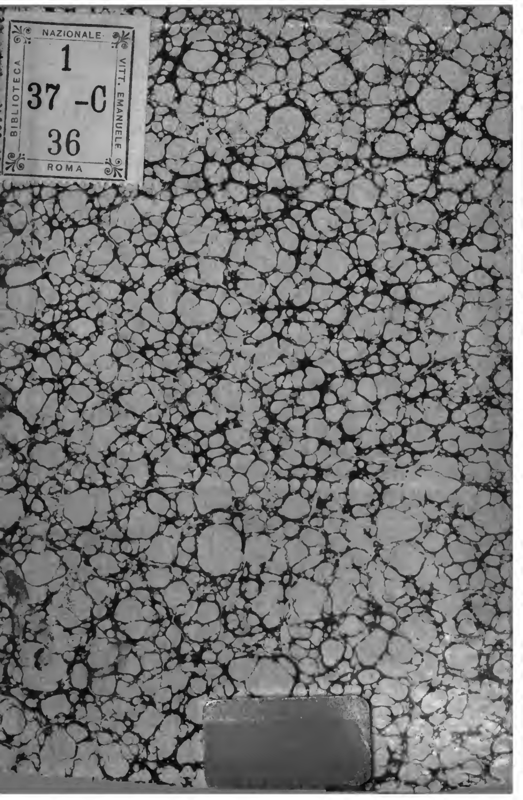
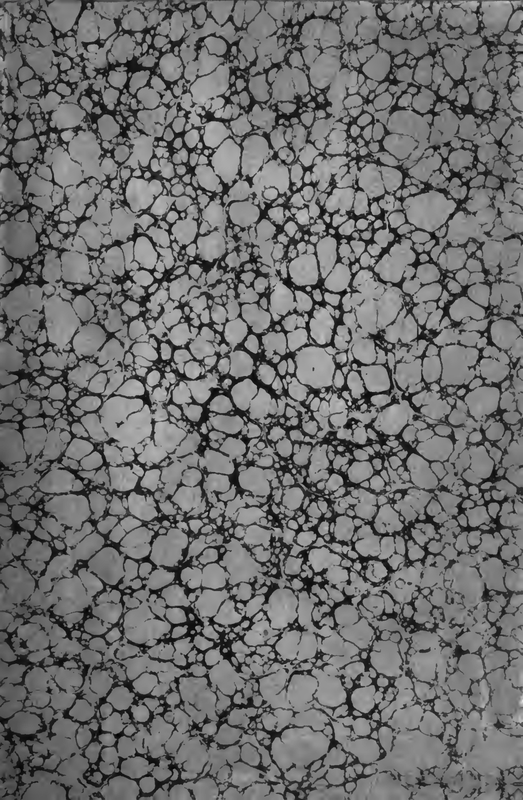



NAZIONALE
BIBLIOTECA
VITT. EMANUELE
1
37 -C
36
ROMA







Die Frauen.

Von

Dr. Gustav Klemm.

Fünfter Band.

Die Frauen.

Culturgeschichtliche Schilderungen

des Zustandes und Einflusses der Frauen

in den verschiedenen Zonen und Zeitaltern

von

Dr. Gustav Klemm.

Fünfter Band.



Dresden,
Arnoldische Buchhandlung.
1859.

Die Stellung, welche die Frauen der Kunst gegenüber einnehmen, ist sehr bezeichnend für das Wesen derselben. Der Mann schafft und begründet, die Frau hilft das Geschaffene gestalten und zieren. So finden wir schon auf den niedrigsten Stufen der Cultur die Frauen als Schmückerinnen des Lebens. Sie sind es, welche die glänzenden Farben an Blumen und Federn beachten, die sie zu Kränzen und Geflechten verwenden; sie bemalen Mann und Kinder, sie fertigen für sich bunte Schürze. Und wenn bei fortschreitender Cultur die Völker zu Staaten sich gestalten und die Männer aus gewaltigen Steinmassen Göttertempel und Kriegsburgen aufrichten, so sind es die Frauen, welche das Innere mit Blumen und kunstreich gewebten und gestickten Teppichen auszieren. Bei fortschreitender Kunstentwickelung sehen wir die Männer große Werke in Stein und Erz ausführen, während die Frauen in weichen Stoffen Blumen und

Früchte, höchstens das menschliche Antlitz abformen, und wenn die Männer die Heroen der Kirche und des Krieges inmitten ihrer Freunde oder Genossen darstellen, so bilden die Frauen mit liebevoller Sorgfalt die Blumen und Blätter, die farbenschimmernden Insecten nach. In der Musik aber widmen sich die Männer vorzugsweise den Schlag- und Blasinstrumenten, während die Frauen die Saiteninstrumente handhaben. Nur in dem Gesange haben sich Frauen und Männer gleichmäßig in die Stimmen getheilt.

Nächstdem aber finden wir, daß das schöne Geschlecht bei den um den Strand des Mittelmeeres wohnenden alten Culturvölkern zur Verherrlichung des öffentlichen wie des geselligen Lebens durch sein persönliches, eigenthümlich rhythmisch geordnetes Auftreten verwendet wurde.

Bei gewissen Festen wurde der Gottesdienst durch große Processionen und Tänze verherrlicht, an denen auch Frauen theilnehmend in den Tempelbildern dargestellt sind. Als Moses die Juden aus Aegypten durch das rothe Meer führte, nahm Aarons Schwester, die Prophetin Mirjam, eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen, und Mirjam sang ihnen vor: „Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan; Mann und Roß hat er in das Meer gestürzt.“

Im alten Aegypten gab es, wie noch jetzt im Orient, zahlreiche Gesellschaften von Tänzerinnen, welche

bei geselligen Zusammenkünften durch ihre Leistungen ergötzten, die sie mit Musik und Gesang begleiteten. In den Grabgemälden erscheinen diese tanzenden Frauen in einer Tracht, die uns erwarten läßt, daß sie zum Theil aus weiter Ferne herbeigewandert waren; ja die Mehrzahl zeigt auch eine von der ägyptischen verschiedene Hautfarbe und Körperbildung.

In dem großen Werke Rosellini's sehen wir Mädchen von sehr schlanker Taille, schöngeformten Gliedern und einer an die indischen Bajadaren erinnernden Physiognomie, dann aber auch rothbraune Aegyptierinnen mit großen, schwarzen Augen, reicher Fülle schwarzen Haares, gewaltigen Ohrgehängen, mit bunten Blätterkränzen um Stirn, Hals und Busen, mit langen faltigen Gewändern und auf dem Scheitel mit hohen durchbrochenen Kämmen. Sie kauern mit unterschlagenen Füßen am Boden; die eine bläst auf einer langen Doppelflöte, die anderen klatschen in die Hände und begleiten Musik und Gesang mit wiegenden Bewegungen des Oberkörpers.

Eine andere Gruppe besteht aus sechs Tänzerinnen und zwei Kindern, von rothgelber Hautfarbe, mit langem feingelocktem Haar, das in reicher Fülle auf die Schultern fällt, und worin hochaufstehende Kämme stecken, deren Bügel mit rothem Haarbusche verziert ist. Sie tragen lange, farblose, weite, an die Taille sich anschmiegende Röcke mit weiten, bis an die Ellenbogen reichenden Aermeln und

weißen und blauen Halskragen. Sie tanzen nach dem Tacte eines runden und eines viereckigen Tamburins in wiegender und schwebender Bewegung.

Es erscheinen auch derartige Tänzerinnen in männlicher Tracht, dann Tänzerinnen von lichtgelber Hautfarbe in langen, fließenden Gewändern, mit buntem Halsschmuck und seltsamer Frisur, die nach dem Tacte des Tamburin sich bewegen. In anderen Gruppen erscheinen neben weißgelben Frauen braune, die nach dem Tacte von langhalsigen Saiteninstrumenten tanzen.

Hierher gehören auch die Ballspielerinnen, die bei der kunstfertigen Handhabung ihres Spieles die mannigfaltigsten Stellungen entfalteten. Diese Ballspielerinnen mit Haarzöpfen, in engen Weiberröcken, mit blauen Fuß-, Arm- und Halsbändern, stehen sich gegenüber und haben in jeder Hand einen Ball, während zwei andere Bälle zwischen ihnen in der Luft schweben. Wir sehen ferner Ballspielerinnen, welche Bälle in einer gewissen Ordnung den Weg durch ihre Reihe machen lassen und, während der Ball an einer anderen Stelle ist, sich rückwärts überbeugen, über einander wegspringen und eine außerordentliche Gelenkigkeit an den Tag legen. Während sie auf dem Rücken ihrer zu Boden gebeugten Gespielinnen verweilen, wechseln sie Bälle und dann ihre Stellung. Andere springen mit hochangezogenem Beine hoch in die Luft.

Wir sehen in jenen Gemälden ein gar seltsames

Spiel durch fünf kurzgeschürzte Frauen aufführen. Sie tragen sonderbar in die Höhe gebundene Zöpfe, welche den Haltpunkt zu eigenthümlichen Verdrehungen und Biegungen darbieten.

Bei Griechen wie bei Römern finden wir nun ähnliche Erscheinungen. Zunächst wurden auch hier die Frauengestalten zur Verherrlichung des Göttercultus verwendet. Unter den Bildwerken des Parthenon auf der Burg zu Athen sind derartige weibliche Processionen dargestellt. Aus solchen Processionen entwickelten sich dann förmlich geordnete Tänze, welche die hymnischen Berichte erläuterten, woraus endlich das Drama entstand.

In den Vasenbildern der Griechen, wie in den Wandgemälden von Pompeji sehen wir in ziemlicher Anzahl vornehmlich die bacchischen Tänze dargestellt, welche die schönen Formen der Frauengestalt auf das Mannichfaltigste zur Anschauung bringen. Dann zeigt uns ein Relief, das sich ehedem in der Villa Borghese befand, nun aber im Louvre zu Paris aufbewahrt wird, fünf tanzende Frauen, die man als Lacedämonierinnen bezeichnet, da in deren Vaterstadt der Tanz vorzugsweise künstlerisch entwickelt worden war. Man vermuthet, daß jenes Relief mit seinen anmuthigen Gestalten und dem zierlich freien Faltenwurf eine Nachbildung der berühmten tanzenden Lacedämonischen Frauen sei, welche einst Kallimachos in Erz bildete. Unter den kleineren, namentlich römischen Bronzen kommen

ebenfalls Frauengestalten von großer Zierlichkeit vor, die jedenfalls syrische oder spanische Tänzerinnen darstellen.

Syrien hat überhaupt als Sitz des wollüstigen Astartecultus jene Tänzerinnen geliefert, die einzeln oder in Gesellschaften die alte Welt und namentlich die Hafenstädte am Mittelmeer durchzogen und den reichen Schiffern und Kaufleuten zur Ergötzung dienten. Ein Hauptsammelplatz dieser Bajaderen war Korinth.

Im J. 188 vor Christi Geburt feierte Cl. Manlius Vulso den Triumph wegen seiner Siege über die griechischen Gallier. Unter den asiatischen Luxusartikeln, die er mit nach Rom brachte waren auch mehrere Tänzerinnen, Harfenspielerinnen und Sängerinnen, und die wohlhabenden Römer fanden Geschmack an der plastischen Schönheit dieser schönen Asiatinnen. Zur Zeit der ersten Kaiser fanden sich nun aber auch von anderer Seite derartige Tänzerinnen in Rom ein. Es kamen ganze Schaaren spanischer Tänzerinnen herbei, welche die römischen Großen bei ihren Gastmälern zu erheitern verstanden. Sie kamen in Gesellschaften wohl unter der Leitung einer Unternehmerin, die sie in ihrer Kunst hatte unterrichten lassen, oder eines Brotherrn, der den besten Gewinn davon zog. Sie führten Castagnetten. Ihr Tanz bestand in sehr üppigen Bewegungen und schloß damit, daß die Tänzerin immer tiefer zusammenduckte.

Die Darstellungen der Tänzerinnen, die uns in den

Vasenbildern und den pompejanischen Wandgemälden vergegenwärtigt werden, sind öfter den alten Götter- und Heldensagen entnommen. Ueber das Wesen dieser Pantomimen giebt uns Xenophon in seinem Symposion Nachricht. „Nachdem," berichtet er, „ein syrakusanischer Lustigmacher durch einen Knaben und zwei Tänzerinnen die Gäste ergötzt hatte, forderte Sokrates Darstellungen aus der Mythologie. Man brachte einen erhabenen Lehnsessel in den Saal. Dann trat der Syrakusaner mit den Worten herein: meine Herren, Ariadne wird sich jetzt in die Brautkammer verfügen, Dionysos, der in der Gesellschaft der Götter etwas zu tief aus der Nektarschale schlürfte, wird dann gleich selbst kommen, und so werden beide ein verliebtes Spiel treiben. Hierauf kam die Zitherspielerin, als Ariadne bräutlich aufgeschmückt, hervor und setzte sich auf den Sessel. Beim Eintritt des Dionysos wurde eine bacchische Tonweise auf der Flöte gespielt. Man konnte bei der nun folgenden Pantomime nicht anders als den Balletmeister bewundern. Denn kaum hatte Ariadne diese Töne vernommen, so zeigte sie durch Alles, was sie that, Verlangen und Wohlgefallen. Zwar ging sie dem Gotte nicht entgegen, erhob sich auch nicht einmal von dem Throne, aber es wurde ihr augenscheinlich schwer, sich nur einigermaßen ruhig zu verhalten. Kaum hatte Dionysos sie erblickt, so tanzte er mit unnennbarem Schmachten ihr zu, setzte sich auf ihre Knie,

schlang die Arme um ihren Nacken und küßte sie. Sie erwiederte mit züchtiger Verschämtheit seine Umarmung. Schon bei diesem Anblicke klatschte die Gesellschaft und brach in lauten Ausruf aus. Nun erhob sich Dionysos und mit ihm Ariadne. Das Paar reichte sich die Hand. Es erfolgte eine Pantomime der zärtlichsten Liebkosungen. Als man nun den in der That schönen Jüngling, der den Dionysos spielte, und die holde Ariadne nicht etwa blos zum Schein im Gebärdenspiel, sondern in vollem Ernste sich einander küssend erblickte, da war es, als fühlten sich die Zuschauer selbst vor Entzücken in die Lüfte gehoben. Denn sie hörten, wie Dionysos Ariadnen fragte, ob das der wahre Kuß der Liebe sei, und wie sie ihm dieß so heilig versicherte, daß, wenn der Gott Dionysos selbst gegenwärtig gewesen wäre, er mit allen Zuschauern geschworen haben würde, der Jüngling und das Mädchen seien ein wirkliches Liebespaar. An eingelernte Pantomimen war nicht zu denken. Beiden schien es mit der heißesten Sehnsucht voller Ernst zu sein. Als sie nun endlich, süß aneinander geschlungen, dem Brautbett zuschwebten, da gelobten die unverheiratheten Zuschauer zu heirathen, und die verheiratheten schwangen sich auf ihre Pferde und eilten nach Hause [1]).

Aus derartigen Pantomimen erwuchsen in den Zeiten der ersten Kaiser in Rom förmliche Ballete, die von dem schaulustigen Volke mit Begier gesehen wurden und eine

angenehme Abwechselung in die übrigen öffentlichen Schaugebungen, religiösen Feste, Apotheosen, Leichenbegängnisse, Triumphe, Gladiatorenspiele, Naumachieen u. s. w. brachten. Die Theater waren für diesen Zweck mit reicher Maschinerie versehen. Im Zeitalter des Augustus wurden diese Pantomimen namentlich durch Pylades und Bathyllus sehr ausgebildet.

An diesen Darstellungen hatten die Frauen wesentlichen Antheil, sowohl was die Fortbildung der Kunst betrifft, als auch durch den Einfluß, den sie sich auf ihre Zeitgenossen, ja zum Theil auf die Machthaber erwarben.

So wurde die Flötenspielerin Lamia, des Atheners Kleanor Tochter, durch Schönheit und Geist ausgezeichnet, die Geliebte des Königs von Aegypten Ptolemäos I., der sie bei sich hatte, als Demetrios Poliorketes ihn in der See bei der Insel Cypern angriff und besiegte. Lamia wurde vor den Sieger geführt und fand, obschon ihre schönste Blüthe bereits vorüber war, vor den Augen des Helden so große Gnade, daß er sie fortan bei sich behielt und allen seinen übrigen Frauen vorzog. Sie wußte sich die Zuneigung ihres Herrn zu bewahren; er überhäufte sie mit Geschenken, und die Athener und Thebaner errichteten ihr, um dem mächtigen Herrscher ihre Ergebenheit zu bezeigen, einen eigenen Tempel, unter dem Namen, der Venus Lamia.

Die Flötenspielerin Nanno ward durch den Dichter

Mimnermos aus Kolophon, Solons Freund berühmt, der sie in seinen Liedern feierte. Eine andere Flötenspielerin Namens Pothyne, die ein sehr angenehmes Haus gemacht hatte, ward eine der zahlreichen Geliebten des Königs Ptolemäus Philadelphus. Boa, ebenfalls Flötenspielerin, die aber auch die Tanzkunst übte und gewöhnlich zu Tios in Paphlagonien lebte, wurde Mutter des Königs Philetäros von Pergamos, während Bromia, des Diniades Tochter, bei dem Herrn der Phokäer, Phayllos, lebte und reich von ihm belohnt wurde.

Aber auch Tänzerinnen machten Glück bei den Gewaltigen der Erde, wie denn Philinno den König Philipp von Macedonien in ihren Netzen fesselte. Sie ward Mutter des Aridäus.

Auch in Rom gewannen die Flötenspielerinnen, Tänzerinnen und Bühnenkünstlerinnen großen Einfluß, wie denn Kytheris, die Freigelassene des Volumnius, den M. Antonius dergestalt berückte, daß er mit ihr in einem mit Löwen bespannten Wagen öffentlich im Lande umherzog und seine Gemahlin Fulvia sich dadurch zu seiner erbittertsten Feindin machte. Einen Namen erwarb sich die Tänzerin Galenia dadurch, daß sie neunzig Jahre nach ihrem ersten Auftreten vor Pompejus, ja später sogar noch vor Augustus tanzte. Eine andere römische Schauspielerin trat sogar noch in ihrem 112. Jahre in Rom auf.

An dem Hofe von Nero, Commodus und anderen

römischen Kaisern dieser Richtung spielten Tänzerinnen und andere Frauen der Schaubühne eine große, verhängnißvolle Rolle. Alexander Severus verwendete große Summen auf diese Vergnügungen. Carinus und Numerianus (282 n. Chr. G.) trieben den theatralischen Luxus immer weiter; sie brachten Seiltänzer, Equilibristen, Musiker aller Art neben Bären auf die Bühne und suchten das Volk durch unerhörte Pracht zu befriedigen.

Die Einführung des Christenthums machte dem antiken Drama ein Ende; namentlich aber verschwanden von da an für lange Zeit die Frauen von der Bühne. Denn die geistlichen Dramen, die allgemach sich herausbildeten, wurden nur von Männern aufgeführt, und auch dann, als im 16. Jahrhundert das Sing- und Schauspiel wiederum ins Leben trat, waren die Darstellenden nur Männer, die auch die Frauenrollen übernahmen und in weiblicher Tracht erschienen.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, wo jene merkwürdige Auferstehung der antiken Literatur und Kunst Statt fand, führte man in Rom zuerst ein musikalisches Drama, Orpheus genannt, auf. Den Text hatte der Cardinal Ratti, der Neffe des Papstes Sixtus IV., gemacht, wobei auch Frauen als Sängerinnen auftraten. Papst Alexander VI. (seit dem J. 1492) hatte bereits eine förmliche Schaubühne mit Maschinen und Decorationen. Auch hier traten Frauen als Sängerinnen auf.

Viele fromme Männer, unter ihnen der heilige Philipp von Neri, sahen mit Befürchtung auf die neue Kunstrichtung der Zeitgenossen; ja sie fanden sie nicht minder gefahrvoll als die reformatorischen Bewegungen in der Kirche. Von gänzlicher Unterdrückung konnte nicht die Rede sein, und so kam man darauf, sie der Kirche möglichst dienstbar zu machen. Man rief die Oratorien ins Leben.

Ernste und heitere Schauspiele, theils mit Musik und Gesang, theils mit Tänzen verziert, wurden allgemach an den Höfen von Ferrara, Modena, Rom und Florenz immer beliebter. Alfonso della Viola, Serigio, Malvezzi, Emilia del Cavaliere, Orazio Vecchi u. A. lieferten lyrisch-dramatische Compositionen. Die erste größere Oper componirten Ottavio Rinuccini und Jacob Peri. Sie ließen zur Verherrlichung Mariens von Medici, der Braut des Königs Heinrich IV. von Frankreich, im J. 1600 die Oper Daphne mit aller Pracht der Decoration und Maschinerie im Palast Corsi zu Florenz aufführen. Eine zweite Oper, Eurydice, wurde bei der Vermählung des Paares gegeben. Der Geschmack für diese Darstellungen verbreitete sich schnell, und es fanden sich genug Dichter in Italien, welche die heidnische Mythologie, die christliche Romantik, so wie das antike Idyll für diese Stücke verarbeiteten, wie Ariosto bereits mit Erfolg gethan hatte.

Maria von Medici ging im J. 1600 nach Frankreich

ab, ihr Anbeter Rinuccini folgte ihr dorthin, wo von aus nun auch das weltliche Theater begründet wurde. Von da wurde der Geschmack daran auch nach England, Spanien und Deutschland dergestalt verbreitet, daß wir gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts an den meisten größeren Höfen von Europa die Oper mehr oder minder heimisch finden. In Venedig war die Oper schon im J. 1630 eingerichtet.

Die Oper entfaltete sich gar bald zu hohem Glanze, und das christliche europäische Theater begann seine neue Laufbahn mit den Formen, mit welchen die heidnische Schaubühne abgetreten war, — mit Ergötzung von Auge und Ohr. Es währte noch einige Zeit, bevor das Drama unmittelbar die Geister ansprechen konnte.

Musik, Gesang und Tanz mußten erst erweckend und anregend vorausgehen, um dem gesprochenen Drama Aufnahme zu bahnen.

Hier gilt es nun, nachzuweisen, welchen Antheil die Frauen daran genommen. Wir wenden uns daher zu den Tänzerinnen als dem wesentlich plastischen Schmuck der emporstrebenden Schaubühne. Wir bemerken dabei, daß nur wenige Namen der Priesterinnen dieser rasch vorübergehenden Kunstgestalten ein dauerndes Andenken sich erworben, und daß weniger ihre Kunstleistungen als ihre übrigen Schicksale und pikanten Erlebnisse diesen Künstlerinnen dauernden Ruhm erhalten haben. Noch ist

zu bemerken, daß Frankreich die namhaftesten Tänzerinnen auf die Bühne gestellt hat [*]).

Marie Anne Cupis de Camargo, geboren 1710 in Brüssel, trat zuerst auf dem Theater zu Rouen auf; sie gefiel so, daß man sie bald nach Paris rief, wo die damalige erste Tänzerin Prevot zunächst ihre Lehrerin, bald aber ihre Nebenbuhlerin wurde. Fräulein Camargo siegte indessen durch ihre jugendliche Anmuth und Schönheit, die so auffallend war, daß einst die Marschalin von Villars im Tuilerieengarten von ihren Reizen so entzückt wurde, daß sie mit ihrer Umgebung in lauten Beifallsturm ausbrach. Ihre Nebenbuhlerin legte ihr auf der Bühne mancherlei Schlingen, denen jene jedoch glücklich entging. Sie verließ im J. 1751 das Theater und starb 1770 mit dem Ruhme der Bescheidenheit, Keuschheit und Güte. Mehrere Dichter, unter denen auch Voltaire, feierten sie in ihren Versen.

Um dieselbe Zeit, seit 1727, glänzte auf der Pariser Opernbühne die Schlosserstochter Petit Pas, deren Liebesabenteuer mit einem Offizier ihr nicht minderen Ruhm erwarb. Ein Offizier, dem es an Mitteln fehlte, durch Geschenke ihre Aufmerksamkeit zu erwerben, trat nämlich als Lakai bei ihr in den Dienst. Eines Tages kam sein Capitain zu der Tänzerin und erkannte sofort in dem Diener seinen Lieutenant. Dieß gewann das Herz der Schönen. Sie trat 1739 von der Bühne und starb bald darauf.

Durch ihre Tugend zeichnete sich Fräulein Salle nicht minder denn als Tänzerin in den Opern aus. Im J. 1714 war sie auf kurze Zeit nach London gegangen, kehrte aber bald nach Paris zurück, wo Voltaire und andere Dichter ihren Ruhm feierten.

Im J. 1744 entzückte ganz Paris die neunjährige Giacoma Antonia Veronese aus Venedig, die später den Namen Camille führte. Sie ging jedoch später zur Comödie über.

Großen Ruhm erlangte Fräulein Allard, die 1758 auf der komischen Bühne debutirte. Sie mußte Paris eine Zeit lang verlassen, da der Herzog von Mazarin, einer ihrer Liebhaber, einen Nebenbuhler, den er bei ihr vorgefunden, ermordet hatte. Sie heirathete später, 1769 den berühmten Tanzhelden Vestris und ward Mutter von August Vestris-Allard. Bald darauf trat in Paris Anna Friederike Heinel, geb. 1752 in Baireuth, auf. Sie glänzte in der Opera als Schülerin des Gaetano Apollino Vestris, dessen Gattin sie später wurde. Sie starb im J. 1808 wenig Monate vor dem Tode ihres Gatten.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, bald nach dem Regierungsantritt Friedrichs II. von Preußen, wurden nach dem Vorgange von Dresden und Wien auch in Berlin Oper und Ballet mit Eifer und Erfolg hergestellt. Man hatte aus Paris im J. 1742 den Balletmeister Poctier verschrieben, mit dem unter anderen auch die Fräu-

lein Roland und Cochois kamen. Alle aber verdunkelte die schöne Barbarina, welche der König in Venedig hatte anwerben lassen.

Bald, nachdem der Contract im November 1743 in Venedig abgeschlossen war, erklärte, allerdings bevor die denselben bestätigende königliche Cabinetsordre eingetroffen war, die Sängerin, sie gedenke denselben gar nicht zu erfüllen. Barbarina hatte nämlich mittlerweile die Bekanntschaft des jungen Lords Stuart Mackenzie gemacht, mit dem sie über Paris nach London zu gehen die Absicht hatte.

Als man dem Könige diese Mittheilung machte, befahl er dem preußischen Gesandten in Wien, dem Grafen Dohna, Alles aufzubieten, die vertragbrüchige Tänzerin nach Berlin zu schaffen. Es fanden Verhandlungen mit der Republik Venedig Statt, die sich bis zu Drohungen steigerten. Endlich gestattete die Republik, daß Barbarina gewaltsam unter Militärescorte durch einen preußischen Beamten aus Venedig abgeführt werden durfte. Lord Stuart durfte nicht auf demselben Wege der Geliebten folgen. Barbarina kam am 8. Mai 1744 über Wien nach Berlin. Der englische Gesandte daselbst beförderte seinen verliebten Landsmann, der ein Verwandter von ihm war, weiter. Barbarina aber trat am 13. Mai 1744 zum ersten Mal auf die Berliner Bühne und entzückte alle Zuschauer durch ihre anmuthige Schönheit. Sie wurde der entschiedene Liebling des Königs, wie des ganzen Publicums. Die

Zeitungen füllten sich mit Gedichten zu ihrer Feier, sie wurde der Mittelpunkt der feinen Gesellschaft Berlins, Anbeter drängten sich zu ihr, und ihr Haus glich einer kleinen Hofhaltung. Im J. 1751 heirathete sie der Geheime Rath von Cocceji, dem sie, als er nach Glogau versetzt wurde, dorthin folgte und mit dem sie in glücklicher Ehe lebte. Sie besaß in Schlesien drei stattliche Güter sowie 100000 Thlr. baares Vermögen und gründete ein Stift für 16 adelige Fräulein König Friedrich Wilhelm II. ernannte sie am 6. November 1789 zur Gräfin von Campanier. Als solche starb sie am 7. Juni 1799, 75 Jahre alt[3]).

Unter den Tänzerinnen haben sich in Paris besondere Namen erworben Fräul. Bigottini, die um das J. 1809 sich durch Leichtigkeit, Grazie und Präcision auszeichnete, Fräulein Chameroy, deren im J. 1802 erfolgter Tod nicht minder von ihren Genossinnen als vom Publicum betrauert wurde, die Fräul. Chevigny und Clotilde, beide schön, anmuthig, und Fräulein Deligny, eine Schülerin von Gardol dem Aelteren und Laval, die 1787 debutirt hatte, und deren Leichtigkeit und Bestimmtheit viel bewundert wurde. Durch Würde und edles Betragen hatte sich Fräulein Delille um 1809 allgemeine Anerkennung verschafft. Den Ruhm der Tänzerin Labatte, die um 1800 glänzte, schildern folgende Verse:

Labatte, ta danse legère,
jointe à mille autres agrémens,
a mis sous tes lois plus d'amant
qu'on n'en vit jamais à Cythère.

Von Fräulein Lyonnois, die 1810 mit 1000 Francs Pension zurücktrat, sangen, als sie in dem Ballet Zoroaster die Figur des Hasses gab, die Dichter:

> Quand sous la forme d'un démon
> Lyonnois parait sur la scène,
> chacun dit à son compagnon:
> que le diable m'entraine.

Die neuere Zeit hat in Fanny Elsler und den Schwestern Taglioni Größen ersten Ranges der Tänzerbühne geliefert. Die drei Schwestern Taglioni sind Enkelinnen des berühmten Charles Taglioni aus Piemont, die Töchter von Philipp. Die älteste, Marie (geb. 1807 in Stockholm), heirathete den Grafen Gilbert de Voisins, die zweite, Josephine, den Grafen Centorini und die dritte, Louise, den Grafen Dubourg.

Europa bewunderte ferner die liebliche, zarte Fanny Cerrito, die gespenstigen Gestalten von Fräulein Guimard, die, dürr wie eine Spinne, die gewaltigsten Sprünge machte, deren Füße aber von den Bildhauern fleißig modellirt wurden, Lucile Grahn, die öfter in Gesellschaft einer Ziege auftrat, und die Spanierinnen Lola Montez und Pepita. Lola Montez durchzieht seit 1844 Europa und hat sich durch die Kunstfertigkeit ihrer Füße kaum größeren Ruhm erworben als durch die Schlagfertigkeit ihrer Arme, wie sie neuerdings in Californien und zu Adelaide in Australien bewiesen[4]).

Endlich sind noch zwei Tänzerinnen neuester Zeit zu

nennen, die durch ihr tragisches Ende allgemeine Theilnahme erregt haben. Am 20. Januar 1856 entzündete sich das Kleid der Tänzerin Lenisitt an einem Lampencylinder des Theaters in Braunschweig. Die Arme war unrettbar verloren. Eine andere Pariser Tänzerin, Pauline Genet, endete in gleicher Art auf dem Theater von Niblo zu Newyork. Vorher war Aehnliches in Toulouse vorgekommen.

Es ist nun aber auch der Schattenseiten der Kunst zu gedenken, und hierher rechnen wir vor Allem das Kinderballet, wovon das vorige Jahrhundert schon Beispiele liefert. Das bedeutendste dürfte indessen das Kinderballet der Josephine Weiß, geb. Maudry, Balletmeisterin in Wien (geb. 1805, gest. 1852) gewesen sein. Fräulein Weiß durchzog mit den zum Tanze abgerichteten Kindern Europa und hinterließ ein Vermögen von 200,000 Gulden.

Auf tieferer Stufe als die Tänzerinnen erscheinen durchschnittlich die Kunstreiterinnen, die in neuerer Zeit indessen selten in größeren Reitergesellschaften fehlen. Dauernden Ruhm hat keine derselben durch ihre Kunst erworben; am genanntesten ist Demoiselle Celeste Venard geb. Mogador, die erst im Pariser Hippodrom als Reiterin, dann im Variétés-Theater als Tänzerin auftrat, endlich aber mit einem Pariser Löwen nach Australien wanderte. Ihre Memorien erschienen 1854 in 6 Bänden.

Auf tiefster Stufe stehen diejenigen Frauen, die mit ihrer ungewöhnlichen Muskelkraft das schaulustige Publicum in Erstaunen versetzen, welche Centnerlasten heben und frei in der Luft halten, einen Ambos auf ihren Leib setzen und darauf von Schmieden Eisen hämmern lassen; Amalie Rindfleisch, die vor wenig Jahrzehnten Deutschland durchzog, dürfte aus dieser Classe die einzige sein, deren Name in weiteren Kreisen bekannt geworden.

Wir wenden uns nun den Gesangkünstlerinnen zu. Im Orient, wie im alten vorchristlichen Europa finden wir bereits die süße Stimme der Frauen in vollster Anerkennung und zur Verherrlichung des Gottesdienstes angewendet. Ich erinnere an Mirjam bei den Juden und an die göttlichen Vorsteherinnen und Ueberiunen des Gesanges in den hellenischen Mythen. Unter den Musen waren Erato und Polyhymnia die Pflegerinnen desselben. Die Kraft des weiblichen Gesanges wird aber namentlich durch die Sage von den Sirenen angedeutet, die mit liebereizender Stimme die Schiffer in die verderbenvollen Klippen und Seestrudel lockten.

Bei Griechen und Römern war der Gesang der Frauen sehr beliebt und früh schon bei weltlichen Schaufesten angewendet. Doch ist über Namen und Wesen dieser Sängerinnen wenig bekannt. Genannt wird Arbuscula, die als Sängerin in den Spielen des Pompejus

auftrat und den Beifall der Sachkenner erstrebte und erlangte.

Während der ersten christlichen Jahrhunderte schwiegen die weltlichen Gesänge. Frauen erschienen als Sängerinnen kaum anders als in der Kirche und im engeren Familienkreise. In den großen deutschen Gedichten des 12ten bis 14ten Jahrhunderts sind es nur Männer, die öffentlich als Sänger auftreten. Doch wurde in den Nonnenklöstern Gesang gelehrt und geübt. In der Ordensregel des Jungfrauen-Klosters Langendorf bei Weißenfels heißt es gleich Anfangs: „Die Psalmen sollen wir nicht zu sehr ziehen, sondern mit einer runden und fröhlichen Stimme singen, das Mittel und das Ende des Verses mit einander zuzucken und mit einander aufhören. Niemand soll einen sonderlichen Punct halten, nach dem Verse, nach dem gemeinen Punct eine jede Pause zu halten. Niemand soll vor den andern anheben oder zu sehr eilen oder nach den andern zu sehr ziehen oder zu lange Zeit Punct halten."

In Italien scheinen bereits im 15ten Jahrhundert in geselligen Kreisen und bei festlichen Anlässen Frauen zur Verherrlichung des Ganzen den Gesang geübt zu haben; so rühmt man die Töchter des gelehrten Julius Pomponius Laetus in Rom, Fulvia und Nigella, als vorzügliche Sängerinnen und Zierden der Gesellschaft.

In ähnlicher Weise glänzte in der ersten Hälfte des

sechszehnten Jahrhunderts Louise Labé (geb. 1526 in Lyon und daselbst gestorben 1566), genannt la belle cordière, namentlich durch Uebung des Gesanges. Sie besaß Geist, Anmuth, Schönheit und Talent in gleichem Maße. In dem Kreise, den sie um sich gebildet hatte, der von den Zeitgenossen als eine Art Academie bezeichnet wurde und dem vornehmlich Gelehrte und Dichter angehörten, entzückte sie besonders durch den Vortrag ihrer Gesänge. Wir werden später nochmals diese interessante Erscheinung zu betrachten haben.

In diese Zeit fällt nun der Beginn der Oper, wie der Oratorien. In ersterer wurden die Sopranstimmen von Frauen, in letzteren vornehmlich von verstümmelten Männern gesungen.

Von nun an fließen auch die Nachrichten über die ausgezeichneteren Sängerinnen reichlicher.

Eine der ersten Sängerinnen ihrer Zeit war Catharina Martinelli, eine Römerin, die am Hofe von Mantua lebte und hier am 9. März 1608 als achtzehnjähriges Mädchen starb. Der Herzog ließ ihr in der Carmeliterkirche ein Grabmal mit höchstehrender Inschrift errichten. In Holland lebte etwas später als berühmte Sängerin Frau Phyllis, welche 1626 den berühmten Philologen Peter Scriverius zu lateinischen Distichen begeisterte. Um das Jahr 1680 lebte am Dresdener Hofe als hochgefeierte Sängerin Margherita di Salicola, die schon in Ita-

lien allgemein den Namen la bella Margherita erhalten hatte und von Dichtern in allen Sprachen besungen wurde.

In Paris erregte um dieselbe Zeit Martha le Rochois großes Entzücken. Sie war 1659 in Caen geboren, sehr früh verwaiset und daher genöthigt, den Antrag der Direction der Musik anzunehmen und ihre Stimme auszubilden. Im Jahre 1678 waren ihre Studien vollendet, und sie kam nun zur Pariser Oper, deren Leitung damals Lully führte. Sie erregte auch gar bald außerordentliches Aufsehen, und schon im Jahre 1680 war sie als erste Sängerin in Frankreich anerkannt. Lully zog sie öfters bei seinen Compositionen zu Rathe, und auch andere Componisten bemühten sich um ihre Gunst. Schon im Jahre 1698 trat sie von der Bühne ab; der König und Sully gewährten ihr ansehnliche Pensionen. Sie lebte fortan in Paris, wo ihr Haus der Sammelplatz aller Künstler war; die Journet, Antrier und viele Andere waren ihre Schülerinnen. Sie starb am 9. October 1728 und ward auf dem Kirchhofe St. Eustache ehrenvoll bestattet. Sie war nicht schön, eine wohlgewachsene Brunette mit großen, leidenschaftlichen Augen [5]).

Eine gefeierte Zeitgenossin der le Rochois war Demoiselle Fanchon Moreau, ebenfalls unter Lully am großen Operntheater von Paris, um 1696. Sie zeichnete sich außerdem durch hohe Schönheit aus. Im Jahre 1798

verließ sie das Theater und heirathete einen Offizier Namens de Villiers.

Nicht blos als Sängerin erwarb damals großen Ruhm Demoiselle Maupin, Tochter des Sieur d'Aubiguy, geb. 1673. Sie heirathete jung einen Herrn Maupin, der bald darauf in amtlichen Geschäften in die Provinz gesandt wurde. Die junge Frau hatte großen Geschmack an der Fechtkunst; sie machte die Bekanntschaft eines anderen Mannes, mit dem sie nach Marseille durchging. Hier traten beide in der Oper auf. Indessen hatte die junge Sängerin eine Liebschaft mit einem Marseiller Mädchen angeknüpft. Die Eltern suchten dem Verhältnisse dadurch ein Ende zu machen, daß sie ihr Kind in ein Kloster steckten. Die Maupin aber erkundschaftete dasselbe und ließ sich als Novize darin aufnehmen. Bald darauf starb eine Nonne im Kloster. Die Maupin holte Nachts die Leiche, schaffte sie ins Bett ihrer Freundin, brannte dasselbe dann an und entführte diese, während der Feuerschreck die Klosterschwestern in höchste Aufregung versetzt hatte. Die Sache kam vor die Obrigkeit, und die Flüchtlinge wurden zum Feuertode verdammt. Allein sie waren entwischt. Die Maupin trieb nun sich in Manneskleidung im Lande umher und gelangte endlich nach Paris, und obschon sie keine Note kannte, so trat sie doch in der Oper Cadmus als Pallas mit großem Beifall auf. Sie hatte schöne Haare, eine Adlernase, einen hübschen

Mund, prächtige Zähne und stattliche, volle Gestalt. Dabei übte sie noch fleißig die Waffen, in deren Handhabung ihr Liebhaber Serannes sie sehr ausgebildet hatte. Der Schauspieler Dumesnil hatte sie beleidigt; sie erwartete ihn in Mannestracht auf der Straße und forderte Genugthuung mit dem Degen. Als er sich weigerte, faßte sie den Stock und prügelte ihren Beleidiger weidlich durch, nahm ihm auch Uhr und Dose ab. Am anderen Tage erzählte Dumesnil, daß ihn drei Kerle angegriffen und ihm Uhr und Dose genommen, daß er sie aber gehörig bedient habe. Da trat ihm Demoiselle Maupin freundlich entgegen und sagte: Du lügst, ich habe Dich durchgebläut; hier sind Dose und Uhr zum Beweis. Durch diese Heldenthat hatte sie solche Furcht verursacht, daß ein anderer Schauspieler, der sie beleidigt hatte, sich ganze drei Wochen im Palaisroyal versteckt hielt, bis er ihre Verzeihung und das Versprechen erlangt hatte, daß sie ihm nichts thun werde. Später ging sie nach Brüssel und trat in ein zärtliches Verhältniß zu dem Churfürsten von Baiern, der sie jedoch wegen einer anderen Liebschaft aufgab. Dem Cavalier des Churfürsten, der ihr ihre Entlassung ankündigte, warf sie den Brief seines Herrn an den Kopf. Sie nahm indessen die dargebotene Pension an und begab sich nach Paris, wo Graf d'Albret ihr begünstigter Liebhaber war, bis sie sich bekehrte. Sie wurde nun ordentlich, begnügte sich mit ihrer bairischen

Pension von 2000 Francs, holte sich ihren ersten Mann wieder herbei und lebte mit ihm zufrieden bis an seinen im Jahre 1701 erfolgten Tod. Im Jahre 1705 verließ sie das Theater.

Im Jahre 1711 trat die gefeierte Marie Antrier (geb. 1696 in Lyon) in der Pariser Opera auf. Sie hatte eine bewunderungswürdige Stimme, eine prächtige Gestalt, edle, stolze Miene. Sie war eine Schülerin der le Rochois. Sie hielt sich neun und zwanzig Jahre mit gleichem Erfolg auf der Bühne. Man erzeigte ihr die Ehre, dem Marschall Moritz von Sachsen und dem Herzog von Villars den Siegeslorbeerkranz aufsetzen zu dürfen. Als sie heirathete, gab ihr die Königin eine goldene Dose mit dem Bilde des Königs. Im Jahre 1741 verließ sie das Theater mit einer Pension von 1500 Livres und starb wenige Jahre darauf, allgemein geachtet, 1747.

Um dieselbe Zeit, nach dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, entfaltete sich die Oper zu großer Höhe. Es waren namentlich die italienischen Componisten, die den Ton angaben, und die italienische Gesangschule wurde die herrschende in Deutschland, wie in Frankreich. Die Sänger und Sängerinnen wanderten nach Italien, wie auch die deutschen Compouisten, z. B. Hasse und später Naumann.

Die Operntheater von Neapel, Mailand, Venedig, Parma wurden Bildungsanstalten für die Ausländer.

Nach der großen Oper von Paris waren an den größeren Residenzen, namentlich in Wien, Dresden, Berlin, München, glanzvolle Opern entstanden; war doch selbst an dem kleinen Hofe des Herzogs Johann Adolf ein Operntheater, auf welchem als erste Sängerin die Frau Thiemig wirkte, die auch auf der Leipziger Opernbühne sich hören ließ. Ihr Gatte war College an der Leipziger Thomasschule und Operndichter. Sie galt in Gesang und Spiel als Künstlerin ohne Gleichen und brachte Strunk's Alceste und andere Stücke zum Leben.

Die italienische Oper kam in Frankreich, England, Deutschland und überall, wo Operntheater entstanden, zur Herrschaft. Die Operntexte waren ausschließlich italienisch, das Italienische die Sprache des weltlichen Gesanges, wie das Lateinische die des geistlichen war. Italienische Sänger und Sängerinnen wurden für die Bühnen von Paris, Wien, London, Dresden, Berlin mit großen Kosten angeworben; aber auch deutsche Gesangkünstler traten in Italien auf. Wir werden sehen, wie schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sehr große Gehalte für gefeierte Sängerinnen gezahlt wurden und wie mit diesen Summen die Ansprüche derselben stiegen.

Unter den Sängerinnen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war eine der gefeiertsten Vittoria Tesi, geb. 1690 in Florenz, erst Schülerin ihres Landsmannes Fr. Redi, dann des Campeggio in Bologna. Im Jahre

1710 begann sie ihre Wanderungen; sie kam 1719 auch nach Deutschland und erwarb sich namentlich in Dresden großen Ruhm. Im J. 1725 finden wir sie in Neapel, später in Madrid, wo sie mehrere Jahre blieb. Für sie schrieb Metastasio Zenobia, Dione und Semiramis. Im Jahre 1745 stellte sie Kaiser Karl VI. an der Opernbühne in Wien an. Noch in ihrem fünfzigsten Jahre war ihre prächtige tiefe Altstimme sehr umfangreich. Wie bei vielen ihrer Genossinnen, hatte ihre Tugend mancherlei Anfechtungen zu bestehen. Um in Wien den Nachstellungen eines sehr vornehmen Cavaliers zu entgehen, heirathete sie plötzlich den Theaterfriseur Tramontini. Der König von Dänemark ernannte im Jahre 1769 die greise Künstlerin zum Ritter der Treue und Beständigkeit. Sie starb im Jahre 1775 und hinterließ ein baares Vermögen von 300000 Gulden, dessen dritten Theil sie ihrem Gatten verschrieben hatte. Im Jahre 1760 war sie von der Bühne zurückgetreten. Sie widmete sich fortan der Ausbildung junger Sängerinnen, wie sie denn den Ruhm eines sehr guten und liebenswürdigen Charakters erworben hatte.

Von dem Wechsel des Geschicks liefert ihre Zeitgenossin Francesca Sandoni, geb. Cuzzoni, ein merkwürdiges Beispiel. Sie war im Jahre 1700 in Parma geboren und eine Schülerin von Lanzi. Sie besaß eine wundervolle, reiche Stimme, und man nannte sie nur la aurea lyra. Im Jahre 1722 folgte sie einem Rufe nach Lon-

don, wo Händel seine Thätigkeit entfaltet hatte. Allein im Jahre 1726 erwuchs ihr dort in der berühmten Faustina eine gefahrdrohende Gegnerin, mit der sie bald in Mißhelligkeiten gerieth, die erst zu ärgerlichen Zänkereien führten, endlich aber gar in Handgreiflichkeiten ausarteten. Francesca heirathete im Jahre 1726 den Clavier- und Orgelvirtuosen Pietro Guis. Sandoni und blieb bei dem Theater, bis sie auch mit Händel in solche Mißverhältnisse gerieth, daß der gestrenge Maestro die Widerspänstige zum Fenster hinauswerfen wollte. Francesca begab sich daher nach Wien, wo sie großen Beifall einerntete. Sie spannte in Folge dessen ihre Ansprüche immer höher, und da man ihren Gehalt nicht auf 20000 Gulden erhöhen wollte, so ging sie nach London zurück. Trotz ansehnlicher Gehalte machte sie hier noch ansehnlichere Schulden und wurde deßhalb eingesperrt. Endlich erlöset, trat sie auf's Neue im Jahre 1748 in London auf die Bühne, aber dießmal nur als zweite Sängerin, denn sie war alt geworden. Verstimmt kehrte sie in ihre Heimath zurück. Allein auch hier fand sie das Glück nicht wieder; an Sparsamkeit nicht gewöhnt, sank sie immer mehr in Noth und fristete zuletzt in Bologna ihr kümmerliches Dasein mit Knopfmachen. Sie starb hier, längst Wittwe, im Jahre 1770.

Als gefeierte Sängerinnen jener Zeit werden genannt: Giovanna Albertini, la Romana genannt, die mit ihrem Bruder, dem Castraten Michael, im Jahre 1718

nach Cassel kam, wo sie bis 1729 als Primadonna glänzte, Demoiselle Pelissier, geb. 1707, welche seit 1722 Mitglied der großen Opernbühne von Paris war, wo sie am 21. März 1749 starb, nachdem sie sich verheirathet, und ihre Nachfolgerin, Demoiselle Petitpas (st. 1739), die großen Beifall erntete und ein ansehnliches Vermögen erwarb.

Im London glänzte damals unter Händel Anastasia Robinson, eine Schülerin von Buoncoucini, D. Croß und Rameau. Sie trat 1714 zuerst im Pasticcio Cresco in London auf und wurde selbst von Händel sehr gefeiert. Im Jahre 1723 verließ sie das Theater und heirathete den Grafen Peterborough, der sie indessen erst 1735 öffentlich für seine Gemahlin erklärte. Sie starb 1755 im achtundachtzigsten Jahre. Ihre Nebenbuhlerin war die gefeierte Miß Fenton, die in der Oper: der Bettler, als Polly ungemeines Aufsehen erregte und zahllose Bilder und Gedichte hervorrief. Nicht minderen Ruhm erwarb dort Margarita Durastanti, die man die Gräfin unter den Sängerinnen nannte, und die 1709 als Primadonna in Dresden gewirkt hatte. Im Jahre 1720 erwarb sie Händel für London. Im Jahre 1733 nahm jedoch ihre Stimme ab, und sie trat von der Bühne zurück. Magdalena de Salvai trat 1736 dort mit einem Honorar von 700 Pf. Sterling engagirt auf, nachdem sie seit dem Jahre 1716 in Cassel und anderen deutschen Residenzen

sich Ruhm erworben. Sie kam später nochmals nach Dresden, zog sich aber 1740 vom öffentlichen Leben in ihre Heimath zurück.

Sehr gefeiert war Mariana Brast Bulgarelli, genannt Romanina, in den Jahren 1700 — 1730. Sie sang 1724 eine Zeit lang auf dem Theater von Venedig, kam dann als Signora Giusti, wahrscheinlich verheirathet, nach Deutschland, sang 1725 in Breslau, sowie 1726 in Prag und ging im Jahre 1728 nach Rom, wo sie 1734 starb. Sie war eine Freundin von Metastasio, der sie sehr förderte.

Die gefeiertste Sängerin jener Zeit war aber Faustina Bordoni, spätere Gemahlin von Hasse. Faustina war zu Venedig im Jahre 1700 geboren. Ihre Eltern waren wohlhabend und gewährten ihr eine sorgfältige Erziehung. Man entdeckte früh das in ihr ruhende Talent und sparte keine Mühe, dasselbe zu pflegen. Ihre Lehrer im Gesange waren Benedetto Marcello und Gasparini. In ihren Kinderjahren zeigte Faustina eine entschiedene Scheu, sich öffentlich hören zu lassen, und erst im Jahre 1716 trat sie zum ersten Male in Venedig auf die Bühne. Sie wurde mit dem lebhaftesten Beifall belohnt, allein sie war davon keineswegs befriedigt; sie fühlte, daß sie noch weiterer Studien bedürfe. Sie übergab sich der Leitung von Bernacchi, und als sie sich fester fühlte, betrat sie die Bühne von Florenz. Ein ungemessener Beifall belohnte die junge Sängerin; sie wurde fast ver-

göttert, die Dichter überschütteten sie mit Versen, und man prägte Denkmünzen, deren Gegenstand Faustina war. Und dennoch hatte ihr Mezzosopran nicht über zwei Octaven Umfang; aber freilich war Alles im schönsten Ebenmaß. Im Jahre 1724 wurde Faustina mit einem Jahrgehalte von 15000 Gulden nach Wien berufen. Da sie indessen dort Gegner fand, so folgte sie einem Rufe Händel's an die Nationaloper nach London. Dort glänzte eben die Cuzzoni, die eine sehr starke Partei für sich hatte. Um Faustina sammelte sich bald eine ansehnliche Schaar von Bewunderern, die mit den Anhängern der Cuzzoni in die ärgsten Zerwürfnisse kamen, wobei es nicht an öffentlichem Scandal fehlte. Faustina blieb Siegerin, aber die Nationaloper vermochte sich nicht zu halten. Faustina begab sich im Jahre 1727 in ihre Vaterstadt zurück und lebte hier sehr eingezogen. Dort lernte sie den Componisten Hasse kennen, der nur ein Jahr älter war als sie; er heirathete sie. Bald darauf, im Jahre 1731, wurde das Ehepaar nach Dresden mit einem Gehalte von 2000 Thlrn. berufen, Hasse als Operncapellmeister, Faustina als Primadonna. Hasse schrieb Alessandro nelle Indie, eine prächtige Oper, die in zwei Wochen siebenmal gegeben wurde. König August fand für nothwendig, daß Hasse zu seiner ferneren Ausbildung nochmals nach Italien sich begebe, und der Componist mußte wider seinen Willen und seine Ueberzeugung dem Befehle gehorchen.

Faustina aber entzückte Dresden durch ihre Leistungen, während ihr Gemahl in Italien und (1733) in England lebte und erst im Jahre 1740 nach Dresden zurückkehrte. Seine Gemahlin beherrschte die Oper und imponirte außerdem durch äußeren Anstand und innere Würde. Durch das preußische Bombardement der Residenz im Jahre 1760 verlor das Ehepaar einen Theil seines Vermögens und siedelte deßhalb nach Venedig über, wo Hasse im Jahre 1783 und Faustina im Jahre 1786 starb. In ihrem fünfzigsten Jahre waren Faustinens Stimme und Spiel noch bewundernswürdig, und auch in noch höherem Alter fand ihr Gesang noch lebhafte Anerkennung [6]).

Seit dem Jahre 1740 hatte Faustina sich von dem Theater zurückgezogen, da ihr in Dresden eine bedeutende Nebenbuhlerin in Frau Catharina Mingotti erstanden war. Catharina war im Jahre 1728 in Neapel von deutschen Eltern geboren worden. Im folgenden Jahre kam sie mit ihrem Vater, einem österreichischen Militär, nach Schlesien. Nach dessen Tode brachte sie ein Oheim in ein Ursulinerinnen-Kloster, wo sie Unterricht im Gesang erhielt und Gelegenheit zur fleißigen Ausübung desselben fand. Vierzehn Jahre alt kehrte sie zur Mutter zurück. Dann mußte sie wider ihre Neigung den alten Opernunternehmer Mingotti in Dresden heirathen. Porpora verschaffte ihr eine Stelle bei der dasigen Oper, wo sie denn mit solchem Erfolge auftrat, daß Faustina ihr den Platz räumte.

Im Jahre 1751 ging sie unter Farinelli nach Spanien und bereisete dann Paris, London und Italien, behielt aber bis zum Jahre 1760 Dresden als ihre Heimath. Im Jahre 1763 ließ sie sich in München nieder, wo sie als Hofopernsängerin eine Pension genoß. Auch ihre Stimme erhielt sich bis in ihr spätestes Alter. Sie starb im Jahre 1807 in Neuburg an der Donau bei ihrem Sohne Samuel von Buckingham. Die Zeitgenossen schildern sie als wohl gewachsen, blond und blauäugig. Stirn, Nase und Mund waren bei ihr regelmäßig gebildet, ihr Gesicht war rund, ihr Hals schön; sie gab eine so stattliche, als angenehme Erscheinung ab. Man rühmte ihren feinen Verstand, ihren lebhaften Witz und munteren Geist. Ihre Aussprache war deutlich und kräftig, ihr Spiel natürlich, ihr Gang reizend. Sie gefiel ebenso in männlichen, wie in weiblichen Rollen.

Ihre Zeitgenossin Sophie Bestel, seit 1750 ebenfalls der Dresdener Oper angehörend, gefiel als Altistin; eine ältere, aber vortreffliche Sängerin, Maria Rosa Negri, wirkte damals ebendaselbst.

In diese Zeit fällt die Geburt der berühmten Sängerin Mara. Gertrud Elisabeth Schmeling war die Tochter eines armen Stadtmusicus in Cassel, geb. am 23. Februar 1749. Im vierten Lebensjahre wurde das Kind rhachitisch. Zum Zeitvertreib griff es öfter nach der Geige des Vaters, der dadurch auf das inwohnende Talent dessel-

ben aufmerksam wurde und es im Spiel unterrichtete. Bald vermochte Gertrud mit dem Vater kleine Duette zu spielen. In Cassel wurde das bekannt, und man wünschte die kleine Virtuosin zu hören. Der Vater, der in seiner armseligen Häuslichkeit Niemand sehen konnte, trug die Tochter in fremde Häuser und ließ sich mit ihr hören. Ein wohlwollender Kaufmann nahm Vater und Tochter mit sich nach Frankfurt a/M., wo sie drei Jahre verweilten. Im Jahre 1758 reisete Schmeling mit dem Kinde nach Wien und im folgenden nach London, wo er dasselbe im Hofconcert auftreten ließ. Gertrud war überaus klein, führte aber den Bogen gar kräftig. Jetzt entwickelte sich auch ihre Stimme, und der Vater ließ ihr in London bei Paradisi Unterricht im Gesange ertheilen. — Ihre eigentliche Ausbildung erhielt sie jedoch erst in Leipzig bei Hiller, wohin sie der Vater im Jahre 1766 brachte. Hiller nahm sie in sein Haus und stellte sie bei dem Concert an; an das Theater dachte er noch nicht. Sie lernte mit eisernem Fleiße Clavier und übte sich täglich fünf bis sechs Stunden im Gesange. Sie lernte die Werke der besten Musiker kennen und bildete ihr ausgezeichnetes Organ, das bis ins dreigestrichene e glockenrein und kraftvoll war, aus. In Leipzig lernte sie auch Corona Schröder und die geistvolle verwittwete Churfürstin Maria Antonie Walpurgis von Sachsen kennen. Diese Freundin der Musik, welche sie selbst mit Glück übte, veranlaßte im Jahre

1771 Gertrud, nach Dresden zu kommen und in der Oper aufzutreten. Hiller versuchte sie in der Eile möglichst vorzubereiten; sie trat in der Semiramis auf, und ihr Gesang fand volle Anerkennung. Reich belohnt kehrte sie zu ihrem Meister zurück. Sie versicherte ihm, daß sie als Königin Semiramis sich wie ein Haubenstock ausgenommen haben müsse, und daß sie jedesmal beim Abtreten erst gefühlt habe, wie sie eigentlich hätte spielen sollen.

Trotzdem verbreitete sich der Ruhm ihrer außerordentlichen Stimme so, daß Friedrich II. sie nach Berlin an das Operntheater rief. Zunächst mußte sie vor dem Könige in Potsdam zur Probe eine schwierige Arie von Graun singen. Die Prüfung fiel zur Zufriedenheit aus, und Gertrud wurde mit einem Gehalt von 3000 Thlrn. bei der Oper angestellt.

In Berlin machte sie im Jahre 1773 Bekanntschaft mit dem jungen Violoncellisten Mara aus der Capelle des Prinzen Heinrich von Preußen; sie verliebte sich in den schönen, aber als ziemlich liederlich bekannten Mann und bat den König um die Erlaubniß, ihn heirathen zu dürfen. Der König schlug die Bitte ab. Gertrud aber bat so lange, bis der König endlich seine Einwilligung gab. Ihr Gehalt war vorher auf 6000 Thlr. erhöht worden.

Mara lebte nun sehr flott vom Gelde seiner Frau, deren Gesundheit durch die Niederkunft mit einem todten

Kinde erschüttert wurde. Indessen gelangten glänzende Anträge aus London an die Künstlerin, die sie und ihren Mann bestimmten, den König um ihre Entlassung zu ersuchen. Der König ging aber darauf nicht ein, und als die Aerzte der Leidenden einen Aufenthalt in den böhmischen Bädern verordneten, mußte sie allein dorthin abgehen und ihr Mann in Berlin zurückbleiben, da der König gar wohl ihre außerordentliche Liebe zu ihm kannte, und er ihm daher ein sicherer Bürge ihrer Rückkehr war.

Die Mara kam allerdings auch wirklich nach Berlin zurück, aber mit dem festen Vorsatze, die dasige Bühne nicht wieder zu betreten. Gleich den ersten Befehl zum Auftreten wies sie trotzig zurück. Der König sandte daher einen Officier und acht Dragoner in ihr Haus, die sie mit Gewalt auf die Bühne bringen mußten. Anfangs sang sie matt genug; da sie aber bemerkte, daß der Großfürst Paul von Rußland im Theater anwesend war, so bot sie alle ihre Mittel auf und übertraf sich selbst, so daß das ganze Haus in einen Beifallsturm ausbrach und der König selbst lebhaft applaudirte.

Allein die Sängerin fühlte sich unglücklich, daß sie gezwungen dem gewaltigen Könige dienen sollte. Ihr Mann hatte Sehnsucht nach der Fremde, wo er mehr Geld zu erhalten hoffte. Und so entschloß man sich zu heimlicher Flucht. Mara verließ mit seiner Frau Berlin, aber gar bald wurden die Flüchtlinge festgenommen.

Der König betrachtete die Frau als eine Entführte, ließ aber nicht untersuchen, welchen Antheil sie an der Flucht genommen, während der Mann als Tambour bei einem Füsilierbataillon in eine Festung gesperrt wurde. Der König scheint die Absicht gehabt zu haben, die Sängerin auf diese Art von ihrem unwürdigen Gatten zu befreien. Aber Gertrud hing mit unerschütterlicher Treue an ihrem Gatten, sie bat den König und versprach, ihr Mann werde wie sie fortan nur dem Dienste des Königs leben. Der König blieb unerbittlich. Endlich versicherte sie, sie wolle Verzicht leisten auf die früher gewährte Verdoppelung ihres Gehaltes, und nun wurde Mara freigegeben. Das Publicum nahm lebhaften Antheil an der Aufopferung, man feierte sie in Schrift und Bild. Selbst Mara wurde gerührt und schien sich bessern zu wollen.

Auf die Sängerin wirkten diese Vorgänge sehr nachtheilig. Sie war verstimmt, fühlte sich oft unwohl, vermied die Menschen, ja sie hatte selbst keine Freude mehr an ihrer Kunst.

So vergingen einige Jahre. Endlich beschloß das Ehepaar im Jahre 1780 einen abermaligen Versuch zur Flucht. Dießmal war man vorsichtiger. Gertrud verließ Berlin mit einer Begleiterin, Mara schlug einen anderen Weg ein, und man fand sich erst in Sachsen wieder zusammen. In Dresden wurden die Flüchtlinge von dem preußischen Gesandten so lange aufgehalten, bis dieser Befehle vom

König eingeholt hatte. Dieser aber hatte sie aufgegeben und bemerkt, die Mara sei wie ein Jagdhund, dessen Anhänglichkeit wachse, je mehr sein Herr ihn übel behandle.

Gertrud nun im Gefühl der Freiheit ward bald wieder heiter, getrost und gesund.

Das Ehepaar bereiste mehrere deutsche Städte und fand überall glänzende Aufnahme und reiche Belohnung. Mara hatte Geld die Fülle und überließ sich seinen übeln Gewohnheiten; nur wenn Ebbe in der Kasse war, ward er schlechter Laune, und dann mußte seine Gattin die Folgen derselben tragen, die sogar oft in Mißhandlung übergingen.

Im Jahre 1780 kamen sie nach Wien, wo Maria Theresia, die damals schon ganz zurückgezogen von der Welt lebte, sie sehr huldvoll aufnahm. Die Kaiserin (geb. am 13. Mai 1707), die schon als fünfjähriges Kind eine Arie auf dem Wiener Hofoperntheater gesungen hatte, war von Wagenseil in allen Theilen der Musik unterrichtet worden; im Jahre 1739 hatte sie in Florenz durch ihren schönen Gesang Bewunderung erregt, und als sie einst dort mit Senesino ein Duett sang, war dieser bis zu Thränen gerührt von dem Liebreiz ihrer Stimme. Als Kaiserin war sie Freundin der Musik geblieben, und sie spielte oft Clavier. Die Kaiserin interessirte sich so für die gefeierte Gertrud, daß sie ihr bei deren Abreise nach Paris, wenige Wochen vor ihrem Tode, ein Empfehlungs-

schreiben an ihre königliche Tochter Marie Antoinette mitgab.

Gertrud fand in Paris eine glänzende Aufnahme; sie sang zuerst im Concert bei Hofe, dann aber kündigte sie ein großes Concert an. Paris schwärmte damals für die dramatische Sängerin Todi, von welcher wir später sprechen. Diese hatte sich durch ihre Kunst, durch Schönheit, Anmuth und feine gesellige Bildung allgemeine Anerkennung erworben. Gertrud Mara hatte nur ihre Stimme; ihre übrige Erscheinung entbehrte der Schönheit und Anmuth. Jetzt theilte sich Paris in zwei Parteien, die Maratisten und Todisten. Die Mara übertraf im großartig einfachen und im glänzenden Bravourgesang ihre Gegnerin; im innigzarten, liebreizenden Gesange blieb die Todi unübertroffen von ihr. Die Mara blieb Königin im Concert, die Todi in der Oper.

Gertrud lebte von 1782 bis 1784 in Paris. Dann ging sie nach London, wo Oratorien- und Concertmusik mehr nationell waren als in Paris.

In England fand sie bei Hofe eine überaus ehrenvolle Aufnahme, wozu nicht wenig beitrug, daß sie der Landessprache vollkommen mächtig war. Gertrud trat zuerst im Pantheon auf und gewann in zwei Wochen fünfzehntausend Thaler. Dann sang sie in dem zu Ehren Händel's in der Westminsterabtei alljährlich stattfindenden colossalen Concert und erwarb durch Gesang in

engeren Kreisen, so wie durch Privatunterricht ungeheuere Summen.

Durch diese Geldfülle erreichte Mara's brutaler Uebermuth einen so hohen Grad, daß Gertrud sich von ihm trennte; sie wies ihm eine Jahresrente an und überließ ihn seinem Schicksal, das ihn auch bald darauf in Deutschland, wohin er sich gewendet, ereilte.

Allein kurze Zeit darauf waren Gertrud und ihre Kasse im Besitze des vierundzwanzigjährigen, sehr mittelmäßigen Flötenspielers Florio, der mit größter Willkür über ihre Geldmittel verfügte. In den Jahren 1785 und 1786 sang sie an der italienischen Oper in London. Im folgenden Jahre sang sie in Turin und Venedig, und 1790 kehrte sie nach London zurück. Nun aber begann die Abnahme ihrer Stimme. Sie verließ daher London im Jahre 1802 und begab sich nach Deutschland; im Jahre 1803 sang sie in Berlin, Leipzig und Wien, immer noch bewundert und geehrt, wenn sie auch durch ihre Gesellschaften, wie durch ihr ungebildetes Benehmen in die engeren Kreise der höheren Welt kaum Zutritt sich zu erwerben vermochte. Ueber ihren Besuch in Leipzig im Februar 1803, wo sie ihren greisen Lehrer Hiller wiedersah, der seine Trudel sogleich wiedererkannte, haben wir den interessanten Bericht des Augenzeugen Fr. Rochlitz vor uns. Sie machte den Eindruck einer treuherzigen, rührigen, doch gemächlich auf sich selbst beruhenden, um Andere sich

nicht kümmernden Pächtersfrau aus Thüringen. Aber als Sängerin leistete sie mit ihrer schwachgewordenen Stimme dennoch Außerordentliches und entzückte die Hörer durch die Harmonie ihres Vortrags. In Berlin bewunderte man sie in Graun's Tod Jesu.

Im Jahre 1804 kam sie nach St. Petersburg, wo ihr dieselbe Gunst und dasselbe Glück wie überall zu Theil wurde. Gleiche Aufnahme fand sie im folgenden Jahre in Moskau, und da sie sich mittlerweile von Florio und seines Gleichen befreit hatte, so erhielt sie nun auch Zutritt in angesehenen Häusern, und nun beschloß sie sich hier häuslich niederzulassen. Sie kaufte sich eine freundliche Villa, brachte den Ueberschuß ihres noch immer ansehnlichen Vermögens bei einem Kaufmann unter und lebte in überaus behaglichen Verhältnissen. Da kam das Jahr 1812. Moskau wurde verbrannt, die greise Sängerin verlor ihr Haus, ihr Vermögen und rettete nur das Leben. Sie begann aufs Neue eine Wanderung, kam durch die Ostseeländer 1819 nach Berlin und Cassel, kehrte aber nach Livland zurück, wo sie Freunde gefunden, und starb am 20. Januar 1833 arm in Reval [7]).

Ihre Zeitgenossin war Therese Paradies, geb. in Wien am 15. Mai 1750. Dieselbe erblindete im dritten Jahre und erhielt sehr früh musikalischen Unterricht. Schon als Kind sang sie in der Kirche vor Maria Theresia Pergolesi's Stabat mater, das sie auch auf

der Orgel begleitete, und erregte die Theilnahme der Kaiserin in dem Maße, daß diese ihr einen Jahrgehalt von 200 Gulden anweisen ließ. Righini und Salveri nahmen sich ihrer Fortbildung in der Musik an. Im Jahre 1784 trat sie öffentlich in Linz auf, in Salzburg empfing sie Mozart mit Auszeichnung, in Speier lernte sie Sophie de la Roche und Pfeffel kennen und in Manheim den ebenfalls blinden Herrn von Weißenburg. Sie, diesen und Pfeffel nannte man die blinde Dreieinigkeit. Von hier aus setzte sie ihre Reise durch die Schweiz fort und kam 1785 in Paris an. Sie fand auch bei Hofe huldreiche Aufnahme und sang in den Concerten; ja die Königin Marie Antoinette, die dem deutschen Gesange stets hold geblieben, sang mit ihr in der Academie zu Versailles eine Arie. Hierauf ging sie nach England über und sang in London gleichermaßen mit großem Beifall bei Hofe.

In England hatte ihre Gesundheit gelitten; sie begab sich daher nach Holland und kehrte 1786 über Berlin und Dresden nach Wien zurück, wo sie fortan von Zeit zu Zeit sich hören ließ. Zum letzten Mal trat sie im Jahre 1805 auf, wo Bernadotte durch eine Art republikanischen Festes Unruhen in Wien erregt hatte. Außer dem Gesang übte sie Clavier- und Orgelspiel mit Glück; sie trug schwere Orgelsachen und Sonaten von E. Bach vor. Nächstdem componirte sie Sonaten und

Lieder, Bürger's Leonore, Cantaten auf Leopold II., Ludwig XVI., sowie Ariadne und Bacchus und Rinaldo und Armida. Therese war mehrerer Sprachen mächtig, auch im Besitze anderweitiger Kenntnisse. Sie war übrigens lebhaft, harmlos, witzig und vor Allem überaus anspruchslos und bescheiden. Sie starb am 1. Februar 1824 allgemein bedauert.

Unter den französischen Sängerinnen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts bemerken wir zunächst Fräulein du St. Marcel, die erst im Dienste des Prinzen Conti stand, dann in den Pariser Concerten sang und im Jahre 1768 als Concertsängerin nach Lille ging, wo sie zum Besten der in Marokko gefangen gehaltenen Franzosen öffentlich auftrat, und Marie Fel, geb. 1736 in Bordeaux, Tochter eines Organisten, die eine Zeit lang an der Pariser Oper glänzte, aber schon 1759 mit ansehnlicher Pension ins Privatleben zurücktrat. Sie starb 1784 im Kreise vieler Freunde und Verwandten. In den Jahren 1760 bis 1780 glänzte ebendaselbst Madame Jardini, die Schwester des Sängers Vestri. Im Jahre 1763 hatte sie eine Kunstreise nach Deutschland unternommen und in Stuttgart großen Beifall gefunden. Marie Justine Benedicte Favart, geb. Cabaret du Ronceray, geb. 1727 zu Avignon, ward von ihrem Vater, einem Kammermusicus des Königs Stanislaus von Polen, zu Luneville erzogen. Sie kam im Jahre 1744 nach Paris, wo sie 1745 debutirte

und auch als Schauspielerin und als Sängerin auftrat. Sie heirathete den Komiker Favart und ging mit ihm nach Brüssel. Hier hatte sie allerlei Abenteuer von Seiten stürmischer Liebhaber zu bestehen, unter denen auch der Marschall von Sachsen. Später ging sie mit ihrem Manne nach Paris zurück, wo sie am 22. April 1772 starb. Sie war eine der vorzüglichsten Sängerinnen der italienischen Oper im naiven und komischen Fache. Katharine Nicole la Maure war schon ums Jahr 1730 eine gerngesehene Erscheinung in der Pariser Oper, obschon sie nicht das kleinste Musikstück von Noten singen konnte und ihr Alles erst vorgespielt werden mußte. Sie lebte noch im Jahre 1771, aber außerhalb des Theaters.

Als Stern erster Größe glänzte auf dem Pariser Theater die schon erwähnte Maria Francisca Todi, im Jahre 1748 geboren in Portugal, Schülerin von Perez. Im Jahre 1777 sang sie als Contrealt in London; 1780 trat sie in Paris mit rauschendem Beifall auf, wurde von Dichtern und Malern gefeiert und behauptete sich auf der Bühne neben der großen Mara. Im Jahr 1783 begab sie sich nach Deutschland, und ihre Reise glich einem Triumphzuge. In Berlin wurde sie auf ein Jahr mit einem Gehalte von 2000 Thalern engagirt. Dann ging sie nach St. Petersburg, wo ihr im Jahre 1786 die Kaiserin Katharina II. nach dem Vortrage der Armida von Sarti einen reichen Brillantschmuck verehrte. Im Jahre 1787

bis 1789 war sie mit einem Gehalte von 4000 Thalern in Berlin. Die französische Revolution verhinderte sie an der Rückkehr nach Paris, und sie reiste nun in Deutschland, Holland, Italien und England. Ueberall erntete sie den größten Beifall; namentlich erregte sie den äußersten Enthusiasmus in Paesiello's großer Arie: a morir se mi condanna. Im Jahre 1792 ging sie über Italien in ihr Vaterland zurück; sie hinterließ ihrem Manne und acht Kindern ein baares Vermögen von 100,000 Thalern und halb so viel in Pretiosen.

Wir wenden uns nun zu den italienischen Sängerinnen, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis jetzt den meisten Ruhm erworben haben.

Maria Justine Turcotti, geb. 1720 in Florenz, kam früh nach München, nachdem sie in Italien großes Aufsehen erregt hatte. Von dort ging sie an den Hof von Baireuth, wo sie im Jahre 1780 starb. — Benedetta Emilia Molteni Agricola, geb. 1722 in Modena, hatte unter Porpora, Hasse und Salimboni den Gesang studirt; sie kam 1742 nach Berlin, wo sie am großen Operntheater Anstellung fand und den Orgelspieler und nachmaligen Capellmeister Agricola heirathete. Noch in ihrem fünfzigsten Lebensjahre sang sie mit staunenswerther Fertigkeit und Reinheit die schwersten Bravourarien, gleich schön in deutscher, wie in italienischer Sprache. — In

Berlin glänzte damals Giovanna Astrua, geb. 1720 in Turin, wo sie 1740 debutirte. Sie kam 1747 nach Berlin; ihr Gesang im Re pastore verschaffte ihr dort eine Stellung mit 6000 Thlr. Gehalt. Sie erfreute sich einer namhaften Anzahl von Anbetern. Im Jahre 1756 mußte sie wegen eines Brustübels die Bühne verlassen. Sie erhielt 1000 Thlr. Pension und die Freihaltung ihrer Stelle. Sie suchte Heilung in Italien, starb aber dort im Jahre 1758. — Eine der gefeiertesten Sängerinnen war Catharina Gabrielli, geb. 1730 in Rom. Man nannte sie beim Beginn ihrer Laufbahn nur la Cuochettina, weil ihr Vater Koch bei einem Cardinal war. Schon in ihrem fünfzehnten Lebensjahre war sie allbeliebt, aber auch stolz und launenhaft, trotzig und sehr wechselnd in der Liebe zu schönen Männern. Man berief sie nach Wien, wo Metastasio ihre Ausbildung in der dramatischen Kunst vollendete. Im Jahre 1766 kehrte sie mit Schätzen beladen nach Italien zurück und ließ sich in Palermo nieder, wo sie auch, wie später in Parma, auftrat. Drei Jahre später berief sie Katharina II. nach St. Petersburg mit einem Gehalte von 6500 Rubeln, freier Wohnung und Tafel. Nachdem sie Ruhm und Geld in Fülle geerntet, begab sie sich 1777 nach London und kehrte dann nach Italien zurück. Sie nahm ihren Aufenthalt in Bologna und sang zum letzten Male öffentlich im Jahre 1780 in Mailand. Fortan lebte sie in der Stille mit ihrem Bru-

der in Rom. Ihre Gestalt war eben so schön, wie ihre Stimme. Sie starb 1796[8]).

Minder berühmt ist ihre Namenschwester Francesca Gabrielli aus Ferara, eine Schülerin Sacchini's, die 1770 am Conservatorium zu Venedig sang und 1785 bis 1786 neben der Mara in London aufgetreten war. — Dort wirkte auch Anna di Amici, geb. 1740 in Jalien; sie war unter Christian Bach erste Sängerin an der Opera seria zu London, wo sie 1762 als Busta zuerst aufgetreten war. Bach vermochte sie, dem ernsten Gesange sich zuzuwenden. Im Jahre 1770 kehrte sie nach Italien zurück und verheirathete sich in Neapel. Seitdem trat sie nicht mehr öffentlich auf. Bei der Anwesenheit der Herzogin von Weimar zu Neapel (im Jahre 1780), sang sie sehr oft in den Gesellschaftskreisen derselben, und zwar mit ihren beiden Töchtern. — In den Jahren 1760 bis 1780 glänzte Signora Piccinelli la Francesina am Operntheater in Mailand, wo sie seit 1770 die Stelle der ersten Sängerin einnahm. Sie machte mehrere Kunstreisen durch Italien. In Venedig erregte damals die schöne Camilla Mattei außerordentliches Aufsehen; sie erschien 1762 in London, war 1770 Primadonna in Padua und lebte noch 1780 in Rom. — Die Signora Calori, 1736 in Mailand geboren, war 1750 zum ersten Male aufgetreten, bereiste Italien, kam 1755 nach England und erregte große Begeisterung auf den Theatern Londons. Im J. 1770

ward sie Primadonna in Dresden. Vier Jahre später kehrte sie nach Italien zurück und verließ 1783 das öffentliche Leben. Sie starb 1790 in Mailand. — An der Dresdener Oper erwarb sich um das Jahr 1750 Teresa Albuzzi Jodeschini aus Mailand hohen Ruhm durch ihr treffliches Spiel, sowie durch ihren herrlichen Contrealt. Im J. 1756 ging sie nach Prag; dort erkrankte sie, als sie eben nach Warschau abreisen wollte, wohin der sächsische Hof sich begeben. Sie starb 1760 allgemein bedauert. — Durch ungewöhnlichen Umfang der Stimme bis zum dreigestrichenen g bei voller Reinheit und Kraft zeichnete sich Maria Balducci aus. Sie war 1758 in Genua in einer verarmten Adelsfamilie geboren. Im J. 1778 sang sie in Mailand, 1779 bis 1781 in Venedig die ersten Rollen, und 1783 war sie in Neapel angestellt. Im folgenden Jahr machte sie eine Kunstreise durch Deutschland nach Rußland. Dann kehrte sie nach Neapel zurück, wo sie im Jahre 1799 von der Bühne ganz zurücktrat. — Celeste Coltellini, die Tochter eines namhaften Operndichters, geboren 1764 in Livorno, war für die Kunst erzogen worden. Sie glänzte 1780 bis 1783 als erste komische Sängerin auf dem Theater von Neapel. Kaiser Joseph II. engagirte sie mit 4000 Gulden für die Wiener Oper. Im Jahre 1790 kehrte sie nach Italien zurück und sang wieder in Neapel. Sie heirathete dann den Banquier Meurikhofer und trat seitdem nicht mehr öffentlich auf, erfreute jedoch ihre Freunde durch

ihren prächtigen Contrealt in ihrem häuslichen Kreise. Sie blieb den Künstlern fortwährend eine treue Gönnerin und starb hochverehrt im Jahre 1817.

Donna Luigia Crespi, geb. 1770, trat zuerst auf den italienischen Bühnen auf; dann bereiste sie fast ganz Europa und sang in Paris, London, Wien, Prag, St. Petersburg; später ließ sie sich in Mailand häuslich nieder, wo sie 1824 starb. Ihre in Prag geborene Tochter Caroline trat ganz in ihre Fußtapfen. Sie heirathete im Jahre 1808, achtzehn Jahr alt, den berühmten Tenor und Gesanglehrer Eliodoro Bianchi in Paris. Nachdem sie Mutter einer Tochter Guiseppina und eines Sohnes Angelo geworden, trennte sie sich von ihrem Gemahl und begab sich zu ihrer Mutter nach Mailand, wo sie, noch im Jahre 1842 eine sehr schöne Frau, jedoch nicht mehr öffentlich auftrat.

In den Jahren 1770 bis 1790 machte sich Pasqualina Rossi von Galuppi bekannt. Sie war im Conservatorium von Venedig erzogen worden und reiste namentlich in Italien. — Madalena Allegranti betrat noch ganz jung im Jahre 1770 die Bühne in Venedig, begab sich dann nach Manheim, wo Capellmeister Holzbauer ihr Talent weiter ausbildete und sie dann am Theater von Schwätzingen anstellte. Im J. 1772 ging sie nach London, wo sie zehn Jahre sang, und 1783 nach Dresden, um unter Weinlig zu studiren. Sie fand Anstellung am dasigen Hoftheater

und erhielt sich fünfzehn Jahre als Liebling des Publicums. Im Jahre 1799 wurde sie mit 1000 Ducaten Gehalt in London angestellt. Im Jahre 1787 hatte sie einen englischen Gardeoffizier Namens Harrison geheirathet. Als ihre Stimme abnahm, trat sie im Jahre 1801 von der Bühne ab und begab sich nach Irland, wo sie als Madame Harrison lebte. — Teresa Poggi Capolletti, 1764 in Mailand geboren, trat 1780 in ihrer Vaterstadt und in Florenz auf, bereiste dann Italien und blieb darauf bis 1795 Primadonna in London. Im Jahre 1796 kam sie nach Deutschland und lebte 1798 bis 1800 in Dresden. Im J. 1802 war sie wieder in Italien; 1806 zog sie sich von der Bühne zurück und ließ sich in Mailand nieder. Ihre Landsmännin Carrara erregte in Italien und Frankreich seit 1760 großes Aufsehen; sie fand 1787 in Berlin eine feste Stellung, bis sie 1797 plötzlich ihren Abschied erhielt. Sie zog sich 1800 von der Bühne zurück.

Eine sehr gefeierte Sängerin war Signora Bonafini, deren musikalische Erziehung in Dresden vollendet wurde. Um das Jahr 1780 reiste sie nach Rußland. Sie war damals mit einem preußischen Jägeroffizier heimlich verheirathet. Da dieser aber im bayerischen Erbfolgekriege starb, so zog sie sich nach Italien zurück und lebte dann auf einem reizenden Landsitz bei Venedig. Gorani, der Italien zu jener Zeit schilderte, lernte die Bonafini kennen und nannte sie die Aspasia von Modena. Die eben so liebenswürdige als geist- und kenntnißreiche Frau hatte die beste

Gesellschaft um sich versammelt. Sie war sehr schön und zu jener Zeit abermals verheirathet. Ihr Tod erfolgte nach dem Jahre 1800 in Venedig.

Teresa Berlinotti, geb. 1780 zu Senigliano in Piemont von vornehmen Eltern, kam mit diesen als zweijähriges Kind nach Neapel. Hier trat sie dann elf Jahr alt im Theater San Carlino neben anderen Kindern als Primadonna auf. Darauf bildete sie sich weiter aus und sang in Florenz, Venedig, Mailand und anderen Städten Italiens. Sie war eine gefeierte Schönheit und mit dem Violinisten Radicati verheirathet. Man rühmt ihre Güte und kindliche Treue gegen ihre Mutter, der sie Alles überließ, was sie durch ihr Talent erworben. Man nannte sie Angelo del Canto, Angelo di Bellezza. Sie ging nachmals nach Wien, begab sich darauf nach Holland und kam 1810 nach London. Von 1812 bis 1814 war sie eine Zierde der Oper von Lissabon: später sang sie in Paris, dann in Bologna. Sie beschäftigte sich auch theoretisch mit der Musik und hatte mehrere Cavatinen componirt. Nachdem sie ihren Gatten verloren, trat sie vom Theater zurück und beschäftigte sich nur noch mit Unterricht im Gesange. Ihre Schülerin war Ritta Gabussi.

Viel gerühmt wird Giuseppa Grassini, eine Bauerntochter aus der Gegend von Mailand. General Belgioso nahm das schöne, kräftige Kind zu sich und ließ sein Erziehung vollenden. Die Stimme bildete sich schnell und

vortheilhaft aus. Giuseppa trat zum ersten Mal 1797 in Venedig als Orazia in Cimarosa's Oper auf. Im nächsten Sommer erhielt sie eine Einladung nach Neapel, um die Vermählungsfeier des Kronprinzen verherrlichen zu helfen, und ging dann nach Mailand. Von da begab sie sich mit Napoleon nach Paris, wo sie am 22. Juli 1800 im Marstempel auftrat. In Paris erregte sie außerordentliche Begeisterung durch ihre jugendliche, sanfte und doch glänzende, in den tiefen Tönen zauberhafte Stimme. Von Paris wandte sie sich nach Berlin und im Jahr 1802 nach London, wo man sie mit 3000 Pfd. Sterling anstellte. Von hier aus unternahm sie bis 1812 wahrhafte Kunstreisen. Durch eine reiche und vornehme Heirath stellte sie ihre Zukunft fest.

Anna Bosello Morichelli, geboren 1759 im Großherzogthum Toscana, ausgebildet in Florenz, bereiste im Jahr 1781 Deutschland, wo ihr viele Anerkennung zu Theil wurde. Im Jahre 1782 erhielt sie an der Oper in Wien eine Stellung mit 4000 Gulden Gehalt und freier Wohnung, Tafel und Equipage. Sie war erste Sängerin an der italienischen Oper; im Jahr 1785 ging sie nach Italien zurück. Von 1787 bis 1797 finden wir sie als Primadonna der komischen Oper in Mailand. In den Jahren 1791 und 1792 erwarb sie großen Ruhm auf dem Theater du Monsieur zu Paris. Sie hatte durch ihr Talent ein namhaftes Vermögen gesammelt, verließ 1793 die

Bühne, heirathete Morichelli und ging mit ihm nach Ober-italien. Der Revolutionskrieg von 1797 raubte ihr den größten Theil ihres Vermögens, so daß sie aufs Neue die Bühne betreten mußte. Im Jahre 1800 trat sie in Triest in den Orazi auf, erkrankte aber nach der Vorstellung und starb am 30. April 1800. Sie wurde mit großer Pracht begraben. Ihr Gemahl erhielt eine Rente von 200 Gulden, und als Erbe figurirte Napoleon mit einigen Tausend Franks.

Ihr größter Ruhm aber war ihre Pflegetochter und Schülerin Angelica Catalani, geboren im Jahre 1784 zu Sinigaglia im Kirchenstaate, von wo sie Cardinal Onorati, der früh ihr Talent bemerkte, in ein Nonnenkloster zu Gubbio brachte, dem er ihre sorgfältige Ausbildung bringend anempfahl. Der Erfolg war ein solcher, daß Angelica schon in ihrem siebenten Jahre durch die Fülle und Anmuth ihrer Stimme großes Aufsehen erregte. Man drängte sich, um sie durch den Chorgesang der Nonnen hindurch zu hören, und brach sogar darnach in lauten Beifall aus. Derartige Störungen des Gottesdienstes hatten zur Folge, daß Angelica fürder in der Klosterkirche nicht mehr singen sollte. Indessen ward das Verbot umgangen, und sie blieb bis zu ihrem fünfzehnten Jahre im Kloster von Gubbio.

Von hier wandte sie sich nach Venedig, wo sie zum ersten Male die Bühne betrat und mit dem berühmten

Marchesi die ersten Rollen spielte. Vorher war sie in Florenz durch eine durchreisende Sängerin zu dem angestrengtesten Fleiß angeregt worden. Sie hatte nämlich jene Sängerin im Theater gehört und dadurch vollständig den Muth verloren. Die Sängerin vernahm den trostlosen Zustand der talentvollen Angelica, die den Glauben an ihr Talent verloren hatte, ließ sie kommen, hörte sie singen und gab ihr den Trost: „wenn dein Fleiß deinem Talent gleichkommt, so werde ich dich einst ebenso bewundern können, wie du mich bewundert hast.“ In Venedig erwarb sie sich nun die Freundschaft der Anna Bosello, die sie als Pflegetochter zu sich nahm und auf das Liebreichste und Uneigennützigste in die höhere Gesangkunst einführte. Die Bosello blieb ihre treue Freundin bis an ihren Tod und hinterließ ihr bei ihrem Ableben einen kostbaren Diamantring.

Angelica Catalani trat nun im Jahre 1800 in Mailand, Florenz, Triest, Rom und Neapel auf und erntete überall den lautesten Beifall. Man rühmte das harmonische, reine, silbertönende Anklingen ihrer Stimme; sie übertraf nach dem Urtheil der Italiener im Rührenden noch die gefeierte Billington. Im Jahre 1801 folgte sie einem ehrenvollen Rufe nach Lissabon mit einem Jahrgehalt von 24,000 Crusaden. Sie vervollkommnete sich immer mehr und stieg in der Achtung des Hofes, wie des Publicums. Man zog sie in die angesehensten Fa-

milien und freute sich ihrer feinen geselligen Formen und der liebenswürdigen Natürlichkeit ihres Auftretens. Der Prinz Regent von Portugal und seine Gemahlin überhäuften sie mit Geschenken und Ehren. Als Angelica im Jahre 1806 eine Kunstreise nach Madrid unternehmen wollte, gab ihr die Prinzessin ein eigenhändiges Schreiben an ihre Mutter, die Königin von Spanien, mit. Ihre Aufnahme in Madrid war dem entsprechend. König und Königin ließen von der damals noch sehr strengen Hofetikette nach. Man überließ ihr das große Opernhaus zu einem Concert, und die Großen des Reiches bestimmten selbst den Preis der Logen auf 24 Guineen und setzten in ähnlichem Verhältniß den der übrigen Plätze fest. Trotzdem war das Haus gedrängt voll, und die Sängerin hatte eine Einnahme von 2500 Guineen.

Von Madrid begab sich Angelica nach Paris; ihre Reise dahin glich einem Triumphzuge, und auch hier sang sie bei erhöhten Eintrittspreisen. In Paris vermählte sie sich mit einem Husarenoffizier, Herrn von Valabrigue, behielt jedoch ihren Familiennamen Catalani bei ihrem ferneren öffentlichen Auftreten bei. Im Jahre 1810 war sie Mutter von drei Kindern. Im Jahre 1806 hatte sie sich nach London übergesiedelt, nachdem sie mit der dortigen italienischen Oper einen Vertrag abgeschlossen. Gleich bei ihrem ersten Auftreten in London im December 1806 erntete sie den großartigsten Beifall bei allen Ständen. Sie war die Zierde aller

Feste; ja die Regierung bediente sich, wenn das National=gefühl nach den durch Napoleon erlittenen Niederlagen aufs Neue gehoben werden sollte, der allbeliebten Säng=erin. Sie trug dann oft an einem Abend in drei Theatern die Volkslieder God save the King, Rule Britannia und andere vor. Die Wirkung war stets eine un=fehlbare und erwünschte. Sie begeisterte alle Classen, und als einst ein einfacher Matrose sie gehört, brach er in die Worte aus: „Dieses Weib hat ein ganzes Nest voll Nach=tigallen im Halse.“ Oft wollte das Volk ihr die Pferde vom Wagen spannen.

Nach Napoleon's erstem Abtreten wurde die Catalani von Ludwig XVIII., der sie in London kennen gelernt hatte, eingeladen, nach Paris zu kommen. Sie folgte der Einladung. Die große Oper bot ihr ein Engagement mit 40,000 Francs Jahrgehalt und einem Benefice an, allein die Sängerin erklärte, da sie in England acht Jahre hindurch an eine Jahreseinnahme von 250,000 Francs gewöhnt gewesen sei, so werde sie auf diesen Antrag nicht eingehen. Sie hatte in diesem Zeitraum außerdem durch Beneficeconcerte 90,000 Guineen erworben.

König Ludwig XVIII. ertheilte ihr ein zwölfjähri=ges Privilegium und einen jährlichen Zuschuß von 100,000 Francs zur Begründung einer italienischen Oper. Sie war eben damit beschäftigt, diese Anstalt ins Leben ein=zuführen, als Napoleon aus Helena zurückkehrte (April

1815). Sie folgte dem Könige nach Gent und wurde in Brabant und Holland mit dem größten Beifall aufgenommen. Dann verweilte sie kurze Zeit in Brüssel und begab sich im Mai nach Amsterdam, wo sie zwölf Mal auftrat.

Nach der Schlacht von Waterloo ging die Catalani mit dem König nach Paris zurück und gab bis zum October Concerte, die namentlich von den Royalisten sehr besucht und reich honorirt wurden.

Am 2. October 1815 eröffnete Madame Catalani das Théâtre-Royal-Italien in der Straße Favart. Von den verschriebenen Virtuosen trat nur ein Tenorist und eine Sängerin ein, die sich wenig Beifall erwarben. Die Frauenrollen waren fast ausschließlich auf Madame Catalani beschränkt. Wenn sie nicht sang, so war das Haus leer; da beschloß sie eine Kunstreise nach Italien und Deutschland. Die italienische Oper in Paris wurde dadurch nicht unterbrochen, hatte aber immer schwächeren Erfolg.

Angelica ging zunächst nach Hannover, wo sie am 28. Mai 1816 auftrat. Trotz erhöhter Eintrittspreise war das Haus ganz erfüllt, der Beifall ein ungemessener. Von da ging sie nach Hamburg, wo sie binnen zehn Tagen vier öffentliche Concerte gab, von denen das letzte aber ziemlich leer war.

In Berlin sang sie im Juni und Juli mit dem größten Beifall. In Leipzig aber hatte ihr Concert nicht

den gewöhnlichen Erfolg; man fand allerlei an ihr auszusetzen. König Friedrich August ging auf ihr Anerbieten, nach Dresden zu kommen, nicht ein. Sie begab sich nun nach Frankfurt a. M., wo ihr glänzende Anerkennung zu Theil wurde. In München fand sie keine Aufnahme; man meinte, sie sei zu anmaßend, worauf sie Erwiderungen in öffentlichen Blättern gab.

Unter dem 20. October 1816 erhielt sie durch den Grafen von Brühl die ihr von König Friedrich Wilhelm III. verliehene große goldene Medaille der Academie der Künste und Wissenschaften zu Berlin.

Von Frankfurt a. M. ging sie über Baden, Carlsruhe und Straßburg nach Italien und langte im November 1816 in Mailand an. Sie gab dort sechs Concerte, das letzte, wie gewöhnlich zum Besten der Armen, für die sie überhaupt im Laufe ihrer Künstlerlaufbahn nicht weniger als zwei Millionen Francs ersungen hat.

Im März 1817 traf sie in Rom ein und gab hier drei öffentliche Concerte. Der Zudrang war außerordentlich. Von hier ging sie nach Neapel, fand dort jedoch weniger allgemeinen Beifall. Sie ging dann über Florenz nach Bologna. Hier sang sie im Juni und wurde von der Academia filarmonica daselbst zum Mitglied ernannt. In Turin erntete sie neue Lorbern. Von da ging sie aber nach Paris zurück.

In Paris bestand noch ihre italienische Oper; ja sie hatte sich während ihrer Abwesenheit durch Herbeiziehung tüchtiger Kräfte gehoben. Madame Catalani beschloß daher das Unternehmen weiter zu führen; allein dadurch, daß sie mehrere vorzügliche Mitglieder entließ, traten neue Rückschritte und für die Unternehmerin namhafte Verluste ein. So gab sie denn im Frühjahr 1818 die italienische Oper auf und trat eine abermalige Kunstreise nach Deutschland an. Zunächst ging sie nach Wien, wo ihr am Kaiserhofe ein glänzender Empfang zu Theil wurde. Am 10. Juni gab sie ihr erstes Concert vor der kaiserlichen Familie. Sie erhielt hier Geschenke im Werth von 15,000 Gulden. Von hier reisete Angelica nach Carlsbad. Dort hörte sie Goethe und improvisirte folgende Verse:

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört man sich nimmer satt,
Und man erfährt zum ersten Mal,
Warum man Ohren hat.

Sie ging darauf nach Aachen, im März 1819 nach Amsterdam, dann aber nach Berlin. Sachverständige versicherten, daß es mit ihrer Stimme abwärts zu gehen beginne und daß sie nur noch 10 Töne, vom unteren d bis zum oberen f, vollkommen in ihrer Gewalt habe. Sie erwarb trotzdem noch den lebhaftesten Beifall.

Im October ging sie über Breslau und Posen nach Warschau, nachdem sie vorher dem Gerücht widersprochen, daß sie eigentlich Dorchen Schäfer aus Magdeburg sei.

Im Mai 1820 traf Madame Catalani in St. Petersburg ein und gab dort sechs Concerte, das letzte, wie gewöhnlich, zum Besten der Armen. Sie war entzückt von der glänzenden Aufnahme in St. Petersburg, wo sie mit Artigkeiten, Gold und Beifall überfüllt wurde. Sie ging auch nach Moskau, wo sie am 18. Juli zum ersten Mal auftrat.

Sie ging nun nach Wien, wo sie im December einigemal besuchte Concerte gab, und war dann im Frühjahr 1821 in Frankfurt a. M. Darauf begab sie sich nach London, wo sie noch mehrmals auftrat, dann aber bekannt machte, daß sie mit dem Jahre 1821 ihre Künstlerlaufbahn beschließen werde. Im Herbste desselben Jahres langte sie in Verona an; es gelang ihr aber nicht, vor der Versammlung zu singen. Seit jener Zeit begann sie die Violinvariationen von Rode zu singen. Allein ihre Stimme hatte abgenommen, und im Jahre 1828 sang sie zum letzten Male. Sie lebte fortan erst in Paris, dann auf ihrem Gute bei Florenz, wo sie junge Mädchen unentgeltlich im Gesang unterrichtete, jedoch mit der Bedingung, ihren Namen zu führen. Sie starb den 13. Juni 1849. Die Musikkenner rühmten in früherer Zeit namentlich die Freiheit und Kraft, später mehr die außerordentliche Gewandtheit ihrer Stimme. Man verglich sie mit Paganini *) und rühmte nächstdem die natürliche Liebenswürdigkeit und Güte, die ihr eigen.

Unter den Nachfolgerinnen der Catalani galt im Jahre 1837 Judith Pasta, geb. 1798 in Serma, als die erste italienische Opernsängerin. Sie war im Conservatorium von Mailand gebildet worden, hatte dort aber gar kein Aufsehen erregt, und ihre colossale Stimme entwickelte sich nur langsam. Nach langer Lehrzeit trat sie zuerst in italienischen Theatern zweiten Ranges auf, wie in Brescia, Parma, Livorno. Zum ersten Mal erregte sie eine größere Aufmerksamkeit im Jahre 1822 zu Verona. Von nun an begann sie, unbefriedigt von ihren eigenen Leistungen, mit größtem Eifer zu streben und zu ringen; ihr Organ erweiterte sich zu zwei und einer halben Octave. Sie wurde bei ihrem Auftreten durch ihre Gestalt vortheilhaft unterstützt, war von edlem Wuchs, hatte einen römischen Kopf, eine hohe Stirn, graciöse Lippen, eine gebogene Nase, dunkle Augen. Von ihr sagte Talma: die Pasta ist eine Frau, von der ich noch lernen kann. Sie war vorzüglich groß als Medea, Desdemona, Giulia und Nina. In den Jahren 1827 und 1828 sang sie in England, wo sie ungeheuere Summen erwarb; 1832 wurde sie nach Wien berufen, und 1837 trat sie noch in Mailand auf, zog sich aber dann auf ihre Villa am Comer-See zurück.

Minder dauernden Ruhm erwarb sich Madame Galvi, Italienerin, aber seit 1825 an einen Deutschen Namens Neuhaus vermählt, der sie auf ihren Reisen begleitete. Sie sang in Mailand, Verona, Florenz, Bologna,

Bergamo, Triest, Turin, bereisete 1828 und 1829 Frankreich und England, ging dann nach Neapel und als Primadonna nach Lissabon, wo sie sehr gefeiert ward, aber in Folge großer Anstrengung am 27. Juli 1838 starb.

Früher hatte sich von Livorno aus Signora Bertinotti großen Ruhm durch Schönheit, Tugend, Liebenswürdigkeit und künstlerische Vollendung erworben. Sie starb schon 40 Jahr alt. — Marietta Cavraro, geb. 1798 in Brescia, wo sie auch ihre Bildung genossen, trat 1816 zum ersten Male in Mailand auf und sang dann in Modena, Bologna, Florenz und Neapel. Im J. 1824 feierte sie, namentlich als Tancred, in Wien große Triumphe; 1837 sang sie in Dresden, dann in Petersburg. Sie starb in Odessa am Klima, nachdem sie die Zierde der dasigen italienischen Oper gewesen.

Wir haben ferner die fünf Schwestern Sessi zu nennen. Mariana, 1776 in Rom geboren, eine der ersten Bravoursängerinnen, kam 1792 nach Deutschland, fand 1793 Anstellung bei der Opera seria in Wien und heirathete 1796 den Kaufmann Natorp daselbst. Im J. 1804 ging sie nach Italien zurück, und 1808—1810 war sie am Theater S. Carlo in Neapel. Von da reisete sie 1811 nach London, 1816—1818 nach Deutschland, wo sie in Leipzig länger verweilte, besuchte Stockholm und nahm 1830 in Hamburg Abschied von der Bühne. Sie ging darauf nach Florenz. — Imperatrice war 1784 in Rom geboren, trat

1804 auf, heirathete 1805 ihren Schwager Natory und starb 1808 an der Schwindsucht. Sie sind die berühmtesten dieses Namens. Anna Maria Sessi, 1793 geboren, trat 1808 in Neapel auf und kam 1811 nach Wien, wo sie im J. 1813 Neumann heirathete. Von da an machte sie Kunstreisen in Deutschland; 1817 ward sie in Leipzig engagirt und glänzte hier im großen Concert, bis sie 1813 die Stimme verlor und sich zurückzog. Minder bedeutend waren ihre beiden Schwestern Vittoria und Carolina. Eine andere Sängerin dieses Namens, Maria Teresia, die 1835—1837 in Italien reisete, gehört dieser Familie nicht an.

Giuditta Rencini, nochmals vermählte Pasini, geb. 1810 in Rom, machte in Mailand ihre Studien, wo sie 1814 zum ersten Mal auftrat. Sie erwarb in allen italienischen Städten, die sie besuchte, den größten Beifall (1820) und hatte dabei den Ruhm einer vortrefflichen Mutter und Gattin. Sie starb in Folge großer Anstrengung am 24. März 1837 in Florenz. — Luigia Anti aus Bologna trat 1816 zum ersten Mal auf der Bühne auf; sie galt in den Jahren 1822 bis 1828 für eine der bedeutendsten Sängerinnen Italiens. Sie sang in Mailand, Neapel, Bologna, Florenz. Im J. 1835 verließ sie, sehr wohlhabend, das Theater und zog sich nach Bologna zurück, wo sie am 3. April 1837 starb. — Im J. 1818 trat Madame Feron unter der Catalani auf das italienische

Theater von Paris, wo sie das Publikum durch die wachtelartige Geläufigkeit, mit welcher sie Triolenläufe durch halbe Töne in der höchsten Lage der Stimme zu machen verstand, entzückte. Sie machte später mit ihrem Freund und Lehrer Pucitta eine Kunstreise nach Deutschland, auf der sie auch Leipzig besuchte; 1824 ging sie nach Italien und sang in Venedig, Mailand und Neapel, wo sie 1832 fest engagirt wurde. — Adelaide Malanotte aus Verona betrat wohl unterrichtet die Bühne ihrer Vaterstadt, wo sie vom Publikum glänzend empfangen und von den Dichtern besungen wurde. Rossini schrieb für ihre schöne umfangreiche Altstimme die Rolle des Tancred. Sie trat später in Berlin und Bologna auf, starb aber schon am 31. December 1832. — Mariane Smolenski, geb. 1808 in Turin, ward in der dortigen Musikschule gebildet, erschien seit 1827 auf den ersten Theatern Italiens als Primadonna und starb 1829 in Turin an der Auszehrung. — Antonia Vial, geb. 1810, Pisaroni's Schülerin, sang erst in Italien und kam 1835 nach Deutschland; sie ward am K. K. Hofoperntheater in Wien angestellt und ging 1841 nach Pesth. Man rühmte die Höhe ihres Soprans.

An der Pariser italienischen Oper glänzten zwei Schwestern Grisi; Giuditta, geb. 1802 in Mailand, wurde im dasigen Conservatorium gebildet und trat zum ersten Mal in Wien auf. Sie bereisete Deutschland und kehrte dann 1834 nach Italien zurück, wo sie in Mai-

land, Florenz und Neapel mit gleich großem Erfolge sang. Im J. 1829 reiste sie abermals in Deutschland und nahm in Wien eine feste Anstellung an. Im J. 1833 ging sie nach London und von da nach Paris. Sie heirathete den Grafen Barni und starb sehr reich am 1. Mai 1840 in Robeno. Giuletta, geb. den 28. Juli 1805, wurde mit ihrer ältesten Schwester zugleich ausgebildet; ihre Studien waren stets gemeinschaftlich, und in diesen modificirten sich ihre Stimmen so wunderbar harmonisch zu einander, daß jeder Ton fast wie mit dem anderen oder in dem Verhältnisse zu dem anderen auf das Sorgfältigste gleichsam abgemessen erschien. Sie heirathete 1836 in London August Girard de Meley und lebte mit demselben, fortan dem öffentlichen Leben entzogen, auf dem Lande. — Durch Schönheit zeichnete sich die Sängerin Virginia Blasis, Tochter des Compositeur in Marseille, aus. Sie sang auf den meisten italienischen Theatern, auch in Paris und London, starb aber, noch sehr jung, am 12. Mai 1833. Gleiches Loos hatte die gefeierte Sängerin Teresa Menghini, die 1839 starb. Adele Crescini aus hohem Stande, die, durch Noth gedrängt, ihr Talent verwerthen mußte, war eine vortreffliche Concertsängerin, schön von Gestalt und Gesicht. Sie trat 1831 in Frankreich und England, 1835 in Deutschland mit Beifall auf, ging 1837 nach Polen und Rußland und starb den 26. März 1838 zu Togilolof 600 Werst von Moskau.

Matilde Palazesi, geb. 1808 in Sinigaglia, Schülerin des Pietro Romani in Florenz, glänzte im Jahre 1826 auf der Hofbühne zu Dresden; im J. 1828 unternahm sie Kunstreisen in Italien und sang in Mailand, Florenz und Neapel, wo sie 1838 fest angestellt ward. Um dieselbe Zeit machte Ritta Gabussi, geb. 1818 in Bologna, Schülerin der Teresa Bertinotti, großes Aufsehen; sie war 1836 als Nino in Bologna auf der Bühne erschienen und sang später in Mailand, Florenz, Bologna, Triest und seit 1840 in Wien. Im J. 1842 galt sie für die erste Sängerin Italiens. In neuester Zeit hat unter den italienischen Sängerinnen die junge Gräfin Maria Piccolomini aus Siena großes Aufsehen erregt. Maria ward unwiderstehlich von innerem Trieb zur Uebung der Gesangkunst gedrängt. Vergebens suchte ihre Familie sie von der Bühne fern zu halten. Sie setzte es durch, für die Armen in ihrer Vaterstadt öffentlich zu singen, und dann trat sie 1856 in London auf, wo sie den stürmischesten Beifall erntete.

Nächst Italien hat Deutschland der Bühne ebenso zahlreiche als bedeutende Sängerinnen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts geliefert.

Antonie Bernasconi, Tochter des würtembergischen Kammerdieners Weigel, dessen Wittwe im J. 1747 den Componisten Bernasconi in Parma heirathete, war 1741 in Stuttgart geboren; ihr Stiefvater erzog sie zur Sän-

gerin, und sie nahm aus Dankbarkeit seinen Namen an. Zuerst trat sie 1767 als Alceste auf und fand große Anerkennung. Im J. 1770 kam sie als erste Sängerin an das K. K. Hofoperntheater in Wien, und von hier aus unternahm sie eine große Reise durch Deutschland und Italien, wo sie um's J. 1800 starb. Seine eigene Tochter ließ Bernasconi nicht das Theater betreten, obgleich sie sehr schön war und vortrefflich sang.

Corona Elisabeth Wilhelmine Schröter, 1748 in Warschau geboren, kam schon früh nach Deutschland und war seit 1764 eine Zierde des Leipziger Concerts. Im J. 1778 wurde sie als Kammersängerin an den weimarischen Hof gerufen uud trat, als sie um 1792 ihre Stimme verloren, in Goethe's Iphigenia auf. Sie starb 1802. Wir werden sie später unter den Componistinnen wiederfinden. — Ludmilla Schetky, geb. 1748 in Darmstadt, Tochter eines beliebten Tenoristen, betrat als Contrealtistin die Bühne ihrer Vaterstadt und errang sich bald allgemeinen Beifall. Im J. 1761 unternahm sie mit dem Vater eine Kunstreise nach Hamburg. Sie heirathete 1768 den Major von Bury, einen Operndichter und Componisten, und starb 1777 im zweiten Wochenbette. — Katharina Bergobzoomer, geb. Leidner aus Wien (geb. 1753) zeigte schon als Kind große Anlage für den Gesang. Der Musikdirector Schmiedel in Wien nahm sich des Kindes an und besorgte die weitere Ausbildung seines Talentes. Katharina führte daher

auch bei ihrem ersten Auftreten im J. 1770 seinen Namen. Im J. 1774 machte sie eine Kunstreise durch Deutschland, sang in ernsten und komischen Rollen auf verschiedenen Bühnen und ging sodann nach Italien. Im J. 1776 kehrte sie nach Wien zurück und verheirathete sich im nächsten Jahre. Unter ihres Mannes Namen trat sie 1782 in Braunschweig und 1783 bei dem Nostitzischen Nationaltheater in Prag auf, wo sie 1788, erst 35 Jahr alt, starb.

Sabina Hitzelberger, Gattin eines Flötisten Marx in Würzburg, war am 12. Nov. 1755 in Randesacker geboren, kam aber schon im zehnten Lebensjahre in das Kloster der Ursulinerinnen zu Würzburg. Sie wurde um das Jahr 1770 am fürstbischöflichen Hofe als Concertsängerin angestellt, und ihr Ruf verbreitete sich so, daß sie im J. 1776 aufgefordert wurde, in Paris in den Concerten aufzutreten. Ihre dankbare Anhänglichkeit an die Heimath ließ sie diese, wie eine spätere glänzende Einladung an den Mainzer Hof ausschlagen. Nur in den Jahren 1782 und 1783 sang sie in den Concerten von Frankfurt a. M. Seitdem verließ sie Würzburg nicht wieder. Sabina war sehr freundlich und wohlwollend gegen junge Sängerinnen und förderte dieselben soviel sie konnte. Sie hatte nächstdem den Ruf einer ausgezeichneten Hausfrau, Gattin und Mutter. Ihre drei jüngsten Töchter waren vorzügliche Sängerinnen. Sie selbst sang seit dem J. 1808 nicht mehr öffentlich.

Felicitas Heyne, geborene Ritz aus Würzburg (geb.

1756) war eine Schülerin von Stephani, der das in Schönheit erblühende Mädchen, als es das sechszehnte Jahr erreicht, nach Amsterdam brachte, wo es durch seine vortreffliche Stimme das größte Aufsehen erregte. Felicitas kehrte jedoch bald nach ihrer Vaterstadt zurück und überließ sich noch zwei Jahre der Leitung ihres Meisters. Von dort ging sie nach Cöln und heirathete hier den Capellmeister Benda, dem sie nach Gotha folgte. Eine Zeit lang war das Ehepaar in Hamburg angestellt. Die Sängerin unternahm später große Reisen nach Italien, Frankreich und Holland und lebte dann in Ludwigslust.

Franciska Lebrun, Tochter des Hofmusicus Donzi in Mannheim (geb. 1758), trat im J. 1771 zum ersten Mal öffentlich auf und galt im folgenden Jahre schon als die erste Sängerin in Mannheim. Sie war von der Natur überaus reich ausgestattet und hatte diese Gaben mit größter Sorgfalt ausgebildet. Sie beherrschte drei volle Octaven. Im J. 1778 begann sie ihre großen Kunstreisen, auf denen sie bis zu ihrem frühen Tode ganz Europa in Staunen versetzte. Im J. 1778 sang sie in Mailand, 1783 in London, 1786 bereisete sie Deutschland, 1787 Italien, wo sie vornehmlich in Neapel Furore machte. Jetzt heirathete sie den großen Hoboisten Ludwig August Lebrun und ging mit ihm 1788 nach Berlin, wo sie für die große Oper zum Carneval 1790 engagirt wurde. Ostern 1790 kehrte sie nach München zu ihrem Gemahl

zurück, um mit ihm dann im December nach Berlin zu gehen und das Carneval von 1791 zu verherrlichen. Am 16. Decbr. 1790 starb Lebrun in Berlin, und seine Gattin folgte ihm am 10. Mai in nächsten Jahr gebrochenen Herzens nach.

Unter den Sängerinnen jener Zeit wird öfter genannt 1796 Madame Ackermann (geb. 1758 zu Rheinsberg), die für die erste Sängerin der Königsberger Bühne galt. Ihre Glanzrolle war Donna Anna. Um dieselbe Zeit machten vier Schwestern, die Töchter des Majors Anton von Weber, der in Mannheim, München und Wien lebte und am letzten Orte starb, viel Aufsehen, Josepha, Aloysia, Constanze und Sophia mit Namen. Josepha war unter Righini eine geniale Bravoursängerin; sie ging 1658 nach Grätz und später als erste Sängerin zu Schikaneder nach Wien. Ihre Stimme hatte eine außerordentliche Höhe. Sie heirathete den Violinisten Franz Hofer und nach dessen Tode den Bassisten Sebastian Meier. Für sie schrieb Mozart die zwei großen Arien der Königin der Nacht in der Zauberflöte. Sie starb 1820. Ihre Schwester Constanze war Mozart's Schülerin. Es entspann sich zwischen den jungen Leuten ein zärtliches Verhältniß, dem jedoch die Eltern des Mädchens durchaus nicht geneigt waren. Mozart entführte daher am Abend der Aufführung seiner Oper Belmont und Constanze sein Liebchen. Kaiser Joseph soll um die Intrigue ge-

wußt, sie jedoch nur von der heiteren Seite aufgefaßt haben. Constanze war eine vorzügliche Sängerin, machte auch nach dem Tode ihres Gatten eine Kunstreise. Im J. 1810 heirathete sie den Staatsrath Nissen aus Dänemark, den nachmaligen Biographen Mozart's, und 1826 wurde sie zum zweiten Mal Witwe. — Diesem Kreise gehört ferner an Elisabeth Tauber, Tochter eines gefeierten Violinisten, Schülerin von Hasse und der großen Teſſi, deren Ausbildung Haydn vollendete. Sie reisete 1768 nach Italien, sang 1769 in Neapel und 1770 in St. Petersburg, wo das Klima ihr ein bedenkliches Leiden zuzog, das mehrere Jahre anhielt. Sie wurde 1782 in Wien engagirt, und für sie schrieb Mozart die Partie des Blondchen in der Entführung aus dem Serail. Später ging sie nach Riga, wo sie den Violoncellisten Arnold heirathete und 1841 starb.

Eine anerkannte Gesangvirtuosin war die Herzogin Charlotte von Sachsen-Hildburghausen, geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, die von Giuliani in Hannover gebildet war und mit Righini in Berlin Duette gesungen hatte. Man rühmt vornehmlich die Pracht ihres Gesanges in Graun's Tod Jesu. Sie war demnächst eine ausgezeichnete Pianovirtuosin, und sang öfter in den Hofconcerten, wobei der Herzog sie mit der Violine begleitete. Ihr Tod erfolgte am 14. Mai 1818 in Hildburghausen.

Die Sängerin Mariane Pirker, Gattin des Violinisten Pirker in Stuttgart, die in Wien, Berlin, Ham-

burg und London großes Aufsehen erregt hatte, war wohl nicht minder ausgezeichnet durch Geist und Gemüth. Fürstinnen zogen sie in ihren Kreis und machten sie zur Vertrauten ihres Herzens. Sie war eine innige Freundin der Herzogin von Würtemberg, und als diese sich von ihrem Gemahl trennte, ward Madame Pirker im J. 1757 auf die Festung Hohenasberg gebracht, wo sie bis zum J. 1765 festgehalten wurde. Sie gerieth darüber in Geisteszerrüttung; in lichten Augenblicken beschäftigte sie sich damit, aus Stroh allerlei Kunstgebilde zu schaffen. Sie sendete einen wunderbar schönen aus diesem Stoff gefertigten Blumenstrauß an die Kaiserin Maria Theresia und einen anderen an Katharina II., und diese Fürstinnen bewirkten durch ihre Fürsprache wenigstens Milderung ihrer Haft. Nach ihrer Entlassung zog sie nach Heilbronn, gab hier Unterricht in Musik und Gesang, sang auch noch in Concerten und starb am 10. November 1783.

In Gotha glänzte um das Jahr 1780 Adelheid Reinhardt, geborene Galetti, gebildet von ihren Eltern als Hofsängerin; man rühmte namentlich ihren vortrefflichen Vortrag im Recitativ. Noch am 8. Mai 1806 errang sie in Haydn's Schöpfung die größte Anerkennung, schied aber 1808 aus dem öffentlichen Leben.

Im J. 1785 trat Frau Antonia Campi, gebürtig aus Polen, als K. K. Kammer- und Hofopernsängerin in Wien in der Gesellschaft von Guardasoni auf, die da-

mals auch in Prag und Wien abwechselnd spielte. Mozart schrieb für sie im J. 1787 die Rolle der Donna Anna im Don Juan. Im J. 1801 war sie als erste Sängerin am Theater von Schikaneder in Wien; 1818 gastirte sie in Leipzig, 1819 in Dresden, 1820 in Frankfurt a. M., München und Stuttgart, 1821 in Berlin und Prag, 1822 in Warschau und München, wo sie, eine schon ziemlich verwelkte Frau, großes Entzücken hervorrief. Sie starb 1822 in München.

Helena oder Rosa Baletti, geb. 1768 in Stuttgart, ward dort im J. 1786 als erste Hofopernsängerin angestellt. Sie ging 1788 nach Paris und sang dort im Concert, fand große Anerkennung und ward als erste Sängerin an dem Theater du Monsieur oder der Opera buffa angestellt. Im J. 1802 heirathete sie einen Grafen, trat vom Theater zurück und blieb bis 1806 in Paris.

Im J. 1797 galt Henriette Baranius für die größte Zierde der Oper und des Nationaltheaters in Berlin. Sie war 1768 in Danzig geboren und trat 1784 zum ersten Mal in Berlin auf. Ihre ausgezeichnet schöne Gestalt machte sie bald zum Liebling des Publikums. Allein es entspannen sich allerlei Cabalen gegen sie, so daß sie sich schon 1797 von der Bühne gänzlich zurückzog und in Potsdam privatisirte, bis sie 1799 den Kämmerer Rietz heirathete.

Neben ihr erschien Marie Sophie Niklas, geboren

1761 in Tettnang in Würtemberg, die zuerst 1778 in Stuttgart auf die Bühne getreten war und bald den Ruf einer ausgezeichneten Sängerin erlangt hatte. Im J. 1784 ward sie als erste Kammersängerin an dem markgräflichen Hofe von Schwedt angestellt und erlangte durch ihren schönen Mezzosopran großen Beifall. In Berlin trat sie 1787 auf, sang hier indessen nur in Concerten. Im J. 1786 heirathete sie den Auditeur Troschel in Berlin und zog sich seitdem ganz aus dem öffentlichen Leben zurück.

Die vielgefeierte Minna Brandes werden wir in der Reihe der Schauspielerinnen näher kennen lernen.

Thekla Podleska, später Frau Batka, geb. 1765 zu Beraun in Böhmen, kam noch sehr jung mit ihrer Mutter und drei Schwestern nach Leipzig, wo Capellmeister Hiller sich ihrer annahm, sie weiter ausbildete und unterstützte, so daß sie schon 1778 als Concertsängerin auftreten konnte. Im J. 1782 ging sie auf die Bühne, wo sie so gefiel, daß sie schon im folgenden Jahre einen Ruf für die Capelle des Herzogs von Kurland erhielt und annehmen konnte. Sie heirathete hier den herzoglichen Capellmeister Batke. Im Jahr 1800 machte sie eine Kunstreise durch Deutschland. Seit dem J. 1807 trat sie nicht mehr öffentlich auf; sie starb 1822.

Als gewandte Sängerin fand Friederike Auguste Conradine Flittner, die sich nach ihrem Stiefvater Großmann nannte, geboren 1760 zu Gotha, aus. Sie fand An=

stellung als Hoffängerin in Berlin, verheirathete sich hier mit dem Schauspieler Unzelmann und starb 1814.

Eine sehr geschätzte Concert- und Kirchensängerin war Caroline Huth, geb. am 3. September 1761 in Stuttgart. Sie widmete sich auf Antrieb des Herzogs der Kunst und wurde 1775 in das neugegründete Musikinstitut aufgenommen. Ihre Lehrer im Gesang waren Mozandi und Boroni. Sie trat dann in Stuttgart öffentlich auf und heirathete 1776 den Sänger und Schauspieler Gans, der sie 1794 durch den Tod verlor. Zumsteg schätzte sie sehr. Mehrere Wochenbetten hatten ihre Stimme sehr geschwächt, doch blieb sie bis zum J. 1809, wo sie in Pension trat, eine sehr geachtete Künstlerin. Louise Müller, geb. in Göttingen 1763, war die Tochter des Capellmeisters Kreß bei dem in Hamburg unter Schröder's Leitung bestehenden Theater. Sie trat zuerst auf diesem als vorzügliche Altistin auf und erwarb sich dann in Amsterdam und anderen Orten großen Ruf. Sie ging darauf als Kammersängerin nach Strelitz. Die Marr und Benda waren ihr befreundet. Nachdem sie 1820 durch Krankheit ihre Stimme verloren, wirkte sie nur noch als Lehrerin und starb 1829.

Eleonore Zucker, geb. Bösenberg, 1768 in Hannover geboren, trat schon sehr jung als Sängerin und Schauspielerin auf die Bühne. Im J. 1784 sang sie bei Großmann's

Gesellschaft in Cassel, verheirathete sich im nächsten Jahre und starb 1796 in Leipzig.

Auguste Benda aus Gotha trat 1776 zuerst in Gotha, dann in Hamburg auf, heirathete 1783 den Schauspieler Zimdar, erschien 1785 in Prag, und 1794 in Breslau, wo sie Witwe wurde, vermählte sich 1797 mit dem Schauspieler Blanchard in Breslau und starb daselbst 1810.

Amalie Schmalz, geb. 1771 in Breslau, Tochter des Claviervirtuosen und Organisten Johann Daniel Schmalz, studirte auf Befehl des Königs die Gesangkunst bei Naumann in Dresden, erschien 1790 zum ersten Mal auf der Berliner Bühne, wo sie, drei Octaven beherrschend, schon 1793 für eine große Sängerin galt, sang in den Jahren 1802 bis 1804 in Wien und trat im J. 1815 vom Theater zurück.

Therese Romberg, geboren 1776, einzige Tochter von Heinrich und Schwester von Andreas Romberg, zeigte schon früh ein bedeutendes Talent und entschiedene Vorliebe für Instrumentalmusik. Der Vater gestattete ihr nur Uebung auf dem Clavier und wandte große Sorgfalt auf die Ausbildung ihres prachtvollen Mezzosoprans. Sie begleitete den Vater auf seinen Reisen und trat dann oft in Concerten auf. Sie sang auch in dem Dom von Münster. Nachmals heirathete sie den Professor Schlüter und entsagte dem Künstlerleben.

Dorothea Friederike Amalie Löwe, Tochter des Komikers am Koch'schen Theater Johann Carl Löwe, geb. 1779 in Schwed, wurde von ihrem Vater zur Sängerin ausgebildet. Im J. 1798 war sie erste Sängerin bei der Toll'schen Gesellschaft in Braunschweig und trat dann auf den norddeutschen Theatern, besonders in Hamburg und Bremen, auf, bis sie dem öffentlichen Leben ganz entsagte.

Katharine Stamitz, geb. 1774 in Mannheim, Schülerin der dortigen Sängerin und Schauspielerin Wendlung, trat mit schöner Stimme und vorzüglichen Kenntnissen ausgestattet 1792 auf die Bühne, wo sie besonders im Adagio großen Beifall erwarb. Im J. 1893 reisete sie mit ihrem Vater nach Italien. Nach der Rückkehr von dort nahm sie eine Stellung am Mannheimer Theater an und heirathete den Schauspieler Lange. Eine andere Madame Lange, geborene Boudet, erregte zu derselben Zeit Aufsehen in München. Beide Frauen hatten das Schicksal, ihre Stimmen zu verlieren, und mußten daher zum Schauspiel übergehen.

Mariane Hellmuth, später Frau Müller, geb. 1772 in Mainz, betrat als Kammersängerin und Schauspielerin 1780 die Bühne und war 1785 bis 1789 als erste Sängerin in Berlin, wo sie 1793 heirathete und 1800 von der Bühne abtrat. Sie lebte seit 1828 in Neuruppin und sang hier noch im J. 1840 in Privatcirkeln.

Durch Geist, Schönheit und herrliche Stimme zeichnete

sich Caroline Jagemann, die im J. 1780 in Weimar geborene Tochter des dortigen herzoglichen Bibliothekars Jagemann, früh aus. Die Herzogin Amalie ließ sie zu weiterer Ausbildung nach Mannheim bringen. Sie fand hier Aufnahme im Hause des Hofschauspielers Beck, dessen Gattin ihre Unterweisung im Gesang übernahm, trat 1793 in Mannheim auf und kehrte 1797 nach Weimar zurück. Bald darauf trat sie in ein Verhältniß zum Herzog Carl August, der sie als Frau von Heigendorf in den Adelstand erhoben hatte und ihr das Rittergut Heigendorf schenkte. Sie blieb noch als erste Sängerin bei der Bühne von Weimar, auf deren Gestaltung und Verhältnisse sie den größten Einfluß übte. Hier glänzte sie auch noch in den Jahren 1821 und 1822, trat aber nach dem im J. 1826 erfolgten Tode des Großherzogs zurück. Sie war nicht ohne Mitwirkung auf Göthe's Zurückziehung von der Bühne. Da sie in Weimar manchen Anfeindungen ausgesetzt war, so siedelte sie nach Berlin über, lebte aber im Sommer meist auf ihrem Gute. Später erwarb sie ein Haus in Mannheim. Sie starb in Dresden fast 70 Jahre alt.

Charlotte Graff, Tochter des Schauspielers S. M. Böheim, geb. 1782 in Berlin und zur Sängerin gebildet, debutirte 1800 auf dem Nationaltheater ihrer Vaterstadt. Ihre herrliche Stimme wurde durch ein vortreffliches Spiel gehoben. Im J 1804 unternahm sie eine Kunstreise durch Deutschland und fand im nächsten Jahre

eine Anstellung in Stuttgart, wo sie mit dem Violoncellisten Graff sich vermählte, mit dem sie 1811 nach Frankfurt a. M. zog. Im J. 1818 verließ sie das Theater ganz und starb im J. 1821 mit dem diesen Verhältnissen so selten zu vereinbarenden Rufe einer eben so ausgezeichneten Gattin, Mutter und Hausfrau als feingebildeten Sängerin und Künstlerin.

Charlotte Henriette Häser, einzige Tochter des Leipziger Musikdirectors Johann Georg Häser, geb. den 24. Jan. 1784, erwarb sich schon früh durch ihre prächtige Stimme die Gunst des Publikums. Sie sang 1800 bis 1803 in den Liebhaberconcerten und kam dann in dem letzteren Jahr in Dresden vor den Hof, worauf sie bei der italienischen Oper engagirt wurde, wo Gestewitz und der Castrat Ciccarelli ihre Fortbildung unternahmen. Im J. 1806 begab sie sich mit ihrem Bruder auf Reisen; sie sang in Bologna, Florenz, Siena, Mailand, Neapel und Rom. In Bologna ward sie Ehrenmitglied der filarmonischen Academie, in Rom feierte sie große Triumphe. Sie war die erste Sängerin, die in Italien in Männerrollen auftrat. Man nannte sie hier nur la divina Tedescha. Sie erwarb sich aber auch durch ihre reinen, tadellosen Sitten und ihre ungewöhnliche Bescheidenheit die allgemeinste Achtung und Verehrung, so daß ihr im J. 1812 der hochgeehrte Jurist Giuseppe Vera seine Hand reichte. Seitdem trat sie nie wieder öffentlich auf, 13. Nov. 1831

wurde sie Witwe; sie war Mutter von drei Söhnen und einer Tochter [10]).

Die Musikerfamilie Friedel in Neuburg an der Donau stellte zunächst in Adriana Henriette Franciska (geb. 1792 in Schwetzingen) eine gediegene Sängerin, die namentlich als Lehrerin, die Hunderte von Schülerinnen aus allen Ständen im Gesang und Pianofortespiel unterrichtete, berühmt war; sie lebte noch 1839 zurückgezogen in Heidelberg. Drei ihrer Schwestern waren geachtete Sängerinnen.

Josepha Bach, 1788 erste Sängerin am Nationaltheater in Mannheim, ging in gleicher Eigenschaft 1797 nach München und glänzte hier in den ersten Mozart'schen Opern, namentlich als Constanze. Sie starb 1816 in München, nachdem sie längere Zeit von dem Theater zurückgetreten war.

Helena Harlaß, natürliches Kind vornehmer Eltern, geb. um 1786, wurde als fünfzehnjähriges Mädchen von dem Hofmusicus Labitt nach München gebracht und für kurze Zeit einem Nonnenkloster übergeben. Darauf ließ sie König Maximilian Joseph von dem Hofsänger Lasser zur Sängerin ausbilden. Neunzehn Jahr alt trat sie auf dem Hoftheater mit Erfolg auf. Nachmals heirathete sie den Generalsecretair Geiger und erschien fortan nur in den Hofconcerten, bis sie 1818 am Nervenfieber starb.

Als Sängerin ersten Ranges erscheint Pauline Amalie Milder-Hauptmann, geb. am 13. Dec. 1785 in Con-

stantinopel, wo ihr Vater Conditor bei dem österreichischen Gesandten war. Von hier ging sie mit nach Bukarest. Später mußte die Familie nach Wien entweichen. Dort lernte sie zunächst die deutsche Sprache, und nun begann auch ihr Unterricht in der Musik. Im J. 1795 hörte sie die erste Kirchenmusik, die einen außerordentlichen Eindruck auf sie machte und den lebhaften Wunsch nach tieferem Eindringen in die Musik in ihr hervorrief. Sie war 16 Jahr alt, als Neukomm ihr Lehrer wurde, der sie mit Joseph Haydn bekannt machte. Nach dreijährigen Studien sang sie Zingarelli's Ombra adorata. Nun brachte sie Schikaneder auf die Bühne. Am 9. April 1803 debutirte sie als Juno im Spiegel von Arkadien, und im folgenden Jahre wurde sie am K. K. Hofoperntheater mit 2000 Gulden Gehalt angestellt. Sie erlangte gar bald die größte Anerkennung, und für sie schrieben Cherubini die Faniska, Beethoven den Fidelio, Weigl das Waisenhaus und die Schweizerfamilie. Ihre Stimme war wohltönend, umfangreich und sehr stark, allein die Sängerin bot durchaus nicht gleich der Mara, Catalani und anderen großen Sängerinnen jenen eisernen Fleiß, der die Gewandtheit und wahre Künstlerschaft hervorbringt. Ihre schöne, fast colossale Gestalt ließ manchen Mangel übersehen. Im J. 1808 trat sie ihre erste Kunstreise an, kehrte aber bald nach Wien zurück, wo sie die ehrenvollste Aufnahme und eine Stelle als erste Sängerin am K. K.

Hofoperntheater fand und 1809 vor Napoleon in Schönbrunn sang. Im J. 1810 verheirathete sie sich mit dem Juwelier Hauptmann. Die erste große Kunstreise unternahm sie 1812 und trat im October als Iphigenia auf der Berliner Opernbühne auf. Von hier aus besuchte sie mehrere andere deutsche größere Bühnen und erntete, obwohl sie die Erwartungen der Kenner nicht vollständig erfüllte, dennoch großen Beifall. Vom großen Publicum wurde sie fast angebetet. Im J. 1816 ward sie in Berlin engagirt, wo sie zur Hebung der Spontinischen Opern wesentlich mitwirkte. Von Berlin aus machte sie größere Kunstreisen durch Deutschland. Im J. 1829 trat sie vom Berliner Theater zurück, da zwischen Spontini und ihr mancherlei Zerwürfnisse Statt gefunden. Sie begab sich nochmals auf Reisen, besuchte St. Petersburg, Stockholm, Copenhagen und andere große Städte, verließ aber dann die Bühne und trat nur in Concerten auf, so z. B. noch 1836 in Wien. Seitdem entsagte sie ganz dem öffentlichen Leben und sang nur noch in befreundeten Familienkreisen. Sie starb am 27. Mai 1838 in Berlin.

Minder großen Ruf erlangte Caroline Rellstab, geb. 1786 in Berlin, die, zur Kunst erzogen, schon als Kind eine wundersame schöne Stimme entfaltete und in allen musikalischen Kreisen Berlins heimisch war. Sie wurde 1808 für Breslau engagirt, starb aber schon 1814.

Fräulein Kilitzschka, geb. 1800 in Wien und daselbst gebildet, kam 1810 als erste Sängerin an das Theater von Breslau und schon 1813 ebenfalls als erste Sängerin an das Berliner Operntheater, nachdem sie dort Rhighini's Unterricht genossen hatte. Ihre Stimme umfaßte nur zwei Octaven, war aber überaus schön und rein. Die Sängerin vermählte sich nachmals mit dem Justizcommissar Schulz und trat dann in Folge eines Vorfalls mit Henriette Sontag im J. 1831 mit 1000 Thlr. Pension von der Bühne zurück.

Henriette Schicht, geb. 1791 in Leipzig, trat schon sehr jung in den Concerten ihrer Vaterstadt auf, unterrichtet von ihrem Vater, dem berühmten Cantor der Thomasschule, und ihrer Mutter, der ehedem berühmten Sängerin Constanze Valdesturta aus Pisa, die in ihrer Jugend in den italienischen Theatern großes Aufsehen erregt und dann im Leipziger Concert gewirkt hatte. Henriette heirathete 1813 den Kaufmann Weise aus Hamburg, mit dem sie in Leipzig lebte, bis sie 1821 daselbst an den Masern starb. Sie war die Pflegmutter des berühmten Capellmeisters und Componisten Reissiger in Dresden.

Auguste von Goldner, geb. 1707 in Frankfurt a. M., Tochter der Schauspielerin Engst, wurde nach dem frühen Tode ihrer Mutter von der Schauspielerin Aschenbrenner in Stuttgart für die Bühne erzogen. Sie nahm daher aus Dankbarkeit den Namen derselben an. Das kleine niedliche schwarzgelockte Mädchen spielte in Stuttgart Kin-

verrollen. Danzi unterrichtete sie im Gesang und entwickelte ihre Stimme. Von Stuttgart ging sie zu Schröder nach Hamburg, wo sie 1816 den Schauspieler Krüger heirathete. Sie war sehr schön und wirkte bezaubernd auf die Männer. Später unternahm sie als Frau Aschenbrenner-Krüger eine größere Kunstreise durch Deutschland; sie sang in Wien, Berlin, Stuttgart, München und anderen Orten und glänzte als Sargines, Desdemona, Agathe, Emmeline. Dann trennte sie sich von Krüger und trat 1819 zu Darmstadt in festes Engagement. Hier heirathete sie den Großherzoglichen Reisestallmeister von Goldner, nachdem ihr eine lebenslängliche Pension zugesichert worden, und trat in das Privatleben zurück.

Die Familie Fröhlich in Wien stellte der Kunst drei Schwestern. Nanette, geb. 1797, war wie ihre beiden anderen Schwestern eine Schülerin des Chorregenten Honst aus Hummel's Schule; sie war seit 1819 Gesanglehrerin am Conservatorium in Wien und außerdem eine geschätzte Pianistin. Barbara Fröhlich, geb. 1799, Gemahlin des Flötenspielers Bogner, ward Musikmeisterin im adeligen Fräuleinstift zu Hernals bei Wien und zeichnete sich durch schöne Altstimme aus. Josepha, geb. 1805, Schülerin ihrer Schwester Nanette, bedeutende Sopranistin, betrat die Bühne. Sie ging zuerst nach Copenhagen und bereisete von da ganz Schweden und Norwegen; dann wandte sie sich nach Süden und sang 1829 in Venedig und 1831 in

Mailand. Man erwies ihr manche Ehrenbezeigung, indem sie z. B. zur Königlich Dänischen Kammersängerin und zum Ehrenmitglied der Società Apollonia in Mailand ernannt ward.

Henriette Sehring, geb. 1796 in Eilenburg, betrat schon als kleines Kind in Weimar, Magdeburg und anderen Orten die Bühne und kam acht Jahr alt nach Berlin zu ihrem Oheim Balkow, der ihre Stimme kunstmäßig ausbilden ließ. Ihr Vater, Röppke, Inhaber einer wandernden Truppe, nahm sie bald wieder zu sich, und sie mußte von ihrem zwölften Jahre an die Kammerjungfern und naiven Liebhaberinnen spielen. Im J. 1812 trat sie in Hamburg als schöne Müllerin, als Hulda und in anderen ähnlichen Rollen auf. Hier lernte Sehring sie kennen, heirathete sie und brachte sie nach Karlsruhe, wo sie lange Zeit der Liebling des Hofes und des Publicums blieb, bis sie sich 1841 von der Bühne zurückzog.

Unter den Sängerinnen, die in dem ersten Viertheil dieses Jahrhunderts glänzten, sind zu nennen Charlotte Veltheim, Antoinette Pechwell (geb. 1790, gest. 1836), später Frau Posadori, Agnese Schebest (geb. 1806), von der wir eine interessante Selbstbiographie besitzen, in Dresden [11]), Clementine Pellegrini, geb. Moralt, K. Hof- und Capellsängerin in München (geb. 1797) und ausgezeichnet als Kirchensängerin, Anna Boudra (gest. 1836) in Wien, Josephine Anschütz, 1811 bis 1818 erste Sängerin in Breslau, die gewandte Betty Schütz (geb. 1793, gest.

1835), die durch ihre große Gewandtheit und Vielseitigkeit besonders in Braunschweig Aufsehen erregte.

Caroline Ungher, geb. 1800 in Wien, debutirte als Cherubim in Mozart's Figaro. Sie wurde von Barbaja für das Theater San Carlo in Neapel engagirt und ging 1825 mit ihm nach Italien. Sie erntete in Florenz, Genua, Bergamo, Parma und 1837 noch in Rom stürmischen Beifall.

Doris Haus, geb. 1807 zu Mainz von wohlhabenden Eltern, Schülerin von Heideloff, trat nach ihrer Confirmation in eine Pension zu Köln; bald darauf verlor sie binnen vierzehn Tagen beide Eltern. Sie wandte sich nun der Bühne zu und trat im J. 1825 in Mainz als Constanze in der Entführung und als Königin der Nacht in der Zauberflöte auf und wurde in Frankfurt a. M. engagirt. Im J. 1829 unternahm sie eine Kunstreise durch Deutschland und ward im nächsten Jahre als erste Kammersängerin in Stuttgart angestellt.

Mariane Kainz, geb. um das J. 1800 in Wien und dort gebildet, debutirte daselbst im J. 1817, trat dann 1819 eine Kunstreise durch Deutschland an, ging nach Italien und vervollkommnete sich hier während eines vierjährigen Aufenthaltes. Sie fand in Florenz und Mailand ganz außerordentlichen Beifall und galt um 1827 für eine der bedeutendsten Sängerinnen. Von 1826 bis 1827 sang sie in

Hannover, Cassel und Stuttgart. Im nächsten Jahre jedoch trat sie vom Theater zurück. Sie theilte das Schicksal so vieler Sängerinnen, die, weil sie durch große Fertigkeit rasch zu einem gewissen Glanze sich emporgeschwungen haben, zuletzt Alles in diese Fertigkeit setzen und, unbesorgt um die schnellere oder langsamere Abnutzung derselben die Kraft und Dauer ihrer Mittel bald verlieren.

Wilhelmine von Garczynska war die Tochter des Componisten und Operndirectors Bierey in Breslau, der sie schon früh musikalisch ausbildete, so daß sie bereits 1816 in Concerten auftreten konnte. Von der Theaterdirection aufgefordert, erschien sie am 25. März 1819 zum ersten Mal auf der Bühne im Rothkäppchen von Boieldieu. Sie war sehr schön und erlangte großen Beifall. Im J. 1821 vermählte sie sich, war aber schon nach zwei Jahren genöthigt, das Theater, das sie aufgegeben hatte, auf's Neue zu betreten. Im J. 1829 fand sie in Mainz feste Anstellung.

Julie Bösenberg, geb. 1800 in Dresden, wurde von ihrem Großvater zur Bühne herangebildet und kam 1814 zur italienischen Oper in Dresden, wo dann Maria von Weber ihre künstlerische Entwickelung bewirkte. Sie heirathete darauf den Kammermusikus Hase, ward Mutter von drei Kindern und starb, sehr betrauert, am 30. Juli 1826.

Katharina Kraus-Wranitzky, geb. 1800 in Wien, ard seh r jung Mitglied des K. K. Hofoperntheaters. Im

J. 1821 trat sie ihre Kunstreisen an, lebte dann ein Jahr als erste Concertsängerin in Leipzig und war 1829 bis 1830 an der Hamburger Bühne. Ein Streit mit der Direction veranlaßte sie zur Rückkehr nach Wien.

Henriette Schüler, geb. in Dessau am 18. März 1800, zeichnete sich schon früh durch einen prachtvollen Sopran aus. Ihre erste Anstellung fand sie in Carlsruhe; dann sang sie in Nürnberg, in Wien und zuletzt in Berlin, wo sie die Gattin Spitzeder's wurde und am 30. Nov. 1830 starb. Sie war in den Jahren 1822 bis 1827 eine der beliebtesten Sängerinnen Deutschlands.

Katharine Sigl, geb. 1803, später Frau Vespermann, unternahm 1818 ihre erste Kunstreise, worauf sie 1830 an der K. Hofbühne in München angestellt wurde. Sie verlor im J. 1835, von der Cholera befallen, ihr Stimme, trat jedoch zwei Jahre später wieder in Concerten auf.

Als Stern erster Größe strahlte mehrere Jahre lang an dem musikalischen Himmel Henriette Sontag, geb. am 13. Mai 1805. Ihre Eltern gehörten dem Schauspielerstand an, und namentlich war der Vater ein beliebter Komiker auf den süddeutschen Theatern. Die kleine überaus muntere Henriette betrat schon früh die Bühne und kam im Jahre 1811 mit ihrer Mutter an das Darmstädter Hoftheater, wo sie durch schöne Stimme, Lebhaftigkeit und Naivetät, z. B. als Marie Salome, großes Aufsehn erregte. Im achten Jahre hatte ihre Stimme

schon große Festigkeit erlangt. Im neunten Jahre verlor sie ihren Vater und ging nun mit ihrer Mutter nach Prag, wo sie ausnahmsweise in das Conservatorium aufgenommen und ausgebildet wurde. Sie vollendete ihre Studien in Wien. Im J. 1824 begab sie sich als bereits gereifte Künstlerin auf Reisen. Sie errang stürmischen Beifall in Leipzig als Euryanthe und nahm ein Engagement an der Königstädter Bühne von Berlin an. Sie erwarb hier, unter der verständigen Leitung ihres Vormundes, ein ansehnliches Vermögen. Im J. 1826 ging sie nach Paris, und hier errang sie alsbald den hohen Ruf, der ihr seitdem geblieben. Die liebliche, bescheidene petite Allemande überstrahlte alle Nebenbuhlerinnen und erregte den großartigsten Enthusiasmus. Man erkannte ihr den Preis der Lieblichkeit, Eleganz und Zartheit in den Rollen des Fräuleins im Schnee, der Rosine im Barbier, der Cenerentola, Helena, Donna Anna, Prinzessin von Navarra, Euryanthe, Agathe, Caroline und Sophie. Dabei gestand die Direction der italienischen Oper, daß sie nie mit einer so launenfreien und anspruchlosen Künstlerin verkehrt habe. Henriette lehnte es ab, gegen Geldbelohnungen in gesellschaftlichen Kreisen zu glänzen. Damen ersten Ranges machten ihr Gegenbesuche. In Folge großer Anstrengung erkrankte sie, fand aber in den Seebädern von Boulogne Heilung und kehrte im Herbst 1826 nach Berlin zurück, eine Reise, die einem Triumphzuge glich und ihre Casse ansehnlich

füllte. Im September 1827 ging sie nach Paris zurück. Sie studirte hier die Pasta, trat als Desdemona und Semiramis neben ihr auf und blieb Siegerin. Nach drei Monaten ging sie nach London, nachdem sie sich feierlich mit dem sardinischen Legationssecretair Grafen Rossi verheirathet hatte. Sie ward Mutter, und da ihr dieß die boshaftesten Angriffe zuzog, so machte sie ihre Vermählung bekannt und erklärte, daß sie nun ihre letzte Kunstreise unternehmen, aber nur als Concertsängerin erscheinen werde. Am 19. Mai 1830 trat sie in Berlin als Semiramis auf und beschloß damit ihre dramatische Laufbahn. Sie ging nach Rußland, sang in Concerten zu St. Petersburg und Moskau und begab sich dann nach den Niederlanden. In Hamburg ließ sie sich zum letzten Mal öffentlich hören, und darauf erfolgte die solenne Declaration ihrer Heirath. Gräfin Rossi lebte fortan mit ihrem Gemahl im Haag, in Frankfurt a. M. und in Neapel. Ihr Gemahl wurde nach Rio Janeiro gesandt, kehrte aber später in seine Familie zurück und war 1835—1838 sardinischer Gesandter beim deutschen Bundestag in Frankfurt a. M., wo Henriette zuweilen in Concerten gastirte. Von da kam er nach St. Petersburg, bis er 1843 in Berlin als Gesandter Sardiniens wieder erschien. Mißlungene Speculationen hatten die Vermögensumstände der Familie zerrüttet, so daß Henriette auf die Bühne zurückzukehren genöthigt war. Die Sängerin begab sich nach Amerika

und starb am 16. Juni 1854 in Mexico an der Cholera oder, wie Manche versichern, an Gift. Ihre Leiche wurde nach Sachsen in das Kloster Marienthal gebracht, wo ihre Schwester als Nonne lebt [12]).

Ihre Zeitgenossin, Sophie Heinefetter, geb. 1805 in Mainz, wo sie als armes Mädchen öffentlich Harfe spielte, gelangte von da nach Frankfurt a. M. und Cassel, wo Spohr sich ihrer annahm. Im J. 1827 war sie so weit entwickelt, daß sie es wagen durfte, in Berlin aufzutreten, und sie machte dort Furore. Als sie nach Cassel zurückgekehrt war, wurde sie hier auf Lebenszeit engagirt. Allein dieß machte sie übermüthig und steigerte ihre Ansprüche in ungemessener Weise. Als es ihr nicht nach Willen ging, entfloh sie nach Paris. Hier lernte sie italienisch und bildete sich weiter. Dann trat sie eine Kunstreise durch Deutschland an und glänzte namentlich als Desdemona und Rosine; sie sang ferner 1832 in Mailand, 1833 in Berlin. Vom October 1833 bis zum Februar 1836 war sie Mitglied der Dresdener Oper. Von da wandte sie sich nach Prag.

Frau Stöckel-Heinefetter, Schwester der Vorigen, geb. 1811 in Mainz, blieb meist in ihrer Nähe, betrat 1830 die Bühne als Schülerin der Schwester, anfangs ziemlich befangen, trennte sich 1837 von ihr und sang in Mannheim, Stuttgart, München, Berlin und Wien, wo sie sich engagirte und 1837 heirathete. Im J. 1839 machte sie mit

ihreem Gatten eine Kunstreise durch Deutschland und war 1841 noch in Wien.

Als eine der ersten dramatischen Sängerinnen, durch Geist, plastische Schönheit, eine prächtige Stimme, wie durch Herzensgüte ausgezeichnet, wirkte Wilhelmine Schröder-Devrient, Tochter der berühmten Sophie Schröder, geboren 1805 in Hamburg. Wilhelmine betrat schon im fünften Lebensjahre als Amorette die Bühne ihrer Vaterstadt und kam dann, als ihre Mutter sie mit sich nach Wien nahm, zu Horschelt's Ballet. Im J. 1819 erschien sie als Schauspielerin in den Rollen der Aricia, Louise, Beatrice. Dabei aber studirte sie unter der Leitung von Grünewald und Mozatti den Gesang und trat 1821 als sehr vollendete Künstlerin in den Rollen der Pamina, des Fidelio, der Emmeline auf. Seit 1822 unternahm sie Kunstreisen nach Leipzig, Dresden und Berlin und errang durch ihren prächtigen Gesang wie durch ihr plastisches Spiel großen Beifall. Sie ward in Dresden bei der Oper angestellt und verheirathete sich hier mit dem Hofschauspieler C. A. Devrient. Die Ehe wurde jedoch schon 1828 getrennt. Seitdem unternahm sie noch mehrere Kunstreisen, z. B. 1830 nach Paris. In den Jahren 1832 und 1833 sang sie in London; von 1836 — 1847 war sie die erste Zierde der Dresdener Oper. Im letztgenannten Jahre trat sie von der Bühne ab und lebt seitdem, nach mancherlei Reisen, in Livland mit ihrem dritten Gemahl, noch immer

in kleineren Familienkreisen durch ihren Gesang erfreuend.

Betty Schröder, Tochter von Sophie und Schwester von Wilhelmine, geb. 1809 in Hamburg, längere Zeit Zierde der dortigen Oper, heirathete den Thierarzt Dr. Schmidt, trat ins Privatleben zurück und wirkte nur noch in Privatconcerten und Kirchenmusiken.

Als treffliche Sängerinnen jener Zeit achtete man ferner Caroline Fischer-Achten, geb. 1806 in Wien, wo sie 1828 am Hofoperntheater debutirt hatte, seit 1833 erste Sängerin am Stadttheater in Frankfurt a. M., so wie Wilhelmine Schütz, später Frau Streit, geb. 1806 in Berlin, die schon früh mit den Eltern an das Hoftheater von Carlsruhe kam und Feska's Schülerin wurde, dann in Darmstadt, Braunschweig, Cassel, Hannover, Hamburg sang, drei Jahre in Leipzig lebte und 1829 als erste Sängerin nach Weimar ging.

Eine gediegene, wenn auch in minder großen Kreisen beliebte Sängerin war Johanna Constanza Winzierl, geb. in München 1807, später Frau Goßmann. Sie kam 1817 mit ihrem Vater nach Würzburg und bildete unter Eisenhofer's Leitung ihre Stimme aus, betrat aber die Bühne nur für kurze Zeit, da sie, als ihr Vater ins Unglück kam, eine Stelle an der Königlichen Studienanstalt annahm und sich dann verheirathete. Sie starb

mit dem Ruhm einer vortrefflichen Gattin und Mutter dreier Kinder am 13 Oct. 1840, allgemein betrauert. Von ihr singt ihr Gatte in seinem religiösen Epos: „Sieg des Kreuzes" folgendermaßen:

> Du hast erwiesen Dich das ganze Leben
> Als Christin fromm, als Mutter lieb und gut,
> Und treuer konnt' es keine Gattin geben
> Als Du, die draußen jetzt im Grabe ruht.
> Nach Schönem nur und Edlem ging Dein Streben.
> Du sangst — wie herrlich, ach, mit welcher Gluth
> Dem Herrn Dein Lied in seines Tempels Hallen,
> Drum wird es jetzt vor seinem Thron erschallen.

Fortunata Franchetti-Walzel, am 12. Mai 1807 in Wien geboren, war das Kind reicher italienischer Eltern, die für ihre musikalische Ausbildung besondere Sorgfalt verwendeten. Familienunglück war Ursache, daß sie ihr Talent verwerthen mußte. Frau von Weissenthurn nahm sich ihrer an und brachte sie schon im J. 1822 auf die Bühne von Prag, wo sie als Gräfin in Mozart's Figaro auftrat. Fortunata war eine intime Freundin von Henriette Sontag. Im J. 1825 wurde sie nach Wien an das K. K. Hofoperntheater berufen, wo sie zwei Jahre blieb und sich mit dem K. K. Artillerieleutnant Walzel vermählt hatte. Von hier aus machte sie eine große Kunstreise durch Deutschland und feierte zahlreiche Triumphe. Den Antrag des berühmten Impressario Barbaja, mit ihm nach Neapel zu gehen, lehnte sie ab. In den Jahren 1829 und 1830 sang sie in Magdeburg, 1830 in Leipzig, 1832

bis 1836 war sie in Braunschweig an der Oper und machte von hier aus abermals in den Ferien Kunstreisen. Sie lebte seit 1837 als gefeierte Sängerin mehrere Jahre. — Ihre Schwester Louise, ebenfalls in Wien geboren, debutirte dort 1831 und sang seitdem auf den ersten Opernbühnen von Deutschland in den Rollen der Zerline, Susanne, des Blondchen, der Fatime und anderen.

Louise Josephine Majoffski (geb. 1807 in Amsterdam), betrat 1823 die Bühne ihrer Vaterstadt und erregte durch ihre treffliche, umfangreiche Stimme allgemeines Aufsehn. Sie heirathete hier den Orchesterdirector Stötz und fand als erste Sängerin eine bleibende Stellung. Sie erwarb sich allgemeine Achtung als gute Mutter und Gattin.

Nanette Schechner-Waagen, geb. 1808 in München von armen Eltern, trat schon früh als Choristin zur italienischen Oper. Grassini bemerkte bald die vortreffliche Stimme Nanettens und nahm sie in seine Gesangschule auf. Königin Caroline sorgte, als ein günstiger Erfolg sich zeigte, für weitere Unterstützung des sich entwickelnden Talents. Nanette ging dann nach Wien und sang 1827 in Berlin mit großem Beifall die Emmeline. Sie kehrte dann nach München zurück. Eine zweite Kunstreise unternahm sie 1829, wo sie abermals in Berlin sang. Sie heirathete 1832 den Lithographen Waagen. Bald darauf verlor sie durch Krankheit ihre

Stimme und trat 1835 ganz aus dem öffentlichen Leben zurück.

Beatrix Fischer-Schwarzböck, geb. 1809 in Temeswar, verlor ihren Vater, Macher, schon 1811. Ihre Mutter wandte sich hierauf nach Wien und heirathete den Chordirector Schwarzböck im Theater an der Wien. Hier trat Beatrix im J. 1823 zum ersten Mal öffentlich auf in der Rolle des Käthchens von Heilbronn. Im nächsten Jahre wurde sie engagirt, und von nun an wandte sie sich dem Gesange zu. Im J. 1825 trat sie als Emmeline auf und erfreute sich großen Beifalls. Bald darauf vermählte sie sich mit Karl Fischer. Als kurz darauf das Theater an der Wien geschlossen wurde, ging das junge Ehepaar nach Prag und von da nach Leipzig, Pesth und Preßburg. In Brünn verweilte es zwei Jahre und wandte sich 1828 nach Aachen. Im J. 1830 aber kam die vollendete und gefeierte Künstlerin als Hofopernsängerin an die großherzogliche Bühne von Karlsruhe.

Ihre Landsmännin Elise Vesteiner, geb. 1809 zu Eisenstadt in kümmerlichen Verhältnissen, verdankte ihre erste Bildung dem Gesanglehrer Bevilacqua in Wien. Ihre Stimme entfaltete sich so herrlich, daß sie 1824 an das Kärnthnerthortheater in Wien berufen ward und als bella molinar auftreten konnte. Im nächsten Jahre wurde sie nach Pesth berufen, um dort die Krönung verherrlichen zu helfen. Sie heirathete dann den Tenoristen Ernst Pohl aus Prag und folgte mit ihm einem Rufe Barbaja's,

der sie zunächst nach Mailand brachte. Von da aus bereisete sie Italien. Von Florenz kam sie 1829 nach Dresden, verweilte hier ein halbes Jahr und trat dann weitere Reisen in Deutschland an. Im J. 1832 nahm sie auf's Neue eine Stellung am Kärnthnerthortheater zu Wien an, wo sie am 21. November 1833 ihren Gatten verlor. In den Jahren 1835—1836 reisete sie am Rhein und ging dann von Dresden aus nach Berlin, wo sie festes Engagement annahm.

Pauline Sicard, geb. 1810 in Pesth, gebildet in Mailand von Bandorolo, trat schon 1825 in Neapel als Amenide in Rossini's Tancred zu San Carlo auf. Sie ging darauf über Mailand nach Lissabon, wo sie drei Jahre blieb. Nachdem sie durch zu große Anstrengung ihre Stimme verloren, wendete sie sich in Wien dem Schauspiele zu. Sie spielte dann in Dresden und zuletzt in Berlin, wo sie 1832 als Gesanglehrerin eine Stellung fand.

Auguste von Faßmann, geb. 1814 in München, Schülerin Pellegrini's, trat schon als siebenzehnjähriges Mädchen in Privatcirkeln und Concerten mit Glück auf und erschien dann zuerst in Augsburg unter Chelard auf der Bühne. Hier blieb sie bis 1834, wo sie nach Stuttgart ging und die Donna Anna und Alice sang. Von da kam sie an die Münchener Hofbühne, und 1836 gab sie eine Reihe von Gastrollen in Berlin, wo sie im folgenden Jahre fest angestellt wurde. Sie wurde glän-

zeud aufgenommen und das Urtheil festgestellt, daß sie von Wilhelmine Devrient nur in der plastischen Darstellung übertroffen ward.

Johanna Sophia Löwe, geb. 1815 in Oldenburg, Tochter des Wiener Schauspielers Ferdinand Löwe, wurde in Mannheim erzogen und erhielt ihre musikalische Bildung in Frankfurt a. M. Ihre volle, schöne Stimme war schon sehr entwickelt, als ihre Tante Julie Löwe aus Wien nach Frankfurt kam und sie mit sich nach Wien nahm, um sie durch Ciccimara weiter ausbilden zu lassen. Ihr Vater kam ebenfalls nach Wien und erkrankte hier. Die junge Sängerin ahnete den Verlust, der ihr bevorstand, und fühlte die Verpflichtung, ihrer Familie durch Ausbildung ihres Talents eine Stütze zu bereiten. Sie wandte den äußersten Fleiß an und gewann Kraft und Vertrauen zusich selbst. So debutirte sie denn, nachdem 1832 ihr Vater gestorben, auf der Bühne von Wien und erregte so großen Beifall, daß, als sie in Berlin aufgetreten, mit 6000 Thlr. Gehalt an der dortigen Oper angestellt wurde.

Um dieselbe Zeit glänzte Jenny Lutzer, geboren in Prag am 4. März 1816. Sie hatte von ihrem Vater eine sorgfältige Erziehung genossen. Als ihr Talent sich ankündigte, siedelte er mit ihr nach Wien über, um dasselbe unter Ciccimoro weiter entwickeln zu lassen. Im J. 1832 trat Jenny zum ersten Mal öffentlich auf und erregte das größte Aufsehen; sie fand bald eine Stelle an der Hof-

opernbühne. Im J. 1835 sang sie vor den in Teplitz versammelten Monarchen. Seit 1838 machte sie alljährlich große Kunstreisen durch Europa und sammelte zahlreiche Lorbeeren. Von 1839 an erhielt sie als Hofopern- und Kammersängerin einen Jahrgehalt von 16000 Gulden. Für sie hatte Lindpaintner seine Oper die Genueserin geschrieben. Im J. 1842 galt sie für die erste Sängerin. Im Mai 1844 heirathete sie den Dichter Franz Dingelstedt und trat von der Bühne ab.

Maria Pistor, geb. 1814 in Cassel, Tochter eines Theatersängers, hatte von Jugend auf die lebhafteste Freude am Theater. Sie verlor früh ihre Mutter, und nachdem sie 1827 die Bühne betreten, endigte der kränkliche Vater freiwillig sein Leben. Ein Oheim in Weimar nahm sich des verlassenen Mädchens an und sorgte für dessen fernere Ausbildung, so daß sie schon 1828 mit ihrer Pflegemutter nach Berlin gehen und dort öffentlich auftreten konnte. Obschon ihre ersten Proben mißrathen waren, so errang sie doch als Hannchen in dem kleinen Matrosen vielen Beifall und kam dann als erste Sängerin zum Magdeburger Theater, wo sie auch in einem Concerte Paganini's sang. Im J. 1831 ging sie nach Leipzig, wo sie die Bekanntschaft des Buchhändlers Ernst Fleischer machte, als sie eben ein Engagement für Hamburg angenommen hatte. Ernst Fleischer bot ihr seine Hand an, sie verlobte sich mit ihm und hatte eben ihre Verpflichtungen mit

Hamburg gelöset, als ihr Bräutigam starb. Sie wandte sich nun nach Weimar, sang 1832 in Dresden und fand dann eine feste Stellung in Cassel.

Gefeierte Sängerinnen der neuen Zeit sind ferner Pauline Marx, geb. 1810 in Karlsruhe, E. J. Zucker aus Dresden, Pauline von Schützel, Caroline Botgorschek aus Wien, Charlotte Veltheim aus Dresden, Wilhelmine Schröckel aus Karlsruhe, Henriette Wüst aus Breslau Nina Onitsch aus Wien, Livia Gerard aus Gera, Anna Maria Wilhelmine von Hasselt, Kathinka Evers aus Stuttgart, Sophie Cruvells aus Bielefeld, Louise Grahn, geb. Frank, Hedwig Bamberg in Cassel, Valentine Bianchi in Schwerin, Eugenie Nimbsch in Berlin, Jenny Mejo in Braunschweig, die gefeierte Bürde-Ney in Dresden u. A.

Weniger reich an großen Sängerinnen als Italien ist England, obgleich es auch hier an berühmten Namen nicht fehlt.

Eine der ersten englischen Sängerinnen war Susanne Marie Cibber, geb. 1715 in London, die, als sie durch den Tod ihres Vaters Arne verarmt war, sich dem Gesange zuwandte, so daß sie im Jahre 1734 auf dem Drurylane debutiren konnte. Durch ihren Gatten wurde sie indessen für das Schauspiel gewonnen, so daß sie schon 1736 die Oper ganz aufgab und dreißig Jahr lang als gefeierte Schauspielerin wirkte. Sie starb 1766.

Anna Catley, geb. 1730 in London, wirkte lange Zeit auf der Königlichen Bühne in London und sang

noch 1770 mit großem Beifall. Sie starb 1789 als Gemahlin des Generals Lasalles.

Neben ihr glänzte Elisabeth Sheridan, geb. Lindley, besonders um 1770 im Drurylane-Theater durch Stimme, wie durch körperliche Schönheit. Sie veranlaßte unter den galanten Gentlemen ihrer Zeit manchen Zweikampf und ward der Lebrun und der Mingotti an die Seite gestellt. Ihr Gemahl war der bekannte Schauspieldichter und eins der thätigsten Oppositionsmitglieder im Parlament. Nach ihrer Vermählung sang sie nur noch in Concerten. Sie starb 1792.

Als tragische Sängerin war Miß Kennedy am Königlichen Theater in London berühmt. Sie starb noch jung im J. 1781.

Eine der berühmtesten englischen Sängerinnen war Elisabeth Billington. Ihr Vater war der deutsche Tonkünstler Weichsel in London, ein trefflicher Violinist. Derselbe entdeckte ihr Talent und ließ ihr bei dem berühmten Componisten und Clavierspieler Thomas Billington in London Unterricht geben. Sie vermählte sich schon im J. 1786 heimlich mit demselben und ging mit ihm nach Dublin. Dort mußte sie, um ihren Unterhalt zu gewinnen, zum Theater gehen, und hier entfaltete sie ihre prächtige Klang- und umfangreiche Sopranstimme. Nachdem sie von ihrem Vater Verzeihung erhalten, kehrte sie nach London zurück und fand bald Anstellung am Conventgarden-Theater. Damals war die Mara in Lon-

don, deren Freundschaft sie gewann. Sie schwang sich bald zum Liebling des englischen Publikums empor. Im J. 1790 ging sie nach Paris und 1794 nach Italien. In Neapel starb ihr Gatte. Auch hier feierte sie so große Triumphe, daß man sie der Grassini gleich stellte. Im J. 1799 heirathete sie einen gewissen Florissant, behielt aber den Namen Billington bei. Im nächsten Jahre kehrte sie nach London zurück und wurde am Conventgarden-Theater mit 3000 Guineen angestellt. Außerdem war ihr ein Benefiz und 50 Guineen für jedes Oratorium, in welchem sie singen würde, zugesichert, so daß sie in Kurzem ein ansehnliches Vermögen erworben hatte. Der Enthusiasmus für sie war außerordentlich, und Dichter und Künstler wetteiferten in der Verherrlichung der gefeierten und sehr schönen Sängerin. Im J. 1800 trat sie von der Bühne zurück und lebte als reiche Dame von ihren Renten. Sie war eine fertige Clavierspielerin und Componistin; es wurden von ihr mehrere Lieder und selbstverfaßte Memoiren publicirt. Im J. 1817 verließ sie England mit ihrem Gemahl und starb 1818 auf ihrem Landsitze bei Venedig[13]).

Eine Zeitgenossin und Landsmännin der Billington, Madame Salvini-Plomer, bereiste seit 1800 Deutschland und erntete besonders in München großen Beifall; 1802 kam sie nach Hamburg und 1806 nach London. Ihre Stimme hatte einen Umfang von drei Octaven; sie sang in allen Sprachen.

Cecilia Davis, Schwester der bekannten Harmonikaspielerin, die sie auf ihren Reisen begleitete und in deren Concerten sie sang, bildete sich in Sacchini's Schule, vornehmlich aber in Wien bei Grassi, in dessen Hause sie mit ihrer Schwester eine Zeit lang wohnte. Später ging sie allein nach Neapel, wo sie 1771 als Primadonna mit Glück auftrat. Im J. 1774 kehrte sie nach London zurück, und 1780—1784 verweilte sie wieder in Italien und besonders in Florenz. Von 1784 an nahm sie ihren dauernden Aufenthalt in London, da sie ein ansehnliches Vermögen erworben hatte. Sie trat nun von der Bühne zurück, widmete sich der Pflege ihrer Schwester, erschien nur noch bei besonderen Veranlassungen öffentlich und starb im J. 1800.

Als erste Sängerin Englands ward später Madame Malibran allgemein anerkannt. Maria Felicitas Garcia war die Tochter des spanischen Tenoristen, der 1806, wo sie geboren wurde, bei der großen Oper in Paris engagirt war. Der Vater entdeckte zwar Talent in ihr, fand aber, daß ihr alle Lust an der Musik und aller Bildungstrieb abging. Nichtsdestoweniger zwang er sie zur Kunst, und es fand sich in ihrem dreizehnten Jahre plötzlich bei Maria eine solche ausdauernde Freude am Gesange vor, daß sie in kurzer Zeit reißende Fortschritte machte und schon im J. 1820 bei der italienischen Oper in London und bei einem Musikfeste in York ihren

prächtigen Contrealt entfalten konnte. Im J. 1825 ging sie mit ihrem Vater nach Nordamerika und trat in New-York mit großem Beifall auf. Hier heirathete sie nach dem Willen ihres Vaters einen älteren Mann, den Franzosen Malibran, der für sehr reich galt. Kaum hatte sie aber die Bühne verlassen, so brach über das Vermögen ihres Mannes der Concurs herein und veranlaßte die Sängerin, sich wieder nach Europa zurück zu begeben. Im J. 1827 trat sie als Madame Malibran in der Semiramis mit außerordentlichem Erfolge auf. Hier lernte sie Rossini kennen, der fortan auf ihre weitere Entwickelung wesentlichen Einfluß übte. An der Pasta, die neben ihr spielte und sang, hatte sie ein großes Vorbild, das sie nur in dem Spiele nicht erreichte. Sie unternahm darauf größere Reisen und sang in Wien, Paris, Neapel und London mit dem entschiedensten Beifall und erntete Bewunderung, Ruhm und Gold in reicher Fülle. Zunächst befreite sie ihren Gemahl aus dem Schuldgefängniß in New-York, ohne jedoch ihn zu sich zu rufen, beschenkte ihre Verwandten, unterstützte Künstler, übte Wohlthaten gegen arme Familien mit vollen Händen und lebte dabei eingezogen und tugendhaft. Ihr Ruf blieb rein und fleckenlos, und die Verläumdung wagte sich nicht an sie. Dennoch war sie eine der liebenswürdigsten Frauen, fröhlich und harmlos wie ein Kind, oft bis zur Ausgelassenheit lustig, eine kühne

Reiterin, eine verwegene Schwimmerin; sie sprühte von Witz, machte Carricaturen, Knittelverse, Räthsel. Mittlerweile hatte sie den Tenoristen Berriot kennen gelernt, und mit ihm unternahm sie in den Jahren 1833 bis 1835 mehrere Kunstreisen. Nachdem im J. 1835 ihre Ehe mit Malibran aufgelöst worden, heirathete sie Berriot zu Anfang des Jahres 1836. Im nächsten Frühjahr ging sie mit ihm nach London. Bald darauf erkrankte sie, sang aber dennoch in Manchester. Sie erholte sich nicht wieder; bei ihrem letzten Auftreten sank sie in den Coulissen zusammen und starb nach wenig Tagen, am 25. September 1836. Berriot wartete nicht einmal ihr Begräbniß ab, sondern eilte nach Brüssel. Sie galt allgemein als eine der ersten Sängerinnen und eine der edelsten Blumen des weiblichen Geschlechts. Die Engländer nehmen die schöne Spanierin, weil sie in London zuerst aufgetreten und in England gestorben, für ihre Nation in Anspruch. Ihre Schwester Pauline Garcia (geb. 1825) ward 1842, nachdem sie große Kunstreisen gemacht, bei der italienischen Oper in London als erste Sängerin angenommen.

Vor der Malibran, um 1826, hatte Miß Paton am Drurylane-Theater als erste Sängerin gegolten, und Karl Maria von Weber hatte erklärt, daß keine Sängerin die Rezia so vollendet vorgetragen habe als sie. Sie trat bald darauf von der Bühne ab und heirathete Lord Lenox, der sie indessen bald wieder verließ, weil sie mit Mr. Wood lebte.

Emma Hawson, Tochter eines Musiklehrers, in London 1814 geboren, trat in ihrem zehnten Jahre als Meisterin im Pianofortespiel öffentlich auf, und sang zwei Jahre später mit der Sontag in Concerten Duette. Sie war fortan sehr gesucht. Darauf reiste der Vater mit ihr nach Italien. In Piacenza heirathete sie der Advocat Albertuzzi, und hier besorgte Celli ihre weitere musikalische Fortbildung. Im J. 1832 sang sie in Mailand, 1833 ward sie nach Madrid berufen, und 1835 kam sie an das Theater Favard zu Paris, wo ihre liebliche Stimme Glück machte.

Adelheid Kemble, Tochter des Directors des Coventgarden-Theaters in London, Charles Kemble, geb. 1814, künstlerisch wie wissenschaftlich sehr gründlich gebildet, erregte durch ihre liebliche und starke Stimme als Concertsängerin Aufsehen. Seit 1836 bereiste sie das Festland von Europa und kam auch nach Deutschland; sie sang in Frankfurt, Triest, Mailand, Prag, Venedig, Neapel u. a. a. O. Sie vermählte sich im J. 1842 mit einem reichen Spanier.

Clara Novello, geb. 1815 in London, im Gesang Schülerin von Rossini, von 1830 bis 1835, im Pianospiel von Moscheles, trat zum ersten Mal als Concertsängerin im J. 1836 in London auf, machte seit 1838 mehrere Kunstreisen in Deutschland und sang öfter in Leipzig, Berlin, Dresden, Wien, München, Prag,

Düsseldorf, besuchte auch Rußland und Italien. Sie galt 1842 für die erste Concertsängerin Englands, wo sie großartigen Beifall erntete, und heirathete 1844 den Grafen Gigliucci.

Es ist bemerkenswerth, daß Frankreich, so reich an geistvollen Frauen, die in der Literatur, wie auf der Schaubühne geglänzt haben, verhältnißmäßig so arm an Sängerinnen ersten Ranges ist. Als eine der bemerkenswerthesten Sängerinnen Frankreichs wird bezeichnet Sophie Arnould, geb. am 14. Februar 1747 zu Paris, gleich groß als Sängerin und als Schauspielerin, wie berühmt in den Annalen der Galanterie und des Witzes. Von ihrem Vater sehr sorgfältig erzogen, machte sie früh Aufsehen durch ihre schöne Gestalt, ihre herrlichen Augen und den Geist und das weiche Gemüth, welche aus denselben hervorstrahlten, und war von 1757 — 1778 die gefeiertste Sängerin der Pariser Oper. Die Dichter Dorat, Bernaud, Rulières, Marmontel und Favart feierten sie mit ihren Versen, D'Alembert, Diderot, Helvetius, Mablis, Duclos und Rousseau besuchten ihre Cirkel, Gluck war ihr Freund. Ihre Bonmots und Epigramme waren oft beißend, immer aber sehr treffend. Als sie 1802 mit dem Pfarrer ihre letzte Unterredung hatte, bemerkte sie, daß sie der heiligen Magdalena gleiche, der ihre Sünden auch vergeben worden,

weil sie viel geliebt habe. Sie starb in demselben Zimmer, worin Coligny ermordet worden war.

Madame Du Gazon debutirte 1756 in einem Concert; ihre höchste Blüthezeit im italienischen Theater zu Paris hatte sie um 1780. Noch 1792 schrieb man von ihr: „Wer kann sie sehen und nicht fühlen, daß sie eine der ersten Actricen der Welt ist? An ihr ist Alles Vollendung." Im J. 1795 verheirathete sie sich in Paris mit Lefevre und zog sich um 1800 ganz in das Privatleben zurück.

Demoiselle de la Guerre, geb. 1758, ward Primadonna an der großen Oper in Paris und war eine der liebenswürdigsten Sängerinnen. Sie starb am 14. Februar 1783 und hinterließ ein Vermögen, das ihr 40000 Livres Jahresrente gewährt hatte.

Als erste Sängerin am großen Operntheater in Paris glänzte Demoiselle Dozon von 1780 bis 1792. Durch anhaltende Uebungen im Singen schwächte sie ihre Stimme so, daß sie im genannten Jahre vom Theater sich zurückziehen mußte.

Ihre Zeitgenossin, Frau S. Aubin, war an der komischen Oper sehr beliebt.

Die Gräfin von Courmont wandte sich, von ihrem ersten Gemahl geschieden, der Musik zu und ward von ihrem Liebhaber und Lehrer, dem Sänger David, zur Sängerin ausgebildet. In der französischen Revolution entwich sie nach England und trat hier unter dem Namen

der Frau von Siesly namentlich in Concerten auf. Dann ging sie nach Wien und Berlin, wo sie bei der Opera Buffa angestellt wurde. Frau von Siesly war sehr kenntnißreich, talentvoll, vielseitig gebildet und interessant. Ihr Clavierspiel war streng und ausdrucksvoll.

Madame Fodor Mainville, geb. 1795 in Paris, kam sehr jung nach St. Petersburg; dann ging sie nach Italien, wo sie ihre Ausbildung vollendete und sich zu einer der ersten dramatischen Sängerinnen Europas erhob. Der Impresario Barbaja füllte durch sie die Theater von Neapel, Rom, Florenz, Verona, Bologna, Mailand, und 1823 war sie mit ihm in Wien. Von da begab sie sich nach Paris und heirathete hier. Bald darauf gab sie, angeblich wegen geschwächter Stimme, das Theater auf, betrat es jedoch schon 1828 auf's Neue in Neapel und sang noch 1836.

Marie Lalande, geb. 1795 in Paris, gilt für die einzige französische Sängerin, die sich zu dem Range einer Primadonna im italienischen Styl emporgeschwungen hatte. Sie war Zögling des Conservatoriums in Paris, trat zuerst in der Provinz auf, kehrte 1820 nach Paris zurück und ging 1823 nach Italien, wo sie ein Jahr nur mit dem Studium in Mailand und Neapel zubrachte, worauf sie auf allen großen Bühnen Italiens erschien. Im J. 1825 war sie in Deutschland und sang besonders in München und Wien, 1827 in Venedig, später

in London, 1836 in Paris. Sie ward besonders bewundert als Semiramis, Julia und Desdemona. Sie heirathete nachmals den Tenoristen Alexander Demerie.

Josephine Victorine Aspasia Laverge, 1805 in Paris, sang zuerst auf den kleineren Pariser Theatern, besonders in komischen Opern, und trat dann zur großen Oper, ging aber bald darauf wieder in die Provinz und sang in Marseille und 1832 in Straßburg, wo sie den Theaterunternehmer Brice heirathete. Sie starb am 16. Mai 1835. Von nun an stand die dortige Bühne leer, Brice machte Bankerott.

Zum Schlusse sei die schwedische Nachtigall, Jenny Lind, erwähnt, die vor wenig Jahren in Europa, wie in Amerika die Freunde des Gesanges entzückte und dann als Frau Goldschmidt in das Privatleben zurückkehrte.

Die Frauen als Pflegerinnen der Instrumentalmusik haben vornehmlich den Saiteninstrumenten ihre Kräfte zugewendet. In alter Zeit bei den Asiaten, den Griechen und Römern erscheinen Flötenspielerinnen; es hat auch wohl in neuer Zeit, Frauen gegeben, die die Flöte und andere Blasinstrumente spielten; vor Kurzem wurde in einem Berliner Vergnügungssaale das Orchester nur von Frauen gebildet. Allein es scheint, daß im Allgemeinen die Frauen weder Neigung, noch Talent für Blasinstrumente zeigen. Eine seltene

Ausnahme ist die später als Violinvirtuosin zu nennende Caroline Krähmer, welche fertig Clarinette spielte.

Die Heilige der Musik, Sanct Cäcilia, wird gemeiniglich als Orgelspielerin — so von Raphael, wie von Carlo Dolce — abgebildet. Die neue Zeit brachte zwei Orgelspielerinnen hervor. Thekla Lachner, geb. 1803 zu Rau, ward von ihrem Vater, dem Organisten des Orts, im Orgelspiel unterrichtet. Sie wurde, nachdem sie in einer Concurrenzprüfung sich rühmlich ausgezeichnet, als Organistin an der Kirche St. Georg in Augsburg angestellt, wo sie noch im Jahre 1842 thätig wär. Ihre zwei Jahre jüngere Schwester Christiane wurde — ebenfalls nach erfolgter Concurrenzprüfung — als Organistin in ihrer Vaterstadt Rau bei Donauwörth angestellt. Früher hatte sich die blinde Therese v. Paradies in Wien vor der Kaiserin auf der Orgel hören lassen.

Als Harmonika-Virtuosinnen zeichneten sich zwei Frauen aus. Die eine ist Miß Davies, eine Verwandte des berühmten Benjamin Franklin, geb. in London 1740. Franklin sandte ihr das erste Exemplar der von ihm im J. 1763 erfundenen Harmonika. Sie erlangte durch anhaltenden Fleiß eine so große Fertigkeit auf ihr, daß sie bald öffentlich damit auftreten konnte. Im J. 1765 ging sie nach Paris und im nächsten Jahre nach Deutschland; sie gab in Wien und anderwärts vielbesuchte Concerte, allein sie er-

krankte bald in Folge des Harmonikaspieles und mußte sich zurückziehen und in größter Ruhe leben, bis sie im J. 1792 starb. — Die zweite ist Mariane Kirchgäßner, geb. 1770 zu Waghäusel bei Bruchsal, in guter Familie. Sie erblindete in ihrem vierten Jahre in Folge der Pocken. Der Baron Beroldingen, Domcapitular in Speier, der in dem Kinde Anlagen zur Musik entdeckte, übertrug dessen Ausbildung dem Capellan Schmittbauer in Stuttgart und kaufte eine Harmonika für 100 Ducaten. Einundzwanzig Jahre alt war Mariane Kirchgäßner vollendete Künstlerin auf diesem Instrumente. Im J. 1791 reiste sie in Begleitung des Rathes Beßlar nach München und von da nach Wien. Hier widmete ihr Mozart ein Quintett. Sie spielte dann in Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Copenhagen, Holland und England und erwarb sich großen Beifall und eine reiche Einnahme. Sie besuchte auch St. Petersburg im J. 1800 und 1801 London. Hier hatte sie Linderung für ihre Augen gefunden. Sie kaufte sich nun einen Landsitz in Gohlis bei Leipzig und starb auf einer Reise in der Schweiz am 9. December 1804, erst 35 Jahr alt.

Unter den Saiteninstrumenten ist unstreitig die Harfe dasjenige, durch dessen Handhabung die weibliche Gestalt in die vortheilhafteste Stellung gebracht wird. Dem ganzen Oberkörper, namentlich den Armen und Händen ist dadurch voller Spielraum zur Entfaltung male-

rischer und graciöser Bewegungen gegeben. Die Harfe war bei den alten Aegyptern, wie uns die Wandbilder zeigen, zu vielfacher Form in verschiedener Größe ausgebildet; wir finden ganz große Harfen, die nur von Männern gespielt und in den Instrumental- und Vocalmusiken beim Gottesdienst mehrfach angewendet wurden. Auch bei den Hebräern war die Harfe zur Begleitung der heiligen Gesänge im Gebrauch. Sie findet sich später auch bei den abendländischen Völkern, namentlich den gallischen, während bei den Germanen die Fiedel als Begleiterin des Gesanges vorherrschte, die auch noch heute das Nationalinstrument in Norwegen ist und als Gusla bei den meisten slawischen Völkerschaften erscheint. Doch finden wir zur Begleitung des Gesanges auch die Harfe. Die große Harfe, wie sie die böhmischen Sängerinnen, welche in den Sommermonaten ganz Deutschland durchziehen, mit sich führen, dient vorzugsweise als Begleitung für den Gesang. Wohl früher schon mochte der schöne Ton und der namhafte Umfang des Instruments einzelne Spieler versucht haben, dasselbe als ein selbstständiges zu behandeln. Seit dem J. 1720 hatte der geschickte Harfenist Hochbrücker in Donauwörth die Pedalharfe erfunden und dadurch die sichere, mechanische Darstellung der halben Töne möglich gemacht. Es gehört nicht hierher, die mannichfaltigen Verbesserungen und Abwandlungen jener

Erfindung zu charakterisiren; wir bemerken aber, daß seitdem die große Harfe immer mehr Eingang fand und daß sie vornehmlich in England das Lieblingsinstrument der Frauen der höheren Stände wurde. Gluck zog sie in seinem Orpheus in die Reihe der Instrumente', die zur Oper gebraucht werden. Es fanden sich besondere Componisten für dieselbe und Virtuosen, die nur ihrem Dienste sich widmeten.

Eine der frühesten Harfenvirtuosinnen war Margarethe de l'Epine, eine gefeierte Sängerin, seit 1722 Gattin des berühmten Musikgelehrten Pepusch, der 1737 als Organist in Charterhouse angestellt ward. Sie starb 1740 in London[14]).

Um dieselbe Zeit durchreiste als weltberühmte Harfenmeisterin Demoiselle du Puy ganz Europa und erwarb sich ein ansehnliches Vermögen. Sie starb 1777 in Paris. Ihr Testament erregte nach ihrem Tode nicht minderes Aufsehen; als ihr Spiel bei ihren Lebzeiten gemacht hatte. Sie bestimmte in demselben, daß ihr Leichenbegängniß keine Mißgestalteten verunzieren und in ihrem Hause fortan nur adelige Personen wohnen sollten. Für ihre Lieblinge, einige Katzen und deren Wärterinnen, setzte sie ansehnliche Leibrenten aus. Ihre Harfe, ein prächtiges Instrument, vererbte sie einem Blinden aus dem Armenhause der quinze vingts, der mehrere Instrumente gut spielte. Auch in Bezug auf ihren Grabhügel gab

sie Verordnungen, in denen ihre Landsleute Spuren von Irrsinn entdecken wollten, in denen wir aber nur wohlwollende Anhänglichkeit an das erblicken, was im Leben ihr lieb und theuer war.

Therese Petrini, von französischen Eltern 1736 in Berlin geboren, eine geachtete Sängerin, zeichnete sich auch als Harfenspielerin aus und fand solche Bewunderung, daß sie Mitglied der Capelle des Markgrafen Karl in Berlin wurde. Sie machte mehrere Kunstreisen und starb 1780.

Die Gräfin Genlis (geb. 1746, gest. 1828) zeichnete sich unter Anderem als talentvolle Harfenspielerin aus. Nebendem spielte sie Laute, Violine und Clavier.

Josepha Müllner-Gollenhofer, geb. 1770 in Wien, lernte bereits im siebenten Lebensjahre die Harfe und erreichte durch außerordentlichen Fleiß die Meisterschaft. Kaiser Joseph II. ließ sie auf seine Kosten nach Italien reisen. Sie besuchte Venedig, Vicenza, Parma, Mailand u. a. O. Nach ihrer Rückkehr wurde sie Lehrerin der kaiserlichen Prinzessinnen. Später unternahm sie Kunstreisen und trat in Brünn, Prag, Dresden, Leipzig, Weimar, Berlin, Frankfurt a. M. und Offenbach auf. Sie wurde sodann als Solospielerin bei dem Hoforchester angestellt. Auch componirte sie Lieder, Fantasieen, melodramatische Begleitungen zu Gedichten für die Harfe, ein

Streichquartett für Kaiser Joseph II. und auf Veranlassung der Kaiserin Maria Theresia die Oper: Der heimliche Bund.

Um 1790 war Madame Delaval aus Paris eine beliebte Harfenvirtuosin.

Eine große Künstlerin auf der Harfe, wie auf dem Piano, war Dorette Scheidler, geb. 1787, nachmalige Gattin des berühmten Capellmeisters Spohr zu Cassel. Sie starb am 20. November 1834. Ihre Tochter, die nachmalige Gräfin Spaur, ist glückliche und gefeierte Erbin ihres Talentes [15]).

Alice Bertrand, geb. in Paris 1793, wurde im Conservatorium erzogen und trat 1818 als Harfenvirtuosin öffentlich auf. Im J. 1834 unternahm sie eine Kunstreise durch Frankreich und Belgien, starb aber schon im folgenden Jahre.

Vorher war Marie Pascal in gleicher Eigenschaft berühmt geworden, wie nicht minder durch ein zartes Verhältniß zu König Louis Napoleon von Holland. Der König feierte sie in mehreren Gedichten und in dem Roman Marie.

Miß Holst, später Madame Friedrichs, geb. 1808 in London, war eine Schülerin von Buchsa; sie hatte sich erst dem Clavier gewidmet, wendete sich aber sodann der Harfe zu. Im J. 1828 trat sie zum ersten Mal in London in einem Concert öffentlich auf und erntete glänzenden

Beifall. Sie bereiste dann andere Städte Englands. Nachdem sie sich 1832 verheirathet, unternahm sie eine Kunstreise auf dem Festland. Im J. 1835 war sie in Dresden und Prag, 1837 in Rußland, später in Frankreich und Holland.

Eine blinde Harfenvirtuosin, Fräulein Scholz, geb. 1800 in Wien, Tochter eines Vergolders, war eine Schülerin der Müllner-Gollenhofer, die ihre mütterliche Freundin blieb, und sehr befreundet mit Therese Paradies.

Als eine der größten Harfenspielerinnen galt noch 1842 Marie Therese Löw, geb. am 27. März 1809 in Heidelberg. Sie war in ihrem dreizehnten Jahre schon so ausgebildet, daß sie öffentlich auftreten konnte, und zeichnete sich dabei so aus, daß sie von der französischen Harfenistin Bertrand nur in der Fertigkeit übertroffen wurde. Im nächsten Jahre wurde sie am Theaterorchester in Frankfurt a. M. angestellt. Im J. 1828 verließ sie die Harfe, weil diese nicht die volle Anerkennung bei der Mitwelt fand, die ihr gebührte. Sie widmete sich dem Gesange, trat als Agathe in Frankfurt a. M., Leipzig, Magdeburg, Bremen und Aachen auf und ward 1835 in Leipzig engagirt. Die Harfe blieb aber dabei dennoch ihr Lieblingsinstrument, das sie auch fortwährend fleißig übte. Seit 1840 trat sie abermals mit ihrem Harfenspiel auf, und im J. 1848 verließ sie die öffentliche Laufbahn.

Endlich ist noch Therese aus dem Winckel in Dresden zu nennen, die nicht blos als ausübende Künstlerin und als Lehrerin großen Ruhm sich erworben, sondern auch auf die Ausbildung und die Behandlung der Harfe den wesentlichsten Einfluß geübt hat [16]).

Wie in Frankreich und England die Harfe, so ist in Deutschland und zwar seit dem 16. Jahrhundert die Laute besonderes Lieblingsinstrument der Frauen gewesen, bis dieselbe im vorigen Jahrhundert von der spanischen Guitarre verdrängt wurde.

Wir finden um das Jahr 1582 in Augsburg eine gefeierte Sängerin, die auch die Laute mit Glück spielte. Man nannte sie nur schön Elschen, dessen Talent ein gleichzeitiger Dichter also schildert:

Von edler Art ein Frauenbild
so lieblich singt und zierlich spielt
zu Augsburg in der werthen Stadt,
daß mancher einen Zweifel hat,
ob eines Frauenbilds Geber
oder Frau Venus selber wär.
Wollt Gott, daß ich dergleichen sollt
ein Elslein schön erwerben hold.

In Paris war Marion de Lorme (geb. 1618, gest. 1752) auch durch ihr vortreffliches Lautenspiel berühmt. Marion entwickelte schon früh eine solche Fülle von körperlichen und geistigen Reizen, daß ihre Zeitgenossen nicht müde wurden, sie auf alle Weise in Versen und in Prosa zu feiern. Sie war achtzig Jahr hindurch die Freude des

Hofes und aller galanten und gebildeten Kreise der Stadt Paris. In ihrem vierundzwanzigsten Jahre war sie die Geliebte von Cinq-Mars; als Cardinal Richelieu ihn durch Mord beseitigen lassen, ward dieser der Erbe des elastischen Herzens der Marion. Der Chevalier von Grammont, der in ihrem achtunddreißigsten Jahre ihre Liebe besaß, nennt sie den reizendsten Engel in ganz Frankreich. J. C. de la Borde versichert, daß nichts entzückender gewesen sei, als Marion in ihrer Blüthezeit auf der Laute spielen und leichte Gesänge dazu vortragen zu hören. In ihrem Alter trocknete dieses schöne Wesen zur Mumie zusammen, ihr Geist verschwand, sie wurde kindisch, und von ihren Dienern ausgeplündert, würde sie in's tiefste Elend versunken sein, wenn sich nicht ein mitleidiger Pfarrer ihrer angenommen hätte. Sie starb in Paris 134 Jahr alt.

Eine Französin ähnlicher Art, die schöne Ninon de l'Enclos, Tochter eines Kammermusikus des Königs Ludwig XIII., die sich siebzehn Jahr hindurch als Geliebte des allmächtigen Cardinals Richelieu erhielt, war ebenfalls eine gefeierte Lautenspielerin.

Die Lautenvirtuosin Arabella Hunt, die Lehrerin der Prinzessin von Dänemark und der Königin Maria, war durch seltene Schönheit Gegenstand dichterischer Verherrlichung geworden und ihr Haus der Sammelplatz der gebildeten Welt von London, wo sie 1705 starb.

Von Streichinstrumenten ist nur die Violine den

Frauen zugänglich geworden. So finden wir zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in Wien Dorothea von Ried als Virtuosin auf der Viola di Gamba. Sie war die Tochter eines Musikus, trat schon früh öffentlich auf und wurde dann an mehrere Höfe verschrieben.

Um das Jahr 1786 war Miß Thicknasse in London eine der größten Meisterinnen auf diesem Instrumente, für welches sie auch mehrere Compositionen lieferte.

Auf der eigentlichen Violine begegnet uns im 18. Jahrhundert zunächst die Zigeunerin Czinka Panna. Sie erregte durch ungemeines Talent so großes Aufsehen, daß ein Bischof auf ihren Grabstein die Inschrift setzen ließ: Magyar Orpheus, Ungarns Orpheus.

Maddalena Lombardini-Siemen aus Venedig ward dort im Conservatorium der Medicanti zur Sängerin erzogen, fühlte sich aber zur Violine hingezogen und wurde Schülerin des berühmten Tartini. Sie brachte es in kurzer Zeit zu einer außerordentlichen Fertigkeit auf diesem Instrumente, und ihr Vortrag, besonders im Adagio, hatte so Großartiges und Edles, daß sie dem Nardini, der allgemein als Tartini's vorzüglichster Schüler galt, unbedingt an die Seite gestellt werden mußte. Noch 1770 unternahm sie große Reisen durch Frankreich, Holland, England und Deutschland, wobei sie auch zeitweilig ein Engagement als Sängerin erhielt. Im J. 1790 sang sie auf dem Dresdener Theater. Sie componirte auch Trios und Con-

certe für die Violine. Um 1784 ließ sie sich auf mehreren italienischen Theatern hören. Nachdem sie ein ansehnliches Vermögen erworben, zog sie sich nach Venedig zurück, wo sie noch vor dem J. 1800 starb.

Marie Susanne Schmidt, geb. Janitsch, aus einer Musikerfamilie, ward 1762 in Bern geboren. Sie bildete sich zur tüchtigen Violinspielerin, so daß sie sich schon in ihrem dreizehnten Jahre in ihrer Vaterstadt in Concerten hören lassen konnte, ging dann auf Reisen und versah sogar einmal bei einer umherziehenden Schauspielergesellschaft das Amt des Musikdirectors. Nachmals war sie in Schaffhausen engagirt, bis die Kriegsunruhen sie von da vertrieben. Im J. 1799 gab sie charakteristische Tänze heraus, und 1800 reiste sie wieder in Deutschland, namentlich in Thüringen. Seitdem fehlen Nachrichten über ihr Schicksale.

Charlotte Friederike Paulson, Organistentochter aus Glücksburg, geb. 1784, reisete nach Copenhagen und spielte hier bei Hofe. Im J. 1786 gab sie ein großes Concert in Hamburg.

Die Sängerin, Claviervirtuosin und Lehrerin Büzenberg, geb. Huber, in Wien, die von 1790 bis 1798 eines großen Rufes genoß, war zugleich als geschmackvolle Violinspielerin bekannt. Gleichen Ruhm hatte die erste Gemahlin des Kaisers Joseph II. Isabella, geborene Infantin von Spanien und Prinzessin von Parma, die als Erzherzogin von Oesterreich im J. 1763 starb.

Eine merkwürdige Virtuosin auf der Violine war Caroline Schleicher, später Frau Krähmer, geb. den 17. December 1794 zu Stockach bei Constanz. Neun Jahre alt lernte sie bei dem Vater mit einer anderen Schwester Clarinette, die schon ihre Mutter mit Glück spielte. Außerdem lernte sie Violine. Im Orchester blies der Vater Fagot, Caroline aber spielte die erste Violine und außerdem alle Clarinettensoli. Die Familie zog umher, und so spielten sie in Zürich, Augsburg u. a. O. Nach einem vielbewegten Leben ließ sich Schleicher im J. 1815 als Stadtmusikus in Pforzheim nieder. Er war kränklich geworden und starb am 9. Januar 1819. Seine Tochter wendete sich nun nach Carlsruhe, wo sie in den Museumsconcerten mitwirkte, Clavierstunden gab, sich unter Fesca im Violinspiel weiter ausbildete und unter Danzi Generalbaß studirte. Bald erwachte der vom Vater auf sie vererbte Wandertrieb in ihr, und sie besuchte Speier, Mainz und andere Rheinstädte, ging dann über Augsburg und Passau nach Wien, wo sie im Februar 1822 eintraf, und spielte hier bei Hofe auf der Violine, wie auf der Clarinette. In Wien nahm sich ihrer besonders der Hofmusikus Ernst Krähmer an, der ihr bald darauf seine Hand anbot. Sie sagte ihm dieselbe unter der Bedingung zu, daß der Vermählung eine halbjährige Prüfung vorausgehe, und nachdem er diese Bedingung gewährt, trat sie im März die Rückreise an. Sie spielte in Linz, Regensburg und Stuttgart, gab in Carlsruhe

ein Abschiedsconcert, besuchte Stockach und ihre in der Heimath noch lebende Mutter und andere Verwandte und Jugendfreunde und kehrte im September nach Wien zurück, worauf ihre Vermählung mit Krähmer erfolgte, in dessen Begleitung sie seitdem mehrere Kunstreisen unternahm und namentlich in München und Mannheim mehrmals auftrat. Sie besitzt den Ruhm einer vortrefflichen Tochter, Gattin und Mutter und hat sich seit 1835 von dem öffentlichen Leben zurückgezogen.

In den Jahren 1810 bis 1814 zeichnete sich die Tochter des reichen Bankier Berner in Mietau, in dessen Hause die Künstler stets die gastlichste Aufnahme fanden, durch vortreffliches Violinspiel aus. Sie trat öffentlich jedoch nur dann auf, wenn sie einen milden Zweck zu fördern wußte. Sobald die Töne ihres Instruments sie begeisterten, nahm ihre sonst unansehnliche Gestalt den Ausdruck erhebender Verklärung an. Sie zog sich später nach dem Eintritt des europäischen Friedens nach Italien zurück.

Um dieselbe Zeit glänzte in Breslau Fräulein Sagner aus Böhmen, eine Schülerin des Canonicus Steiner, als Sängerin und Violinspielerin. Sie heirathete 1815 den Gesanglehrer Hoche und trat dann in das Privatleben zurück.

Allgemeiner bekannt machte sich Madame Hollmann, geb. Crux aus Bayern, Schülerin des Concertmeisters Fränzel. Sie ließ sich 1784 als Violinvirtuosin vor

dem Kaiser in Wien hören und spielte dann in Berlin vor dem König von Preußen. Im J. 1794 heirathete sie und trat 1797 in Mailand auf, wo sie sang; sie spielte in Concerten auch Clavier und erschien als Sängerin im J. 1792 auf der Bühne von Berlin.

Louise Gautherot-Deschamps aus Paris galt als eine der vorzüglichsten Violinvirtuosinnen ihres Jahrhunderts; sie war um 1784 Mitglied des Concert spirituel in Paris. Von da ging sie nach London, wo sie einen glänzenden Ruf nach Dublin erhielt. Im J. 1792 erscheint sie als Mitglied des großen Concerts in London. Ihr Tod erfolgte um 1800. Sie hatte eine unerhörte Fertigkeit in der Handhabung der Violine, setzte sich nachlässig auf einen Lehnstuhl, nahm das Instrument wie ein Violoncell zwischen die Knie und trug so die schwierigsten Concerte mit ergreifender Grazie vor.

Die Italienerin Garbini glänzte um dieselbe Zeit in den Theatern von Paris als Sängerin und Violinistin. Im J. 1791 sang sie auf dem Théâtre du Monsieur und trug in den Zwischenacten Violinconcerte von Viotti und Anderen mit außerordentlichem Beifall vor. Man rühmte an ihrem Spiel große Fertigkeit, Gewandtheit und Präcision bei leichter Bogenführung und feinem Geschmack im Vortrag.

Die Tochter der Sängerin Isabella Gandini, Madame Paravicini, geb. 1778 in Mailand, war eine Schülerin von Paganini, verdankte jedoch ihre höhere Aus-

bildung dem eigenen, rastlosen Fleiße. Im J. 1798 verließ sie Mailand, wandte sich erst nach Frankreich, besuchte dann die Schweiz und ging darauf nach Deutschland. Im September desselben Jahres trat sie in Frankfurt a. M. auf, wo sie mit dem berühmten Krüger zusammentraf, mit dem sie gemeinschaftlich Violinconcerte gab und sich allgemeinen Beifall errang. Im J. 1799 spielte sie in Leipzig, 1800 in Dresden, 1802 in Berlin. Von ihrem Manne blieb sie getrennt, allein sie behielt den Namen desselben bei. Im J. 1805 ließ sie sich am Hofe von Ludwigslust als Gräfin Alberganti vorstellen, 1812 aber trat sie als Signora Gandini auf. Zum letzten Male ließ sie sich 1837 öffentlich in München hören, wo man vornehmlich die Festigkeit ihres Bogens und die Zartheit ihres Tones bewunderte.

In den Jahren 1780 bis 1800 zeichnete sich Caroline Bayer als Violinvirtuosin durch Kraft und Gewandtheit aus. Sie war 1758 in Wien geboren, ging 1775 auf Reisen und besuchte alle deutsche Höfe. In Berlin wurde sie auf ein Jahr engagirt, um das Flötenspiel des Königs Friedrich II. zu begleiten. Sie ließ nachmals mehrere Compositionen erscheinen.

Als eine seltene Erscheinung ist endlich auch eine Virtuosin auf dem Violoncello zu erwähnen. Es war dieß Esther Helena Böhmer, Organistentochter aus Wien, geb. am 18. August 1714. Sie ward von ihrem Vater zur Violoncellvirtuosin erzogen, begleitete ihn

und ihren Bruder auf Reisen und erntete großen Beifall, spielte indessen nur auf den Willen ihres Vaters. Im J. 1738 verheirathete sie sich vortheilhaft in Gera und gab nun ihre Kunst ganz auf.

In neuerer Zeit scheinen die Frauen weniger Neigung für die Violine zu bethätigen als noch am Ende des vorigen Jahrhunderts, wo es nicht ungewöhnlich war, daß Damen Violine lernten, um sie im Familienkreise zu üben. Der Grund liegt wohl in der allgemeinen Verbreitung der Fortepiano, auf welchem sich mit geringerer Mühe Erfolge erlangen lassen. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die Violine bei Weitem geeigneter ist, den Sinn für das Wesen der Musik zu erschließen, da sie den Uebenden nöthigt, sich selbst den Ton zu schaffen.

In neuerer Zeit hat sich Demoiselle Bresson in Paris als Violinspielerin ausgezeichnet. Sie zog sich 1827 zurück. Später traten die Schwestern Milanolo aus Mailand mit Glück auf. In neuester Zeit hat die Familie Treska aus Prag zwei tüchtige Violinistinnen gestellt.

Das Lieblingsinstrument der Frauen besonders in Deutschland ist das Pianoforte, das seit dem Anfang dieses Jahrhunderts sich aus dem einfachen Clavier und dem Flügel herausgebildet hat.

In dem königlichen historischen Museo zu Dresden wird noch der kunstreich gearbeitete Arbeittisch der ehrwürdigen Mutter Anna, Gemahlin des Churfürsten Au-

gust von Sachsen (1553—1586), gezeigt. Es enthält dieser Arbeittisch ein Clavier von 3 Octaven, ein sogenanntes Spinet. Die Churfürstin begleitete darauf die weltlichen Lieder und Gesänge, mit denen sie ihre Mußestunden erheiterte. Vornehmlich aber diente dieses bescheidene Instrument dazu, die geistlichen Lieder zu begleiten, die den gottesfürchtigen Hausfrauen des 16. und 17. Jahrhunderts in den stillen Morgen- und Abendstunden zu singen so Pflicht, wie Bedürfniß war.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, nachzuweisen, welche Verwandlungsformen das kleine Spinet und das einfache Clavier seit etwa hundert Jahren zu durchlaufen hatten, ehe sie sich zu dem jetzigen Pianoforte heranbildeten. Wir wenden uns zu den Künstlerinnen, die sich mit diesen Instrumenten einen berühmten Namen erworben haben, und nennen zuerst Cornelia Calegari, Tochter des Bartolomeo, die, 1644 zu Bergamo geboren, sich sehr jung als Sängerin und Clavierspielerin auszeichnete. Die Richtung ihrer Muse war von Haus aus eine kirchlichfromme. Sie componirte schon in ihrem fünfzehnten Jahre eine Motette; 1660 trat sie als Schwester der Maria Catarina in das Margarethenkloster zu Mailand und schrieb neben ihrer Kunstübung Psalmen, Motetten, Madrigale, Canzonetten und Messen. Sie wurde von gleichzeitigen Dichtern vielfach gefeiert.

Elisabeth Claude Jacquet de la Guerre, geb. 1669

in Paris, heirathete den Organisten von St. Severin und zeichnete sich als vorzügliche Clavierspielerin aus. Sie componirte die Musik zu dem Schäferspiel Cephalus und Procris und starb 1727.

Die Marquise de la Messangère, geboren 1693 in Paris, glänzte als Componistin und Claviervirtuosin, trat aber niemals öffentlich auf. Sie unterrichtete mit Lust ihre Tochter, die nachmalige Marquise de Ganges, die ebenfalls für eine vorzügliche Claviervirtuosin galt.

Frau du Hallay, die Schülerin von d'Aquin und Rameau, eine sehr schöne Frau und gute Sängerin, zeichnete sich auch als Claviervirtuosin aus. Rameau nannte ihre Finger seine Hämmerchen. Ihr Haus war der Sammelplatz der ersten Musiker von Paris. Sie starb, ein ansehnliches Vermögen hinterlassend, um das Jahre 1750.

Angeletta, Schülerin des Conservatorio della Pietà in Venedig, eine berühmte Sängerin, heirathete 1726 einen reichen venetianischen Bankier. Seitdem trat sie von der Bühne zurück, bildete sich aber zur Claviervirtuosin aus. Ihr Gemahl war mehr durch ihre Kunst und Liebenswürdigkeit als durch ihre Schönheit zu ihr gezogen worden, und diese Eigenschaften führten auch die Freunde der Kunst zu ihr. Der damalige Churprinz von Sachsen kam oft in ihr Haus, und sie war es, die ihm den nachmaligen sächsischen Capellmeister Heinichen empfahl.

Seit jener Zeit wurde das Clavier ein Lieblingsinstrument der Frauen in den höheren Schichten der Gesellschaft. So war die Schwester des Königs Friedrich II. von Preußen, die Prinzessin Anna Amalia, geb. 1723, seit 1744 Aebtissin des Stiftes Quedlinburg, Kirnberger's Schülerin, eine gediegene Clavierspielerin. Sie war überhaupt eine tiefe Kennerin der Musik, schrieb mehrere Compositionen im ernsten Styl und hatte eine reiche musikalische Bibliothek gesammelt, die sie dem Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin vermachte. Ihr Tod erfolgte 1757. Die Churfürstin Marie Antoinette von Sachsen, die wir später als Componistin finden, die Kaiserin Maria Theresia, so wie deren Tochter, die unglückliche Königin Marie Antoinette von Frankreich, waren Gönnerinnen und glückliche Pflegerinnen dieses Instruments, das mit seiner allmäligen Vervollkommnung sich immer mehr Freunde erwarb.

Mariane, die ältere Schwester von Wolfgang Amadeus Mozart, geb. 1751 in Salzburg, wurde mit ihm zugleich vom Vater in der Musik unterrichtet und erreichte auf dem Clavier so große Meisterschaft, daß sie, bei den musikalischen Reisen der Familie in den öffentlichen Concerten mitwirkend, allgemeine Bewunderung erregte. Ihr Clavierspiel zeichnete sich durch Nettigkeit, Ausdruck und wahre Applicatur aus. Später war sie eine vortreffliche Lehrerin. Im J. 1784 heirathete sie den K. Hofrath J. C.

Reichsfreiherrn von Berchfeld, den sie 1801 durch den Tod verlor. Sie starb 1829.

Marie Therese von Paradies, geb. 1795, die wir schon als Sängerin kennen lernten, war zugleich auch Meisterin auf dem Clavier [17]).

Die einzige Tochter des berühmten Violinisten Anton Braun zu Cassel, geb. 1762, wurde von ihrem Vater und tüchtigen Lehrern frühzeitig zur Musik erzogen. Sie zeichnete sich als Virtuosin auf der Mandoline und dem Piano aus und kam 1796 als Künstlerin nach Gotha. Die regierende Herzogin nahm sie als Kammerdame zu sich. Nachmals heirathete sie den Rath Hamberger und schloß damit ihre künstlerische Laufbahn ab.

Nanette Stein, Tochter des bekannten Instrumentmachers Stein in Augsburg, wo sie am 2. Jauuar 1769 geboren ward, konnte schon in ihrem fünften Jahre in einem Clavierconcert auftreten. Drei Jahre später begleitete sie ihren Vater auf einer Geschäftsreise nach Wien, wo sie durch ihr besonnenes, sinniges Spiel große Aufmerksamkeit erregte. Ihr ausnehmendes Geschick für technische Arbeiten bestimmte den Vater, sie in seine Beschäftigung einzuweihen, und sie erlangte auch darin solche Meisterschaft, daß sie vierzehn Tage lang die zuverlässigste Gehülfin desselben sein konnte. Nachdem sie dem Vater während einer langandauernden Krankheit die treueste Pflegerin gewesen, leitete sie nach seinem Tode

noch zwei Jahre lang mit Eifer das Geschäft, um ihre Mutter und sechs Geschwister zu versorgen. Im J. 1794 verlobte sie sich mit dem Claviervirtuosen Joh. Andr. Streicher. Nach ihrer Vermählung siedelte sie nach Wien über und führte dort mit ihrem Gatten das Geschäft bis 1802 fort. In ihrem Hause versammelten sich oft die angesehensten Musikfreunde der Residenz. Nanette starb am 16. Januar 1833 in Wien mit dem Ruhme der treuesten und liebenswürdigsten Tochter, Schwester, Gattin und Mutter.

Die ältere Schwester des Violoncellisten Willmann, geb. 1770 in Wien, ward unter Mozart's Leitung früh zur Clavierkünstlerin ausgebildet und kam sodann als Virtuosin an die churfürstliche Hofmusik in Bonn. Hier ertheilte sie mit Glück Unterricht und heirathete 1797 Huber, mit dem sie nun als Frau Willmann-Huber Kunstreisen unternahm. Sie spielte besonders eigene Compositionen und trat 1801 in Leipzig, 1802 in Dresden, 1803 in Bonn auf und galt als eine der besten Schülerinnen des großen Mozart.

Nanette von Schaden, geb. von Prank, aus Salzburg, erregte als Naturalistin durch ihr Clavierspiel um 1780 Aufsehen, ließ sich auch in Augsburg hören und schrieb Einiges für das Clavier.

Unter den fürstlichen Frauen der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts glänzte vornehmlich Maria Paulowna, die

Tochter des russischen Kaisers Paul I., am Hofe von Weimar. Sie war den 16. Februar 1786 zu St. Petersburg geboren, vermählte sich 1804 mit dem damaligen Erbherzog Karl Friedrich und wurde 1825 Großherzogin. Ausgezeichnet als eine der ersten Kennerinnen der Musik, überhaupt eine fertige Claviervirtuosin und eine glückliche, die Kunst der Instrumentation mit Leichtigkeit beherrschende Componistin, ist sie auch die Schöpferin der Weimarischen Capelle [18]).

Katharina Lambert, später Edle von Mosel, geb. 1789 zu Kloster Neuburg, spielte wie einst Marie Therese von Paradies als neunjähriges Kind in der großen Stiftskirche ihrer Heimath ein Orgelconcert. Mit zwölf Jahren gab sie ihr Vater in eine Wiener Pension, wo sie nun unter Hummel's Leitung die Meisterschaft im Pianofortespiel erlangte. Nach zwei Jahren kehrte sie vollkommen durchgebildet zu ihren Aeltern zurück. Im J. 1809 heirathete sie den K. K. Hofcomponisten von Mosel, den nachmaligen Hofrath und Vorstand der K. K. Hofbibliothek in Wien, der auch als ausgezeichneter Musikgelehrter bekannt ist. Sie theilte die Studien ihres Gatten. In den Jahren 1811 bis 1817 spielte sie öfters öffentlich für wohlthätige Zwecke, zuweilen aber auch bei Hofe. Seitdem sie jedoch Mutter geworden, gab sie das Pianospiel auf. Sie schrieb seitdem unter dem Namen Elise, namentlich in Zeitschriften und Taschenbücher und starb am 10. Juli 1832 in Mödling bei Wien.

Madame Medeck, geb. 1791 in Rußland, wurde im Conservatorium zu Paris gebildet. Hier heirathete sie den Violoncellisten Medeck, dem sie nach Spanien folgte. Sie ertheilte erst in Valencia Unterricht im Piano. Im J. 1820 kam sie in die Königliche Capelle von Madrid, ward aber 1824 wieder entlassen. Nachmals wirkte sie in Concerten und als Lehrerin.

Antoinette Pechwell aus Dresden, geb. den 6. März 1799, später Frau Pesadori, ausgezeichnete Schülerin von Klengel und Dotzauer, trat in ihrer Vaterstadt 1810 zum ersten Mal öffentlich auf. Später wirkte sie als Lehrerin mit großem Erfolg. Sie war mehrerer Sprachen mächtig, sehr gebildet und allgemein geachtet und starb den 20. September 1834 zu Dresden.

Laura Fagnolo, geb. 1798 in Venedig, ward in Mailand gebildet und vollendete ihre Studien unter Simon Meyer in Bergamo. Sie galt im J. 1817 für die erste Pianospielerin Italiens. Oeffentlich trat sie nur dann auf, wenn es galt, wohlthätige Zwecke zu unterstützen. Von 1824 spielte sie nur in freundschaftlichen, engeren Kreisen.

Elise Barth aus Prag zeigte schon als zartes Kind eine ganz ungewöhnliche Neigung zum Clavierspiel und machte so bedeutende Fortschritte darin, daß sie bereits im siebenten Jahre ihres Alters Stücke von Mozart, Clementi, Dusseck u. A. vortragen konnte. Man bewunderte

die Präcision, Reinheit und Zartheit ihres Spiels. Später machte sie mit dem Violinisten Pixis Kunstreisen nach Wien. Seit 1842 trat sie als Lehrerin in das Conservatorium von Prag ein.

Amsterdam lieferte eine Claviervirtuosin in Fräulein Broes, die 1800 bis 1814 in Paris unter den größten Meistern, auch unter Klengel aus Dresden studirt hatte. Sie ließ mehrere Compositionen drucken.

In Berlin erregte um dieselbe Zeit Frau von Jacobi-Klöst großes Aufsehen durch meisterhaftes Clavierspiel. Prinz Louis Ferdinand von Preußen und Dusseck dedicirten ihr ihre Compositionen, und sie war eine Freundin Stilling's, sowie der Frauen von Staël und von Krüdener.

Anna Laura Mahir, später Frau Sick, geb. 1803 zu München, Schülerin von Mozart's Schwester in Salzburg, erregte zuerst 1825 in Wien großes Aufsehen, trat im nächsten Jahre in Augsburg und München auf, spielte 1827 in Frankfurt a. M. und ging dann als Hofpianistin nach Stuttgart, wo sie heirathete. Seitdem trat sie nicht mehr öffentlich auf, war aber bis 1834 Lehrerin der Prinzessinen.

Caroline Hartmann, geb. 1803 in Münster, ward früh zur Musik erweckt, da im Hause ihrer Eltern Spohr, Pixis und andere Meister öfter verweilten. Im J. 1833 reisete sie mit ihrem Vater nach Paris, um sich dort unter Pixis und Lißzt weiter auszubilden. Sie berechtigte

zu den schönsten Hoffnungen, ward aber brustkrank und starb am 30. Juli 1834 [19]).

Caroline Perthaler, geb. 1805 in Tirol, begann im zwölften Jahre zu spielen und trat schon im fünfzehnten als Claviervirtuosin öffentlich auf. Dann begab sie sich nach Wien und studirte unter Czerny. Im J. 1826 unternahm sie eine Kunstreise durch Deutschland und ließ sich in Berlin, Leipzig, Dresden und Halle hören. Sie spielte prima vista mit außerordentlicher Fertigkeit und Sicherheit. Im J. 1831 verweilte sie in München, 1834 ging sie über Wien nach Tirol zurück, und 1836 begab sie sich nach Triest und von da nach Griechenland, wo sie heirathete.

Josepha Eder, geb. 1811 oder 1816 in Wien, reisete um dieselbe Zeit als Claviervirtuosin durch Deutschland, trat aber schon 1835 von dem öffentlichen Leben zurück.

Adolfine von Schauroth, geb. 1814 in Magdeburg, Kalkbrenner's talentvolle Schülerin, erregte schon im neunten Jahre ihres Alters großes Aufsehen. Sie bereisete später ganz Europa und trug namentlich Beethoven'sche und Weber'sche Compositionen meisterhaft vor. Nachmals lebte sie mehrere Jahre in München und ging 1835 nach London, wo sie heirathete Die Ehe ward indessen bald wieder getrennt, und die Künstlerin kehrte im Sommer 1837 nach München zurück.

Aloyse Winkler von Forazest, geb. in Wien den 23. April 1815, nachher Frau Pott, erhielt schon früh eine sorg-

fältige Ausbildung bei den ersten Meistern ihrer Vaterstadt, wie bei Czerny, Gyrowitz, Linke u. A. Von ihr sagte der berühmte Henselt: „Etwas Vollendeteres läßt sich nicht denken.“ Ihr so kraftvolles, wie zartes Pianofortespiel erregte in Oldenburg, Dänemark, Schweden und überall, wo sie sonst auftrat, allgemeinsten Beifall.

Katharina Diez, geb. 1815 in München, Kalkbrenner's Schülerin, entwickelte schon als sechsjähriges Kind so großes Talent, daß sie in Privatcirkeln Aufsehen erregte und im zwölften Jahre in Concerten öffentlich auftreten konnte. Sie wurde dem Kaiser Maximilian Joseph vorgestellt, und dieser ließ sie nach Paris zu Kalkbrenner reisen. In Paris bewunderte man die Leichtigkeit, Schönheit und Kraft ihres Spiels. In den Jahren 1836 und 1837 mußte sie sich, da sie leidend war, unthätig verhalten. Im J. 1838 kehrte sie nach Deutschland zurück. Nachmals spielte sie in Dresden und Berlin, begab sich aber bald nach Paris zurück, wo sie im J. 1845 zur Pianistin der Königin von Frankreich ernannt wurde. Neben dem Ruhm einer großen Claviervirtuosin hatte sie den eines äußerst liebenswürdigen, bescheidenen und anspruchlosen Wesens [20]).

Emilie Leibnitz, Tochter des Chordirectors am Hoftheater in Stuttgart, geb. daselbst 1817, ward von ihrem Vater unterrichtet, und das talentvolle Kind erregte in seinem dreizehnten Jahre bei seinem Auftreten durch die Präcision und Delicatesse seines Spieles große Aufmerksam-

keit. Im Jahre 1832 brachte sie der Vater nach Wien. Sie bildete sich hier im Umgange mit den vorzüglichsten Künstlern und Künstlerinnen weiter aus, besonders aber unter Chotek, und trat dann auch öffentlich mit Beifall auf. Im J. 1834 kehrte sie nach Stuttgart zurück und setzte unter der Leitung ihres Vaters ihre Studien fort. In den beiden folgenden Jahren machte sie mit ihrem Vater Kunstreisen nach Carlsruhe, Mannheim, Frankfurt, München, Augsburg. Nachmals ertheilte sie in den ersten Häusern von Stuttgart Unterricht, namentlich auch bei der Prinzessin Sophie von Würtemberg. Sie folgte, als ihre Gönnerin und Schülerin im J. 1839 mit dem Prinzen von Oranien vermählt worden, derselben nach den Niederlanden als deren Pianistin und fand im Haag große Anerkennung.

Rebecca Anna Laidlaw, geb. 1819, Tochter eines Kaufmanns in Yorkshire, seit 1827 in Edinburg erzogen, zeigte früh schon großen Trieb für das Piano und die Musik. Man hatte ihr aber den Unterricht in derselben verweigert, weil man fürchtete, sie möchte darüber ihre anderen Studien versäumen. Da beschloß Rebecca, ohne alle Anleitung das Piano zu erlernen; sie lauschte ihren Mitschülerinnen die Handhabung des Instruments ab und brachte es ganz durch eigene Anstrengung dahin, leichte Stücke zu spielen. Da nahm sich der in Edinburg anwesende Pianist Robert Müller ihrer an und forderte

die Eltern auf, die weitere Ausbildung dieses entschiedenen Talents stattfinden zu lassen. Die Eltern aber gingen nicht darauf ein. Im J. 1840 siedelten sie nach Königsberg in Preußen über. Nun erst entschloß sich der Vater, dem Wunsche der Tochter zu genügen. Sie begann ihre Studien unter Georg Tag und machte so gewaltige Fortschritte, daß sie nach drei Monaten schon Hummel's große vierhändige Sonate zur Befriedigung ihres Lehrers vortragen konnte. Vier Jahre ernsten Studiums folgten. Der Vater beschloß nun, Rebecca nach London zu schicken. Zunächst ging er mit ihr nach Berlin, wo sie bei Hofe auftrat und Spontini's Beifall erwarb. Die damals in Berlin residirende Herzogin von Cumberland, Gemahlin Ernst August's, nachmaligen Königs von Hannover, gab ihr Empfehlungen nach London mit. So kam sie 1834 dahin, spielte im Mai vor der Königin Adelaide im St. Jamespalast, sowie im Juni in einem Concert mit Paganini und erntete großen Beifall. Sie genoß nun den Unterricht von Henry Herz und bereisete im J. 1835 England. Im Sommer 1835 kehrte Rebecca nach Königsberg zurück, und 1836 verweilte sie längere Zeit in Berlin, wo sie noch den Rath Ludwig Berger's benutzte und mehrere Concerte gab. Dann trat sie ihre großen Kunstreisen an und besuchte allgemach Warschau, St. Petersburg, Dresden, Leipzig, Hamburg, Magdeburg, Hannover, Stuttgart, München, Frankfurt a. M., Wien

und London, wo sie seitdem verweilte. Miß Laidlaw war eine der bedeutendsten Erscheinungen.

Aufsehen erregten damals auch die Zwillingsschwestern Emilie und Marie von Orth, geb. den 12. Juli 1821 in Heilbronn. Sie begannen im achten Lebensjahr ihr Clavierspiel unter Unger. Man bewunderte an ihnen namentlich die außerordentliche Gleichheit im Zusammenspiel vierhändiger Stücke in den schwersten Hummel'schen Concerten.

Als jugendliche Virtuosin auf dem Piano trat Katharina Voll, Tochter eines Hofmusikers in Darmstadt, geb. 1824, neun Jahre alt, in Darmstadt und Cassel öffentlich auf. Im J. 1835 bereiste der Vater mit ihr Holland, und 1838 kam sie nach England und Paris.

Als größte Claviervirtuosin galt in Paris um das Jahr 1841 Maria Camilla Pleyel, Gattin des bekannten Instrumentmachers. Sie machte im J. 1839 ihre erste große Reise durch Deutschland und spielte in Leipzig, Dresden, Wien und entzückte sowohl durch ungewöhnliche Fertigkeit ihres Spiels, wie durch seine Schönheit.

In neuester Zeit haben Clara und Marie Wieck, sowie ihre Freundin Ernestine Gräfin Zedtwitz, geb. v. Fricke, große Erfolge gehabt. Aufsehen erregte 1857 die neunjährige Alwine Ohm aus Hannover in einem Concert zu Braunschweig durch gediegenes Spiel, sowie die Claviervirtuosin Fanny Bergas aus Altona, die 1855 nach Para-

maribo ging und hier den Violinisten und Botaniker Erhardt in Surinam heirathete.

Endlich ist zu bemerken, daß viele unserer namhaften Sängerinnen sich auch als Claviervirtuosinnen auszeichneten, wie die Albertuzzi-Halwson, Fr. v. Siesky und Charlotte Veltheim, die als eine gewandte Pianospielerin und vortreffliche Lehrerin allgemein geachtet ist.

Wir wenden uns nun zu den Frauen, die durch musikalische Compositionen sich bekannt gemacht haben, bemerken unter ihnen aber keine einzige, von der auch nur ein Werk geliefert worden wäre, welches einen neuen Wendepunkt für Entwickelung der Tondichtung abgegeben oder gar einen wesentlichen Einfluß in der Weise eines Mozart, Beethoven geübt hätte. In der ausübenden Musik, namentlich im Gesang haben die Frauen mit Glück und Erfolg mit den Männern um die Siegerpalme gerungen. Ja manche Sängerin hat durch ihre Stimme die größten Componisten, wie z. B. Mozart, zu eigenthümlichen Tondichtungen begeistert, aber keine Frau hat eine Oper, wie sie Rossini mit Leichtigkeit hinwarf, jemals auch mit der größten Mühe hervorzubringen vermocht. Wir werden Parallelen zu dieser Thatsache in der Literatur wie in der bildenden Kunst nachzuweisen Gelegenheit haben.

Die erste Componistin, die uns begegnet, ist Clementine de Bourges, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte. Sie war Virtuosin auf mehreren In-

strumenten und hatte den Ruhm einer überaus gelehrten Dame. Man nannte sie die Perle der Damen ihrer Vaterstadt. Ihre Compositionen wurden sehr geschätzt. Sie starb aus Gram über den Tod ihres Verlobten, der 1561 in einem Gefecht gegen die Hugenotten gefallen war.

Vittoria Alcotti entwickelte schon als Kind Talent und Liebe zur Musik. Sie lauschte dem Musiklehrer ihrer Schwester und verstand schon im sechsten Jahre die Handhabung der Saiteninstrumente. Ercole Pasquino nahm sie zur Schülerin an. Nachmals schickte man sie in das Nonnenkloster S. Vito in Ferrara, das wegen des vortrefflichen Musikunterrichts berühmt war, der hier ertheilt wurde. Vittoria ward bald heimisch in dem Kloster, und als die Eltern das vierzehnjährige Mädchen wieder zu sich nehmen wollten, erklärte sie, daß sie hier bleiben wolle, und wurde später unter die Nonnen aufgenommen. Sie lebte vornehmlich der Musik und componirte fleißig. Ihr Vater ließ die von ihr gemachten Compositionen der Gedichte des Guarino in Venedig drucken [21]).

Reicher an Componistinnen ist das achtzehnte Jahrhundert. Wir finden hier zunächst die geistreiche Churfürstin Maria Antonia Walpurgis von Sachsen, die Tochter des Churfürsten von Bayern und nachmaligen Kaisers Karl VII., geb. am 18. Juli 1724. Die Churfürstin sang vortrefflich und spielte meisterhaft das Clavier. Sie war eine Schülerin Porpora's und eine Freundin von Me-

tastasto, schrieb und componirte die Oper: il Trionfo della fidelta und Talestri Regina delle Amazzone, sowie das Oratorium la Conversione di S. Agostino und starb 1782, nachdem sie 1763 Witwe geworden [32]).

Josepha Auernhammer zu Wien, eine vorzügliche Clavierspielerin und Schülerin von Mozart, Richter und Kozelich, ließ 6 Werke drucken.

In Paris lebte damals, von 1760 bis 1764, als Mitglied der Oper Fräulein Beaumesnil, die wegen ihrer klangvollen und umfangreichen Stimme großen Ruf hatte. Sie studirte unter Gluck die Composition und zog sich 1778 von der Bühne zurück, um sich ganz der Tondichtung zu widmen. Zunächst trat sie mit kleineren Sachen hervor. Dann brachte sie die Oper: Tibulle et Delie ou les Saturnales, die auch 1785 im Druck erschien. Darauf schrieb sie die Oper la Legislatrice und ein Oratorium, das 1785 im Concert spirituel aufgeführt wurde. Sie starb 1787 nach kurzem Unwohlsein.

Im J. 1785 ließ die Würzburgische Sängerin Hitzelberger in Wien: „Für fühlende Seelen, Lieder beim Clavier" erscheinen. Von Therese von Paradies haben wir: Vier Compositionen, Amsterd. 1784. Zwölf Lieder, auf ihrer Reise in Musik gesetzt. Leipzig, 1786. Bürgers Leonore. Wien, 1799.

Josepha Aurnhammer, nachmalige Bösenberg, besorgte den Stich der meisten Sonaten und variirten Arietten Mozart's.

Nanette von Schadow, geb. von Prank aus Salzburg, eine große Claviervirtuosin, gab ein Concert für Fortepiano, zwei Violinen und zwei Hoboen, im Verein mit Rosetti, 1791 in Speier und ein zweites später in Amsterdam zum Druck.

Eine andere Claviervirtuosin, Frau Kaufmann, geborene Gräff, gab 1791 in Berlin dances des Muses und 1794 ebendaselbst Tongemälde der Natur heraus, Fräulein von Heyden aber 1794 gleichfalls in Berlin sechs Anglaisen mit allen Stimmen zum Besten der verwundeten Soldaten des von Rüsselschen Regiments.

Josephe Charlotte Woldersleben brachte ein ganz eigenthümliches Werk unter dem Titel: die Umstimmung der Mission des widrigen Schicksals der leidenden J. C. Woldersleben, in 16 Gesängen am Pianoforte von ihr selbst in Musik gesetzt.

Katharina Bauer, geb. 1785 in Würzburg, trat 1798 und 1799 dreimal mit je zwölf Variationen über Lieder für das Pianoforte auf, die in Offenbach gedruckt waren.

Antoinette Freiin von Lilien publicirte 1799 in Wien 24 Claviervariationen in drei Abtheilungen und ihre Schwester deren 20 in zwei Abtheilungen.

Katharina Mayer, geborene Schiatti, ließ 1793 bis 1798 elf Werke für Clavier, Phantasieen, Claviertrios und Variationen drucken.

Die durch die Zartheit ihres Clavierspiels berühmte

Gräfin Ahlefeldt gab 1794 das von ihr componirte Opern-ballet Telemach und Kalypso in Altona heraus.

Die berühmte Corona Schröter ließ 1786 in Weimar 25 Lieder und 1794 Gesänge mit Begleitung des Pianoforte erscheinen.

Die Harfenvirtuosin Delaval componirte 1794 les adieux de l'infortuné Louis XVI. à son peuple.

Eine fruchtbare Componistin war Mariane Martinez in Wien, die Tochter des dasigen Bibliothekars, geb. 1750 Nach ihres Vaters Tode hatte Metastasio sie in sein Haus aufgenommen; ihr Gesang und ihr Clavierspiel waren so vortrefflich, daß ihr Beschützer sie nur seine heilige Cäcilia nannte. Man machte sie 1773 zum Mitglied der philharmonischen Gesellschaft in Bologna; später hatte sie eine Singschule errichtet. Sie schrieb ein großes Oratorium, ein vierstimmiges Miserere, eine solenne Messe, Motetten und Sonaten [23]).

Anna Wignandina Gertrut, gewöhnlich Nina d'Aubigny von Engelbronner genannt, geb. 1787 in Cassel, früh als Contraaltistin ausgezeichnet, trat in ihrer Vaterstadt auch bei Hofe auf, wo sie Bewunderung erregte. Nach dem Verluste ihrer Aeltern lebte sie im Hause ihrer verheiratheten Schwester. Später nahm sie eine angebliche Gräfin kostenfrei mit nach London; allein hier verwandelte sich die Protectorin in eine Abenteuerin, und das junge Mädchen stand nun hilflos und verlassen in der großen frem-

den Stadt. Sie blieb mehrere Jahre hier und ward allgemach heimisch. Ein dort anwesender Beamter der ostindischen Compagnie, der sie hatte singen hören, machte ihr den Vorschlag zu einer Reise nach Indien; sie folgte ihm und verweilte sieben Jahre in Asien, besonders in Bombay. Im J. 1819 kehrte sie nach Europa zurück. Sie gab eine Sammlung beliebter deutscher, französischer, englischer und italienischer Lieder heraus, außerdem aber: Briefe an Natalie über den Gesang als Beförderung der häuslichen Geselligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges. Leipzig 1803. 8.

In Paris erschien um diese Zeit von Fräulein Montgerault, die 1796 bis 1808 als Pianofortelehrerin am Conservatorium in Paris lebte und viele kleinere Compositionen herausgab, ein Cours complet pour l'enseignement du Fortepiano conduisant progressivement des premières éléments aux plus grandes difficultés.

Lieder verschiedenen Inhalts für das Clavier ließ eine Frau Päßler 1800 erscheinen.

Unter den fürstlichen Frauen, welche durch Compositionen sich auszeichneten, ist außer der bereits von uns erwähnten Schwester des Königs Friedrich II. von Preußen Prinzessin Anna Amalia zu nennen.

Anna Amalia, Tochter des Herzogs Carl von Braunschweig, geb. den 24. October 1739, nachmalige Herzogin von Weimar, Carl Augusts Gemahlin, der Mittelpunkt der

großen Kunst= und Literaturepoche von Weimar, war eine Schülerin des Organisten Fleischer, der sie zur fertigen Clavierspielerin ausgebildet hatte. Unter ihren zahlreichen Compositionen zeichneten sich ein großes Oratorium und die Oper Elwin und Elmire aus. Sie starb am 12. April 1807 [24]).

Sophie Charlotte Prinzessin zu Mecklenburg=Strelitz, geb. den 19. Mai 1744 zu Mirow, nachmals Königin von England, starb 1813. Sie kam schon musikalisch gebildet nach England. Die Meisterschaft erlangte sie hier unter der Leitung von Christian Bach. Sie hat zahlreiche Compositionen geliefert [25]).

Marie Charlotte Amalie, Tochter des Herzogs Anton Ulrich von Meiningen, geb. am 11. September 1761, nachmals Herzogin von Gotha, publicirte in Leipzig 1781 Canzonetta mit Variationen, in Gotha 1786 zwölf Lieder von einer Liebhaberin. Später gab sie eine Symphonie für zehn Instrumente heraus.

Andere Componistinnen sind: Franziska Ehrhardt, geb. Herbst aus Würzburg, seit 1792 schwerinische Hofsängerin, seit 1796 Postmeistersgattin, und Madame de la Hye, Virtuosin und Lehrerin für Piano und Orgel, J. J. Rousseau's Großnichte, die 1838 in Paris starb, sehr gerühmt als Componistin, aber zu bescheiden und zurückgezogen, so daß nur sehr wenige ihrer Arbeiten im Druck erschienen.

Eine andere Pianofortevirtuosin, Helena Liebmann, geborene Riese aus Berlin, die 1806 öffentlich in Concerten auftrat und 1814 verheirathet mit ihrem Mann nach London ging, componirte Quartetten, Trios, Sonaten, Phantasieen und Variationen. Ebenso Leopoldine Blahilka aus Wien, geb. 1811, Tochter und Schülerin der Harmonicavirtuosin Tracy. Ihre Rondos, Concerte und Variationen wurden gedruckt.

Als Componistinnen werden ferner genannt: die Sängerin Marchand in der Königlichen Capelle zu München, um 1820, die Clavierspielerin Elise Müller, geb. 1782 in Bremen, die Tochter des Capellmeisters Reichard, Louise.

Die Malerin Wilhelmine von Schwerzel in Cassel gab heraus: Zwölf Lieder von Göthe, Fouqué, Hebel, Tieck und Uhland für 1 bis 3 Gesangstimmen mit Begleitung des Pianoforte, Leipzig, 1823, und Johanna Kinkel nach vielen anderen Compositionen eine Anleitung zum Singen für Kinder von 3 bis 7 Jahren, Mainz 1849.

In Frankreich war die Claviervirtuosin Madame Duhan, Componistin von Rondos und Variationen, Verfasserin eines Alphabet musical, wodurch die rasche Belehrung der Jugend beabsichtigt wurde. Eine Madame Cordes gab lettres sur la musique avec des exemples gravés in Paris 1806. Demoiselle Renau d'Allon, spä-

ter Madame de Grammond, schrieb principes de musique, Paris 1818, die 1823 in zweiter Ausgabe erschienen. Madame Lesne war Verfasserin einer musikalischen Gramatik. Endlich ist noch Elisabeth Billington als Componistin zu nennen, die Favorite lessons for the Pianoforte und Progessive lessons or Sonates for the Pianoforte in London herausgab.

Nächst dem Tanz, dem Gesang und der Musik bietet das Schauspiel den Frauen ein umfangreiches Feld dar, um die ihrem Geschlecht eigene Grazie zu entfalten. Und wir haben auch in allen Gattungen des Schauspiels Frauen, die sich hohen Ruhm erworben haben. Die Frauen waren in der antiken Welt, wie in der neueren lange Zeit von der Sitte zurückgehalten, auf der Bühne zu erscheinen. Allein in Griechenland, wie im alten Rom eroberten sie sich dieses Feld der Thätigkeit, wie sie es sich auch im christlichen Europa erobert haben. In China allerdings werden noch heutiges Tages alle Rollen von Männern gegeben, und man hält dort das öffentliche Auftreten unter der Würde der Frau. In den kirchlichen Dramen des christlichen Mittelalters waren sämmtliche Darstellende gleichermaßen nur Männer, und in den weltlichen behaupteten sie dieses Vorrecht so lange, bis die höhere Entwickelung des Drama auch die Frauen zu Hülfe rief. Am spätesten geschah dieß in Portugal. Rosa de Aguiar

war die erste Frau, die im J. 1755 die Bühne von Lissabon betrat.

Am frühesten finden wir in Italien und Frankreich die Frauen auf der Bühne. Wir begegnen hier der als Dichterin, Sängerin und vornehmlich als Schauspielerin gefeierten, von zahlreichen Dichtern besungenen Isabella Andreini. Sie war 1562 in Padua geboren und zeichnete sich früh durch Schönheit der Gestalt und Stimme, lebhaften Geist, Kenntnisse und Fertigkeit auf mehreren Instrumenten aus, so daß die Academie der Intenti in ihrer Vaterstadt sie zu ihrem Mitgliede ernannte. Sie legte so großen Werth auf diese Auszeichnung, daß sie sich nie unterschrieb, ohne diesen Titel ihrem Namen beizufügen. Cardinal Cinthio Aldobrandini achtete sie sehr hoch, wie sie denn überhaupt die allgemeinste Verehrung und Achtung genoß. Unter Heinrich IV. unternahm sie eine Kunstreise nach Frankreich. Sie wurde von dem Könige, der Königin und dem gesammten Hof glänzend aufgenommen, starb aber auf der Rückreise in Lyon in Folge einer Fehlgeburt am 10. Juni 1604, beklagt von den Zeitgenossen. Ihr Mann spielte seit dieser Zeit nicht mehr die Liebhaberrollen, und die Gesellschaft der Schauspieler, die Gelosi genannt, gerieth seitdem immer mehr in Verfall [26]). Wir finden sie später unter den Dichterinnen wieder.

In Paris erhielt sich indessen das italienische Theater, namentlich seitdem Mazarin 1660 eine Truppe Ita-

liener fest angestellt hatte. Genannt werden als vorzügliche Künstlerinnen Luigia Gabriela Locatelli, die schon 1645 bei der Torellischen Truppe unter dem Namen Lucile als fein und hübsch, lebhaft und geistvoll bezeichnet wurde. Marinette, ursprünglich ein Wäschermädchen, heirathete dann den Schauspieler Fiurilli. Patrici Adami, Frau des August Lulli, um 1670, hatte den Beinamen Diamantine und galt für eine gewandte Soubrette, verließ aber 1683 das Theater. Ursula Corteza, genannt Eularia, war seit 1660 in Paris. Ihre Mutter gab sich für eine Nachkommin von Ferdinand Cortez aus. Im J. 1662 heirathete Ursula den berühmten Arlechin Johann Domen. Biancolelli und ward Mutter von zwölf Kindern. Sie war groß und gut gewachsen, nicht hübsch, aber sehr liebenswürdig, übernahm nach Aureliens Rücktritt die Rollen der ersten Liebhaberin, verließ 1680 das Theater, zog sich 1707 in ein Kloster von Montargis zurück und starb hier am 8. Juni 1718, 81 Jahr alt. Ihre Tochter Isabella (Francisca Maria Apollonina Biancolelli, geb. 1664 in Paris, trat am 11. Oct. 1685 zum ersten Mal im Arlechino proteo auf dem Theater auf und erwarb sich großen Beifall. Sie war nicht sehr schön, besaß aber viel Anmuth und Lieblichkeit. Im April 1691 heirathete sie den Gardeofficier de Turgis wider den Willen seiner Aeltern, die ihn deßhalb 1694 enterbten und die Ehe für ungültig erklären ließen. Erst im J. 1701

erfolgte ein königlicher Dispens. Turgis starb 1706, Isabella, nach 1713. Ihre Schwester Catharina Biancolelli, geb. 1665 in Paris, debutirte am 11. November 1685 in demselben Stück wie ihre Schwester und wurde bald die beßte Schauspielerin in ihrem Fache. Sie war eine vortreffliche Colombine und ward auch allgemein mit diesem Namen bezeichnet. Sie heirathete den Schauspieler am französischen Theater Pierre Lenoir de la Thorillière. Als 1688 das italienische Theater von Paris aufgehoben wurde, trat sie für immer von der Bühne. Sie war klein, brünett, aber von lieblicher Gestalt, feiner Physiognomie, angenehmer Stimme und anmuthiger Haltung.

Angelica Toscano, genannt Mariuette, die 1685 auftrat, war eine schöne große Frau, aber eine mittelmäßige Schauspielerin, so daß sie nur zweite Soubrettenrollen geben konnte. Sie hatte viele Kinder. Nach der Auflösung des italienischen Theaters in Paris spielte sie mit ihrem Mann in den Provinzen.

Aurelia, erste Liebhaberin, hieß Brigida Bianchi und war an N. Romagnesi verheirathet. Sie schrieb eine Comödie, die sie der Königin Mutter, der Gemahlin Ludwigs XIII., widmete, von der sie sehr hochgeschätzt wurde. Nachdem sie 1660 Witwe geworden, trat sie 1687 von der Bühne ganz zurück und starb im J. 1704, 90 Jahr alt. Sie war eine sehr schöne Frau, die stets auf Toilette hielt und selbst im Bett liegend aufgeputzt war.

Von anderen italienischen Schauspielerinnen sind zu nennen: Giacomo Antonia Veronese Camille, geb. 1735 in Venedig. Sie kam 1744 mit ihrem Vater Carlo Veronese und einer Schwester, Coraline nach Frankreich. Der Vater war ein berühmter Pantalon. Im Jahre 1747 trat sie in einem von ihrem Vater für ihr Debut geschriebenen Stegreifspiel (Canevas) auf. Sie erwarb sich großen Beifall und rief zahllose Verse ins Leben. Nach dem Rücktritt ihrer Mutter war sie die erste Schauspiespielerin am italienischen Theater. Man rühmte außerdem die Vortrefflichkeit ihres Herzens.

Elena Virginia Baletti Riccobini, genannt S. Flaminia, war 1680 in Ferrara geboren. Sie ging über mehrere italienische Bühnen nach Paris, wo sie bald als erste italienische Schauspielerin galt. Sie schrieb ein Stück: le naufrage, und mit Delisle Abdilly roi de Grenade. Ihr Gemahl war aus Modena. Sie starb 1771. Die Frau ihres Sohnes Francesco, geb. 1707, war ebenfalls Schauspielerin der italienischen Comödie. Sie hieß Marie Laboras de Mozieres, war 1732 in Paris geboren, trat 1760 vom Theater ab und schrieb Romane.

In Dresden bestand neben der Oper auch eine italienische Comödie, die jedoch der siebenjährige Krieg auflöste. In einer damaligen Zeitschrift (Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters, Stuttgart 1750) finden wir folgende Schilderung einiger Mitglieder dieser Truppe:

„Maria Fosari, die beste Comödiantin. Gestalt, Stimme, Alles kommt ihr zu Statten; sie gefällt stets; ihre Gestalt ist königlich. Sie gefällt, obschon nicht mehr jung, in ernsten, wie komischen Rollen. — Giovanna Casanova, über vierzig Jahr, dick und groß, eine böse Frau, die einen bösen Teufel besser vorstellen würde als eine Liebhaberin. Die Stimme ist heiser. Isabella Vulcani, eine kleine hagere Frau in den beßten Jahren, mit wohlerhaltenem Gesicht. Gut giebt sie zärtliche Mütter. Signora Toscani kann brav plaudern, ist lang, wohlgewachsen, jung."

Das italienische Drama hat sich nie zu der Bedeutung emporgehoben, wie das französische, brittische und deutsche. In Italien ist die Oper immer vorzugsweise gepflegt worden. Daher haben die Sänger dort stets den Vorrang gehabt, und so treffliche Schauspieler Italien auch hervorbringt, deren leichtes, natürliches Spiel gegen die Uebertreibungen der Franzosen und Engländer vortheilhaft absticht, so wenig sind doch selbst die beßten derselben diesseits der Alpen bekannt und genannt.

In neuester Zeit hat Signora Ristori auf den französischen und deutschen Bühnen, in Dresden, Berlin u. a. O. allgemeine Bewunderung und Begeisterung erregt.

Das französische Theater, das schon im siebenzehnten Jahrhundert seine Selbständigkeit errang, hat dagegen eine namhafte Reihe großer Schauspielerinnen aufzuweisen, von

denen hier indessen nur die namhaftesten aufgeführt werden sollen, um den an Anzahl weit bedeutenderen deutschen Künstlerinnen Raum zu gönnen.

Zuerst nennen wir Molière's erste Gattin Armande Gresinde Claire Elisabeth Bejart, Tochter einer berühmten Soubrette, die 1672 starb. Nachdem sie sich von Molière getrennt, heirathete sie Guerin Detriché. Sie war ausgezeichnet in der höheren Comödie und erwarb sich auch als Sängerin großen Ruhm. Im J. 1694 verließ sie das Theater und starb 1710.

Marie Demares, geb. 1641 in Rouen, wurde früh an einen dicken Herrn verheirathet. Im J. 1670 lernte sie den jungen Racine kennen, der sie zu bedeutenden Leistungen inspirirte Später wandte sie sich der hohen Aristokratie zu und starb 1693 sehr fromm. Sie hatte in ihrer Jugend auf Provincialtheatern gespielt und kam erst 1669 nach Paris, wo sie 1679—80 am Theater von Guinguenaud die ersten tragischen Rollen gab.

Ihre Zeitgenossin war Demoiselle Motte de Beaupré, 1669 am Marais und seit 1670 am Palais-Royal. Sie war sehr schön und klug, aber auch so heftig, daß sie einst eine junge Collegin, mit der sie in Streit gerathen war, zwang, sich mit ihr zu schlagen. Sie hatte zwei scharfe Degen zur Stelle geschafft, und die beiden Damen konnten nur mit Gewalt von einander getrennt werden. Sie trat 1672 von der Bühne ab.

Im J. 1684 debutirte Demoiselle Desbrosses am Theatre Français, die namentlich alte Coquetten trefflich darstellte. Sie trat 1718 ab.

Marie Franciska Dumesnil, geb. zu Paris 1712, spielte zuerst in der Provinz und wurde von Straßburg nach Paris berufen, wo sie am 6. August 1727 als Clytemnestra in Racine's Iphigenia auftrat. Dann gab sie die Phädra und Elisabeth und wurde angenommen. Sie entwickelte rührende Einfachheit und tragische Würde. Von mittler Größe, besaß sie eine wohltönende Stimme und hatte sich des Beifalls Voltaire's zu erfreuen. Sie riß ihre Zuhörer hin. Im bürgerlichen Leben war sie sanft und bescheiden. Im J. 1770 trat sie von der Bühne und lebte fortan im Schooße der Freundschaft. Sie starb 1803, 91 Jahr alt.

Adrienne Lecouvreur, geb. 1690 zu Fismes in der Champagne, trat zuerst 1705 auf Privatbühnen auf, dann in Legrand's Theater im Tempel zu Paris, wo sie die Heroinen spielte; dann begab sie sich in die Provinz und kehrte erst 1717 nach Paris zurück, wo sie am 17. Mai als Monime im Mithridates debutirte. Sie ward die erste unter den großen tragischen Schauspielerinnen des Theatre Français im 17. und 18. Jahrhundert. Mademoiselle Lecouvreur war nicht groß, aber ihre Erscheinung war sicher und würdevoll, belebt und geistreich. Sie hatte eine Adlernase und einen sehr schönen Mund. Ihre Vorgängerinnen hatten eine singende

Declamation eingeführt. Die Lecouvreur kehrte zur naturgemäßen, einfachen und edlen Diction zurück. Ihr Gesicht drückte die Gefühle in Wahrheit aus, die ihre Seele bewegten. Ihr naturgemäßes Spiel war voll Anmuth und voll Kraft. Ihr Anzug zeigte sich so gewählt und kleidsam, als reich und geschmackvoll. Ihr Hauptfach war das hochtragische, obschon sie nicht ohne Glück auch große Coquetten und Liebhaberinnen darstellte.

Unter den zahlreichen Anbetern und Liebhabern spielte der Marschall von Sachsen eine bedeutende Rolle, welche Zeugniß für die Großherzigkeit beider Theile ablegt. Als der Marschall in Kurland hart bedrängt war und sich an seine Freunde in Paris um eine Beihülfe wendete, verkaufte die begeisterte Freundin ihre Juwelen und ihr Silberservice und sendete ihm 40000 Livres. Die Unternehmung des Marschalls mißglückte, und er kehrte nach Paris zurück. Im Reisekleide eilt er zur Lecouvreur, ihr seine dankbare Huldigung zu bringen. Die Diener melden ihm, Demoiselle sei eben sehr beschäftigt und habe sich eingeschlossen. Der Marschall findet auf dem Camin einen entsiegelten Brief; es ist das Schreiben eines Anbeters der Schauspielerin, der die Ankunft des Marschalls beklagt und die Dame ersucht, ihm ein Mittel anzugeben, wie er sie wohl sehen könne. Der Marschall steckt den Brief zu sich. Mittlerweile hat die Lecouvreur ihr Zimmer geöffnet, und Moritz begrüßt sie flüchtig und eilt

wieder davon, um, wie er sagt, seine Kleider zu wechseln, in der That aber, um zu dem rathlosen Liebhaber zu eilen. Er findet ihn auch zu Haus und ladet ihn ein, sich mit ihm in seinen Wagen zu setzen. Der überraschte Liebhaber fürchtet das Schlimmste, allein der Wagen hält am Hôtel der Lecouvreur; die Herren steigen aus, gehen die Stiegen hinauf, und Moritz führt seinen Nebenbuhler selbst der Ersehnten zu. Adrienne ist außer sich, sie will sich in wilder Reue und Leidenschaft erstechen und macht eine entsetzliche Scene, der Marschall aber behauptet seine Heldenruhe, er redet der Wild-Erregten mit größter Sanftmuth zu und versichert, er werde ihr Glück nie stören, und es sei in der Ordnung, daß der Besiegte den Sieger kröne. Er versichert ferner, daß er, wenn er auch nicht mehr ihr Liebhaber sein könne, doch fortan ihr treuer Freund bleiben werde. Und der Marschall hielt sein Wort und besuchte Adrienne täglich.

Voltaire erkannte die Verdienste dieser tragischen Schauspielerin völlig an. Sie starb an einem Blutsturz plötzlich am 20. März 1730 und wurde, da sie keine priesterliche Absolution empfangen, Nachts in einem Winkel der Burgunderstraße eingescharrt[27]).

Die Nebenbuhlerin der Lecouvreur war Marie Anne du Chateauneuf-Duclos, die vierzig Jahr lang mit Glück die Rollen der Prinzessinnen und Königinnen gab.

Sie trat im J. 1733 von der Bühne mit Pension zurück und starb am 18. Juni 1748, achtundsiebenzig Jahr alt.

Marie Magdalene oder Johanne Catharine Gaussin, deren Aeltern in der Dienerschaft des berühmten Schauspielers Baron waren, zeigte früh schon Anlage zur Schauspielerin. Gestalt und Stimme waren bei ihr lieblich und hatten den Ausdruck von Zärtlichkeit und Unschuld. Sie debutirte 1731. Voltaire schrieb für sie die Rolle der Zaire, die sie am 15. August 1732 spielte. Im J. 1763 trat sie vom Theater ab und starb den 6. Juni 1767, 55 Jahr alt. Sie hatte sehr viele Anbeter, und wenn man ihr ihre Unbeständigkeit in der Liebe vorwarf, so erwiderte sie mit liebenswürdiger Bescheidenheit: Que voulez vous? cela leur fait tant de plaisir et à moi si peu de peine.

Demoiselle Leroi-Beaumenard begann ihre Laufbahn in der komischen Oper, wo man ihr den Spitznamen Gogo gab. Sie ging dann in die Provinz und kehrte erst im Jahre 1749 nach Paris zurück und debutirte als Dorinde in der französischen Comödie. Im J. 1757 verließ sie das Theater, erschien aber schon 1761 auf's Neue als Madame Belcourt und erwarb sich darauf durch ihre schöne Erscheinung, ihre Anmuth und Bescheidenheit die Gunst der Zuschauer. Dabei rühmte man ihre Güte und ihre Freude am Wohlthun. Im J. 1785 trat sie abermals vom Theater ab, kehrte aber 1790

auf dasselbe zurück. Zum letzten Mal spielte sie 1798 und starb in Rom im darauf folgenden Jahre.

Die berühmteste Schauspielerin der französischen Bühne war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Demoiselle Hippolite de la Tude, genannt Clairon. Sie war geboren am 19. September 1723 zu Condé im Hennegau und das Kind armer Leute, daher denn auch ihre Taufe, wie sie in ihren Memoiren selbst erzählt, in höchst unangemessener Weise stattfand, indem der Geistliche sich eben zu einer Maskerade angekleidet hatte. Ihre Mutter war eine heftige, unwissende und abergläubische Frau, die sich wenig um sie kümmerte. Endlich kam das Mädchen nach Paris, wo man sie dem italienischen Theater zuführte. Am 8. Januar 1736 trat sie zum ersten Mal in der Sclaveninsel auf. Bald darauf ging sie nach Rouen. Hier zerfiel sie mit einem Liebhaber, der sie aus Rache in einer Novelle als Fretillon abschilderte. Sie verließ nun Rouen und wendete sich nach Havre und von da nach Dünkirchen, wo sie als Schauspielerin wie als Sängerin auftrat. Hier erhielt sie einen Ruf nach Paris zum Theater der königlichen Academie der Musik. Ihre Stimme hatte ziemlichen Umfang, und sie gefiel gleich bei ihrem ersten Auftreten als Venus in der Oper Hesione. Von nun an entfaltete sie aber auch ihr Talent als Schauspielerin immer mehr, so daß sie vom Publicum, wie von den Kennern mit Lobsprüchen überschüttet wurde.

Schon damals zeigten sich bei der Clairon der herrische Charakter, die Eifersucht und die stolze Kühnheit, die während ihres ganzen künftigen Lebens ihr so mannichfache Unannehmlichkeiten bereiteten. Die Damen der Oper, die vielfältig von ihr verletzt wurden, suchten nun geflissentlich die Geschichte vom Fretillon wieder an das Tageslicht zu fördern. Als aber eines Tages eine dieser Schönen die Kühnheit hatte, im Foyer der Schauspieler die Clairon in ihrer Gegenwart mit diesem Beinamen zu bezeichnen, so rief sie außer sich vor Zorn allen Mitgliedern des Theaters zu: Die erste von Euch, meine Damen, die sich noch einmal untersteht, mich Fretillon zu nennen, erhält von mir die schönste Ohrfeige, die sie in ihrem ganzen Leben erhalten hat.

Im J. 1743 begann sie ihre eigentliche Laufbahn als dramatische Künstlerin. Sie trat nun als Dorinde im Tartuffe, als Zenobia, Ariadne, Elektra und in anderen großen Rollen auf.

Demoiselle Clairon war nur mittler Größe, aber ihr Gesicht sehr beweglich und ihr Auge sehr ausdrucksvoll. Ihre Bewegungen hatten eine edle Regelmäßigkeit, ihre Stellungen waren durchdacht und bewußt, aber doch stets natürlich, ihr ganzes Auftreten zeigte Würde. Ihre Nebenbuhlerin Dumesnil selbst spendete ihr das größte Lob, obschon sie von ihr nicht besser behandelt wurde als die übrigen Kunstgenossinnen. De-

moiselle Dubois, deren Verdienst allerdings zunächst in ihrer Schönheit bestand, wurde von der Clairon fortwährend angefeindet. Namentlich brachte sie den Vater derselben durch eine ganz besondere Intrigue von der Bühne. Nicht minder war sie auch gegen die Theaterdichter oft sehr rücksichtslos und selbst unartig. Dem Dichter Lemière, einem überaus artigen und liebenswürdigen Manne, warf sie ihre Rolle an den Kopf, als er sich erlaubt hatte, ihr einige Bemerkungen über ihr Spiel in seiner Clytemnestra mitzutheilen. Dem Publicum trotzte sie, und sie veranlaßte sogar einen Theaterscandal, der ihr eine fünftägige Haft im Fort l'Eveque zuzog. Ja sie setzte sogar dem königlichen Befehle Widerstand entgegen, als sie in den Grazien von St. Foix in Versailles auftreten sollte. Der Verweis, den sie dadurch sich zu Wege gebracht, erbitterte sie dergestalt, daß sie alle Portraits des Dichters auffaufen, das Gesicht herausschneiden und an dessen Stelle einen Hyänenkopf setzen ließ. Mit diesen verunstalteten Bildern überschwemmte sie dann ganz Paris. St. Foix rächte sich durch ein beißendes Epigramm.

Im J. 1763 verließ die Clairon die Bühne, die sie einen so langen Zeitraum hindurch beherrscht hatte. Sie warf sich nun auf die Naturgeschichte; da sie darin aber keine Befriedigung fand, so begab sie sich im J. 1773 an den markgräflichen Hof von Ansbach, wo sie mehrere Jahre eine sehr angesehene Rolle spielte. Sie spricht

von diesem Aufenthalt in ihren Memoiren wie ein Minister, der seinem Fürsten die ausgezeichnetsten Dienste geleistet hat, und versichert, daß die Bewohner dieses deutschen Fürstenthums sie niemals vergessen würden. Endlich kehrte sie aber doch wieder nach Paris zurück, und hier beklagte sie nur, daß sie nicht mehr das Theater besuchen könne, weil dieses den tiefsten Verfall erreicht habe. Sie schrieb nun ihre Memoiren, die eine abschreckende Schilderung von dem Zustande desselben, sowie einen großen Schatz vortrefflicher Bemerkungen über ihre Kunst enthalten. Demoiselle Clairon starb arm am 30. Januar 1803 in Paris [28]).

Unter ihren Zeitgenossinnen ist noch Aurora de Livry zu nennen, die bis an den Tod des Dichters Voltaire's treue Freundin blieb. Sie heirathete später den Marquis von Gouvernet und wendete sich dann dem frommen Leben zu.

Eine Schülerin der Clairon war Demoiselle Hus, Tochter einer geistvollen Schauspielerin der französischen Comödie. Sie debutirte am 28. Juli 1751 als Zaire und trat dann als Iphigenia, Zeneide und in ähnlichen Rollen auf. Sie war noch sehr jung, sehr hübsch, konnte aber keinen rechten Beifall erringen, noch weniger eine Anstellung. Als sie aber zwei Jahre später als Andromache, Monime, Chimene, Agathe in der Schule der Frauen u. in anderen Rollen erschien, fand sie gute Aufnahme. Sie gefiel

besonders im komischen Fache. Größer noch war indessen der Ruhm ihrer seltenen Schönheit und Liebenswürdigkeit, wie ihrer Liebesabenteuer. Ein Herr Bertin umgab sie mit dem größten Luxus, und sie kostete ihren Anbetern oft ungeheuere Summen. Im J. 1775 heirathete sie. Die Ehe währte aber nur kurze Zeit. Im J. 1780 verließ sie das Theater und starb 1805 zwei und siebenzig Jahr alt.

Marie Rosa Gourgaud-Dugazon, später Madame Vestris, debutirte 1748 als Amenaide im Trancred und schwang sich bald zu einer bedeutenden Stelle als tragische Schauspielerin empor. Sie war von mittler Größe und eine der lieblichsten Erscheinungen auf der Bühne. Namentlich wurden ihre schönen Arme besungen. In Würde und Anstand wurde sie nur von der Clairon übertroffen. Der berühmte Schauspieler Lekain war der Ansicht, daß sie die Clairon vollkommen ersetze. Madame Vestris erhielt sich sehr lange auf der Bühne; sie starb 1804.

Im J. 1772 debutirte Demoiselle Rauconrt in der Rolle der Dido und erwarb sich bald Anerkennung. Sie war eine majestätische Erscheinung, voll hoher Würde, mit schönen Augen, doch war ihre Stimme weniger angenehm. Als Semiramis, Athalie, Cleopatra und in ähnlichen Rollen, wo heftige Leidenschaften, wie Zorn, Wuth, Verzweiflung, zur Darstellung zu bringen sind, entfaltete sie eine außerordentliche Kraft und Stärke. In der Recitation verfiel sie zuweilen in das Schleppende und

Eintönige. Durch die Eifersucht einer Collegin und den Einfluß des Liebhabers derselben, eines hochgestellten Mannes, ward sie einige Jahre nachher von der Bühne verdrängt, erlangte jedoch 1779 eine erneuerte Stellung auf ihr. Nach den Stürmen der Revolution gewährte ihr Napoleon das Privilegium des französischen Theaters im Königreich Italien. Später zog sie sich auf's Land zurück und starb 1815 mit dem Rufe der Wohlthätigkeit gegen die Armen.

Neben ihr glänzte Demoiselle Contat, geb. 1760 in Paris, die 1776 am Théâtre Français als Atalide im Bajazet debutirt hatte. In tragischen Rollen war ihr Erfolg freilich nur ein mittelmäßiger. Allein sie war sehr schön, geistvoll und elegant, zeigte mehr Grazie als Adel und mehr Adel als Würde, hatte ein wohlklingendes Organ, eine schöne Sprache, eine hohe Gestalt und ausdrucksvolle Bewegungen; man nannte sie die Venus des Praxiteles ohne deren Hände und Füße. Demoiselle Contat wandte sich daher auch mehr der Comödie zu, und Beaumarchais schrieb für sie die Susanne in Figaro's Hochzeit, worin sie den glänzendsten Beifall errang. Später bereisete sie mit Molé die größeren Bühnen Frankreichs. Als sie aber älter und stärker wurde, gab sie große Coquetten und edle Mütter, wie sie denn überhaupt sehr mannichfaltig und gewandt war. Im J. 1809 überraschte sie das Pu-

blicum mit ihrem Rücktritt von der Bühne. Sie heirathete den Herrn von Parny und starb 1812.

Noch gehören in jene Zeit die beiden Schwestern Sainval, gebürtig aus guter Familie zu Aix in der Provence. Die ältere debutirte 1760 als Ariadne mit Glück, ward aber in Folge der Intriguen der Madame 1779 zum Rücktritt von der Bühne genöthigt. Sie war von ausgezeichneter Gestalt und hatte eine biegsame, wohltönende Stimme. Im J. 1791 kehrte sie auf die Bühne zurück und wurde sehr wohlwollend aufgenommen. Ihre jüngere Schwester war überaus lieblich und anmuthig. Sie debutirte 1772 in der Rolle der Ines de Castro mit außerordentlichem Erfolg. Ihr Spiel war gefühlvoll und rührend, ihr Auftreten anständig, ihre Haltung edel und bescheiden, ihre Gestalt zart und fein. Als ihre Schwester von der Vestris angefeindet wurde, blieb sie unberührt davon und erhielt sich damals (1779) in ihrer Stellung. Seitdem waren beide Schwestern getrennt von einander und sahen sich nicht mehr. Als aber beide auf dem von Demoiselle Montansier gebildeten Theater im J. 1792 in der Semiramis als Königin von Babylon und als Prinzessin Azema auftreten mußten, sanken sie sich versöhnt und gerührt in die Arme. Das Publicum, das ihre gegenseitige Entfremdung gekannt hatte, wurde davon so ergriffen, daß es in die lautesten Beifallsrufe ausbrach. Die Schwestern hielten sich lange Zeit fest umschlossen

und weinten, und in den Augen vieler Zuschauer glänzten ebenfalls Thränen. Später zog sich die jüngere Sainval nach Hières zurück, trat aber 1817 nochmals in Paris auf.

Im J. 1763 debutirte Demoiselle Dolignh in Paris als Angelica in der Gouvernante und als Zeneide mit vielem Beifall. Sie hatte eine sehr glückliche Bildung, ein zartes Organ, bezaubernde Anmuth, edlen Anstand und Naivetät, trat aber 1783 von der Bühne ab und lebte dann äußerst zurückgezogen in Paris.

Als Soubretten glänzten damals Demoiselle Fannier, Madame Belcourt und Demoiselle Luzi. Erstere debutirte 1764 und entzückte durch ihre Heiterkeit, Feinheit und Lebhaftigkeit, durch pikantes, geistreiches Spiel und durch ihre liebliche Erscheinung. Sie war öfter leidend und verließ daher 1785 das Theater. Genannt wird ferner Demoiselle Bernardy-Fleury, eine Schülerin Larive's. Sie hatte erst in der komischen Oper gesungen, ging aber 1786 zum Schauspiel über. Ihre schöne Gestalt und ihre zarte, biegsame Stimme erwarben ihr großen Beifall. Sie trat als Dido, Zaire, Andromache, Almenaide auf. Ihre wankende Gesundheit nöthigte sie 1807, das Theater zu verlassen, und sie starb in Paris im Jahre 1818.

Noch unter Ludwig XVI. trat auch Demoiselle Candrille mit großem Beifall auf, zog sich aber schon 1793 von dem Theater zurück, um sich ganz der musikalisch-literarischen Laufbahn zu widmen.

Eine sehr beliebte Soubrette jener Zeit war Marie Elisabeth Joly, geb. 1761 in Versailles, die 1780 in der französischen Comödie debutirte. Sie war zwar nicht groß und hübsch, aber angenehm, äußerst lebhaft und elegant, zeichnete sich in Molière'schen Stücken aus und versuchte sich nicht ohne Glück als Constance in Ines de Castro und 1790 als Athalie. Im J. 1796 starb sie.

Demoiselle Devienne aus einer guten Familie in Lyon debutirte 1785 als Dorinde im Tartuffe. Sie rivalisirte in der französischen Comödie mit der Joly, nahm lebhaften Antheil an den Theaterintriguen, war groß und hübsch, trat 1803 von der Bühne zurück und heirathete einen reichen Bankier.

Demoiselle Georges, eigentlich Georges-Weimer, Tochter eines verdienten Musikus und einer Schauspielerin, die als Soubrette geschätzt war, geb. 1788, trat zuerst in Amiens auf, wo Demoiselle Raucourt aufmerksam auf ihr Talent wurde und sie beredete, ihr nach Paris zu folgen, wo sie ihren Schützling noch drei Jahre unterrichtete. Im J. 1802 debutirte Demoiselle George auf dem Théâtre Français mit großem Erfolg. Sie war sehr schön und vereinigte die Lieblichkeit der Venus mit der Majestät der Juno, wie die Zeitgenossen sich ausdrücken. Sie wetteiferte mit der Duchenois; beide waren große Schauspielerinnen, jede ausgezeichnet in ihrer Art. Sie trat im J. 1817

von der Bühne ab, bereisete aber noch eine Zeitlang die Provinzen.

Josephine Duchenois, ihre Nebenbuhlerin, debutirte als Phädra auf dem Theater von Versailles am 4. Juli 1802. Sie war sehr niederer Herkunft, gebürtig aus Valenciennes, und diente als Köchin in Paris, hatte aber eine entschiedene Neigung zur Lecture von tragischen Dichtern, liebte vor allen Racine und gefiel sich in wiederholten Recitationen seiner Stücke. Der Schauspieler Florence, Secretair der französischen Comödie, war der Erste, der die Kunde von der tragischen Köchin vernahm; er hörte sie declamiren und begann sie zu unterrichten. Der Dichter von Abels Tod, Legouvé, Professor der Theaterkunst, setzte diesen Unterricht fort, und so konnte denn Josephine Duchenois ihre erste Probe am 4. Juli 1812 im Theater von Versailles ablegen. Ihre Verwandten waren in ihrem ländlichen Costume auf den ersten Plätzen anwesend und Zeugen von der Anerkennung, die sie fand. Am 12. Juli trat sie in Paris als Phädra auf und wiederholte diese Vorstellung achtmal; dann erschien sie fünfmal als Hermione, viermal als Roxane, zweimal als Semiramis und zweimal als Dido. Sie ward mit dem lebhaftesten und allgemeinsten Beifall belohnt. Dennoch war ihr Gesicht keineswegs schön, ja es hatte gemeine Züge. Allein ihre Gestalt hatte eine eigenthümliche Anmuth und Eleganz, ihre Stimme war sehr angenehm, ihr Wesen sanft und

bescheiden, und sie siegte stets, wenn sie als Maria Stuart, Phädra, Dido oder Ariadne auftrat. Es konnte nicht fehlen, daß derartige Erfolge den Neid ihrer Nebenbuhlerinnen aufregen mußten, und daß von da aus bitterer Tadel über sie erging. Josephine Duchenois setzte den Anfeindungen der Intrigue bescheidenes, standhaftes Stillschweigen entgegen und ließ sich durch ungerechte Kritiken nicht irren. Eine schlimme Nebenbuhlerin von ihr war Demoiselle Raucourt, welche ihr in der Georges, ihrer Schülerin, eine imposante Macht entgegenzustellen suchte. Ja, am 1. Mai ließ sich die Raucourt zu handgreiflichen Anfeindungen gegen die Duchenois hinreißen, so daß man sie mit Gewalt aus ihren kräftigen Händen befreien mußte. In den Journalen erhob sich ein erbitterter Kampf, es bildeten sich Parteien, und es kam zu offenbarem Theaterscandal, der Verhaftungen zur Folge hatte. Demoiselle Duchenois aber blieb die glänzendste Theatererscheinung der ersten Kaiserepoche. Sie trat zur rechten Zeit von der Bühne zurück und starb 1835 [29]).

In den Jahren 1792 bis 1812 war einer der dramatischen Lieblinge des Pariser Publicums Demoiselle Vanhove, auch Madame Petit genannt, die nachmalige Gattin des berühmten Talma. Ihre Zeitgenossen versichern, daß alle ihre Rollen aus ihrer Seele ausströmten, daß es nichts Rührenderes und Ansprechenderes gegeben habe, als den sanften Ton ihrer Stimme, nichts Angenehmeres und

Bescheideneres als ihr Spiel. Sie hatte den 8. October 1785 in der Rolle der Iphigenia debutirt und zog sich 1812 vom Theater zurück, heirathete später den Grafen Chalot, lebte zurückgezogen in Paris und schrieb ihre Memoiren [30]).

Hippolite Mars, Tochter einer beliebten Schauspielerin, geb. 1778, die schon als Kind 1791 in Versailles auf die Bühne getreten war, wurde 1793 bei der Comédie Française angestellt, machte aber, da sie sehr zart war und eine schwache Stimme hatte, nur geringen Eindruck, so daß sie sich im J. 1801 von der Bühne zurückzog, um vor Allem ihren Körper mehr auszubilden und zu kräftigen, was ihr auch durch den Gebrauch mehrerer Heilquellen gelang. Im J. 1803 erschien sie wieder auf der Bühne und erregte großen Beifall. Durch rastloses Studium schwang sie sich zu ihrer nachmaligen hohen Stellung auf. Sie war sehr schön, von der äußersten Gewandtheit, spielte Heldinnen wie Kammermädchen mit gleichem Erfolg und entzückte noch in ihrem fünfundfünfzigsten Lebensjahre das Publicum. Im J. 1841 trat sie ganz von der Bühne zurück in das Privatleben, in das sie ein bedeutendes Vermögen mit hinüber nahm.

Die berühmteste französische Schauspielerin, die erst vor Kurzem von der Bühne getreten ist und auch außerhalb Frankreichs ihre Talente zeigte, ist Demoiselle Rachel, die

sich aus der niedrigsten Sphäre der Gesellschaft zu Ruhm, Glanz, Ehre und Reichthum emporgeschwungen hat [31]).

Wir wenden uns nun zu den deutschen Schauspielerinnen.

Die italienische und französische Bühne ward vornehmlich von den Höfen und der höheren Gesellschaft ins Leben gerufen und trat sofort — unter Heinrich IV — mit einem gewissen Glanze auf. Anders waren die Anfänge der deutschen weltlichen Bühne, die in den Städten begründet wurde. Die Fastnachtsspiele, die besonders in Nürnberg gepflegt waren, sind der Anfang des deutschen komischen Theaters. Salomon und Markolfus, die bäurische Bauernheirath, von Arzt und Kranken und ähnliche Fastnachtsspiele des Barbiers Hans Folz, dann aber die Fastnachtsspiele des genialen Hans Sachs sind die Grundlagen desselben; dazu kamen nachmals die Schulcomödien, welche antike Stoffe, besonders aus Terenz und Plautus dazu fügten. Seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts brachten auch die an den Höfen angenommenen englischen Comödianten neue Elemente herbei, und so gestaltete sich denn neben der Oper allgemach auch ein Schauspiel, das freilich lange Zeit im Verhältniß zu jener langen Zeit nur den zweiten Rang einnahm.

Frankreich folgte besonders seit Ludwig XIII. dem Beispiele von Paris; was dort als gültig ausgegeben wurde, nahm ganz Frankreich willig an. Nicht so war

es in Deutschland, wo die weltlichen und geistlichen zahlreichen Höfe und die großen freien Reichstädte als Pflegeorte jeglicher Cultur dem Aufkommen einer außschließlichen Richtung hemmend enegegentraten. Die Folge davon war eine langsamere Entwickelung aller Culturerzeugnisse, die aber dagegen auch um so gründlicher, mannichfaltiger und am Schluß um so durchgebildeter erscheinen. So konnte denn in Frankreich das Theater bei Weitem früher Mißbräuche, Mängel und Auswüchse abstreifen, als dieß in Deutschland möglich war, und so finden wir dort den Stand der Schauspieler hoch angesehen bei Hofe in einer Zeit, wo der deutsche Schauspieler noch mit verlaufenen Nonnen, Seiltänzern und fahrenden Leuten auf einer und derselben polizeilichen Stufe stand. Und dennoch arbeitete die deutsche Bühne sich empor zur höchsten Kunstausbildung. Diese hat sie aber vornehmlich den Frauen zu danken.

Im 16. und 17. Jahrhunderte wurden in Deutschland sämmtliche Rollen, auch die weiblichen, von Männern dargestellt. Magister Velten, seit 1670 Director der churfürstlich sächsischen Comödienbande, dessen Verdienste um das deutsche Theater wiederholte Würdigung gefunden haben, war der Erste, der Frauen, darunter seine eigene Gattin auf der deutschen Schaubühne einführte[32]).

Frau Velten oder Veltheim, wie sie auch genannt wird, war eine sehr energische Frau, die nach dem Tode

ihres Mannes die von demselben gegründete Gesellschaft fortan leitete. Sie hatte das Glück, das königlich polnische und churfürstlich sächsische Privilegium zu erlangen und somit auch baare Unterstützung zu beziehen. Die Geistlichkeit, besonders der Magdeburgische Prediger Winkler, hatte allerlei Bedenken gegen das Emporstreben der jungen Bühne, und es fehlte nicht an heftigen Angriffen von dieser Seite. Frau Velten ergriff dagegen die Feder und ließ eine Apologie drucken, die 1711 in einer zweiten Auflage erschien. Im J. 1704 war Frau Velten mit ihrer Truppe in Nürnberg, wo sie, vom Magistrat unterstützt, viel Geld erwarb. Hier traf sie der Ruf, zu dem kaiserlichen Heere zu kommen, welches damals eben Landau belagerte. Sie fand dort gute Aufnahme, hatte aber das Unglück, von einem französischen Parteigänger überfallen und rein ausgeplündert zu werden. Sie war später zu Frankfurt a. M., und hier ging sie durch allerlei Unglücksfälle, nicht durch eigene Schuld im J. 1711 zu Grunde.

Ihre Nachfolgerin in dem polnischen Privilegium war Frau Hoffmann. In ihrer Truppe war auch die schöne Conradine, Tochter eines Barbiers aus Dresden, die zugleich als virtuose Sängerin galt. Sie spielte später in Hamburg und dann in Berlin, wo sie 1711 als Gräfin von Gruzewska erschien.

Die bedeutendste Frau aber in der früheren Entwickelung des deutschen Theaters war Friederike Caroline Neuber, Tochter des Doctors der Rechte Weißenborn in Zwickau. Sie gelangte 1722 zu der Spiegelberg'schen Schauspielergesellschaft und heirathete hier Johann Neubert, der, als Schauspieler ganz unbedeutend, durch seine umsichtige Geschäftsführung an ihren fernerweiten Verdiensten einen nicht unwesentlichen Antheil hat. Mit der Spiegelberg'schen Truppe kam sie im Jahre 1722 nach Weißenfels. Sie zeichnete sich hier aus, und namentlich waren es tragische Rollen, die ihr vorzüglich gelangen.

Sie begann nun selbst eine Gesellschaft zu bilden, und hier entfaltete sie ein außerordentliches Directionstalent. Ihre Wachsamkeit und Umsicht, ihre Geistesgegenwart und Thätigkeit, ihre Ordnungsliebe, Geschäftstreue, Strenge gegen die Mitglieder, ihr Eifer und ihre Aufmerksamkeit für das Publicum erwarben ihr bald die Gunst von Männern, die sich für das Theater interessirten.

Sie führte nun ihre Gesellschaft nach Leipzig. Hier wirkte Gottsched, der durch herrisches und pedantisches Wesen sich viele Gegner in der Mitwelt zugezogen hatte, dessen Verdienste um das deutsche Theater aber dennoch bei der Nachwelt Anerkennung gefunden haben. Gottsched nahm sich der strebsamen Frau an und lieferte ihr Dramen, namentlich Uebersetzungen französischer Stücke. Sie selbst entzückte das Publicum auch in komischen Rollen, wie sie

denn im Reiche der Todten einen Jenaischen, Wittenbergischen und Hallischen Studenten mit großem Beifall gab. Sie studirte zuerst Gottsched's sterbenden Cato, der außerordentliches Aufsehen machte. Außer Leipzig besuchte die Neuber mit ihrer Gesellschaft Braunschweig, Hamburg, Nürnberg, Frankfurt a. M., Lübeck, Straßburg und andere Städte und weckte den Sinn für das Bessere. Als Schauspielerin gewann sie immer größere Ausbildung; ihre Erscheinung war geistvoll belebt, voll Würde und Anstand und den Rollen angemessen; sie wurde das Muster für schöne und edle Diction.

Es fehlte nicht an mannichfachen Kämpfen gegen den Geschmack am Grobburlesken, am grauenhaft Abenteuerlichen; das Publicum war zu sehr daran gewöhnt, und bei dem Mangel an einer nationalen dramatischen Literatur und dem Umstand, daß nicht wie in Frankreich ein mächtiger Hof die Bestrebungen zur Hebung des Theaters kräftig unterstützte, sondern die reformirende Schauspielerin ihre Mittel vom Publicum sich erst verdienen mußte, mithin von demselben abhängig war, erregt die Ausdauer derselben die gerechteste Bewunderung. Es galt, das Publicum selbst wider seinen Willen, obschon mit seinem Gelde zum Besseren zu führen.

Im J. 1727 kam die Neuber mit ihrer Gesellschaft nach Leipzig zurück. Durch Gottsched's Vermittelung erhielt sie am 8. August 1727 das chursächsisch-

polnische Privilegium. Von da wurde für zehn Jahre Leipzig das Standquartier ihrer Gesellschaft, wo sie namentlich während der Messen auftrat und von wo aus sie Dresden, Braunschweig, Hannover, Hamburg und Nürnberg besuchte. Sie hatte einen guten Grund gelegt und sorgte für brauchbare Mitglieder ihrer Bühne, unter denen sich die Witwe Gründler mit ihrer Tochter und Philippine Tümmler ausgezeichneten, und Gottfried Heinrich Koch eine ihrer vorzüglichsten Stützen war.

Die Verbesserung der Kunst, sagt der Historiograph des deutschen Theaters, begann die Neuber ganz einfach und verständig mit dem Nächstliegenden. Sie hielt auf Fleiß und Pünktlichkeit bei Proben und Vorstellungen und führte Ordnung und ehrbares Verhalten bei ihrer Gesellschaft ein. Die unverheiratheten Schauspielerinnen nahm sie in ihr Haus, sie waren ihre Pflegetöchter, die unverheiratheten Männer ihre Kostgänger, eine Einrichtung, welche der Oekonomie wegen wohl auch bei anderen Truppen eingeführt ward, die aber von der Neuber dazu benutzt wurde, dem unseligen Hange der Schauspieler zum Wirthshausleben zu steuern und moralische Zucht über dieselben auszuüben, in der sie keineswegs gelind verfuhr. Liebschaften der weiblichen Mitglieder bei ihrer Gesellschaft überwachte sie mit Argusaugen und trieb die jungen Leute unnachsichtlich auseinander, oder in die Ehe. Dieß erzeugte aber auch ein förmliches Familienleben,

in welchem die Berufsthätigkeit ein wärmeres Interesse, ein genaueres Verständniß gewann, und das nicht wenig dazu beitrug, der ganzen Gesellschaft die Begeisterung der Principalin für die neue Wendung ihrer Kunst einzuimpfen. Dazu mußten die Frauen an den Costümen sticken und nähen helfen, die Männer, etwa wie Koch, beim Decorationsmalen oder bei den Schreibereien und den tausenderlei Besorgungen, welche die Theaterpraxis fordert, thätig sein. Kurz, dieß patriarchalische Wanderleben, durch die Absonderung von der bürgerlichen Gesellschaft nur noch enger zusammengedrängt, wurde, in solcher Weise gelenkt, die zuverlässigste Pflanzschule für die künstlerische wie für die sittliche Verbesserung des Standes.

Dem Repertoir wurde die größte Sorgfalt zugewendet und namentlich die Tragödie möglichst gepflegt. Dieß geschah besonders seit 1730, wo Gottsched's sterbender Cato erschien.

Im J. 1733 traf die Neuber ein harter Schlag. Der Principal Müller erlangte das sächsisch-polnische Privilegium, bevor die frühere Inhaberin dasselbe für sich erneuern lassen konnte. Vergebens waren ihre deßhalb später unternommenen Schritte. In ihrer Eingabe sagt die Neuber, nachdem sie versprochen, ihrem Nebenbuhler alle Harlekinstücke zu überlassen: „Unsere Bemühung ist überhaupt jederzeit dahin gegangen, in unseren Vorstellun-

gen die strengste Moral beizubehalten, alle leeren Possen und unehrbaren Zweideutigkeiten zu vermeiden und, welches der eigentliche und vernünftige Endzweck des Schauplatzes sein soll, die Zuschauer nicht allein zum Lachen zu reizen, als solche zu bessern."

Die Neuber fuhr aber fort an der Hebung der deutschen Bühne unablässig zu arbeiten. Im J. 1736 erhielt sie das Braunschweigisch-Lüneburgische Privilegium. Allein der Geschmack des Publicums am Burlesken war zu tief gewurzelt, als daß die Neuber eine rasche Wendung zu dem Höheren hätte bewirken können. So schrieb sie am 2. Mai 1736 aus Lübeck: „Wir müssen uns genügen lassen, daß wir auswärtig, obgleich kümmerlich, doch etwas in der Fortsetzung unseres angefangenen Werkes verrichten können. Jedermann sieht, wie gern wir hierinnen Gutes thun wollten, wenn wir könnten und uns nur nicht das niederträchtige Geldvermögen hinderte. Es ist nun so und nicht zu ändern, bis Zeit und Glück dazu kommt."

Gottsched war ihrer Ansicht, daß der Hanswurst der allerärgste Feind des besseren Geschmackes sei, und er kam daher mit seiner Freundin überein, daß eine gewaltsame Demonstration gegen diesen Feind seiner Herrschaft ein Ende machen müsse.

So ward denn im October 1737 in der Neuber'schen Theaterbude bei Bose's Garten zu Leipzig ein eigenes

von der Neuber angefertigtes Vorspiel aufgeführt, in welchem dem Harlekin wegen seines bisher verübten theatralischen Unfuges der Proceß gemacht und er in Gestalt einer Puppe auf einem Scheiterhaufen förmlich verbrannt und für immer von der deutschen Bühne vertrieben wurde. Mit ihm fielen die Stegreifstücke. Der Erfolg war in Norddeutschland verhältnißmäßig unerwartet günstig, so daß um das Jahr 1750, seitdem Gellert und andere bessere Talente, besonders aber Lessing der Bühne ihre Kräfte gewidmet, das Theater eine edlere Gestalt angenommen hatte.

Der feindliche Rückschlag aber traf die Neuber, die von Kämpfen und Anfeindungen gereizt und erbittert war. Da Harlekin bei ihr fehlte, so mußte sie oft vor leeren Bänken spielen. In Hamburg hatte der Versuch, das Publicum wegen seiner Theilnahmlosigkeit zu strafen, ihre Entfernung aus der Stadt zur Folge. Im J. 1739 gerieth sie nun gar mit Gottsched in Zwist, als sie sich weigerte, ein Stück nach seiner Bearbeitung neu einstudiren zu lassen. Dazu kam Uneinigkeit in ihrer Gesellschaft, sowie der Verlust mehrerer Mitglieder, von denen Schönemann eine eigene Gesellschaft bildete.

Da berief die Kaiserin Anna von Rußland die Neuber an ihren Hof. Sie war eben in harter Bedrängniß in Hamburg, als der Ruf an sie gelangte, und schied

von hier mit einer Abschiedsrede, die ihr die Rückkehr dorthin für alle Zukunft abschnitt.

Sie wurde in Rußland im J. 1740 gut aufgenommen; allein als sie durch den Tod der Herzogin von Kurland ihre Beschützerin verloren, war sie genöthigt, den Schauplatz zu verlassen, der ihr ein dauerndes Glück verheißen hatte.

Im J. 1741 kehrte sie nach Deutschland zurück; als sie in Leipzig erschien, erhob Gottsched die dort anwesende Schönemann'sche Truppe so sehr, daß die Neuber in die höchste Aufregung versetzt wurde. Sie ließ sich von der Leidenschaft so hinreißen, daß sie ihren früheren Gönner, Gottsched, auf ihrer Bühne dem Gelächter preisgab, und mehrte dadurch nur die Anzahl ihrer Gegner, die nun allerlei Spott und üble Nachrede über sie ergossen.

Im J. 1743 mußte die Neuber ihre Gesellschaft entlassen. Sie wendete sich nach Oschatz, in der Hoffnung, daß ihr Mann eine Civilanstellung erlangen werde. Als diese Hoffnung ihr fehlschlug, rief sie im nächsten Jahre ihre frühere Gesellschaft nochmals zu sich und trat in Leipzig abermals auf. Sie führte 1747 Lessing's jungen Gelehrten auf.

Im J. 1748 wurden ihre beßten Mitglieder, Koch, Heydrich und die Lorenz, nach Wien berufen, wo man die Neuber'schen Reformen einführen wollte. Die Neuber stand

nun vereinsamt und mußte im J. 1750 in Zerbst ihre Bühne für immer schließen.

Sie schloß sich nun anderen Gesellschaften an — aber sie war zu alt, und man fand sie steif, manirirt und monoton. Im J. 1753 suchte sie in Wien festen Boden zu gewinnen, aber auch das mißlang. So irrte sie mit ihrem Manne im Gefolge kleiner Wandertruppen umher und trat zum letzten Mal in dem kleinen Badeorte Gieshübel auf. Der Ausbruch des siebenjährigen Krieges vernichtete ihr jede fernere Aussicht.

Die Neuber und ihr Mann fanden im Hause des Leibarztes Dr. Löber freundliche Aufnahme und Unterstützung. Neuber starb 1759. Das Bombardement Dresdens im J. 1760 trieb die kranke Witwe nach dem nahen Dorfe Laubegast. Hier erkrankte sie schwer. Der Hausbesitzer wollte nicht dulden, daß jemand Fremdes, am wenigsten aber eine Schauspielerin in seinem Hause sterbe. Dr. Löber miethete ihr eine Wohnung in einem anderen Hause und brachte sie dahin. Als sie in das Stübchen trat, dessen Fenster die Aussicht auf die Weinberge darboten, sank die alte gottesfürchtige Frau auf die Knie nieder und brach in die Worte des Psalms aus: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt; meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Bald darauf, am 30. November 1760, Sonnabend früh starb sie und wurde am 1. December in Leuben in aller

Stille beerdigt, indem ihr Sarg nicht durch die Kirchhofthüre feierlich zur letzten Ruhestätte getragen, sondern über die Kirchhofsmauer hinüber gehoben und dicht daran eingesenkt ward. Sechzehn Jahre später errichtete man der Armen nicht über ihrem Grabe, sondern im Dorfe Laubegast in der Nähe des Sterbehauses ein Denkmal mit der Inschrift: „Dem verdienten Andenken einer Frau voll männlichen Geistes, der berühmtesten Schauspielerin ihrer Zeit, der Urheberin des guten Geschmackes auf der deutschen Bühne, Caroline Friederike Neuberin, welche, nachdem sie dreißig Jahre hindurch sich und Deutschland Ehre gemacht, endlich zum Lohne ihrer Arbeiten zehn ganze Jahre lang alle Beschwerlichkeiten des Alters und der Armuth mit christlicher Großmuth gelassen ertragen hatte, aus dem durch Bomben eingeäscherten Dresden mit schon krankem Leibe flüchtend, in Laubegast elend starb und zu Leuben armselig begraben wurde, widmeten diesen Stein einige Kenner ihre Verdienste und Liebhaber der Kunst in Dresden. Im Jahre 1776“ [33]).

Caroline Neuber hatte die deutsche Bühne auf eine Stufe gebracht, von welcher aus sie sich kräftig weiter entwickeln konnte. Nach dem siebenjährigen Kriege erhoben sich die Bühnen, und die Dichter, wie das Publicum betheiligten sich immer lebhafter an der Kunst, die so armselige und mühevolle Anfänge gehabt hatte. Wir

haben nun die Frauen namhaft zu machen, die als ausübende Künstlerinnen das Emporblühen der deutschen Bühne gefördert haben.

Eine der ersten war Demoiselle Klefelder, eine Schülerin der Neuber, 1719 in Königstein bei Dresden geboren. Sie war 1741 zur Neuber gekommen und hatte großen Beifall geerntet, die Bühne jedoch bald wieder verlassen. Im J. 1744 kehrte sie indessen dahin zurück und ward nun die Pflegetochter der Neuber, der sie ihre höhere Ausbildung verdankte, die sie aber 1749 verließ, um im nächsten Jahre zu Diedrich's Gesellschaft nach Danzig zu gehen, wo sie den Schauspieler Klotzsch heirathete. Später erschien sie als Madame Brückner. Sie war sehr talentvoll und gewandt in tragischen, wie in komischen Rollen und gehörte noch im J. 1783 zu den bedeutendsten Schauspielerinnen.

Eine andere Schülerin der Neuber war Demoiselle Lorenz, geb. 1730 in Zittau, die dann zu Schönemann's Theater in Leipzig überging und 1740 nach Wien kam, wo sie 1751 den Schauspieler Huber heirathete, der 1760 starb worauf 1775 sich mit Weidner vermählte. Sie gab Königinnen, edle, hochkomische und affectirte Mütter und war noch 1788 der Liebling des Wiener Publicums.

Durch hohe Schönheit zeichnete sich Demoiselle Köhler, geb. 1736, nachher, seit 1756 Gattin des älteren Schuch, aus. Nach dem 1763 erfolgten Tode ihres ersten Mannes,

der ein namhaftes Vermögen als Theaterdirector erworben, heirathete sie einen verabschiedeten Offizier in Breslau und betrat seitdem die Bühne nicht wieder.

Madame Starke, geb. Gerhardt aus Breslau, galt 1783 für eine der vorzüglichsten Zierden des bürgerlichen Schauspiels und der rührenden Comödie. Voll inniger Empfindung in zärtlichen, voll Naivetät in unschuldigen Rollen, wies sie stets ihre Zuschauer zum Mitgefühl hin. Man erkannte aber auch die Vortrefflichkeit ihres edlen Charakters an.

Eine der merkwürdigsten Nachfolgerinnen der Neuber war Sophie Charlotte Schröder, geb. 1714 in Berlin, nachmalige Ackermann. Sie war an den Organisten Schröder in Berlin verheirathet, trennte sich aber später von demselben und lebte mit ihrem Sohne, dem nachmals so berühmten Friedrich Ludwig Schröder, in Hamburg von der Arbeit ihrer Hände. Hier lernte sie Eckhof kennen, der sie für das Theater begeisterte. Sie ging zu Ackermann's Gesellschaft und folgte ihr erst nach Danzig und dann nach St. Petersburg. Vorzüglich gab sie rührende Mütter, eingebildete Frauen, zänkische Eheweiber und Vertraute. Im J. 1749 heirathete sie in Moskau den Schauspieldirector Ackermann, mit dem sie nachmals nach Hamburg zog. Von nun an entwickelte sie ihr Talent als tüchtige Principalin; sie studirte den Mädchen und Frauen, oft genug auch den Männern die Rollen ein, schrieb zur Eröffnung der Vorstellungen oder beim Ab-

gang aus einer Stadt Gelegenheitsstücke und Theaterreden, verbesserte die Uebersetzungen fremder Bühnenerzeugnisse, leitete die Garderobe, stickte vortrefflich, half überall und nöthigte die ganze Familie, bei der Schneiderarbeit für die Garderobe thätigen Antheil zu nehmen. Ihre Töchter, die sentimentale Dorothea und die muntere Charlotte, brachte sie schon als Kinder auf die Bühne. Die Zeitgenossen rühmten ihre Umsicht, ihren Verstand, ihre ausgebreiteten Kenntnisse im Theaterwesen, ihr Talent für Bildung junger Künstler und die strenge Zucht, die sie in ihrer Gesellschaft übte. Nach dem 1771 erfolgten Tode ihres Mannes führte sie die Direction noch bis 1780 fort. Sie überließ ihr Theater einer Gesellschaft von Kaufleuten und zog sich ganz von der Bühne zurück[34]).

Genannt werden ferner als beliebte Schauspielerinnen jener Zeit Madame Uhlich, geb. Rudolphi, 1740 Mitglied der Schönemann'schen Truppe, Madame Neuhof, geb. Elendsohn aus Danzig, welche 1750 bei Diedrich debutirte und später bei Döbelin war, wo sie mehrfach auch in Männerrollen auftrat, sowie Madame Nuth, geborene Viertel. Aus Italien stammend, kam letztere als Kind mit ihren Aeltern nach den Niederlanden und endlich nach Böhmen, wo sie in Prag mit Glück die Bühne betrat. Dann ward sie nach Wien berufen und erwarb sich auch hier großen Beifall. Da sie der italienischen Sprache mächtig war, so übernahm sie in den Burlesken die Rollen

der Colombine, während sie auch hochtragische Rollen mit Erfolg gab. Sie starb 1752.

Sehr berühmt war Madame Ohlin sowohl wegen ihres dramatischen Talentes, als wegen ihrer Schönheit und ihrer galanten Abenteuer, die zuweilen ärgerliche Theaterauftritte zur Folge hatten. In den Jahren 1745 bis 1749 war sie selbst Vorsteherin einer Gesellschaft, die in der Gegend von Königsberg und Tilsit spielte.

Madame Löwen, geb. Schönemann aus Lüneburg, debutirte 1740 und errang sich allgemach einen vorzüglichen Platz unter ihren Zeitgenossen; Lessing spendete ihr seinen Beifall.

Madame Pippo, geborene Forlain aus Mannheim, debutirte 1756, ward aber wegen ihres Bombastes in Sprache und Action getadelt.

Frau Schmelz, geborene Hedler aus Frankfurt a. M., debutirte 1752 und trat noch in Stegreifspielen mit Glück auf. Man rühmte ihre natürliche Action. Sie starb 1776.

Fräulein Meinzner, geb. 1738, nachherige Frau Schulz, erwuchs bei der Schuch'schen Truppe und zeichnete sich schon früh in den Stegreifstücken als Colombine aus. Ihr entschiedenes Talent bildete sie durch außerordentlichen Fleiß und unablässiges Studium aus. Man durfte sie, sagt ein gleichzeitiger Berichterstatter, nur einigemal gesehen haben, um völlig überzeugt zu sein, daß sie ihre Rolle dem Geist, und nicht dem Buchstaben nach gelernt hatte, indem

jede Empfindung der Freude und Traurigkeit, des Mitleids und der Wuth aus dem Innersten ihres Herzens hervorquoll. So kam es denn auch, daß öfters der Dichter von ihr in eine Stelle Schönheiten gelegt fand, die er sich selbst nicht gedacht hatte. Daher erhielt das frostigste Stück Wärme, wenn sie nur eine Rolle darin hatte. Sie war auch in den entgegengesetzten Fächern gleich stark und spielte mit derselben Wahrheit die Königin Elisabeth, die Marwood und Francisca. Zu einer so starken Täuschung trug die ihr völlig zu Gebote stehende mannichfache Abwechselung des Tons, der Geberden und ihrer ganzen Attitude nicht wenig bei. Nie entschlüpften ihr die feinsten Schattirungen und Abstufungen der Charaktere, wenn sie auch genau mit einander verwandt waren. Das ist wohl das schönste Lob, welches einer Schauspielerin gespendet werden kann. Frau Schulz starb 1774 in Braunschweig [84]).

Charlotte Ackermann, Tochter der berühmten Sophie Charlotte Schröder-Ackermann, geb. den 23. August 1757 in Straßburg, betrat schon als Kind die Bühne, namentlich in Tänzen. Ihre Mutter bildete sie mit größter Sorgfalt zur Schauspielerin aus. Als Mädchen erkrankte sie an den Blattern, welche Spuren auf dem so schön gebildeten Gesicht zurückließen. Sie lernte jedoch die Kunst, diese unbemerkbar zu machen, wie sie denn ihr Talent mit dem größten Fleiß pflegte. Auch die kleinste Rolle war bei ihr nicht

unbedeutend. Am liebenswürdigsten war sie als Soubrette. In der Operette wurde sie stets gern gesehen. Sie war groß im Kleinen, Alles in Jedem; man sah ihr nie den ernsten Fleiß an, der ihren Leistungen vorhergegangen war, Alles schien bei ihr leicht und natürlich. Sie starb am 10. Mai 1775 in Hamburg in Folge eines Trunkes Wasser, den sie nach heftiger Gemüthsbewegung und einem ermüdenden Tanze zu sich genommen. Ihr früher, unerwarteter Tod gab Anlaß zu den seltsamsten Gerüchten; man meinte, sie habe sich in Folge einer unglücklichen Liebe absichtlich vergiftet, da eine gewisse Schwermuth auf ihrem Wesen lag und die Leiden des jungen Werther ihre stete Lieblingslectüre gewesen waren. Nach ihrem Tode fand man das Buch auf ihrem Tische, manche Stelle darin war unterstrichen. Ihr Tod errregte in Hamburg die allgemeinste Theilnahme; man sandte den Ihrigen Blumen, Kränze, Gedichte, und ihr Sarg war mit Myrthen geschmückt und trug die Inschrift:

Ist das Leben nicht ein Traum
flüchtiger Gefühle?
Ausgelaufen war ich kaum
und steh' schon am Ziele.

Charlotte wurde in der Petrikirche begraben, die am Abend ihrer Beerdigung gedrängt voll Menschen war [85]).

Eine berühmte, namentlich in der Geschichte der Hamburger Bühne bedeutende Schauspielerin war Demoiselle Sparmann, geb. 1738, die 1755 erst Hensel und, nach-

dem sie von demselben geschieden, 1772 Seyler heirathete. Lessing erwähnt ihrer mit großer Anerkennung im 20. Stück seiner Hamburger Dramaturgie. Eine daneben vorkommende Andeutung der Rollensucht dieser Schauspielerin hatte Klagen derselben zur Folge, die endlich den Rücktritt Lessing's herbeiführten.

In Wien war zu derselben Zeit Frau Koch, geb. Merleck, sehr gefeiert. Sie war 1748 auf der dasigen Bühne zum ersten Mal aufgetreten und hatte namentlich in Soubrettenrollen großen Beifall errungen, schritt nachmals zu tragischen Darstellungen vor und trat auch im Männercostüm nicht ungern auf. Man rühmte ihren Anstand, den sie besonders in Prologen entfaltete. Nach dem Tode ihres Gatten zog sie sich nach Berlin in das Privatleben zurück. Sie wurde von dem berühmten Graff gemalt und von Bause in Kupfer gestochen.

Eine andere Frau Koch, geborene Gieraneck aus Dresden, die 1765 debutirte, machte auch als Sängerin Glück und war sehr schön.

Frau Susanne Mecour, geb. Preisler aus Frankfurt a. M., debutirte 1750. Sie galt für eine der ersten Soubretten der deutschen Bühne; ihr Spiel war belebt und geistvoll. Sie hatte schöne Augen, schalkhaftes Wesen, eine flinke Zunge und eine angenehme Gestalt. Im J. 1767 kam sie an das Hamburger Nationaltheater, wo sie auch Liebhaberinnen und affektirte Frauen gab; Lessing

erwähnt in der Dramaturgie ihrer gar nicht, weder im Guten, noch im Bösen. Nachmals übernahm sie auch tragische Rollen und gab edle und komische Mütter. Im J. 1783 galt sie für eine der vielseitigsten, gewandtesten und tüchtigsten Schauspielerinnen.

Sophie Böck, geb. Schulz aus Lauenburg, war 1754 zum ersten Mal auf der Bühne erschienen und in Hamburg aufgetreten; von da ging sie nach Gotha, wo sie bis zur Auflösung der dasigen Bühne blieb und dann das Theater ganz aufgab. Sie spielte gern Männerrollen, da sie sich in Mannestracht besser ausnahm als in Weiberkleidern, in denen sie immer ein steifes Ansehen hatte. Von Frauenrollen gelangen ihr nur die heroischen.

Auf der Wiener Hofbühne glänzte lange Zeit Maria Anna Jacquet, geb. am 23. October 1752, vermählt am 16. Mai 1781 mit dem Hofsänger Adamberger. Sie und ihre Schwester Catharina, Töchter des Hofschauspielers Jacquet, wurden schon in frühester Kindheit dem Theater gewidmet. Catharina starb jung, den 31. Januar 1786. Marie fand Anfangs und noch 1782 wenig Beifall. Später aber erhob sie sich, vorzüglich im naiven Fach zum Liebling des Wiener Publicums und starb am 5. November 1804, allgemein bedauert [36]).

Neben ihr belebten die Wiener Bühne Johanna Sacco, geb. Richard, Christiana Weidner, geb. Lorenz, Maria

Nonseul, geb. le Febre, Anna Stephanie, geb. Mika, und Maria Henriette Stierle, geb. Mirk.

Von diesen war Frau Sacco, gebürtig aus Prag, schon 1761 im elften Lebensjahre auf die Bühne getreten und zwar in Dresden. Dann war sie in Leipzig, Freiberg, Torgau, Carlsbad, Altenburg bei der Kurzischen Gesellschaft. Von dieser begab sie sich zur Ackermann'schen Truppe nach Hamburg; 1777 spielte sie in Warschau, von wo sie dann nach Wien kam, wo sie 1788 noch genannt wird.

Die Tochter des Prager Schauspieldirectors Tilly, geb. 1753, kam sehr früh auf die Bühne und begleitete ihren Vater auf seinen Reisen an den Rhein und nach Bayern; 1767 spielte sie in Mannheim, 1769 in Wetzlar, 1772 in Linz, 1774 kam sie zum Prager Theater, nachdem im vohergehenden Jahre ihr Vater seine Gesellschaft entlassen hatte. In Prag gab sie 1776 Anlaß zu einer gewaltigen Aufregung. Sie war, damals noch als Fräulein Tilly, in Romeo und Julie aufgetreten und erwarb sich als Julie den lautesten Beifall. Hervorgerufen, dankte sie in einigen, ihrer Rolle angemessenen Worten, die im Allgemeinen sehr angesprochen hatten. Trotzdem aber wollte sie kurz darauf die Direction von der Gesellschaft entlassen. Als dieß das Publicum und namentlich die Offiziere der Garnison vernommen, forderten sie einmüthig und dringend die Aufführung von Romeo und Julie.

Die Direction mußte nachgeben, und Fräulein Tilly trat wieder als Julie auf. Sie wurde mit rauschendem Beifall empfangen, nach dem Schluß der Vorstellung gerufen und bald darauf reich beschenkt. Von Prag ging sie nach Preßburg, von da nach Hamburg und von Hamburg nach Berlin, wo sie um 1783 für die erste tragische Schauspielerin galt.

Mehrfach gerühmt werden in jener Zeit die Gattin Eckhof's, eine geborene Spiegelberg, die schon 1765 vom Theater abtrat, Frau Räder, geb. Lucius aus Dresden, die 1764 bei der Lappert'schen Truppe debutirt hatte, großen Beifall erwarb, aber schon 1772 im fünfundzwanzigsten Lebensjahre starb, Frau Kummerfeld, geb. Schulz, beim Wiener Theater, die 1757 mit Glück debutirte, 1767 sich außerhalb des Theaters verheirathete, nach dem Tode ihres Gatten 1777 dasselbe auf's Neue betrat, aber nun weniger Erfolg als vorher hatte, Frau Schönemann, geb. Weigler aus Lüneburg, 1770 als gefeierte Schauspielerin gestorben, Frau Schimann, geb. Pahr 1747, aus Linz, glänzend in Charakterrollen, Frau Vinck, 1749 in Grätz geboren, zugleich Sängerin, Fräulein Schmidtschneider aus Nürnberg, geb. 1750, anfangs Colombine, dann Gattin des Schauspieldirectors Wäser, der in Preußen seinen Schauplatz hatte, welche nach dem 1781 erfolgten Tode desselben die Direction einige Zeit fort-

führte, Fräulein Jacquemain aus Prag, geboren 1750, die als Frau Steingrübel dann bei der Schuch'schen Truppe wirkte.

Genannt werden ferner als gute Schauspielerinnen Frau Reiner, geb. 1758 in Wien, Frau Witter, geb. 1754 in München, Frau Lang, geb. Weber, seit 1779 in Wien, Frau Taller, 1753 in Berlin geboren, 1782 in St. Petersburg glänzend, Frau Hornung, geboren 1751 in Wien, Frau Henke, geboren 1753 in Hildburghausen, 1782 die erste deutsche Soubrette genannt, Frau Langerhanns aus Breslau, geboren 1753, berühmt durch ihre fertige Zunge als schnatterndes Mädchen und keifende Frau, Frau Lang, 1757 in Wien geboren, wo sie 1779 starb, die auch als Sängerin in Prag und Venedig Beifall erlangt hatte, Frau Mende, nachmals Frau Hündenberg, die sowohl Soubretten, als Furien und leidenschaftliche Mütter gab und 1781 starb.

Frau Amor hatte schon früh die Bühne betreten, erschien dann als Fräulein Neumann in Linz, heirathete hier den Schauspieler Amor, ging mit der Mollischen Truppe nach Presburg, kam 1776 zurück und leitete dann kurze Zeit eine eigene Gesellschaft in Wien. Sie war ausgezeichnet in der Darstellung komischer und tragischer Mütter, stolzer, plauderhafter und bösartiger Frauen, ward aber 1783 durch die Jahre genöthigt, der Bühne zu entsagen. Frau Stegmann, geboren 1755 in Breslau, debutirte

1771 und war auch in der Operette beliebt. Frau Benda aus Würzburg (geboren 1756), debutirte 1778, verließ bald das Theater, widmete sich ganz dem Gesang und ward mecklenburgische Kammersängerin am Hofe von Schwerin. Frau Kafka, geb. Rosenberger aus Linz, war seit ihrem dritten Lebensjahre (1760) auf der Bühne thätig. Frau Zimdar, geb. Benda aus Gotha, debutirte 1776. Gerühmt wird Frau Toskani, geb. Endemann aus Danzig, Schülerin der Seyler, welche 1771 zur Döbelin'schen Gesellschaft trat.

Im J. 1769 debutirte Frau Spengler, geb. Gieraneck aus Dresden, die eine der schönsten Gestalten für das Theater war und ihre Toilette immer mit dem feinsten Geschmack ordnete. Sie trat auch in der Operette auf. In Hamburg ward Caroline Schulz mit großem Beifall gesehen; sie erregte dadurch den Neid der berühmten Seyler, woraus dann ein Streit in den öffentlichen Blättern entstand, der als das erste größere Beispiel weiblicher Coulissenfeindschaft auf der deutschen Bühne angegeben wird. Sie verließ 1770 Hamburg. Frau Rennschub, geboren 1755 in Berlin, debutirte 1772 und gab leidenschaftliche Rollen mit gutem Erfolg. Frau Gensike, geborene Krüger aus Halle, debutirte 1777 in Gotha. Sie zeichnete sich durch naturgemäßes, gewandtes Spiel und schöne, biegsame Declamation aus. Demoiselle Defrain aus Wien, 1751 geb., später Frau Brockhe, trat

zuerst 1768 im Ballet auf und ging 1775 nach Presburg und später nach Linz, wo sie in Charakterrollen, namentlich von zänkischen Weibern, gefiel. Auf den süddeutschen Bühnen wirkten damals noch Frau Ronseul aus Grätz seit 1770, ausgezeichnet durch Schönheit der Gestalt und des Gesichts, in majestätischen und stolzen Charakteren, Frau Neuhaus aus Wienerisch-Neustadt, 1757 geboren, Fräulein Niklas, 1760 zu Montfort am Bodensee geboren, die aber ihre künstlerische Ausbildung in Berlin erhielt.

Auf den norddeutschen Bühnen finden wir die Gattin des Schauspielers Abt, gebürtig aus Biberach; sie debutirte 1767. Mit ihrem Manne war sie erst in Holland, dann in Münster, wo sie den Hamlet spielte, was man ihr als großen Beweis weiblicher Eitelkeit auslegte. Uebrigens galt sie allgemein als ein Muster weiblicher Tugend und war ihres ehrbaren Wandels wegen überall geachtet. — Im J. 1769 debutirte die 1764 zu Pirna geborene Keilholz, die wenigstens den Ruhm einer gewandten Sängerin erlangte. Ebenfalls als Kind betrat Fräulein Withöft, 1760 in Hamburg geboren, die Bühne und errang sich Beifall. Mehr durch ihr abenteuerliches Geschick als durch besonderes Talent erlangte Frau Zumpe aus Berlin einen Namen in der Bühnenwelt. Ein Herr Weiske entführte das junge Mädchen dem frohen Kreise ihrer Gespielinnen und ging mit ihr an das Theater von

Strelitz, wo sie für seine Frau galt. Sie verließ nachher ihren Beschützer und begab sich zur Zumpe'schen Gesellschaft nach Schwedt. Nachdem sie hier erklärt hatte, daß sie mit Weiske nicht getraut sei, heirathete sie den Director Zumpe.

Dieß dürften die bedeutendsten Schauspielerinnen sein, die seit dem Beginn der deutschen Bühne im ersten Jahrhundert ihres Bestehens, 1680 bis 1780, genannt werden.

Seit dieser Zeit nun hat die Bühne nicht blos in den Residenzen von Wien, Berlin, Dresden, München, Gotha, Weimar, Braunschweig, Schwerin, Stuttgart, sondern auch in den großen Städten Leipzig, Breslau, Hamburg, Frankfurt a. M. festen Fuß gefaßt; zahlreiche Wandertruppen durchziehen das Vaterland von der Oder bis zum Rhein, von den Alpen bis zur Nord- und Ostsee, und es dürfte in diesem weiten Gebiete kaum ein Ort sein, der den Namen Stadt trägt, wo nicht einmal längere oder kürzere Zeit ein Theater bestanden hätte. Es bedarf hier, zumal seit Eduard Devrient die Geschichte des deutschen Theaters geschrieben, keiner Wiederholung des Entwickelungsganges der deutschen Bühne. Es handelt sich hier nur um Beantwortung der Frage, welchen Antheil die Frauen an der Bühne genommen.

Zunächst ist aber zu fragen: wie kommen die Frauen auf die Bühne?

Ein großer Theil von den Frauen, welche zuerst die deutsche Bühne betraten, wie die Frau Magister Velthen, that dieß im Gefolge ihrer Männer. Sie zogen dann aus den Kreisen des bürgerlichen Lebens Schülerinnen an sich. Andere führte die Liebe auf die Bühne, wie Caroline Neuber, die mit ihrem Geliebten dem Vaterhause entfloh und der Spiegelbergischen Truppe sich anschloß. Als sich einmal Schauspielertruppen gebildet hatten, bei denen beide Geschlechter vertreten waren, erwuchsen der Bühne aus diesen fortwährende Ergänzungen. Manche hielt die Liebe auf der Bühne für immer fest, während sie Andere von derselben entführte. Die Gattin des Schauspielers Elendsohn, eines Bürstenbinders Tochter aus Hamburg, war schon bei Velthen auf dem Theater erschienen. Sie heirathete dann — ihre ganze Aussteuer bestand in ihrer Schönheit — Elendsohn, ward bald seine beßte Schauspielerin und nahm sich mit ihm der Direction an, die sie nach seinem Tode fortführte. Sie wählte sich dann in dem jungen Schauspieler Haak einen zweiten Gatten und Gefährten. Trotz großer Einnahmen gerieth sie in Verfall. Nach Haak's Tode entschloß sie sich zu einer dritten Ehe, bevor sie vom Theater und vom Leben abtrat. Andere Frauen führte Familienunglück auf die Bühne, die meisten aber, die nicht auf der Bühne geboren waren, der innere, unwiderstehliche Drang, sich öffentlich einen Namen zu machen und das ihnen innewohnende Talent

zur Anerkennung zu bringen. Es ist vorgekommen, daß Mädchen von guter Familie, diesem Triebe folgend, mit armseligen Wandertruppen in die Ferne zogen und, alle Mühseligkeiten ertragend, sich einen Namen errangen.

Die Worte Schiller's:

> Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
> Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,

gelten ganz besonders von den Schauspielerinnen, deren Blüthezeit bei Weitem kürzer gesteckt ist als die der Männer, da sie namentlich auf Frische der Gestalt und der Stimme sich gründet. Nur wenigen Schauspielerinnen war es vergönnt, in den höheren Altersjahren, in denen der Mann noch stattlich und würdig auftreten kann, die Bühne zu behaupten.

Die kurze blüthenreiche Laufbahn der Schauspielerin verwandelt sich dann oft in ein sehr hartes Loos. Es entstehen junge Talente neben ihr, denen nun die Gönner sich zuwenden, die ihrem Talent vor Kurzem noch reiche Huldigungen darbrachten. Sie wird aus einer glänzenden Rolle nach der anderen verdrängt; ihr fällt zu, was jene ihr übrig lassen. Es entspinnt sich eine Reihe von Intriguen, in denen gewöhnlich der Schönsten der Siegerkranz zu Theil wird. Ihr werden ältere Rollen zu Theil; allein wehe ihr, wenn sie wirklich in gleichem Alter mit der von ihr darzustellenden Person steht. Zuletzt bleibt ihr, wenn sie nicht aus ihrer Blüthezeit materielle Mittel

sich mitgebracht, nur der Dienst übrig, der hinter den Coulissen Statt findet; manche gefeierte erste Liebhaberin hat ihr Leben als Garderobière beschlossen, wenn auch einige als Regisseusen und Directricen ein minder sorgenvolles Alter genossen.

Und dennoch ist die Anzahl der Schauspielerinnen in keinem Lande Europa's so namhaft wie in Deutschland. Wenn man die Gesammtheit der bei den deutschen Theatern betheiligten Personen auf 6000 annimmt, so wird die Hälfte davon den Frauen zukommen. Dabei ist zu bemerken, daß es im Allgemeinen weniger schlechte und mittelmäßige Schauspielerinnen als derlei Schauspieler giebt, da die Frauen überhaupt früher und leichter einen äußeren Anstand, ein angemessenes, freies Benehmen sich aneignen als die Männer, und ungraziöse Frauen eben so selten sind als graziöse Männer. Bei vielen Schauspielerinnen muß Grazie die mangelnde Schönheit ersetzen, die auf der anderen Seite zuweilen andere Mängel übertragen muß. Nächstdem aber lernen die Frauen bei Weitem sorgfältiger als die Männer und wenden überhaupt mehr Zeit auf ihre Studien als jene, die in den Wirthshäusern unendlich viele Zeit vergeuden. Deshalb haben die Schauspielerinnen ein weit sichereres Auftreten als ihre männlichen Collegen.

Den moralischen Einfluß des Schauspielerlebens auf die Frauen hat uns Goethe in seinem „Wilhelm Meister“

treffend geschildert. Im Allgemeinen kann das ungebundene Nebeneinanderleben junger Leute, sowie die fortwährende Aufregung durch Darstellung leidenschaftlicher Scenen nicht ohne Rückwirkung auf Gesinnung, Sitte und Wandel sein. Indessen fehlt es bei den Schauspielerinnen trotzdem nicht an mannigfachen Beispielen der edelsten Kindes-, Mutter- und Gattenliebe. Wir haben mehrere treffliche Hausfrauen bereits namhaft gemacht, ja in der Neuber und Ackermann nicht blos musterhafte Hausfrauen, sondern auch glückliche Vorsteherinnen einer großen Gesellschaftführung kennen gelernt.

Es würde eine eben so nutzlose als schwierige Aufgabe sein, wenn wir auch nur die Schauspielerinnen ersten Ranges namhaft machen wollten, die vom J. 1780 bis auf unsere Tage sich einen Namen erworben haben. Wir heben aus der gar großen Masse einige heraus, die sich durch Talent oder durch Schicksale oder durch Beides bekannt gemacht haben.

Zunächst ist hier zu nennen Minna Brandes, mit vollem Namen Charlotte Wilhelmine Franciska, Tochter des Schauspielers und Schauspieldichters Joh. Chr. Brandes, geb. in Berlin am 21. Mai 1765. Ihre Mutter Esther Charlotte, geb. Koch, war ebenfalls Schauspielerin. Ihr Pathe war G. E. Lessing gewesen. Sie genoß eine sorgfältige Erziehung, und da sich früh ihr Talent für die Bühne zeigte, so wurde dieses besonders ausgebildet. Am 26. Januar 1768 trat sie zum ersten

Male bei Koch in Leipzig auf, und 1772 sang sie zum ersten Mal auf dem Hoftheater von Weimar, wo die verwitwete Herzogin ihr besondere Huld und Aufmerksamkeit erwies und für ihre Fortbildung im Gesang Sorge trug. Am 6. Mai 1774 brannte das Schloß von Weimar ab; die Seyler'sche Truppe, der Brandes angehörte, ging nun nach Gotha, wo Minna mit ihren Aeltern durch die Empfehlungsbriefe der Herzogin Amalie bei Hofe und besonders bei der regierenden Herzogin sehr gütige Aufnahme fand, welche der hoffnungsvollen Künstlerin freien Zutritt bei sich gestattete. Diesem Beispiele folgten der Hof und die Stadt.

Zur Messe ging Seyler mit seiner Gesellschaft nach Leipzig, und auf dem dortigen Theater hielt Minna in ihrem zehnten Jahre ihre erste Rede an das Publikum, die, wie ihr Spiel und Gesang, mit dem größten Beifall aufgenommen wurde.

Ende 1775 erhielt Seyler einen Ruf nach Dresden, dem er gern folgte. Die Familie Brandes erwarb sich auch hier Freunde; Minna erhielt von unbekannter Hand ein Geschenk von vierzig Ducaten und wurde von der geistreichen Churfürstin-Witwe Maria Antonie ausgezeichnet, indem sie öfters in deren Cabinet sang. Oberrechnungsrath Muthäuser, ein Kenner und Förderer der Musik, empfahl sie tüchtigen Lehrern.

Im J. 1778 kam die gefeierte Mara nach Leipzig.

Sie hörte Minna, war entzückt von ihr und gab ihr Anleitung zu weiterer Ausbildung, ja, sie erbot sich, sie als Schülerin zu sich zu nehmen. Brandes konnte auf diesen Vorschlag nicht eingehen, doch benutzte die Mara ihr Beisammensein mit Minna in Leipzig und Dresden zu fortwährender Belehrung und Anregung.

Der Ausbruch des bayerschen Erbfolgekrieges führte die Auflösung und Umgestaltung der Dresdener Bühne herbei, und die Familie Brandes beschloß, nach Manheim sich zu wenden; jedoch brachte dieselbe den Sommer von 1778 in Berlin zu, wo Minna ihre Freundin Mara wiederfand. Diese veranlaßte sie, hier ihr erstes Concert zu geben, was ihr auch den größten Beifall brachte.

Gegen den Herbst 1779 trat Brandes eine Reise nach Manheim an und verweilte unterwegs in Gotha und anderen Orten. In Manheim, wo Minna die Rosine im Barbier von Sevilla gab, ernteten Mutter und Tochter reichen Beifall. Eine heftige Krankheit, die im Herbst 1780 die Familie betraf, veranlaßte Brandes, seinen bisherigen Aufenthalt zu verändern und ein Engagement in Hamburg anzunehmen, wo die Familie 1781 eintraf. Hier fand Minna an der berühmten Frau Benda eine große Nebenbuhlerin; sie verlor jedoch nicht den Muth, sondern wendete nur um so größeren Fleiß auf ihre Kunst. Jetzt wurde Minna aber auch im Schauspiel immer vollkommener. Zwistigkeiten mit der Direction führten im Frühling 1782

die Entlassung der Familie Brandes von der Hamburger Bühne herbei, als sie eben einen vortheilhaften Ruf nach Riga erhalten hatte. So reisete sie denn über Berlin nach Kurland ab, versehen mit Empfehlungsschreiben des Kronprinzen von Preußen an den Hof von Mitau, wo sie gute Aufnahme fand und Minna zugleich in den Hofconcerten sang. Nach längerem Verweilen begab sich die reich beschenkte Familie von da nach Riga. Daselbst trat Brandes bei der vom Baron Vitinghof neuerrichteten Gesellschaft als Regisseur ein; diese jedoch lösete sich schon im März 1784 wieder auf, so daß Brandes die Rückkehr nach Deutschland beschloß, vorerst aber noch einige Monate am Hofe von Mitau verweilte, den die geistvolle Herzogin Dorothea belebte. Im Juni ging der Herzog von Kurland mit seiner Familie nach Italien und Brandes nach Königsberg ab. Hier wie in Danzig, Stettin, Anklam, Stralsund und anderen Orten errang sich Minna neue Lorbeern. So kam Brandes mit seiner Familie nach Hamburg, wo er die Mitdirection des Theaters übernahm. Allein er hatte kein Glück, es erwuchsen ihm nur zahlreiche Verdrüßlichkeiten; seine Gattin, anerkannt als beste Schauspielerin der Gesellschaft, wurde in Schmähschriften beleidigt, so daß sie die Bühne verließ; andere gute Talente gingen mit ab. Im März 1786 trat Brandes zurück; wenige Wochen darauf starb sein einziger Sohn, ein talentvoller Jüngling, dem im Mai seine Gattin folgte. Er wollte nun den Ort

verlassen, wo so harte Unglücksfälle ihn betroffen hatten, und ein Engagement in Berlin annehmen; indeß auf Zureden seiner Tochter blieb er, trat der Schröder'schen Gesellschaft bei und spielte fleißig, um seinen Gram zu mildern. Neben dem großen Eifer für das Schauspiel componirte Minna auch. Da erkrankte sie im J. 1787; der besorgte Vater suchte durch einen ländlichen Aufenthalt ihr Genesung zu verschaffen, und Director Schröder schonte ihre Kräfte; allein ihr Brustleiden ward immer heftiger, und sie verschied am 13. Juni 1788. Ihrem letzten Willen gemäß wurde sie acht Tage nach ihrem Ableben in dem Dorfe Niersteden bei Hamburg beerdigt. Bei ihrer Bestattung sprach sich die allgemeinste Theilnahme aus.

Minna Brandes war ein an Körper und an Seele gleich vollkommenes Mädchen. Ein griechischer Wuchs, ein offenes blaues Auge, das nie bezaubern wollte, aber ohne Wissen seiner Besitzerin unwiderstehlich hinriß, blondes Haar, eine feine weiße Haut ohne Flecken zeichneten sie aus, und alle übrigen Theile ihres Gesichts und Körpers waren im vollkommensten Verhältnisse zu dem Ganzen. Sie hatte ungemein viel Verstand, ohne damit glänzen zu wollen, eine ausgebreitete Belesenheit, ohne damit zu kramen, und einen lebhaften feurigen Witz, ohne ihn jemals zu mißbrauchen. Ihr Herz war vortrefflich, denn ihr höchster Wunsch war: Bedürftigen wohlzuthun; begierig ergriff sie in dieser Absicht jede Gelegenheit, die sich ihr darbot,

theilte dann reichlich von ihrem Vermögen und sammelte in wichtigeren Fällen, besonders zum Vortheil verschämter Armen, auch von ihren Freunden und Verehrern, welche letztere sie vorzüglich nur aus dieser menschenfreundlichen Absicht um sich duldete. Lügen, Kunstgriffe, Verläumdung, Heuchelei und das ganze Gefolge dieser Laster verabscheute sie auf's Aeußerste. Sie sprach nur Wahrheit, war stets offen vor aller Welt Augen und würde die Grundsätze der strengsten Redlichkeit nie verläugnet haben, wenn auch ihre ganze Wohlfahrt auf dem Spiele gestanden hätte. Bescheidenheit war unter allen ihren Tugenden die vorzüglichste. Sie ließ einer jeden Schönheit, einem jeden Künstler nicht allein Gerechtigkeit widerfahren, sondern, wenn sie sich von den Vorzügen Jemandes überzengt glaubte, so hielt sie sich ohne Anstand für geringer und strebte, was die Kunst betraf, dem Gegenstand ihrer Bewunderung desto mehr nachzueifern. Sie verehrte jeden Künstler, besonders im musikalischen Fache; aber Haydn war unter allen ihr Liebling; sein Bildniß hing stets über ihrem Claviere. Gegen Stümper, hauptsächlich gegen solche, die auf Kunstfähigkeiten und Kenntnisse besonderen Anspruch machen wollten, war sie streng; nur dann, wenn die Wohlfahrt solcher Menschen mit in's Spiel kam, trat ihr gutes Herz in's Mittel. Sie kleidete sich anständig mit vielem Geschmack, zuweilen mit inniger Sorgfalt; war sie aber einmal mit ihrer Toilette fertig, so vergaß sie

auch von dem Augenblicke an alle Ansprüche auf Schönheit. Nie vergaß Minna ihres Schöpfers und ihrer einstigen Bestimmung, daher auch Hermes, Zolikofer und Sturm ihre täglichen Gesellschafter waren, mit denen sie sich abwechselnd unterhielt. Sanft wie ein Bach floß Minna's kurzes Leben dahin; sie hatte keine aufbrausenden Leidenschaften; sie haßte Niemand und liebte Jedermann; sie fehlte nie mit Vorsatz, nur selten aus Uebereilung; sie hatte keine herrschende Neigung, als nur für Gott, für ihren Vater, für ihr Clavier und für ein wenig Bequemlichkeit.

So schildert ein Zeitgenosse die liebenswürdige Künstlerin [37]).

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen auf der deutschen Bühne gehört durch ein überreich bewegtes Leben Johanne Henriette Rosine Hendel-Schütz, 1772 zu Döbeln geboren. Sie galt 1824 für die erste tragische Schauspielerin und mimische Künstlerin. Ihr Vater war der berühmte Schauspieler Carl Jul. Chr. Schüler. Daß sie in der Jugend schon viel Mißgeschick ertragen, da der Vater in seiner Erziehungsmethode die preußischen Unterofficiere nachahmte, erzählt sie selbst; desgleichen, daß auch die Mutter Schauspielerin war und durch ihre außerordentliche Schönheit, die auch Henriettens Erbtheil war, großes Aufsehen erregte. Unter der harten Zucht des Vaters aufwachsend, lernte sie die verschiedenartigsten Kenntnisse

und Fertigkeiten: Tanzen und Scheuern, Singen und Kochen, Metrik und Schneidern, Latein und Stricken, Declamiren und Reiten, ja sie mußte die Bedürfnisse für Küche und Keller in schweren Körben einholen und endlich auch des Vaters Meerschaumpfeifenköpfe mit einem kleinen Blasebalg braun rauchen. Der Vater wollte seine Kinder zu selbstthätigen, unabhängigen Menschen bilden; Kinderspiele, süße Kindheit und Kinderfreiheit kannte Henriette nie. Im fünften Lebensjahre begann ihr Unterricht in der Declamation und im Tanzen, und schon im achten Jahre trat sie auf dem Berliner Theater, dem ihr Vater seit 1780 angehörte, im Schauspiel und Ballet in Kinderrollen auf. Hier nahm sich nun der bekannte Mimiker Engel des liebenswürdigen Kindes seines Freundes Schüler an und unterrichtete dasselbe in Geschichte, Mythologie, Metrik, in Sprachen, Declamation und Mimik.

Im J. 1785 folgte Schüler einem Rufe an das Hoftheater des Markgrafen Friedrich Heinrich von Brandenburg-Schwedt. Hier verlebte die Familie drei glückliche Jahre, und hier auch verheirathete Schüler seine Tochter Henriette mit dem Tenoristen der dasigen Oper Eunicke. Das junge Ehepaar blieb in Schwedt, als Vater Schüler im nächsten Jahre an das Theater von Schwerin ging. Nachdem im nächstfolgenden Jahre, 1789, der Tod des Markgrafen das Hoftheater aufgelöset, ging Eunicke mit seiner Gattin an das churfürstliche Hoftheater von Mainz,

welches bald darauf nach Bonn übersiedelte. Hier erntete Henriette großen Beifall in den Rollen der ersten Liebhaberin. Im J. 1792 wurde sie mit ihrem Gatten an das in Amsterdam errichtete deutsche Theater berufen, das am 11. Sept. 1793 mit Kotzebue's „Indianern in England" eröffnet wurde, und wo sie als Gurly das Publicum mit Entzücken und Bewunderung erfüllte. Indeß der französische Revolutionskrieg führte die Auflösung des deutschen Theaters herbei, und daher begab sich das Künstlerpaar 1794 nach Frankfurt am Main, wo Henriette durch den Maler Pfarr nicht nur das Rehbergische Kupferwerk über die Attituden der Lady Hamilton, sondern auch Wilhelm Tischbein's Zeichnungen kennen lernte. Von nun an begann sie ein ernstes Studium der Pantomime, das sie zwölf Jahre mit Fleiß und Ausdauer fortsetzte, bevor sie mit den Resultaten desselben vor die Oeffentlichkeit trat. Indessen folgte sie mit ihrem Gatten im J. 1796 einem vortheilhaften Rufe an das königliche Nationaltheater in Berlin, das unter Iffland's Leitung hier emporblühete, und Henriette war zehn Jahre lang die erste Zierde desselben; sie riß hin als Merope, Medea, Lady Macbeth, Gräfin Terzka u. A. Im Jahre 1797 trennte sie sich von Eunicke, dem sie drei Kinder geboren. Sie vermählte sich in zweiter Ehe mit Dr. Meyer, dem sie nach Stettin folgte. Nachdem sie diesem zwei Söhne geschenkt, trennte sie sich auch von ihm wieder und reichte 1806 dem Stettiner Stadt-

arzt Dr. Hendel ihre Hand. Schon sieben Monate darnach starb Dr. Hendel, der die Oberleitung eines französischen Spitales übernommen hatte. Henriette war von der Bühne abgetreten, kehrte nun aber auf's Neue zu derselben zurück. Im Herbst 1807 unternahm sie eine Kunstreise von Stettin über Berlin nach Halle, wo sie den Professor der schönen Künste Julius Schütz, den Sohn des berühmten Philologen, kennen lernte. Sie heirathete ihn; allein gar bald darauf wurde die Universität Halle von Napoleon aufgehoben. Dieß trieb beide Gatten der Bühne zu; Professor Schütz trat in tragischen, wie in komischen Rollen mit Glück auf. Vereint machten sie nun eine große Kunstreise durch Deutschland, gingen dann nach Rußland, Schweden und Dänemark und ernteten Gold und Ruhm. Im J. 1816 waren sie in Holland, 1817 in Paris, und seitdem folgten alljährliche Kunstreisen nach den verschiedenen deutschen Bühnen, wo sie durch ihre plastisch-mimischen Darstellungen das größte Aufsehen erregten und sich außerordentlichen Beifall errangen. Namentlich befriedigend war ihre Darstellung der Sphinx, einer Agrippina mit der Urne des Germanicus, der Madonna mit dem Kinde und einer Verklärung. Johannes Falk gab über diese Darstellungen im Taschenbuch Urania 1813 einen Bericht, den er durch Abbildungen erläuterte. Im J. 1822 verlor Henriette einen hoffnungsvollen Sohn, der sich auf der Jagd durch Unvorsichtigkeit selbst erschoß.

Nach Beendigung dieser Kunstreisen wurde Julius Schütz in Halle abermals als Professor angestellt. Henriette lebte nun in dieser Stadt. Sie wurde von ihrem vierten Manne im J. 1824 ebenfalls durch Scheidung getrennt, widmete sich aber fortan bis 1832 der Pflege ihres Schwiegervaters. Nachmals zog sie sich nach Köslin zurück, wo sie eine stille Wohlthäterin der Armen war. Sie starb hier am 4. März 1849 im siebenundsiebzigsten Lebensjahre. Von sechszehn Kindern hatte sie dreizehn durch den Tod verloren, darunter vier Söhne durch Selbstmord. Wir werden unter den deutschen Schriftstellerinnen ihrem Namen nochmals begegnen. Ihren Tod aber meldete nur eine einzige deutsche Zeitung, das allgemeine Pommersche Volksblatt, 1849, Nr. 23 [38]).

In der eigenthümlichen Kunst der plastisch-mimischen Production hat Henriette Hendel-Schütz keine bedeutende Nachfolgerin gehabt. Wohl aber hatte sie eine Gehülfin, Elise Bürger, das Mädchen aus Schwaben, die mit ihr z. B. 1813 in Darmstadt die Kinder der Niobe gab.

Unter den berühmten Schauspielerinnen dieses Jahrhunderts sind noch zu nennen: Sophie Friederike Krickelberg in Berlin (geb. 1770, gest. 1841), Friederike Brandel, spätere Frau Ellmenreich in Frankfurt a. M. (geb. 1775, gest. 1845), Louise Mühl, nachherige Frau Schröck, in Berlin, (geb. 1777, gest. 1848), Magdalena Albram, nachmalige Frau Schmelka aus Wien, Schauspielerin in Leipzig (geb. 1784,

gest. 1831), Christiane Amalie Stegmann, Schauspielers-Gattin, die ihre armseligen Umstände durch den Nachdruck von Dambmann's Martin Luther 1817 auf einige Wochen zu verbessern suchte; ferner Caroline Christiane Böhler, geb. 1800 in Cassel, die 1814 in Frankfurt a. M. debutirte, dann in Prag war, 1817 nach Leipzig kam, 1820 Genast heirathete und mit ihm Kunstreisen von Leipzig aus machte, sowie deren Schwester Doris, die 1825 die Gattin Emil Devrient's wurde, von dem sie sich nach langjähriger Ehe trennte, Wilhelmine Pichler, nachherige Frau Berger in Bremen (geb. 1805, gest. 1837), Louise Drechsler, spätere Frau Moltke, in Oldenburg (geb. 1805, gest. 1839).

Wir nennen ferner Caroline Bauer, geb. den 28. Mai 1808 zu Heidelberg in glänzenden Verhältnissen. Sie verlor ihren Vater, einen badischen Offizier, schon 1809 in der Schlacht bei Aspern und wurde in einer französischen Pension in der Schweiz erzogen, zeigte aber von Jugend an große Neigung zu scenischer Darstellung. Eine Schülerin Iffland's, Fräulein Demmer, hatte sie weiter ausgebildet, und so trat sie 1821 in Carlsruhe als Margaratha in den Hagestolzen auf und erntete ungeheuren Beifall. Sie wurde Mitglied des Hoftheaters und erhielt dann einen Ruf nach Berlin, wo sie fünf Jahre wirkte. Darauf verließ sie die Bühne. Zwei Jahre später erschien sie in St. Petersburg und trat von hier aus einen großen

Triumphzug durch ganz Deutschland an. Am 1. August 1834 wurde sie Mitglied des Hoftheaters in Dresden. Im J. 1836 unternahm sie eine zweite große Kunstreise. In Dresden erntete sie dauernden Beifall durch ihre Grazie, namentlich in Donna Diana. Im J. 1844 trat sie ganz von der Bühne zurück, nachdem sie lange Zeit hindurch der Liebling des Publicums gewesen war [39]).

Unter ihren Zeitgenossinnen genoß großen Beifall am Casseler Hoftheater Mathilde Brandstrupp als erste Liebhaberin im Lust-, Schau- und Trauerspiel. Sie war 1811 in Braunschweig geboren und wurde im Hause ihres Oheims, des Concertmeisters Markmann, gebildet. Gegen die Neigung ihrer Aeltern betrat sie die Bühne, entwich 1827 nach Magdeburg, wo sie bis 1830 blieb, heirathete den Portraitmaler Ahrens und gewann dann eine ehrenvolle Stelle am Hoftheater in Cassel.

Zu den ersten Schauspielerinnen gehörte Charlotte von Hagen, geb. 1813 in München. Ihr ausgezeichnetes Talent offenbarte sich frühzeitig, so daß sie am 29. Mai 1828 in München als Afanasia in Kotzebue's Benjowski mit Erfolg aufzutreten vermochte. Ihre Lehrerin war Frau Lange. Im J. 1829 kam sie nach Wien, 1830 und 1831 spielte sie in Dresden und Berlin, und 1832 gab sie abermals Gastrollen in Wien, worauf sie als Hofschauspielerin in Berlin feste Anstellung annahm. Im J. 1837 begab sie sich nach St. Petersburg, kehrte aber 1840 für immer nach

Berlin zurück. Dort trat für kurze Zeit auch Emilie, die Tochter des berühmten Ludwig Devrient, auf, die, nachmals an den Schauspieler Höffert vermählt, nach mannichfachen Unglücksfällen dem Theater ganz entsagte, aber den Ruhm einer guten Mutter davontrug.

Clara Hirschmann (geb. 1813, gest. 1836) gefiel auf dem Schweriner Hoftheater. Constanze Le Gay (geb. am 12. Juni 1814 in Cassel), Tochter eines Capellmeisters, trat schon als Kind 1825 in Hamburg auf die Bühne, spielte dann in Düsseldorf und Aachen, nahm 1830 ein Engagement in Hamburg an und heirathete Fr. Dahn, mit dem sie nach München ging, wo sie 1836 als Hofschauspielerin debutirte und gefiel. Bertha Thomas, geb. Hausmann, Tochter eines Maschinisten und Decorateurs und einer Schauspielerin, trat zuerst 1825 in Düsseldorf auf und spielte dann in Schwerin, Cöln, Darmstadt, Würzburg, Frankfurt a. M. Im Nov. 1845 verheirathete sie sich und ging mit ihrem Manne nach Hamburg. Im J. 1849 nahm sie ein Engagement bei dem Hoftheater in Berlin an. Sie starb am 8. Mai 1852 in Thorn, wo sie eben Gastrollen gab.

Durch eigenthümliches Schicksal erregte in neuester Zeit die allgemeinste Theilnahme Marie Heese, geb. Herbold aus Mainz; sie kam 1851 mit ihrem Gatten an das Hoftheater zu Dresden und starb hier am 29. Oct. 1852 allgemein betrauert, da ihre feine, edle Natur sich eben so auf der Bühne wie im Familienkreise offenbart hatte.

Nicht mindere Theilnahme erregte das tragische Geschick von Malwine Erck, die 1850 als Badegast auf Helgoland lebte. Am 23. August fuhr sie bei heftigem Sturm wider den Rath der Bekannten auf die Düne und wurde hier von einem Blitzstrahl erschlagen. Am 26. August wurde sie feierlichst bestattet[40]).

Die Namen Julie Gley, Auguste Anschütz, Charlotte Birch-Pfeiffer, Franziska Berg, Maria Bayer-Bürk, Gabriele Allram, Etwina Viereck, Lina Fuhr, Caroline Günther-Bachmann, Therese Dessoir, Auguste Otto-Wernthal, Louise Wulff, Marie Seebach, Elise Schönhoff, Ottilie Gené, Betty Herbold, Elise Schmidt sind noch in frischem Andenken.

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch einiger englischer Schauspielerinnen gedacht und zunächst an das Blatt erinnert, durch das uns der geniale Hogarth das Schauspielerleben in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vergegenwärtigt und das unser Landsmann Lichtenberg so trefflich commentirt hat. Damals lebte Anna Olfield, die durch den unerhörten Luxus, mit dem sie sich umgab, gewaltiges Aufsehen erregte. Ihren Lebenslauf schloß ein pompöses Leichenbegängniß; 6 Lords trugen die Zipfel ihres Leichentuches, ein ungeheueres Gefolge begleitete den Sarg, und der Bischof von Westminster hielt die Grabrede. Nicht minder großes Aufsehen hatte vorher Lady Richlove erregt, die, nachdem sie sechzig Jahre

entfernt von der Bühne gelebt hatte, im J. 1720 als fünfundachtzigjährige Frau abermals auf derselben erschien, und dann — ein Kaffeehaus gründete. Mißreß Clive, geb. 1734, gest. 1785, in London ward berühmt durch das Unglück ihrer Ehe. Anna Bellaney im vorigen und Anna Cora Mowatt haben interessante Memoiren] über ihre Laufbahn publicirt. Das Andenken an die gefeïerte Richardson hat Louise Mühlbach vor Kurzem in ihrem Romane: der Prinz von Wales, erneuert. Lady Hamilton aber machte großes Aufsehen durch jene Attituden nach der Antike, die von der Deutschen Hendel-Schütz weiter ausgebildet worden sind.

Wir wenden uns nun den Leistungen der Frauen in der bildenden Kunst zu, an deren Entwickelung dieselben nicht minder ehrenvollen Antheil genommen haben und immerfort um so mehr nehmen, als sie sich weiter in neuen Zweigen entfaltet.

Der Anfang der bildenden Kunst besteht in der Ausschmückung der menschlichen Gestalt, der Kleider, der Werkzeuge, in der Herstellung von Schmucksachen durch Umgestaltung der mannichfaltigen Naturkörper. Dieß sind die Anfänge der Kunst unter allen Zonen, in den Urwäldern von America, wie in der Polarzone Nordasiens, wo es die Frauen sind, welche durch Farben ihre Männer und Kinder und ihre eigene Haut bemalen, welche Halsketten

und Armringe aus Haaren, Blumen, Federn, Fruchtkernen flechten und die Gefäße und Werkzeuge farbig schmücken, welche außerdem aus Federn und Haaren allerlei gemusterte Schürzen, Kronen, Kragen fertigen.

Die Männer werden erst in einer bei Weitem späteren Epoche des Völkerlebens zur Kunst veranlaßt, wenn bei festen, dauernden Wohnstätten Götter- und Fürstensitze mit Pyramiden, Hallen, Burgen nöthig werden, aus denen sodann plastische Denkmale erwachsen, zwischen denen, als Vorläufer der Hieroglyphik und Schrift, historische Darstellungen in Farben Raum finden.

Bau- und Bildhauerkunst blieben ausschließlich das Werk der Männer, schon insofern als niemals eine Frau wesentlich neue Bahnen in diesen Künsten eröffnet hat. An der Malerei dagegen betheiligten die Frauen sich mit Erfolg, und in der Blumen-, Insecten- und Portraitmalerei giebt es Meisterinnen ersten Ranges. Als treffliche Copistinnen haben viele Frauen geglänzt.

Allerdings berichtet die Sage, daß Semiramis, Dido, Artemisia und andere Frauen Urheberinnen großer Gebäude und Denkmale gewesen, allein meines Wissens hat nur eine einzige Frau sich gefunden, die als wirkliche Baumeisterin zu bezeichnen ist. Es war dieß Plautilla Brizio, Schwester des Baumeisters Basilio Leo, die um das Jahr 1760 in Rom lebte. Sie fertigte den Riß zur Capelle des heiligen Benedict an der Kirche des heiligen

Ludwig in Rom, so wie zu dem kleinen Palast der Franzosen vor dem Pancratiusthore. In Gemeinschaft mit ihrem Bruder baute sie die Villa Giraldi in Rom in der Gestalt eines Kriegschiffes. Nächstdem war sie auch Malerin.

Die Bildnerei, im weitesten Sinne des Wortes entgegengesetzt der Malerei, hat wenigstens eine größere Betheiligung der Frauen schon insofern zugelassen, als sie in Stoffen ausführbar ist, die eine zarte Frauenhand bewältigen kann; ich meine die Bildnerei in und nach Blumen, mit Federn, Perlen, Fäden von thierischen und Pflanzentheilen.

Betrachten wir zunächst die Kunst, die aus Blumen, wie die Natur sie giebt, Kränze, Sträuße und Gewinde herstellt. Diese Kunst wird noch jetzt von den Frauen der Südsee, Indiens und Südamerica's meisterhaft geübt. Auch im mohammedanischen und chinesischen Orient gestalten sich die Blumen unter den Händen der Frauen zu schönen Gebilden.

Im alten Griechenland waren bei dem Cultus der Götter und Heroen die Blumen- und Laubgewinde und Kränze ein eben so großes Bedürfniß, wie bei den Festen des häuslichen Lebens. Die Anfertigung derselben war lediglich Sache der Frauen, wie sie es noch heutiges Tages auch in Deutschland ist. Das Winden von Kränzen war auch während des Mittelalters Frauenbeschäftigung.

Der Umstand, daß gewisse Blumen nur während einiger Monate im Jahre frisch zu finden sind, sowie der, daß natürliche Blumen, wenn sie mehrere Stunden am warmen menschlichen Körper getragen werden, zusammenfallen und ihre Farbe und Form verlieren, führte schon in früher Zeit auf den Versuch, aus geeigneten Stoffen künstliche Blumen zu fertigen. Im 12. bis 15. Jahrhundert war es Sitte, daß Männer und Frauen bei Festlichkeiten Kränze auf dem Haupte trugen und unter Schapel gingen. So wurden denn dauernde Blumen Bedürfniß, und diese wurden in Italien gefertigt. Als Stoff diente Battist, Cattun, Papier, Pergament, Seidencocon, später auch Glas, Porzellan, Metall. Diese Kränze aus künstlichen Blumen haben sich als Brautkränze und Todtenkronen in manchen Gegenden Deutschlands bis auf den heutigen Tag erhalten, während die Frauen der höheren und mittleren Stände Europa's künstliche Blumen im Haar, auf Hüten und Hauben fortwährend tragen. Es sind dieß meistens Producte von Frauenhänden, die sich theilweise sogar zu Kunstwerken erheben. Italien, Wien, Paris, Berlin, Dresden, Weimar und andere Städte liefern diese künstlichen Blumen noch jetzt in großer Menge [41]).

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts stellte Frau Böhse in Dresden einen aus allerlei Zeuchen der Natur

künstlich nachgebildeten Blumenstrauß öffentlich aus, den man seiner Vortrefflichkeit wegen als ein Kunstwerk willig anerkannte, und 1810 machten die von Therese Wenzel aus Wachs gefertigten Obstnachbildungen ebendaselbst großes Aufsehen.

Es finden sich seit dem 17. Jahrhundert nun auch Frauen, welche noch weiter gingen und in Wachs Portraits modellirten, eine Kunst, die seit der Mitte dieses Jahrhunderts fast ganz verschwunden zu sein scheint.

Die berühmte Anna Maria Schurmann (geb. 1604, gest. 1678), die wir bereits im vorigen Bande unter den theologischen Schriftstellerinnen kennen lernten, und die wir im nächstfolgenden unter den gelehrten Frauen näher betrachten werden, glänzte auch als Künstlerin; sie bossirte in Wachs ihr eigenes Bild und die Portraits ihrer Mutter und ihrer Brüder; auch arbeitete sie plastisch in Holz und Elfenbein.

Berühmt in diesem Fache war Anna Maria Pfründt, die von ihrem Vater im Wachsmodelliren unterrichtet wurde. Im J. 1659 heirathete sie den Baden-Durlach'schen Geheimsecretair Bartholomäus Braun, nach dessen 1684 erfolgtem Tode sie sich ganz ihrer Kunst widmete und ihren Lebensunterhalt daraus zog. Von 1684 bis 1691 lebte sie in Gotha, wo sie die Portraits der fürstlichen Herrschaften in Wachs arbeitete; von da wurde sie an den Hof Kaiser Leopolds I. nach Wien berufen. Nachmals

bereisete sie Holland und mehrere deutsche Staaten. Endlich ließ sie sich in Frankfurt am Main nieder, wo sie nach dem Jahr 1711 starb. Sie arbeitete sowohl Reliefs auf Schieferplatten, als auch freistehende Figuren.

Dieselbe Kunst übte Rosine Elisabeth Schindel aus Leipzig um das Jahr 1705 in Berlin. Sie modellirte viele kleine Bilder in Wachs, so wie eine große Medaille auf die Königin Sophie Charlotte von Preußen. Nächstdem schnitt sie auch Edelsteine. — Maria Anna St. Urbain, Tochter des Münzmeisters Ferdinand St. Urbain in Nancy, modellirte Portraits in Wachs und schnitt Medaillen. Sie ging 1757 nach Wien; später heirathete sie, ward Mutter zweier Söhne und starb 1738.

Als Edelsteinschneiderin erwarb sich Susanne Maria Dorsch, geboren 1701 in Nürnberg, besonderen Ruhm. Ihr Großvater Ehrhard und ihr Vater Christoph waren anerkannte Meister in dieser Kunst. Sie hat über hundert Denkmale ihres Fleißes hinterlassen. Vermählt war sie erst an den Maler Salomon Graf und dann an den Kupferstecher und Maler Johann Justin Preisler, von dem sie Mutter kunstreicher Kinder ward. Ihre ältere Tochter Anna Maria, nachmalige Frau Stein in Nürnberg (gest. um's Jahr 1780), übte der Mutter Kunst, während die jüngere, Anna Felicitas, die des Vaters erlernte und ausübte. Die Dorsch starb 1765; ihr zu Ehren ward 1744 von A. R. Werner eine Medaille geschlagen.

Barbara Julie Preißler, Tochter Johann Daniels aus Nürnberg, die als Gattin des Portraitmalers J. W. Oeding um 1764 in Braunschweig starb, war nicht bloß Dichterin, sondern auch eine vielseitig gebildete Künstlerin; sie malte, stach in Kupfer, bossirte in Wachs und fertigte aus Alabaster und Elfenbein kleine Bildwerke. — Die Tochter des Medailleurs Christian Wermuth in Gotha, Maria Juliane, übte die Kunst ihres Vaters mit Glück, malte aber auch trefflich in Emaille; sie vermählte sich dem Secretair Wachler und lebte noch bis 1756.

Um's Jahr 1770 lebte in Paris Demoiselle Biheron, welche in einer eigenthümlichen, bildsamen Masse, die aber nicht Wachs war, vortreffliche Anatomiestücke verfertigte. Die Arbeit war von überraschender Naturwahrheit und die Masse so fest, daß man sie dem Feuer nahe bringen konnte. Nächstdem ertheilte die Künstlerin auch Unterricht in der Anatomie.

Später, um 1794, lebte in Hamburg Abel Margaretha Sophie Forsmann aus Rendsburg (geboren 1749), nachmalige Frau Meyer, welche Planetarien, Mikroskope, Elektrisirmaschinen und andere mechanische Arbeiten fertigte, aber auch Becherchen, Blumensträuße und stets wohlgetroffene Portraits in halberhabener Arbeit in Elfenbein ausführte.

Als Edelsteinschneiderin war geschätzt Charlotte Rebecca Schild, Tochter des 1751 verstorbenen Edelstein-

schneiders Christian Leberecht Schild. Im J. 1803 übten in Paris Frau Windisch und Therese Talain die gleiche Kunst.

Frau Da Samonis stellte im Jahre 1809 auf dem Capitol in Rom die in Wachs bossirten Bildnisse Napoleon's und des Königs von Neapel aus.

Als eine artistische Curiosität ist zu nennen: Magdalene Rudolfs Thuinbue, die, in Stockholm ohne Arme geboren, mit den Fußzehen allerlei künstliche Sachen ausschnitt. Im Jahre 1652 fertigte sie in dieser Weise einen Reichsadler, der, mit einem Kranz umgeben, 4½ Zoll hoch war und nachmals in die Brockenhofer'sche Sammlung in Straßburg gelangte; übrigens zog sie im Lande umher.

Gleiche Kunst übten Frau von Greierz in Augsburg, Adele Schopenhauer, Frau von Jasmund, die Tochter des bekannten Naturforschers Blumenbach in Göttingen, Frau Duttenhofer in Stuttgart und andere Frauen.

Vortreffliche Arbeiten in Cameen und Medaillen fertigte die Kaiserin Maria Feodorowna von Rußland, die Mutter der beiden Kaiser Alexander I. und Nikolaus I.; sie stellte die Portraits der kaiserlichen Familie dar.

Nächstdem aber hat das weibliche Geschlecht eine Anzahl Bildhauerinnen hervorgebracht, unter denen die älteste bekannte Sabina von Steinbach, die Tochter Erwins, des Münsterbaumeisters in Straßburg, ist. Sie

arbeitete mit dem Vater und ihrem Bruder Hans, und nach des Vaters im Jahre 1318 erfolgtem Tode fertigte sie die Bildhauerarbeit an dem, nicht mehr vorhandenen Lettner im hohen Chor und an dem Portal des südlichen Querschiffes, so wie vier Reliefs im Giebelfelde, die Geschichte der heiligen Jungfrau darstellend[42]). Wir wissen nicht, ob sie in Deutschland Nachfolgerinnen hatte, möchten es aber bezweifeln, da die Bildhauerkunst zünftig war.

Isabella Discalzi, Gattin des Bildhauers Guido Mazzoni in Modena, modellirte große Statuen in Thon; sie starb um's Jahr 1500.

Im sechszehnten Jahrhundert finden wir eine Bildhauerin in Bologna, Properzia de' Rossi, geboren in Modena; hervorragend durch ihre Schönheit, zeichnete sie sich im Gesang und Saitenspiel aus, übte Malerei und Kupferstich und schnitzte die ganze Passion auf zwölf Pfirsichkerne. Dann aber unternahm sie auch größere Arbeiten: so fertigte sie z. B. für den Grafen Alessandro Pepoli die Büste seines Vaters Guido, und nachmals arbeitete sie an der Façade des Domes St. Petronio in Bologna mehrere Statuen und Reliefs, unter denen das von Joseph und Potiphar's Weib ihr letztes war; man berichtet, daß sie darin sich selbst dargestellt, denn sie schmachtete in hoffnungsloser, unerwiederter Liebe zu einem schönen jungen Manne, die denn auch ihr Herz brach. Sie starb am 24. Februar 1530, als Papst Clemens III. den Kaiser

Carl V. in S. Petronio gekrönt hatte. Als der Papst nach der Künstlerin sich erkundigte, vernahm er ihren Tod, wie Vasari berichtet.

Später wird die Malerin Clarice Vasini, 1730 in Bologna geboren, auch als Bildhauerin genannt, weshalb die Academia Clementina sie zum Mitglied erwählte. Maria Domenici, Schwester des Raimund Domenici von Malta, Klosterfrau in Rom, lernte bei Matthias Preti und arbeitete in Marmor die Statue der heiligen Theresia für deren Kirche. Nächstdem malte sie auch Heiligenbilder und Historien, die von C. de la Haye und A. Magliar in Kupfer gestochen wurden. Sie starb 1705.

Auch Spanien hat eine Bildhauerin aufzuweisen: Donna Louise Roldan, 1656 zu Sevilla geboren, Tochter des 1700 verstorbenen Pedro Roldan, welcher ihr Talent ausbildete und dessen treue Gehülfin sie war. Später schuf sie auch Arbeiten eigener Erfindung, zwar in kleinerem Format als der Vater, aber von besonders zarter Behandlung, z. B. Bilder von der heiligen Jungfrau, dem Christuskinde u. dergl. Für den Escurial lieferte sie eine große Statue des heiligen Michael, die außerordentliche Anerkennung fand und den König bewog, ihr die Herstellung eines colossalen Crucifixes aufzutragen. Sie starb 1704.

Unter den plastischen Künstlerinnen Frankreichs ist eine der frühesten Marie Callot, die im J. 1766 den

berühmten Falconet nach St. Petersburg begleitete und hier den Kopf der colossalen Reiterstatue Peters des Großen modellirte. Marie ward nachmals die Schwiegertochter dieses Künstlers und bewies sich, als ihn 1783 ein Schlaganfall betroffen, als seine treue Pflegerin bis zu seinem im J. 1791 erfolgten Tode.

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts werden Madame Drouin und Fräulein Charpentier in dem Almanach des beaux arts de Paris vom J. 1803 als Bildhauerinnen aufgeführt.

In neuerer Zeit erregte die Tochter des Königs Ludwig Philipp von Frankreich, Marie von Orleans, großes Aufsehen. Im J. 1813 zu Palermo geboren und 1837 an den Herzog Alexander von Würtemberg vermählt, entwickelte sie schon früh entschiedenes Kunsttalent, zeichnete vortrefflich und modellirte Werke, die lebhafte Bewunderung fanden, ehe man wußte, daß sie Marie von Orleans zur Urheberin hatten. Ihr Hauptwerk ist die allbekannte Statue der Jungfrau von Orleans in Versailles. Nach ihrer Vermählung verließ sie Paris und lebte fortan in Gotha. Bei einer Feuersbrunst, die in ihrem Schlafgemach ausbrach, legte sie den Grund zu dem Leiden, dem sie im März 1839 in Pisa erlag. Das Modell einer Statue des sterbenden Bayard wurde nicht im Großen ausgeführt.

Von den englischen Bildhauerinnen hat Miß Anna

Seymour Damer, Tochter des Feldmarschalls Conway, Schülerin von Ceracchi und dem älteren Bacon, geboren um's J. 1780, sich einen Namen erworben. Sie war eine sehr fruchtbare Künstlerin; so z. B. sandte sie eine Büste Nelson's nach Indien, die des Sir Joseph Banks schenkte sie dem britischen Museum, eine des Königs Georg III. schickte sie nach Edinburg. Am 28. März 1829 starb sie zu London [43]).

Ihre Zeitgenossinnen Miß Ogley, um's Jahr 1809, und die Schauspielerin Mistreß Siddons, geb. 1755, gest. 1833, werden als geschickte Bildhauerinnen gerühmt; Gleiches gilt auch von der Prinzessin Charlotte Auguste von England, geboren am 7. Januar 1796, die 1817 als Gemahlin des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg, nachmaligen Königs der Belgier, starb.

Endlich sind als Bildhauerinnen noch zu nennen die Gemahlin des academischen Bildhauers Mirvilli in Wien, die im Jahre 1760 gute Büsten nach dem Leben lieferte, Angelica Facius in Weimar, welche Büsten des Großherzogs Carl Friedrich, Schweizer's, Röhr's u. A. arbeitete, und Elisa Hübner, die die Lichtbilder für die Berliner Porzellanmanufactur fertigt.

Wir kommen zur Bildnerei mit Fäden, zur Weberei und Stickerei. Die griechische Sage läßt die Plastik in Pigmalion und Dädalus, ja im Hephästos selbst

als Männerwerk erscheinen, während sie in Isis, Athene Penelopeia die Webkunst als Erfindung der Frauen bezeichnet, wie es auch die amerikanische Sage bestätigt. Wir finden, daß die Weberei eine geraume Zeit in den Händen der Frauen bleibt; die ägyptischen Wandgemälde zeigen uns Frauen am einfachen Webstuhl, wie wir auch auf den altmexicanischen Bildertafeln sie bei gleicher Beschäftigung finden. Die Griechinnen, wie die Römerinnen, die Germanen- wie die Slawenfrauen weben Linnen, wie Wolle und Baumwolle, entweder selbst oder lassen durch ihre Sclavinnen diese Arbeit verrichten. Noch vor 50 Jahren spannen und webten die deutschen Bauernfrauen mit ihren Töchtern und Mägden ihr Hauslinnen.

Wenn es aber gilt, Gewebe von besonderem Umfang oder von besonders kunstreicher Zusammensetzung in Mustern und Farben herzustellen, diese auch in einer bestimmten Anzahl zu liefern, dann treten Mannskräfte ein. Die Anfertigung der herrlichen Shawls von Kaschmir wird nur durch Männer besorgt; die berühmten Gewebe von Mossul waren ebenso Männerwerk, wie die Teppiche und Tapeten von Arras und die Gobelins von Paris, und so dürften denn auch die Kunstwebereien des alten Westasiens vorzugsweise den Männerarbeiten beizuzählen sein. Es schaaren sich dann die Männer in Genossenschaften, die sich ausschließlich mit dem

Gegenstande beschäftigen, dessen Herstellung sie zu ihrem Berufe gemacht haben, und dadurch wird denn die künstlerische Vollendung erzielt.

Die Stickerei dagegen scheint überall eine Kunstübung zu sein, die den Frauen ganz eigenthümlich ist. Diese Kunst ist uralt und beginnt mit der Ausschmückung der Ränder und Säume der Gewänder, mit der Nachbildung von Halsketten, Gürteln, Armbändern auf den Kleidern, wie wir sie auf altorientalischen, ägyptischen und alteuropäischen Bildwerken bemerken. So enthält eine kleine Bronzestatuette meiner Sammlung (Nr. 1045) einen altitalienischen Ackersmann, dessen Hemd auf Brust und Schultern gestickt ist. Solche Stickereien zeigen auch die Handschriftenbilder seit der Karolinger Zeit, namentlich das berühmte Manuscript der Aebtissin Herrad von Landsberg.

Bei der Kostbarkeit der Seide und der edlen Metalle finden wir solche Arbeiten vornehmlich unter den Händen der vornehmsten Frauen, Fürstinnen und Aebtissinnen. So hatte die Aebtissin Mathilde von Quedlinburg dem Kaiser Otto III. einen Mantel gefertigt, dessen breiter Rand mit reicher Stickerei versehen war, welche Scenen aus der Offenbarung des Johannes darstellte. In ähnlicher Weise hatte die heilige Kunigunde ihrem Gemahl, Kaiser Heinrich II., einen Mantel gestickt, welcher sich durch reichen Schmuck auszeichnete und der in der Stiftskirche von

Merseburg aufbewahrt wird. Sie übte diese Kunst noch als Witwe im Kloster. Auch die Schwester desselben Kaisers, Gisela, fertigte ähnliche Arbeiten, in denen sie Christus, die Patriarchen und die Apostel darstellte, und welche Inschriften in Gold enthielten[44]).

In den altdeutschen Gedichten werden uns kostbare Stickereien an Hauben, Gürteln und Kleidern mit großer Liebhaberei und Kennerschaft von den Dichtern geschildert. Dieser Kunstzweig gestaltete sich allgemach zu einer Art von Plastik, die im 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wir sehen in den Sacristeien der großen europäischen Kathedralen jene Meßgewänder, auf denen in ziemlich erhabener Stickerei der Gekreuzigte, die Evangelisten und die Patriarchen dargestellt sind. In solchen Arbeiten zeichnete sich die Königin Elisabeth von Polen, seit 1464 Gemahlin des Königs Casimir, aus, die damit mehrere Kirchen beschenkte. Eben so wird als Künstlerin in diesem Fache genannt Margaretha von Staffel, Gattin des Adam von Altendorf, die am 2. November 1471 starb und im Kloster Eberbach begraben wurde. Man zeigte noch 1818 mehrere von ihr gestickte Kirchenkleider im Kloster der weißen Frauen zu Mainz.

Nebenbei bildete sich auch die Weißstickerei zur Kunst aus, die im siebenzehnten Jahrhundert ihren Höhepunct erreicht zu haben scheint. Es sind Arbeiten vorhanden, die, was den Kunstsinn in den Mustern und den Fleiß

in der Ausführung betrifft, die größte Anerkennung verdienen. Nachdem dieser Kunstzweig seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts große Rückschritte gemacht, ist er in neuester Zeit wieder aufgenommen und zu großer Vollkommenheit auf's Neue erhoben worden. Es wurden, und zwar vornehmlich von deutschen Künstlerinnen, Werke geliefert, welche den chinesischen Elfenbeinschnitzereien in Feinheit und Sauberkeit gleichkommen.

Die Stickerei, die in Fäden Gemälde nachbildet, wurde im Mittelalter zur Verzierung der kirchlichen, wie der weltlichen Säle angewendet. Man hing an den Festtagen Darstellungen aus der Geschichte der Heiligen in den Kirchen auf; noch im Jahre 1831 sah man zu den Kirchweihen in Nürnberg solche alte Tapeten in dem Chore an den Wänden, und in Zittau wurde in der Passionszeit das große sogenannte Hungertuch ausgestellt, das sich gegenwärtig im Museum des königlichen Alterthumsvereins zu Dresden befindet.

Eines der ältesten Denkmäler der Stickerei ist die bekannte Tapete von Cayeux, welche die Königin Mathildis, Gemahlin Wilhelm's des Eroberers, fertigte. Sie stellt die Eroberung Englands durch die Normannen dar und ist 214″ lang und 18″ hoch[45]).

Solche Tapeten waren auf den deutschen Fürsten- und Adelssitzen in großer Anzahl zur festlichen Ausschmückung der Säle vorhanden, wie wir aus den mittel-

hochdeutschen Gedichten ersehen. Allerdings waren nicht alle gestickt, und mit dem Emporkommen der Webekunst in den Niederlanden und in Süddeutschland wurden gewebte Bilder häufiger.

Mit der Entwickelung der Malerei erhielt auch die Stickerei in bunten Farben eine höhere Richtung. So finden wir in Italien Thonissa Fiesca, die 1534 im 87. Jahre als Nonne zu Pisa starb, als geschickte Stickerin erwähnt. Berühmter war die Freundin der Sophonisbe Anguisciola, Catharine Cantoni, aus edler Mailändischer Familie. Ihre Stickereien konnte man für Gemälde halten, und sie waren auf beiden Seiten des Tuches von gleicher Vollkommenheit und Schönheit. Sie arbeitete für den König Philipp II. von Spanien, für seine Tochter Isabella, für den Großherzog von Florenz, für den Hof von Braunschweig; auch an den Hof von Madrid wurde sie berufen, woselbst sie 1595 starb. — Lodovica oder Antonia Pellegrini, einer berühmten Bologneser Künstlerfamilie entsprossen, der ihr Talent den Ehrennamen Minerva brachte, war eine vortreffliche Stickerin; sie lebte noch 1625. Im Dome von Mailand werden kostbare Arbeiten von ihrer Hand aufbewahrt. — In Venedig lieferte die Jüdin Grazia kunstreiche Blumen- und Fruchtstücke in Stickerei um's Jahr 1650. Gleiche Kunst übte auch Susanna Fischer, die Tochter eines Künstlers, die außerdem auch aus Pergament allerlei

niedliche Kunstwerke mit der Scheere ausschnitt; sie starb 1674, 74 Jahre alt. **Maria Elisabeth Weiß**, eines Archidiacons Tochter aus Zeiz, geboren 1642, kam vier Jahre alt zu ihrer Mutter Schwester, der Kunstnäherin Anna Maria Brockhoff in Leipzig, und lernte bei dieser. Sie ward bald eine Künstlerin in ihrem Fache, heirathete 1660 den Landgeistlichen M. C. F. Nachtenhöfer und starb 1665. Eine namhafte Stickerin war auch Eleonore Christine, Tochter des Königs Christian IV. von Dänemark, geboren 1621 in Frederiksborg, seit 1656 Gemahlin des Grafen Cornifiz Ulefeld, dem sie auch in seinem Unglück treu blieb. In der Malerei war sie eine Schülerin Karl's von Mander. Die schöne, geistvolle Frau modellirte auch in Thon. Sie starb 1698 in Mariaboe auf der Insel Laland. Als vortreffliche Stickerin ward ferner Margaretha Godewych, eine der geschicktesten Personen ihres Geschlechts und Zeitalters, gerühmt; sie verstand Griechisch, Latein, Italienisch, Französisch und Englisch, dichtete, malte in Oel und Wasserfarben Blumen, Landschaften und Seestücke und starb 1677, fünfzig Jahre alt, in ihrer Vaterstadt Dordrecht. Jungfrau Rozec, die 1682 unvermählt in Leyden starb, arbeitete in bunten Seidenfäden Bildnisse, Landschaften und Architecturstücke so vortrefflich, daß man sie für Gemälde ansah. Johanna Kersten-Bloch, geboren 1680 in Amsterdam, erregte durch viele Kenntnisse und große Kunstfertigkeit Aufsehen. Sie

bossirte Figuren und Früchte in Wachs, copirte Gemälde in bunter Seide mit der Nadel, gravirte in Diamant und Glas und schnitt mit der Scheere aus weißem Papier Landschaften, Seestücke, Thiere, Blumen aus, die, auf schwarzes Papier geklebt, den Eindruck von Kupferstichen hervorbrachten. Sie starb 1715. Als Kunststickerinnen sind noch zu nennen: Frau von Sydow in Berlin, um's Jahr 1789, Miß Whart in London, wo sie im Jahr 1791 ein großes Gemälde, Mädchen mit Blumen darstellend, in Stickarbeit ausgestellt hatte, die Fürstin von Meiningen, Elisabeth Ernestine Antonie, seit 1713 Aebtissin von Gandersheim, welche biblische Geschichten mit dem Texte stickte, besonders aber Mariane Rueland, geboren im J. 1733 in Wien, Tochter der Kunststickerin Dorfmeister. Sie stickte schon als Kind nach der Natur einen Adler und machte immer größere Fortschritte, wodurch sie einen bedeutenden Ruf erlangte. Für die griechischen Gemeinden in Asien und Europa arbeitete sie die Lebens- und Leidensgeschichte Christi, und 1779 lieferte sie eine Darstellung der Geburt Mariä, dann Bilder der Evangelisten und Apostel; auch fertigte sie fortwährend die prachtvollsten Kirchenornate und ertheilte der Gemahlin des Kaisers Franz II., Elisabeth, geborenen Prinzessin von Würtenberg, Unterricht. Sie lebte noch 1809. In Venedig copirte Dorotea Aromatari mit Glück Gemälde, sowie in York Frau Morret um's Jahr 1768 Landschaften und historische Bilder. Im J. 1806 ward Caroline von Schlözer,

geb. 1753, gest. 1808, wegen ihrer Kunststickereien zum Ehrenmitglied der Berliner Kunstacademie ernannt; gleiche Ehre widerfuhr im Jahre 1811 der Stiftsdame Philippine von Sandwart in Halle, die 1810 eine in Seide ausgeführte Copie der büßenden Magdalena des Battoni ausgestellt hatte. In Berlin hatte 1797 Frau von Schönau, in Manheim 1809 Frau Rieger, in St. Gallen 1802 Frau Roth von Azmoos Kunststickereien öffentlich ausgestellt. Als Landschaftstickerin war um's Jahr 1800 Frau Schwägrichen in Dresden ausgezeichnet. Rosa Stengl (geb. 1761) und Vincenzia Stengl (geb. 1764) aus Amberg, Schülerinnen der Salesia von Lilgenau, stickten mit großer Kunst nach Miniaturen und Kupferstichen und brachten 1796 eines ihrer Kunstwerke in das Cabinet des Erzherzogs Carl. Katharina Maria Müller wurde wegen ihrer kunstreichen Stickarbeiten im Jahre 1790 zum Mitglied der Copenhagener Kunstacademie ernannt. Die Gemahlin des Dichters von Sonnenfels in Wien, Frau Stahl in Leipzig, Frau Goldschmied in Berlin, Helena Reinhard in Winterthur, Miß Noel und Miß Linwood in England lebten zu Anfang dieses Jahrhunderts, wo auch die Frauen Gauch und Limberg und die Fräulein Teucher und Haßlau auf die Dresdener Ausstellungen gerühmte Kunststickereien gebracht hatten. In neuerer Zeit ist die Kunststickerei, insofern sie Gemälde

nachahmt, minder beliebt. Dagegen wird Ausgezeichnetes in der Blumenstickerei geliefert.

Die Malerkunst ist seit früher Zeit auch von den Frauen geübt worden, wie wir denn unter den Pompejanischen Gemälden eine malende Dame antreffen. Außerdem sind uns aber auch die Namen von Malerinnen aufbewahrt, welche sich bei Griechen und Römern ausgezeichnet haben, so Timarete, die Tochter des Malers Mikon vor Alexanders des Großen Zeit. Später lebte Helena, Timons Tochter, die für einen der Ptolemäer die Schlacht am Issus malte, ein Gemälde, von welchem man in dem bekannten Mosaikbilde, das in Pompeji entdeckt wurde, eine Copie gefunden zu haben meint. Dieses Gemälde ließ später der Kaiser Vespasian im Friedenstempel zu Rom aufstellen; ferner Anaxandra, Tochter und Schülerin des Malers Nealkes von Sikyon, die ebenfalls am Hofe von Alexandrien arbeitete, und Kallo, deren Bildniß eine gleichzeitige Dichterin besang, Irene, Tochter des Malers Kratinos, deren Proserpinabild in Eleusis gezeigt wurde, Aristarete, die Tochter des Malers Nearchus, die den Aesculap gemalt hatte, die Portraitmalerin Kalypso, Olympias, die Lehrerin des Malers Autobulos [46]).

In Rom finden wir um das Ende der Republik, etwa hundert Jahre vor Christi Geburt, eine gefeierte Por-

traitmalerin, Lala, die zu Kyzikos in Kleinasien geboren war. Sie malte vornehmlich Portraits von Frauen mit dem Pinsel sowohl als auch mit dem Stift. Ihre Arbeiten, die sie in unglaublich kurzer Zeit lieferte, wurden denen der beßten Meister gleich geschätzt; im Palast Giustiniani war eine Marmorstatue, welche ihr zu Ehren errichtet worden sein soll. Lala starb unvermählt als Jungfrau.

In dem langen Zeitraume von der Zerlösung des römischen Reiches bis zu dem Emporblühen der Malerei im fünfzehnten Jahrhundert haben die Frauen nur geringen Antheil an der Ausübung dieser Kunst genommen. Sie beschränkten sich auf die Ausschmückung von Büchern durch Miniaturen. Namen von Künstlerinnen werden nur ausnahmsweise bekannt. Die heilige Hildegard (geb. 1098, gest. 1180), die Erbauerin des Klosters auf dem Berge bei Bingen, wird als Malerin von Pflanzen und Kräutern genannt; bedeutender ist die bereits erwähnte Aebtissin des Klosters auf dem Ottilienberg, Herrad von Landsberg, die den hortus deliciarum, ein großes mystisch-philosophisches Werk, herstellte, das mit zahlreichen Abbildungen ausgeschmückt ist, die einen wahren Schatz für den Culturhistoriker bilden. Auch die Aebtissin Agnes von Quedlinburg im zwölften Jahrhundert malte in Manuscripten, und die Schwester der Brüder van Eyck, die kunstfertige Margaretha, wendete ebenfalls der

Miniaturmalerei in Handschriften ihre Thätigkeit zu. In Nürnberg füllte die Karthäusernonne Margaretha in den Jahren 1450 bis 1470 acht große Bände mit Gebeten, die sie mit schönen Miniaturen verzierte. Das Werk wird noch auf der dortigen Stadtbibliothek aufbewahrt.

Tafelbilder scheinen zuerst von Italienerinnen ausgeführt worden sein. In der Capelle des Klosters S. Franzesco a Ripa in Rom wird ein Bildniß des heiligen Franz von Assissi aufbewahrt, welches die selige Jacobäa Sette Soli nach dem Leben gemalt haben soll.

Die erste namhafte italienische Malerin war jedoch Catharina Nigri, geb. 1415 in einer Ferraresischen Familie. Sie kam früh nach Bologna, wo sie den Clarenorden im Kloster Corpus Domini einführte, war eine fleißige Schülerin des Lippo Dalmasio und malte um 1452 eine Darstellung der heiligen Ursula, dann aber auch ein Jesuskind, dem die Zeitgenossen wunderbare Kraft beilegten. Als sie im J. 1463 starb, war sie schon im Geruche großer Heiligkeit, und man nannte sie die selige Katharina von Bologna; später erhob sie die Academia Clementina zu ihrer Schutzheiligen, und Clemens XI. führte sie im J. 1712 förmlich in die Reihen der Heiligen ein.

In derselben Zeit hat auch Italien eine Wandmalerin, Onorata Rodiana aus Cremona. Der Marchese Gabrino Fondolo übertrug ihr die Ausmalung seines Pa-

lastes. Als aber einer der Hofleute sich einige Freiheiten gegen sie herausnahm, so erstach sie denselben, entwich und trat im J. 1422 in Waffendienste. Sie starb 30 Jahre nachher in einem Gefecht.

Mit dem 16. Jahrhundert werden die Malerinnen Italiens zahlreicher, die Frauen dieses Landes betheiligten sich lebhafter an der Entwickelung der Kunst als ihre gleichzeitigen Schwestern in Deutschland, wo sie in der Person der Agnes Frey, der Gattin Albrecht Dürer's, einen feindseligen Genius stellten.

Ehe wir zur Namhaftmachung der bedeutenderen Malerinnen übergehen, senden wir einige allgemeine Bemerkungen voraus. Obenan stehe die, daß in den Fächern der Historien- und der Landschaftmalerei keine Künstlerin ersten Ranges zu finden ist, noch weniger eine, die eine maßgebende Richtung eingeschlagen hätte. Dagegen finden wir Portrait-, Blumen-, Frucht- und Insectenmalerinnen von ausgezeichneter Meisterschaft, sowie einige, welche Alterthümer mit großer Wahrheit darstellten. Mehrere Frauen haben sich als vortreffliche Copistinnen ausgezeichnet und mit aufopfernder Hingebung, wie sie dem Weibe eigen, Außerordentliches geleistet.

So finden wir im 16. Jahrhundert Plautilla Nelli, die Priorin des Katharinenklosters in Florenz, als vortreffliche Copistin in Miniatur nach den Werken der großen Meister, besonders des Fra Bartolomeo. Ihre eigenen

Compositionen haben nur Werth, insofern sie Portraits sind. Gefeiert wurden Tizians Schülerin, Irene di Spilenbergo, die sehr jung um 1565 starb, und Lavinia Fontana, des älteren Fontana Zappi Tochter und Schülerin, (geb. 1542, gest. 1614), namentlich als Portraitmalerin, minder glücklich in historischen Bildern, sowie die vier Töchter des Amilcar Anguisciolo von Cremona, deren älteste Sofonisba an den Hof des Königs Philipp II. von Spanien berufen wurde und als Portraitmalerin Glück machte. Sie übersandte das Portrait der Königin im J. 1561 an Papst Pius V. mit einem Briefe, dessen Eleganz große Bewunderung erregte. Maria Magdalena de Pazzi, die wir bereits unter den heiligen Frauen von Florenz kennen lernten, malte einige Heiligenbilder, angeblich mit geschlossenen Augen, höherer Inspiration folgend. Lucrezia Mirandola, Zeitgenossin von Vasari, Gemahlin des Grafen Clemens Pietra, wird als Portraitmalerin gerühmt, eben so auch Artemisia Gentileschi (geb. 1590, gest. 1642) und Ludovica Capomazza, ihre Zeitgenossin in Neapel, welche besonders Heiligenbilder für die Kirchen malte.

Die Frauen germanischen Stammes brachten im sechszehnten Jahrhundert und zwar in den Niederlanden vornehmlich Miniaturmalerinnen hervor. Ich nenne Anna Segers in Antwerpen um 1550, Katharina, die Tochter des Meisters Johann von Hemsen, die um 1550 als Mi-

niaturmalerin am Hofe von Ungarn lebte, Anna Smythers von Gent, Gattin des Bildhauers Heers, die sehr kleine, dem Auge fast unerkennbare Figuren malte, z. B. in dem Raume einer Bohne eine Windmühle mit Flügeln nebst dem Müller mit Sack, Pferd, Karren und Leuten, um 1660. Am Hofe Heinrichs VIII. von England fanden ehrenvolle Aufnahme Levina, Tochter des Miniaturmalers Simon Bening in Brüssel, wo sie ihre ersten Arbeiten geliefert hatte, später an einen englischen Ritter verheirathet, und Susanna, Schwester des Lucas Hurenbout aus Gent, sowie Levina Tierlinks, Miniaturmalerin der Königin Elisabeth.

Im siebenzehnten Jahrhundert finden wir in Italien zunächst mit der weiteren Entwickelung der Malerschulen in jeder derselben Künstlerinnen, die der einmal begründeten Richtung folgten.

So brachte die Bolognesische Schule zahlreiche und treffliche Künstlerinnen hervor, unter denen zunächst die gefeierte Lavinia Fontana, die Tochter und Schülerin des Prospero (geb. 1565, gest. 1614), zu nennen ist. Sie malte erst Heiligenbilder im Style ihres Vaters, wendete sich dann aber dem Portrait zu, worin sie Großes leistete. Ihre Bilder wurden sehr gesucht, da ihre Köpfe mit außerordentlicher Treue ausgeführt und die Costüme stets mit Geschmack geordnet waren; die vornehmen Damen Roms

drängten sich zu ihr, und Papst Gregor XIII. ernannte sie zu seiner Hofmalerin. Sie heirathete den G. P. Zappi, der ihr bei Ausführung der Gewänder als Gehülfe diente.

Katharina Ginnasia, Nichte des Cardinals Domenico Ginnasio, Schülerin des C. Celio und des Lanfranco, nach dessen Entwürfen sie die ganze Kirche St. Lucia in Rom malte, worin sie auch begraben liegt, gründete ein Seminar für Studenten aus dem Vermögen, das sie von ihrem Oheim ererbt hatte, trat in ein Kloster vom Orden der heiligen Therese und starb im J. 1660, siebenzig Jahr alt, als Priorin desselben mit dem Ruhme großer Frömmigkeit.

Die bedeutendste Bolognesische Malerin ist Elisabeth Sirani, Tochter des Johann Andreas und Schwester von Anna Maria und Barbara, die ebenfalls als Malerinnen genannt werden. Elisabeth, geboren 1638, zeigte schon in früher Jugend entschiedenes Talent, auf dessen Ausbildung sie großen Fleiß verwendete. Sie nahm vornehmlich Guido Reni zu ihrem Vorbild. In der Karthause zu Bologna befindet sich ihre Taufe Christi, das größte Gemälde, welches je eine Frau ausgeführt; es ist dreißig Palmen hoch. Die Pinakothek ihrer Vaterstadt enthält mehrere ihrer Werke, so den heiligen Antonius von Padua, den sie im J. 1661 malte. Auch die Galerieen von Wien, München und Paris enthalten Gemälde von ihr, die meist der Legende entlehnt sind. Elisabeth war sehr

fleißig, wie denn Nagler auch zehn von ihr gearbeitete Kupferstiche aufzählt. Nächstdem war sie ein Muster kindlicher Frömmigkeit und häuslicher Tugend. Obschon sie so schön, als liebenswürdig und geistvoll war, hatte sie kein irdisches Liebesverhältniß. Ihr durch die Kunst erworbenes Geld wendete sie zur Pflege ihrer Aeltern an. Sie starb 1665 an Gift, das ihr wahrscheinlich ein neidischer Kunstgenosse beigebracht hatte, und wurde neben ihrem Vorbild und Meister Guido Reni in der Dominicuskirche begraben [47]).

Elisabeth Sirani war auch eine glückliche Lehrerin in ihrer Kunst; ihre Schülerin Catharina Mongardi lieferte für die Olivetanerkirche von Imola um's Jahr 1660 eine Altartafel, Lucrezia Maria Scarafaglia malte für die Kaiserin Eleonora Gonzaga ihr eigenes Bildniß und für Fremde und Klöster Figuren und Historien, Veronica Franchi versuchte sich in historischen Bildern, indem sie z. B. den Raub der Helena malte, Ginevra Contofoli (gest. 1672) fertigte für mehrere Kirchen ihrer Vaterstadt Altarbilder, und Teresia Muratori malte Bildnisse.

Der Bologneser Schule gehörte Carlo Dolce's Tochter und Schülerin Agnese an, die noch 1686 lebte, sowie Fedes Gallizzi, die sich nach Mailand wandte, wo in der Marien-Magdalenen-Kirche ihr Bild, der Gärtner Christus und Magdalena, bewundert ward. Aus Bologna waren ferner

Camilla Lauteri, Schülerin des Carlo Cignani, die ein schönes Altarbild für die Georgenkirche in ihrer Vaterstadt malte, aber schon 1681 zweiundzwanzig Jahr alt starb, Elena Maria Panzacchi, geb. 1661, die in Pastell Bildnisse und Landschaften ausführte, welche sehr gesucht waren, und Lucia Casalini, geb. 1677, Schülerin ihres Vetters Carlo und des Joseph del Sole, die sich durch feste Zeichnung, Eleganz und kräftiges Colorit auszeichnete, viel für Kirchen und Privatleute malte, den Maler Felix Torelli heirathete und hochbetagt 1762 starb.

Die Schule von Neapel hat mehrere namhafte Künstlerinnen aufzuweisen. Wir finden zuerst Aniella di Rosa, auch di Massimo genannt, Schülerin ihres Oheims Francesco Rosa und des Massimo Stanzioni, dem sie seine Bilder untermalte. Dann arbeitete sie auch selbstständig, indem sie z. B. zwei Deckenbilder in der Kirche Pieta di Turchini malte. An Agostino Beltrano verheirathet, wurde die junge sechsunddreißig Jahr alte Frau im J. 1640 von ihm in einem Anfall von Eifersucht erstochen. Zu nennen sind ferner Anna Bernaschi, eine Portraitmalerin, Catharina de Julianis, die Nonne Teresa del Po aus Palermo, die gefeierte Dichterin, Gelehrte und Musikerin Anna Maria Ardoina aus Messina, Mitglied der römischen Arcadier, die 1700 in Neapel starb, aus Schmerz über den Verlust ihres Sohnes. Dem siebenzehnten Jahrhundert gehört ferner an Giovana Garzoni von Ascoli,

die sich als Miniaturmalerin auszeichnete. Sie arbeitete in den vornehmsten Städten Italiens und lebte lange in Florenz, wo sie viel Geld verdiente. Der Vicekönig von Neapel, Herzog von Alcala, berief sie 1630 an seinen Hof. Später ging sie nach Rom, wo sie im J. 1670 hochverehrt in hohem Alter starb. Sie setzte die Maleracademie S. Luca zu Erben ihres ansehnlichen Vermögens und ihrer reichen Sammlungen ein. Die Academie ließ ihr in ihrer Kirche ein Denkmal mit ihrem Bildniß errichten. In dem Palast Poggio imperiale bei Florenz war eine von Giovanni Garzoni gefertigte Copie der Madonna della sedia des Rafael.

Als Portraitmalerin zeichnete sich Lucrezia Bianchi aus, Balthasars Tochter, Schülerin von Franz Stringa; sie malte viel für die Herzogin von Modena, sowie für die vornehmen römischen Damen, und manche ihrer Bilder gingen nach England. Sie starb um 1700.

In Venedig finden wir Costanza Taraboti, Alexander Varotari's Schülerin, um's Jahr 1650, Pauline Grandi um dieselbe Zeit und die gefeierte Carriera Rosalba, geb. 1672, Schülerin vom Ritter Lazari, Diamantino und Anton Balestra. Sie war ausgezeichnet in Miniatur- und Pastellmalerei, und die Academieen von Rom, Bologna und Paris ernannten sie zu ihrem Mitgliede. Die Dresdener Gemäldegalerie besitzt von ihr 157 Gemälde in Pastell. Sie erblindete und starb 1757.

Giovanna Marmochini, geb. 1666 in Florenz, gest. 1731, erregte früh durch die Lebhaftigkeit ihres Geistes die Aufmerksamkeit der Großherzogin, die ihr nun an ihrem Hofe eine sorgfältige Erziehung geben ließ. Ihr Lehrer im Pastellmalen war Domenico dei Marchis, und in der Miniaturmalerei unterrichtete sie Ippolito Galantini. Sie malte aber auch für den Hof in Email und Oel.

In Genua malte die Klosterfrau Angela Veronica Airola, aus vornehmer Genueser Familie, Schülerin des Domenico Fiasello, heilige Gegenstände für die Kirche ihres Klosters S. Bartolomeo dell' Olivella und für einige andere Kirchen ihrer Vaterstadt; sie starb im J. 1670 mit dem Rufe eines heiligen Lebens.

In Turin finden wir die Töchter des Gugl. Caccia Francesca und Ursula als seine Schülerinnen und Gehilfinnen. Nach seinem im J. 1625 erfolgten Tode malten beide auch selbstständig größere Bilder. Von Ursula finden sich Altartafeln im Ursulinerkloster zu Moncalvo, in Casale und anderen Orten, dann auch kleine, blumenreiche Landschaften. In Turin lebte ferner um 1700 Anna Metrana als gefeierte Portraitmalerin, und früher Isabella Maria Aputro, die im J. 1666 eine Altartafel für die dortige Franciskanerkirche malte.

Als zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Kunst in Italien unter französischem Einfluß jene übertriebene Richtung einnahm, der bald ganz Europa sich

anschloß, mußten auch die Malerinnen diesen Weg betreten. Unter den Florentinerinnen glänzte Violanta Beatrice Siries, Tochter des Edelsteinschneiders und Goldschmieds Louis aus Paris, geb. 1710 in Florenz, wo sie bei Philipp da Valle und Giovanna Marmochini lernte. Im J. 1726 kam sie mit ihrem Vater nach Paris, wo sie von Jacob de Lyon in der Behandlung der Oelfarben Unterricht erhielt. Sie benutzte auch die Anleitung von Richaud und Boucher. Im J. 1730 kehrte sie mit ihrem Vater nach Florenz zurück, wo sie noch bei Franz Conti lernte. Darauf begab sie sich für einige Zeit nach Rom. Im 25. Lebensjahre malte sie ihr eigenes Bild für die Malerportraitsammlung in Florenz. Sie war sehr fleißig und lieferte Portraits, Figuren, Früchte und Blumen in Oel, wie in Pastell.

In Florenz lebten ferner Magdalena Gozzi, geb. 1718, nachmalige Frau Balducci, Marmochini's und Campiglia's Schülerin, eine geschickte Bildnißmalerin in Miniatur, Pastell und Oelfarben, und Anna Briglia, geb. Bargiachi (um 1720), welche aber später durch Körperleiden der Kunst entfremdet wurde. Ihre Zeitgenossin Anna Piatolli, Bacherini's Tochter (geb. 1720 in Florenz) war sehr vielseitig; sie malte Bildnisse, sowie andere Gegenstände in Oel und Pastell, die starken Absatz nach England, Holland und Frankreich hatten, und copirte viel nach Rafael. Ihr eigenes Portrait ward von C. Vascellini gestochen.

Zu nennen sind ferner Vittoria Ligario, Tochter

des 1748 verstorbenen Kupferstechers und Mechanikers Pietro, die neben der Malerei auch Vocal- und Instrumentalmusik mit Glück übte.

In Rom lebte Maria Felicia Tibaldi (geb. 1707), vermählt mit Pietro Sublehras, der bei ihr in Rom starb. Sie malte in Oel, Miniatur und Pastell und war eine tüchtige Copistin. Nachdem sie Witwe geworden, ernährte sie sich und ihre Kinder durch ihre Kunst. Genannt werden ferner die Portraitmalerinnen Giovanna Maria Clementi in Rom, um's Jahr 1729, und Theresia del Po, Schülerin ihres Vaters Peter, ebenfalls in Rom, die zum Mitglied der Academie von S. Luca ernannt wurde, in Oel, Miniatur und Pastell malte, auch Einiges radirte und im J. 1716 in Neapel starb. Die Carmeliter-Nonne Maria Eufrosina Benedetta, ihre Zeitgenossin, lieferte mehrere Frescobilder für das Carmeliterkloster S. Giuseppe in Rom. Maria Salviati malte in der Minoritenkirche von Frascati die heilige Catharina al fresco. Margaretha Gabassi in Modena hatte viel Talent für die Darstellung fröhlicher Scenen. In Bassano zeichnete sich Perina Manti aus Venedig (gestorben um 1745), Schülerin J. C. Volpato's, aus; sie lieferte für die in und um Bassano befindlichen Kirchen zahlreiche Bilder. Julia Lama, gleichfalls aus Venedig, malte für mehrere Nonnenklöster Bilder, an denen man das schöne Colorit lobte, die Zeichnung jedoch schwach fand; sie lebte um's



Jahr 1750. Francesca Fantomi in Bologna, Schülerin ihres Großvaters J. J. del Sole, copirte fleißig sowohl dessen Bilder, als die anderer Meister, versuchte sich aber auch in eigenen historischen Compositionen und starb nach 1769. Früher hatte Maria Catharina Lucatelli aus Bologna, Posinelli's Schülerin, für die Kirche der Madonna del Colombano ein Bild des heiligen Antonius gemalt. Enkaustisch malte Therese Test, Mitglied der Clementinischen Academie von Bologna. Als Landschaftmalerin finden wir Argiola Tavello, Malerstochter von Genua (geboren 1698, gestorben 1746). Als Blumenmalerin erwarb sich Gilia in Turin um's Jahr 1760 großen Ruf; sie malte für den Hof, und große Anerkennung fand ihr Colorit, besonders an einer von einem Sonnenstrahl beleuchteten Blumengruppe. Seit den Stürmen der von Frankreich ausgehenden Revolution sank in Italien die Kunst immer mehr, und daraus erklärt sich wohl auch vornehmlich die geringe Betheiligung der Frauen Italiens an derselben.

In Spanien war unter der österreichischen Dynastie ein neues Kunstleben erwacht, welches auf die Niederländer nicht ohne Einfluß geblieben war. Im Allgemeinen aber sind die spanischen Kunstwerke den Nachbarn, namentlich den Deutschen, ziemlich fremd geblieben; so bemerkt ein neuer gediegener Kunstkenner sehr wahr, daß die spanische Kunst aus einer Verschmelzung des Derb-

sinnlichen und Natürlichfrischen mit der Gluth religiöser Begeisterung, wie sie nur den Spaniern eigen, hervorgegangen ist. Die meisten Künstler lieferte Andalusien.

Von spanischen Malerinnen werden genannt: Dorothea und Margaretha Juanez, Töchter des 1579 gestorbenen Vincent, die ein Altarbild für die Kirche Santa Cruz zu Valencia malten. Am Hofe Philipps IV. (1621 bis 1665), wo die Kunst sehr gepflegt ward, zeichnete sich Maria Abarca, Herzogin von Villa Umbrosa, als Portraitmalerin aus; auch andere Damen des Hofes übten die Malerei, und der genannte König bestimmte, daß die königlichen Prinzen und Prinzessinnen darinnen unterrichtet werden sollten. Die Herzogin von Bejar, Donna Theresa Sarmiento, schätzte die Künstler, und Donna Mariana da Silva Bazan Sarmiento war Mitglied der Academie von San Fernando und eine sehr tüchtige Zeichnerin. Auch Philipp V. (1700 bis 1746) begünstigte die Kunst, und seine Gemahlin Isabella Farnese, geborene Prinzessin von Parma, war eine vortreffliche Zeichnerin und Mitglied der Kunstacademie. Donna Barbara Maria de Hueva, eine geschickte Zeichnerin derselben Zeit, ward gleichfalls zum Mitglied jener Academie erwählt. Josepha Maria Larraga, Tochter des Apollinaris von Valencia, der 1728 starb, malte in Miniatur und unterhielt eine Zeit lang in ihrem Hause eine Maleracademie. Die Miniaturmalerin Donna Isabella Maria Rite, geboren in Oporto

in Portugal, kam nach dem Jahre 1700 nach Spanien und arbeitete mit Glück. Die Kunstgeschichte nennt noch eine namhafte Anzahl spanischer Künstlerinnen, deren einzelne Aufzählung uns aber zu weit führen würde.

Unter den Frauen Frankreichs, die sich bereits im 16. Jahrhundert lebhaft an dem geistigen Streben betheiligt hatten, finden wir verhältnißmäßig weniger ausübende Künstlerinnen von Fach als in den Nachbarlanden. Unter diesen aber sind die meisten Portraitmalerinnen und zwar im Fache der Miniatur.

Genannt wird zunächst Antonie Herault, Gattin des berühmten Kupferstechers Wilhelm Chateau, als vortreffliche Miniaturmalerin und Copistin. Sie malte für Ludwig XIV. die Familie des Darius nach Lebrun und arbeitete auch für die Dauphine und die Herzogin von Montpensier. Sie starb 1695 in Paris. Als gefeierte Portraitmalerin stand Elisabeth Sophie Cheron da, Schülerin ihres Vaters, des Schmelzmalers Cheron von Blois, geboren 1648 in Paris, nachmals Gattin des Malers Hay, daher Mademoiselle la Hay genannt, die in Oel, Miniatur und Emaille malte. Im J. 1672 wurde sie zum Mitglied der königlichen Academie ernannt; ebenso nahm sie die Accademia bei Ritrovati zu Padua unter ihre Mitglieder auf. Sie übte auch die Kupferstecherkunst und gab ein Zeichnenbuch heraus (Livre des principes à dessiner. Paris, 1706. fol.). Im Jahre 1711 starb sie zu Paris,

63 Jahre alt. Ludwig XIV. hatte ihr einen Jahrgehalt von 500 Livres gewährt [48]).

Zu nennen sind ferner ihre Schülerinnen und Nichten, Anna und Ursula de la Croix, dann die Töchter des Louis Bologne, Genevieve und Magdalena, die schon 1669 zu Mitgliedern der königlichen Kunstacademie aufgenommen wurden. Erstere starb 1708 zu Aix in der Provence als Gattin des Bildhauers Clairon, Letztere zwei Jahre später in Paris. Beide Schwestern malten Historien, Blumen und Früchte. Als Portraitmalerin ward sehr geachtet um's Jahr 1714 Elisabeth Gauthier, nach deren Zeichnungen Langlois in Kupfer stach. Marie Catharine Herault, Tochter und Schülerin von Carl, malte um's Jahr 1720 in Paris; sie heirathete den Maler Silvestre, mit dem sie dann nach Dresden zog, wo sie viele Bildnisse malte. Magdalene Herault, Antons Tochter und Schülerin, zeichnete sich vornehmlich als Copistin aus; sie heirathete 1660 den Maler N. Coypel und starb 1692. Gabriele Bertrand, geboren in Luneville, kam um 1730 nach Wien und malte hier viel in Pastell, auch für den kaiserlichen Hof, für Brüssel und Neapel, wo ihr Portrait der Kaiserin Marie Theresia allgemeinen Beifall fand. Sie war Mitglied der Academie der Künste in Wien und starb als Gattin des Hofbildhauers F. W. Beyer.

In Paris, das seit Ludwig XIV. immer mehr der

alleinige Sitz der französischen Kunst wurde, hielt die Entwickelung der Kunstübung der Frauen durchaus nicht gleichen Schritt mit der Zunahme der Künstler, wie es in Italien und Deutschland der Fall war. Dagegen betheiligten sich sehr viele Französinnen am Kupferstich und am Kunsthandel, wie wir später sehen werden.

Als Kunstfreundin und Dilettantin glänzte Margarethe Lecomte (geboren 1719), Besitzerin von Mont-Joli, Gemahlin eines Gerichtsprocurators und eine Frau von Geist und Geschmack. Sie ließ ihr Haus durch Watelet verschönern und zeichnete selbst geschmackvoll Köpfe, Landschaften und Schmetterlinge, malte niedliche Vignetten zur Huber'schen Uebersetzung von Geßner's Daphnis, ätzte auch mehrere Blätter. Im J. 1764 unternahm sie in Watelet's Begleitung eine Reise durch Italien, wo sie von den Academieen von Rom, Florenz und Bologna zum Mitglied ernannt wurde.

Johanne Antonie Poisson, Marquise von Pompadour, eine der Maitressen Ludwigs XV. (geboren 1720), war von Kindheit an Freundin der Kunst und, als sie Einfluß auf den König gewonnen, Gönnerin und Beschützerin der Künstler. Ihr Liebling war Vanloo, der sie mehrfach malte, und Lebrun genoß ihren Schutz. Für Voltaire malte sie ihr eigenes Portrait; außerdem ätzte sie 65 Blätter nach geschnittenen Steinen, wozu Vanloo ein Titelblatt lieferte. Sie starb 1764.

Um dieselbe Zeit lebten in Paris die Portraitmalerinnen Hallet, Dove, Sprose, Louise Bocquet-Filloril, die Franklin's Portrait vortrefflich malte, Medard, Linot, St. Martin, die zum Mitglied der Academie von St. Lucas ernannt wurde, und Marie Therese Reboul, welche Vögel, Insecten und Blumen nach der Natur malte und sich nächstdem als Copistin auszeichnete.

Eine der strebsamsten Künstlerinnen war Adelaide Nertus Labilla, geb. 1749 in Paris, erst mit Guyard, dann mit F. A. Vincent vermählt, der sie erst zu der Künstlerin ausbildete, der nachher selbst die Academie ihren Beifall zollte. Sie war namentlich Portraitmalerin in Pastell und malte unter Anderen auch die Künstler Vien, Bachelier, Pajou, A. Vanloo, Ducis und Brizart; mehrere dieser Arbeiten wurden nachmals durch Kupferstich vervielfältigt. Im J. 1782 bewarb sie sich durch das in Oel ausgeführte Portrait des Bildhauers Gois um den academischen Preis; dieses Bild erregte allgemeine Bewunderung, und Frau Vincent wurde am 31. März 1783 zum ordentlichen Mitglied der Academie erwählt. Später malte sie sich selbst in Lebensgröße, umgeben von zwei Schülerinnen, deren eine Demoiselle Capet, Herzogin von Angouleme war, und 1787 bis 1789 mehrere Prinzessinnen des königlichen Hauses: Adelaide und Victoire, Mesdames de France, sowie die Herzogin von Parma, was ihr den Titel der

Malerin des Monsieur, so wie die Mitgliedschaft des Lazarusordens einbrachte. In der Revolution hatte sie die Kränkung, daß das letztgenannte Bild zerrissen wurde. Eines ihrer letzten und beßten Gemälde war das Portrait ihres Gatten F. A. Vincent; sie starb 1803.

Die berühmteste der französischen Malerinnen neuerer Zeit ist Louise Elisabeth Vigée, geb. den 16. April 1755, nachmals an den Maler Lebrun verheirathet, ausgezeichnet als Portrait-, Historien- und Landschaftmalerin. Ihr Vater war ein guter Portraitmaler, der in dem siebenjährigen Kinde, als es einen bärtigen Mann gezeichnet hatte, das keimende Talent erkannte und dasselbe durch seinen Unterricht förderte. Später ließ er die Tochter bei dem gründlichen Zeichner Briard unterrichten, und nachher wurden Davesne und Joseph Vernet ihre Lehrer. Im J. 1768 starb der Vater; die Mutter ließ aber keine Unterbrechung der begonnenen ernsten Studien Statt finden, und Louise studirte fleißig nach Rubens, Rembrandt, Van Dyk und Greuze.

Von nun an aber mußte die junge Künstlerin auch für Geld arbeiten, da die Mutter an ein genußreiches Leben gewöhnt war; denn trotzdem, daß letztere einen reichen Juwelier heirathete, mußte die talentvolle Louise die Casse der Mutter füllen, da dieser sein Geld zusammenhielt. Im J. 1770 hatte sie das Portrait ihrer Mutter in solcher Vollendung gemalt, daß Joseph Vernet sie

aufforderte, sich um die Aufnahme in die Academie zu bewerben; sie war jedoch noch zu jung, und die Aufnahme erfolgte erst zehn Jahre später, obwohl man ihr die Theilnahme an allen öffentlichen Sitzungen schon jetzt gestattete.

Damals lernte sie den Maler, Kunsthändler und Academiker J. B. P. Lebrun kennen, der für den ersten Kunstkenner seiner Zeit galt und ihr die freie Benutzung seiner Gemäldesammlung anbot. Bald darauf trug er ihr seine Hand an; die Mutter gab mit Freuden ihre Zustimmung, und das fünfzehnjährige Mädchen wurde mit dem angesehenen Manne vermählt, der jedoch die Bedingung machte, daß die Heirath noch eine Zeit lang geheim gehalten werde, bis er vorerst ein Geschäft mit einem holländischen Kunsthändler abgemacht haben werde, gegen dessen Tochter er eine Verpflichtung hatte.

Als nun in Paris die Sage sich verbreitete, Louise Vigée werde Herrn Lebrun heirathen, erhoben sich zahlreiche Stimmen, welche Mutter und Tochter zu warnen suchten. Es war aber zu spät. Louise war die Gattin eines flotten Pariser Lebemanns, dessen Vermögen durch die Liebe zum Spiel und zu lustigen Frauen ruinirt war. Wie Louise bisher für die Mutter gemalt hatte, so mußte sie nun für den Gemahl Geld verdienen. Sie arbeitete in einem höchst bescheidenen Atelier des zweiten Stockwerks, während ihr Gemahl in den unteren, glänzend ausgestatteten Räumen

ein fröhliches Leben führte. Bald ward sie eine gesuchte Portraitmalerin, und namentlich waren die galanten Männer von Paris beeifert, von ihr gemalt zu werden, da sie eine sehr schöne und liebenswürdige Künstlerin war. Als sie einst ihrem Manne klagte, daß ihr Ruf durch diesen Umstand leide, erwiderte er: „Lassen Sie das gut sein; wenn Sie gestorben sein werden, will ich in meinem Garten eine himmelhohe Pyramide errichten und das Verzeichniß Ihrer Portraits darauf eingraben lassen. Dann wird die Welt wissen, was sie von Ihrem Talente zu denken habe."

Louise arbeitete fleißig; aber so viel sie auch verdiente, so hatte sie doch nie die Verfügung über diese Gelder, ja, sie litt oft Mangel. Indessen wuchs der Kreis ihrer Verehrer; die Königin Marie Antoinette saß ihr öfter und sang dann mit ihr. La Harpe veranstaltete in einer academischen Sitzung eine öffentliche Anerkennung ihres Talents; ihre bescheidenen Räume besuchten die ersten Berühmtheiten der französischen Hauptstadt, die Spitzen der Literatur und Kunst. Ihre Abendversammlungen wurden durch die schöne Stimme der Wirthin verherrlicht, und Gretry, Sacchini und Martini trugen hier ihre Compositionen vor, ehe sie öffentlich erschienen; unter den Instrumentalisten war auch Prinz Heinrich von Preußen, Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III. Bei den kleinen Soupers sah man Delille und Boufflers.

Madame Lebrun war die Aspasia dieser Feste. Eines derselben erlangte besonderen Ruhm, da die Theilnehmer in altgriechischer Tracht an der altgriechisch arrangirten Tafel sich niederließen und altgriechisch bereitete Gerichte genossen.

Dieses geniale Leben wurde im Jahre 1789 durch die ausbrechende Revolution auf das Empfindlichste unterbrochen. Louise Lebrun entschloß sich rasch, nach Italien zu gehen, und diese Reise glich einem Triumphzuge. Die Academie von Bologna ernannte sie zu ihrem Mitgliede. Der Director der französischen Kunstacademie in Rom, Menagrot, räumte ihr im Palaste derselben eine Wohnung ein. In Neapel wurde sie von der Königin, der Schwester von Marie Antoinette, überaus gnädig aufgenommen; hier malte sie die bedeutendsten Personen des Hofes, und zu dem berühmten Bilde der am See ruhenden Bacchantin saß ihr die berühmte Lady Hamilton. Für die Malerportraitsammlung der Galerie von Florenz malte sie, dazu aufgefordert, im J. 1790 ihr eigenes Bild, über welches Goethe ein sehr anerkennendes und günstiges Urtheil aussprach.

Von Neapel ging die Künstlerin über Florenz nach Parma, wo sie öffentlich in die Academie aufgenommen wurde; dann besuchte sie Venedig, Verona und Mailand. In Wien bereitete ihr Fürst Kaunitz eine glänzende Aufnahme, indem er sie in die höchsten Kreise einführte. Sie

erwarb durch ihre Kunst namhafte Summen und eroberte durch ihre Liebenswürdigkeit manches Herz. Prinz de Ligne besorgte ihr eine prächtige Wohnung und feierte die schöne Künstlerin in eleganten Versen. Von Wien ging sie nach Berlin, wo ihr Prinz Heinrich von Preußen, ihr alter Freund, eine wohlwollende Aufnahme bei Hofe bereitete. Endlich begab sie sich nach St. Petersburg, wo Catharina II. sie glänzend aufnahm und nach dem Tode der Kaiserin und ihres Sohnes noch deren Enkel, Kaiser Alexander I., ihr ein wohlwollender und verehrender Gönner war. Die kaiserliche Academie ernannte sie im J. 1800 zum Mitglied; auch erwarb sie sich bedeutende Reichthümer, weshalb sie denn in sehr glänzenden Verhältnissen lebte, zumal da der Kaiser und die vornehmsten Mitglieder des Adels fortwährend Bilder bei ihr bestellten.

Indessen begann ihre Gesundheit unter dem Einflusse des nordischen Klima's zu wanken, und sie entschloß sich, trotz der Vorstellungen des Kaisers, zur Rückkehr nach Paris im Jahre 1801. Im Juli traf sie in Berlin ein, wo die Academie sie zu ihrem Mitglied ernannte; aber Aufträge zu Arbeiten konnte sie nicht annehmen. Noch kürzere Zeit als in Berlin verweilte sie in Dresden, wo schon 1795 ihre Bacchantin und ihre Cäcilie auf der Ausstellung Bewunderung erregt hatten. Endlich im Winter 1801 erreichte sie Paris.

Nach einiger Zeit begab sie sich nach England, wo sie drei Jahre verweilte; dann kehrte sie, geehrt von der neuen Dynastie, nach Paris zurück, woselbst sie Madame Murat malte. Im J. 1808 unternahm sie eine Schweizerreise und verweilte längere Zeit in Cappel; dort malte sie das berühmte Bild der Madame Stael. Als sie im Jahre 1809 nach Frankreich zurückgekehrt war, kaufte sie sich ein Landhaus bei Marly, das, wie früher ihr Pariser Haus, ein Sammelplatz der geistvollsten Zeitgenossen wurde, und wo zur Zeit der Restauration auch diplomatischer Zuspruch nicht fehlte. Im Jahre 1818 starben Herr Lebrun und ihre einzige Tochter, die ihr manchen Kummer bereitet hatte; ihren Bruder, der ihr wahrer Freund gewesen war, verlor sie im Jahre 1820.

Madame Lebrun blieb der Kunst bis in ihr höchstes Lebensalter getreu; so malte sie, achtzig Jahre alt, das Portrait ihrer Nichte, Madame de Rivière, ein Bild, dessen Kraft in Colorit und Ausdruck vollste Anerkennung fand. Sie faßte damals ihre Lebenserinnerungen schriftlich ab, die 1835 in drei Bänden die Presse verließen; sie hat darin sorgfältig alle ihre Werke namhaft gemacht, und berechnet die Zahl ihrer Arbeiten auf 662 Portraits, 15 größere Compositionen und an 200 nach der Natur aufgenommene Landschaften.

Am 30. März 1842 endete dieses an Arbeit, Mühe,

Genuß, Ehre und Anschauung so reiche Leben im fast vollendeten siebenundachtzigsten Jahre [40]).

Die Revolution brachte mittlerweile auch für die Kunst eine neue Richtung; wie im 15. Jahrhundert die aus Griechenland nach Italien geflüchteten Werke der Literatur und Kunst und die in römischer Erde ausgegrabenen Statuen und Baureste der Historienmalerei einen neuen Weg bereiteten, und das Studium der Antike das der Natur erweckte, so brachten die in Pompeji gefundenen Wandgemälde und die den großgriechischen Gräbern enthobenen Vasenbilder eine ähnliche Wirkung auf die durch die amerikanische und französische Revolution gewaltig angeregten Gemüther hervor, eine Wirkung, die in den Frauenmoden, wie in den Staats- und Kriegseinrichtungen, in der Poesie, wie in den Salons gleich unverkennbar ist. David in Frankreich, Flaxman in England und Tischbein in Deutschland begründeten die neue Kunstrichtung; ihrer Natur nach konnte sie den Frauen keinen größeren Antheil gestatten.

Wir finden seitdem in Frankreich die Frauen vornehmlich als Portraitmalerinnen, besonders in Pastell und Miniatur. Anna Coster Vallayer, die schon 1770 in die königliche Maleracademie aufgenommen worden war, glänzte sie als Blumenmalerin und stellte noch im Jahre 1803 treffliche Arbeiten in Paris öffentlich aus. Zu gleicher Zeit wurden daselbst als Portraitmalerinnen

genannt: die Schwestern Gueret, die Fräulein Guillemard und Guyard, Duplessi's Schülerin, Maria Genovefa Bouillard, die sich auch im historischen Fache versuchte; ferner Frau Grossart, Frau Auzou, geb. Desmarquest, Regnault's Schülerin, die ebenfalls Historisches ausstellte, z. B. eine Hebe, Demoiselle Bonnieu, Demoiselle Allain, Frau Chezy Guevanna, Bonnieu's Schülerin.

Madame Gerard malte im ersten Viertheil dieses Jahrhunderts vorzugsweise Familienscenen; besonders gerühmt von ihren Bildern wurde der Reisende, der einen Brief liest und auf dem Globus einen Ort sucht, dann das Morgengebet und vornehmlich die Rückkehr von der Jagd. Die Gattin des Malers Chaudet, die im Geschmack von Greuze arbeitete, gab seit 1801 auf die Pariser Ausstellung mehrere Bilder, von denen das eine, ein Kind, welches Hühner füttert, von der Kaiserin Josephine angekauft wurde. Adelaide Lenoir, geborene Binard, malte um dieselbe Zeit den Chemiker Le Sage, wie er seinen Schülern die Wissenschaft vorträgt, und stellte das Bild aus. Großes Aufsehen erregte Marie Victoire Jacquotot, geb. 1773 in Paris. Sie war es, die zuerst in Frankreich die Porzellanmalerei zur Kunst erhob und zur Geltung brachte, nachdem sie in die Geheimnisse der Farbenbereitung eingedrungen war. Sie zeichnete sich gar bald so aus, daß Napoleon ihr seine Aufmerksamkeit zuwandte, sie zu seiner Cabinetsmalerin

ernannte und ihr die große goldene Medaille übersandte. Sie malte viel für ihn und für Josephine, für letztere ein Service mit den Köpfen der berühmtesten Madonnen Raphaels; viele ihrer Arbeiten gingen als Geschenke an auswärtige Höfe. Ueberhaupt war sie eine vorzüglich glückliche Copistin nach Raphael, Titian, Leonardo da Vinci, Van Dyk und anderen Meistern. Ludwig XVIII. ehrte sie sehr und sagte ihr einst: „Wenn Raphael noch lebte, Madame, so würden Sie ihn eifersüchtig machen." Die Malerin übte nebendem mit Glück auch die Musik und zeichnete sich durch Schönheit und Liebenswürdigkeit aus; ein Atelier hielt sie für Damen. Die Anzahl ihrer Werke ist sehr bedeutend; die vorzüglichsten zählt Nagler auf (Künstlerlexikon VI. 418.). Als Kunstschriftstellerin zeichnete sich Adele la Breton, später Frau Jarry de Mancy (geboren 1794 in Paris), aus, welche über die Perspective und das freie Zeichnen nach der Natur schrieb[50]).

Als Portrait- und Miniaturmalerin glänzte Frau Bruyère, Tochter und Schülerin eines Malers, die aber auch im Historischen sich versuchte und 1803 ein Bild, die Freundschaft, welche die Liebe tröstet, öffentlich ausstellte. Um dieselbe Zeit werden ehrend genannt Frau Benoit, eine Schülerin von David, die 1802 Portraits ausstellte, und Nanine Villain, aus derselben Schule, zuerst im Almanac des beaux arts von 1803 erwähnt und 1806 gerühmt wegen ihres Bildnisses der Herzogin

von La Vallière, die auch Historie malte. Wir nennen ferner Frau Oyon und die Fräulein Pantin und Pinson. Bedeutender im Portraitmalen war Adelaide Binart, nachmalige Frau Lenoir (1771 zu Paris geb.), Schülerin ihres Vaters Peter Claude Binart, die dann von Regnault aufgenommen wurde, wo sie sich weiter fortbildete. Neben einer großen Anzahl von Bildnissen lieferte sie auch einige allegorische Gemälde. Seit 1817 gab sie keine ihrer Arbeiten mehr in den Salon.

Aufsehen erregte zur selben Zeit Angelica Levol, später Frau Mongez (geboren 1770 zu Paris), erst David's, dann Regnault's Schülerin. Sie gründete ihren Ruf als Historienmalerin im Jahre 1802 durch die Ausstellung eines Gemäldes, darstellend, wie Odysseus den Astyanax, den er am Grabe seines Vaters Hektor gefunden, seiner Mutter entreißt. Das Bild erregte großes Aufsehen und ward vielfach besprochen. Ein zweites Hauptbild von ihr: Alexander bei der Leiche des Darius, mit lebensgroßen Figuren, beschäftigte gleichermaßen vielfach die Kritiker, die ihr namentlich zu große Nachahmung ihres Meisters David vorwarfen. Frau Mongez ließ sich nicht irren und schritt rastlos ihren Weg fort. Im Jahre 1806 stellte sie ein großes Bild aus: Theseus und Perithous, die den Händen von Räubern zwei Frauen entreißen. Zwei Jahre darauf, im J. 1808, folgte demselben ihr großes Gemälde: Orpheus und Eury-

dice, vor den Richtern der Unterwelt stehend, mit dreizehn lebensgroßen Gestalten, ein Werk, das Napoleon I. anzukaufen befahl. Später, 1810, brachte sie das Bild: der Tod des Adonis, 1812 Perseus und Andromache, 1814 Mars und Venus, 1819 St. Marin von Tunis und 1827 die Sieben vor Theben; außerdem lieferte sie ein lebensgroßes Bild von Napoleon und von Ludwig XVIII. [51]).

Als Blumenmalerinnen glänzten um's Jahr 1803 Madame Jourane in Paris, Madame de Caux, Anna Valayer, Marie Therese Reboul, letztere Beide Mitglieder der Academie, und Demoiselle Robineau daselbst; in neuester Zeit hat sich in diesem Zweige der Malerei Frau Augustine Vervloet (geb. 1806 in Brüssel) ausgezeichnet.

Unter den zahlreichen französischen Portraitmalerinnen nennen wir noch Rosalie Bayffe, geborene Lebrun, Schülerin von Isabey, die im Jahre 1805 zuerst öffentlich auftrat, Frau Servières, dann die Frau Romani, die auch Familienscenen malte, und Frau Gueveredo, die das beste Bild der Kaiserin Marie Louise lieferte.

Nach der Periode von 1815 ermattete die Theilnahme der Frauen Frankreichs an der Kunst. Wir bemerkten schon, daß die Französinnen sich besonders zahlreich am Kupferstich betheiligten. Die Aufzählung ihrer Namen würde mehrere Seiten auf höchst unerquickliche Weise füllen. Heben wir nur einige der bedeuten-

deren hervor, wie Therese Rebruk, nachmalige Frau Vien (geb. 1720), die im Jahre 1757 unter die Ehrenmitglieder der Pariser Academie aufgenommen wurde, Madame de la Tour (geb. um's Jahr 1790), die nach Ruysdael äzte, Elise Sangrin, Moreau's Schülerin (geb. 1753), Euphrasia Piquenot, Schülerin ihres Vaters seit 1808, Geneviève Nangis (geb. 1776 in Paris), die gemeinschaftlich mit ihrem Manne Regnault besonders Botanisches stach und eine botanique à la portée de tout le monde, 1774 f., und les monstres ou les écarts de la nature 1775, in Heften zu 10 Blatt herausgab. Die Töchter des Peter Moitre, Elise Melanie und Angelique, arbeiteten mit ihrem Vater. Magdalene Masson, des Kupferstechers Anton Tochter, heirathete den Kunsthändler Hubert. Antoinette Larcher (geb. 1685 in Paris), Poily's Schülerin, stach viele Blätter nach Rafael, Gerofalo und anderen Meistern. Madame Jouette arbeitete im J. 1765 in Crayonmanier, retouchirte Platten und colorirte Kupferstiche gemeinschaftlich mit ihrem Vater. Marie Magdalene Hortemels (geb. 1686, gest. 1767 zu Paris) stach Portraits und historische Blätter. Die Schwestern von Anton Franz Hemery heiratheten beide Kupferstecher und arbeiteten mit ihnen. Die ältere, Marie Magdalene (geb. 1745), hatte den Kupferstecher Ponce zum Manne, die jüngere, Therese Eleonore (geb. 1758), ward die Gattin des Kupferstechers Lingée; sie zeichnete sich in der Kreidemanier aus,

stach aber auch besonders nach Netscher. Anna Philippe Coulet, geb. 1736 in Paris, Schülerin von Alianet und Lempereur, seit 1770 Mitglied der Pariser Kunstacademie, zeichnete sich durch geschmackvollen Stich von Landschaften und Seestücken aus; sie arbeitete nach Berghem, von Goyen und besonders nach Vernet. Catharine Elise Cousinet (geboren 1726 in Paris), Schülerin von Carl Fessard und Peter Aveline, Gattin von Ludwig Simon Lempereur, stach vorzugsweise Seeprospecte nach Boucher, Panini, Teniers, Wouvermann, besonders aber nach Vernet. Um dieselbe Zeit arbeitete Francisca Basset, Frau und Geschäftsgenossin des Kupferstichhändlers Basset des Jüngeren; sie stach vorzüglich academische Figuren nach F. Boucher und gab auch ein Costümwerk in 20 Blättern heraus. Im Stich von Blumen und Ornamenten erwarb sich Marie Rosalie du Plessis-Bertaud (geb. zu Paris 1758), Schülerin von St. Aubin und Choffard, einen Namen. Für das Cabinet des Herzogs von Choiseul arbeitete um's J. 1770 in Paris Jeanne Pemy. Die Uebung der Kupferstecherkunst fand selbst unter den Damen ersten Ranges Freundinnen; so ätzte Demoiselle de Bourbon, Prinzessin von Condé, 1754 ein Blatt nach Soldini, und die Marquise von Pompadour radirte eine Menge kleinerer Blätter nach geschnittenen Steinen von le Guay, auch Anderes nach Boucher, Eisen u. A., worüber Nagler (XI. 484.) ausführlich berichtet. Frau Lormey gab 1818 in

Paris heraus: l'agréable dessinateur ou études de paysages, de figures et d'animaux, und die Malerin Frau Meyer publicirte eine Collection de portraits de tous les souverains de l'Europe et des hommes illustres modernes, die bis zum J. 1824 in 27 Lieferungen erschien.

Wir gehen nun zu den Malerinnen über, welche Deutschland, die Niederlande und England hervorgebracht haben. Die Zahl der deutschen ist die überwiegende, und Blumen= und Insecten=, sowie Portraitmalerei sind die Fächer, in denen sie sich ausgezeichnet haben. Nächstdem hat Deutschland aber auch vorzügliche Copistinnen hervorgebracht. Die zahlreichen Hofhaltungen des Landes, so wie der mehr an das Innere des Hauses gerichtete Sinn sind wesentliche Förderungsmittel zur Entwickelung der Kunstübung bei den deutschen Frauen gewesen. So wenig wie anderwärts ging auch in Deutschland aus den Ateliers der Malerinnen eine neue maßgebende Kunstrichtung oder Schule hervor; sie schlossen sich dem herrschenden Geschmacke an.

Im 17. Jahrhundert übten die Frauen, die der Poesie, Musik, Sprach= und anderen Studien ergeben waren, auch die Malerei; so wird die älteste Tochter des bekannten niederländischen Polyhistors Gerhard Vossius, Cornelia, als meisterhafte Malerin genannt, wie später die berühmte, auch in anderen Kunstzweigen ausgezeichnete Anna Maria Schurmann (geboren 1607 in

Cöln), deren Antheil an den kirchlichen Wirren wir bereits kennen lernten [52]), und Anna Franciska Bruyn, Isaac Bullart's Gattin (geboren 1605), die ihr eigenes Portrait malte, welches Wenzel Hollar stach. Als Copistin zeichnete sich Diana Glauber aus, Schwester und Schülerin von Johann Glauber aus Hamburg, mit dem sie nach Italien reisete, wo sie die Gemälde der größten Meister copirte. Sie bereisete ferner Frankreich, Deutschland und Dänemark. In ihren späteren Jahren erblindete sie; die Zeit ihrer Blüthe war um 1670. Helene Christine, die Tochter des unglücklichen Cornefiz von Ulefeld, war eine Meisterin im Portraitmalen; erst 34 Jahre alt, starb sie in Mailand im J. 1677. Catharine Oostfries aus Nürnberg zeichnete sich als Glasmalerin aus; sie heirathete den Glasmaler Nicol van der Meulen und führte mehrere historische Gemälde in Alkmar aus, woselbst sie im Jahre 1708 in hohem Alter starb.

Wir finden bereits im siebenzehnten Jahrhundert mehrere Frauen, die ein Fach der Malerei pflegen, wie denn eben die Frau vorzugsweise berufen zu sein scheint zur treuen und liebevollen Nachbildung der farben- und formenreichen Pflanzen- und Insectenwelt, wozu ja schon die Stickereien, Gewebe und Handschriftminiaturen den besten Beweis geliefert hatten. Alida Withoos, Matthias' Tochter, malte in Hoorn ums Jahr 1670 in

Oel-, wie in Wasserfarben Früchte und Insecten überaus zart.

Die bedeutendste Blumen- und Insectenmalerin jener Zeit war aber Maria Sibylle Merian, Tochter des Malers und Kupferstechers Matthäus Merian, geb. 1647 in Frankfurt am Main. Nach seinem im J. 1650 erfolgten Tode heirathete die Mutter den Blumenmaler Jacob Morveld, dessen Beschäftigung den im Kinde schlummernden Bildungstrieb erweckte. Die Mutter trat ihr hindernd entgegen, bis sie sich erinnerte, daß sie zur Zeit ihrer Schwangerschaft Raupen, Muscheln und Steine gesammelt und mit Interesse betrachtet habe. Der Stiefvater nahm sich nun des talentvollen Mädchens an und unterrichtete sie in dieser Kunstübung. Im Jahre 1665 heirathete sie den Maler Andreas Graf, mit dem sie in seine Heimath Nürnberg übersiedelte. Dort arbeitete sie fleißig mit dem Gatten. Im J. 1679 erschien der erste Band ihres Werkes: „Der Raupen wunderbare Verwandelung und sonderbare Blumennahrung", der zweite ward 1683 ausgegeben, den dritten vollendete nach ihrem Tode ihre Tochter Dorothea Maria Henrik. Im J. 1684 ging sie mit ihrem Manne nach Frankfurt am Main. Gleich der berühmten Anna Maria Schurmann gerieth sie in die wunderlichen Wirrnisse der Labadie'schen Brüder- und Schwesterschaft; sie verließ 1685 den Gatten mit ihrer Mutter und zwei Töchtern und begab sich nach West-

friesland in das zwischen Leuwarden und Franecker gelegene Schloß Bosch. Hier sah sie die Sommerdyk'sche Sammlung Surinamischer Insecten und studirte auch andere Cabinete. Da erwachte in ihr der Wunsch, die Herrlichkeit und Pracht der tropischen Natur durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Endlich, im Jahre 1698, wurde ihr Wunsch erfüllt; sie schiffte sich mit ihrer Tochter Dorothea ein, gelangte glücklich über den Ocean und sammelte und beobachtete zwei Jahre lang die formen- und farbenreichen Schätze Guiana's. Im J. 1701 kehrte sie zurück und ließ sich in Hamburg nieder, wo sie dem Magistrat einen Theil ihrer reichen Sammlungen übergab. Sie führte nun ihre Zeichnungen auf Pergament mit größter Sorgfalt aus, welche Blätter sehr gesucht waren und von Liebhabern gern mit 30 bis 40 Gulden bezahlt wurden. Eine Sammlung von 102 Blättern erwarb Dr. Marsbach in Amsterdam, wohin sie sich nachmals gewendet hatte. Wie früher die vaterländischen, so radirte sie jetzt die Insecten von Surinam, deren Lebensgang und Entwickelung bis zu ihrem Absterben sie mit unermüdlicher Sorgfalt schilderete. Ihr Werk: „Metamorphosis Insectorum Surinamensium“ erschien 1705 in Amsterdam. Die von der Künstlerin selbst mit größter Treue illuminirten Exemplare sind sehr gesucht, aber selten. Maria Sibylla Merian starb im Jahre 1717 in Amsterdam. Ihre jüngere Tochter gab im J. 1730 eine

Fortsetzung ihrer Werke heraus; die ältere, Johanna Helene, geboren 1668, heirathete den Kaufmann Johann Herold, den sie nach Surinam begleitete[58]).

Ihre Zeitgenossin war Anna Catharina Fischer, des böhmischen Malers Georg Tochter. Als eine geschickte Blumenmalerin in Gummifarben wurde sie im J. 1660 nach Halle berufen, um die Gemahlin und die Prinzessinnen des Herzogs August zu unterrichten. Sie heirathete hier den Maler Benjamin Block, der sie weiter ausbildete, so daß sie auch Portraits in Oel und Pastell ausführte. Später ging sie nach Regensburg und starb hier, 77 Jahre alt, im J. 1719. Amalie Pachelbel (geb. 1688 in Nürnberg, gest. 1730) malte Blumen in Wasserfarben, ätzte auch in Kupfer. Maria van Oosterwyck (geb. 1627 zu Nootdorp bei Delft) war die Schülerin von D. da Heem. Ihr Talent entwickelte sich rasch, und ihre Werke, prächtige Blumenstücke, fanden bald große Anerkennung. Kaiser Leopold I., Ludwig XIV. und andere Kunstfreunde belohnten sie reichlich für ihre Bilder. August II. zahlte 2400 Gulden für die beiden in der Dresdener Galerie (Nr. 1018. und 1083.) noch jetzt vorhandenen Blumen- und Fruchtstücke. Sie arbeitete sehr genau und sorgfältig, und lieferte daher nicht viele Gemälde. Unvermählt starb sie im J. 1692 in Eutdam.

Hohen Ruhm erlangte Rahel Ruysch, die Tochter des berühmten Anatomen, geb. 1664 in Amsterdam. Ihr

Lehrer in der Kunst war W. van Aelst. Sie ward eine der ersten Blumenmalerinnen; ihre Werke, auf deren Ausführung sie die größte Sorgfalt verwendete, wurden sehr gesucht. Im J. 1708 wurde sie vom Churfürsten Johann von der Pfalz an seinen Hof berufen, wo sie bis zu seinem Tode ausschließlich für ihn arbeitete und die Bilder lieferte, die sich in der Pinakothek zu München befinden. Der Churfürst verschenkte einige ihrer Gemälde an fremde Höfe; so besitzt das Wiener Belvedere einen von ihr im J. 1706 gemalten Blumenstrauß in einem Glase auf einem Tische mit Pfirsichen und einer Traube. Die Galerie von Berlin hat ein Bild der Rahel Ruysch vom J. 1705, die zu Dresden aber drei Bilder derselben. Die Sammlungen von Söden und Salzdahlum besaßen Einiges von ihr. Nach dem Tode des Churfürsten kehrte sie in ihre Heimath zurück und lebte in Amsterdam. Nachdem sie über achtzig Jahre alt geworden, malte sie noch ein bewundertes, vollkommen gelungenes Blumenstück, das sich in der Winters'schen Sammlung zu Amsterdam befand. Im J. 1698 heirathete sie den Maler Jurian Pool, behielt aber ihren Familiennamen bei. Die Dichter ihres Vaterlandes feierten die Künstlerin, die, sechsundachtzig Jahre alt, im J. 1750 starb, durch ihre Verse.

Ihre Zeitgenossin, Henriette Wolters, im Jahre 1682 zu Amsterdam geboren, unterrichtete ihr Vater Theodor van Pee in den Anfangsgründen der Malerei,

ohne sie jedoch zur Künstlerin zu bestimmen. Seine Freunde erkannten aber das bedeutende Talent, das in den Zeichnungen des Mädchens sich offenbarte, und so willigte der Vater in die Fortbildung desselben ein. Zunächst lieferte sie meisterhafte Copieen nach van der Velden, van Dyk und anderen Meistern; dann wandte sie sich der Miniaturmalerei zu und verwendete die größte Sorgfalt darauf, so daß sie oft zwanzig Sitzungen zu je drei Stunden von den zu malenden Personen beanspruchte. Sie erhielt für ihre Miniaturportraits 60 bis 400 Gulden; viele wurden in Armbänder gefaßt. Friedrich Wilhelm I. von Preußen und Czar Peter von Rußland beriefen sie an ihre Höfe; allein obschon Letzterer ihr eine Pension von 6000 Thalern anbot, so wies sie doch barsch diesen Antrag von der Hand. Im J. 1719 heirathete sie den Maler H. Wolters, der ihre Portraits mit interessanten Beiwerken versah. Sie starb im J. 1741.

Margaretha Havermann, die Tochter eines Schulmeisters von Amsterdam, war eine Schülerin von Johann von Huysum, den sie so vollendet nachahmte, daß sie seine Eifersucht erregte. Sie wandte sich nach Paris und erlangte die Aufnahme in die Academie der Künste. Da man aber vernahm, daß das von ihr eingereichte Bild ein Werk des Meisters Huysum sei, so wurde sie um's Jahr 1750 daraus wieder entlassen.

Genannt werden ferner: Cornelia de Ryck, Tochter

des Baumeisters Schynvert, Witwe des Malers Goor, um das Jahr 1710, und Louise Hollandine, Prinzessin von der Pfalz, Tochter des Churfürsten Friedrich V., Schülerin des Malers Gerhard Honthorst und begabte Malerin, nach deren Bildern ihr Bruder, Prinz Rupert von der Pfalz, mehrere Blätter radirte. Sie malte viele Kirchenbilder, die sie verschenkte. Im J. 1657 hatte sie den Haag verlassen und war nach Antwerpen gegangen, wo sie ein sehr freies Leben führte. Dann begab sie sich nach Frankreich, nahm die katholische Religion an und ward 1665 Aebtissin von Maubuisson, wo sie, 86 Jahre alt, ihr reichbewegtes Leben im J. 1709 beschloß[54]).

Katharina Elisabeth Heinecken, geb. 1683 in Lübeck, lebte um's J. 1750 mit ihrem Manne, dem Maler P. Heinecken, in Sachsen; sie malte und radirte das Bild ihres Sohnes, des gelehrten Kindes Christian Heinrich (1721 bis 1725). Anna Maria Haydd, Tochter und Schülerin von Andreas Haydd, geb. 1688 in Danzig, wandte sich nach Dresden, wo sie viele Handzeichnungen und Miniaturen für den Hof arbeitete; auch zeichnete sie viele Blätter für Le Plat's Recueil de marbres antiques. 1733. Sie starb im J. 1733 in Dresden als Gattin des Malers Christoph Joseph Werner. Wolfgang Fritsch, Bernigeroth u. A. stachen nach ihren Bildern. Als Copistin glänzte Anna de Deyser, Ludwigs Tochter, dessen Gemälde sie so treu copirte, daß sie von den Originalen

nicht zu unterscheiden waren; sie starb 1746 zu Brügge, 50 Jahre alt. Angelica Agnes Pakmann, Tochter eines in Venedig lebenden niederländischen Malers, lieferte treffliche Blumen-, Frucht- und Thierstücke; im J. 1710 heirathete sie den Maler Anton Calza von Verona. Juliane Ayrer, Dumas Schülerin, geboren 1704 in Danzig, war eine geschickte Miniaturmalerin für Portraits und Gesellschaftsstücke. Maria de Wilde radirte die Sammlung von geschnittenen Steinen, die ihr Vater besaß, und gab sie 1703 in 60 Blättern in Quart zu Amsterdam heraus. Katharina Heckel, Tochter des Silberarbeiters Michael und seine Schülerin im Zeichnen, malte Portraits in Miniatur und Oel, radirte auch in Kupfer für das Scheuchzer'sche und Coburger Bibelwerk. Sie heirathete den Kupferstecher Hieronymus Sperling und starb 1741 zu Augsburg, 42 Jahre alt. Dorothea Maria, Tochter und Schülerin des Malers Johann Andreas Graf und der Maria Sibylle Merian, heirathete in Amsterdam den Maler Georg Ossekk und ging mit ihm nach St. Petersburg, wo sie für die Academie der Wissenschaften arbeitete und viel in Oel malte. Sie gab auch ein Supplement zum Surinam'schen Insectenwerk ihrer Mutter heraus und starb in St. Petersburg 1745. Aber selbst in den höchsten Kreisen finden wir Künstlerinnen, wie Anna, Königin von England, Prinzessin von Oranien, geboren 1709 in Hannover, gestorben 1759; sie

zeichnete sich als Oelmalerin aus, und mehrere ihrer Bilder schmücken den Oraniensaal im Haag. In Sachsen übte später die Gemahlin des Churfürsten Friedrich Christian, Maria Antonie Walpurgis, geborene Prinzessin von Bayern, eine Förderein jeder Kunst, hochgebildet in Poesie und Musik, daher auch Gönnerin von Hasse, der Mara und der Familie Mengs, die Pastellmalerei mit Glück.

Die kunstreiche Stadt Nürnberg hat eine ganze Reihe vortrefflicher Künstlerinnen hervorgebracht. Den Anfang macht Maria Clara Eimart, Tochter von Georg Christoph, Sandrart's Schüler, geboren 1676 zu Nürnberg, welche Blumen, Vögel und Früchte, sowie Portraits malte, nach der Antike zeichnete und antike Figuren radirte. Sie heirathete den berühmten Professor der Physik an der Universität zu Altdorf, an dessen astronomischen Studien sie Theil nahm, und starb im J. 1707. Dann kommt Magdalene Fürst, Schülerin von J. Thomas Fischer und Marie S. Merian, die in Saftfarben prächtige Blumen malte und z. B. zwei Exemplare des „Hortus Eistettensis" colorirte, wovon das eine an die kaiserliche Bibliothek in Wien, das andere an die Rathsbibliothek zu Leipzig kam. Sie starb, 65 Jahre alt, im J. 1717 zu Wien. Barbara Regina Dietzsch (geboren im J. 1706, unvermählt gestorben 1783) malte meisterhaft nach der Natur Blumen und Vögel in Wasserfarben; der Brandenburgische Resident in Nürn-

berg besaß (1788) eine Sammlung von 108 ihrer ausgewählten Blätter; ebenso der Ansbachische Hof. Viele ihrer Bilder gingen nach England. Nach ihren Zeichnungen erschien 1770 bis 1775 zu Nürnberg: „Sammlung meist inländisch gefangener Vögel, in Kupfer geätzt und mit natürlichen Farben gemalt" in 50 Tafeln mit Text. Sie war sehr fleißig und lehnte, da sie frei zu bleiben vorzog, mehrere Rufe als fürstliche Cabinetsmalerin ab; obschon im Jahre 1775 vom Schlag gerührt, blieb sie dennoch bis an ihr Ende thätig. Ihre Schwester Margaretha Barbara (geb. 1726, gest. 1795) malte Vögel, Früchte und Blumen und ätzte auch in Kupfer. Seit 1784 gab sie eine Nürnberger Flora heraus, deren Illuminirung sie selbst besorgte; auch pflegte sie die von ihrem Vater Johann Israel angelegte Naturalien- und Kunstsammlung. Eine Dritte dieses Namens, Susanna Maria, Johann Christophs Tochter, malte Vögel, nach denen Wirsing eine Sammlung von 50 illuminirten Blättern mit Text von Vogel herausgab; sie starb zu Ende des Jahrhunderts. Regine Katharina Seng, Tochter des Malers Jacob Christoph, geb. 1756 in Nürnberg, 1785 mit dem Miniaturmaler Christian Friedrich August Pilgram vermählt, lieferte vortreffliche Cabinetstücke in Wasserfarben. Sie starb im J. 1786. Aus Bamberg war die treffliche Blumenmalerin Catharina Treu (geb. 1747), die sich in Manheim niederließ und viele Gemälde nach

England verkaufte. Auch eine Glasmalerin finden wir im vorigen Jahrhundert in Anna Barbara Abesch, der Tochter von Peter Anton beim Kloster Muri in der Schweiz; sie starb 1750 zu Sursee.

In Berlin lebte in jener Zeit eine merkwürdige Malerfamilie polnischer Herkunft, die Familie Liscewski. Der Gründer derselben, Georg, im Jahre 1676 zu Olesko geboren, wurde ein gefeierter Portraitmaler und starb als solcher im Jahre 1746. Seine älteste Tochter Anna Rosina, geb. 1716 zu Berlin, zeigte ein Talent, das er früh anregte, so daß das Kind schon im zehnten Jahre Bildnisse malte und im vierzehnten die Fürstin von Anhalt=Zerbst zu Stettin portraitirte. Im J. 1734 schlug sie, dem Vater zu Liebe, einen Ruf nach Dresden aus; 1741 heirathete sie den Maler David Mathiá, und 1755 wurde sie Witwe. Im folgenden Jahre übernahm sie den Auftrag, für den Hof von Zerbst einen Salon des beautées zu bilden und die schönsten Damen zu malen; sie lieferte über vierzig Bildnisse für diesen Zweck. Im Jahre 1760 heirathete sie den Assessor von Gase. Vier Jahre später wurde sie mit ansehnlichem Gehalt nach Braunschweig berufen, um die Mitglieder der herzoglichen Familie zu malen; dann reisete sie nach Holland, und 1769 wurde sie von der Academie zu Dresden zum Mitglied ernannt. Nachdem sie sehr viele Bilder gemalt, starb sie im J. 1785. Ihre Schwester Anna Dorothea, geb. im

J. 1722 zu Berlin, wurde gleichermaßen vom Vater in der Malerei unterrichtet. Sie heirathete früh A. D. Thierbusch. Ihre Leidenschaft für die Kunst bestimmte sie, obgleich Mutter vieler Kinder, dennoch, mit Einwilligung ihres Mannes, 1761 ihr Hauswesen zu verlassen und nach Stuttgart zu gehen, wo sie in Folge des ihr vorausgeeilten Rufes mit Bestellungen bald überhäuft wurde. Das Institut von Bologna ernannte sie zum Mitglied. Hierauf begab sie sich nach Manheim, ward dort Hofmalerin und kehrte sodann nach Berlin zurück. Sie warf sich nun mit dem ihr eigenthümlichen Eifer auf das historische Fach und stellte zunächst Venus und Adonis, später Ariadne auf Naxos aus. Im J. 1765 begab sie sich wieder nach Stuttgart und im folgenden Jahre nach Paris, wo sie allerdings viel Anerkennung, aber wenig Käufer für ihre Bilder fand. Von Paris ging sie nach Brüssel und kehrte erst 1770 nach Berlin zurück. Mittlerweile hatte die kaiserl. königl. Academie der Künste von Wien sie zum Mitglied ernannt. König Friedrich II. kaufte von ihr drei mythologische Staffeleibilder und ließ auch sein Portrait von ihr malen. Im Jahre 1773 verlor sie ihren Mann, und nun sank allmälig ihr Ruhm; es fanden sich keine Käufer mehr für ihre Arbeiten, und so endete sie in Gram und Sorgen im Jahre 1782. Die dritte Schwester, Julie, welche Portraits und Genrebilder, besonders Mädchen und

Frauen in verschiedenen Beschäftigungen malte, starb 1794 in Ludwigslust, 70 Jahre alt. Friederike, Georgs Enkelin, geb. 1772 zu Berlin, zeigte gleichfalls schon früh Talent und ward von ihrem Vater G. J. R. Lisiewski gebildet, der seit 1774 nach Mecklenburg berufen war und 1795 in Ludwigslust starb. Friederike ging schon 1792 nach Berlin und erregte durch ihre Portraits, Genrestücke und einzelnen Figuren großes Aufsehen, so daß die Academie sie zum Mitglied ernannte; damals stellte sie das Portrait ihres Vaters aus, das man als besonders gelungen betrachtete. Die späteren Jahre ihres Lebens brachte sie in Wismar zu, wo sie noch 1838 thätig war.

Maria Dorothea Wagner, Schwester des vielseitig gerühmten W. H. Dietrich, Gattin von Johann Georg Wagner, geb. 1728, gehört unter die seltenen Frauen, die als Landschaftmalerinnen einen Namen sich erwarben. Sie versuchte sich auch im historischen Fache, ihren Bruder zum Vorbild sich nehmend. In den letzten Jahren ihres Lebens malte sie Landschaften en gouache; nach ihren Bildern stach Frey. Sie starb 1788 in Meißen.

Die Malerfamilie Mengs hatte unter ihren Mitgliedern auch kunstübende Frauen: eine Tochter von Ismael und zwei Töchter von Anton Raphael. Erstere, Theresia Concordia, war eine vortreffliche Miniaturmalerin und copirte Bilder von Correggio. Sie war an den Kupferstecher

Marron vermählt und starb, 81 Jahre alt, 1806 in Rom. Anton Raphael's älteste Tochter, Anna Maria, war 1751 in Dresden geboren. Der Vater bemühete sich, das in ihr von Jugend an keimende Talent zu erwecken. Sie begleitete den Vater nach Rom und heirathete hier im Jahre 1777 den Kupferstecher Manuel Salvador Carmona aus Spanien, dem sie in seine Heimath folgte. Eine vortreffliche Pastell- und Miniaturmalerin, gab sie auch als Mutter von sieben Kindern die Kunst nicht auf und malte mit Beifall für den König, in dessen Diensten Carmona stand. Im J. 1790 ward sie von der Academie von S. Fernando unter ihre Mitglieder aufgenommen, starb aber schon 1795. Ihre Schwester Julie war Miniaturmalerin, ging aber in ein Kloster.

Eine andere Künstlertochter, Maria Theresia Riedel, geboren 1720 in Wien, kam mit ihrem Vater (Johann Gottfried Riedel) 1739 nach Dresden, wo sie sich als eben so fleißige wie glückliche Copistin nach berühmten italienischen Meistern auszeichnete, aber auch gute Landschaftzeichnungen lieferte. Von der Dresdener Academie wurde sie im J. 1764 zur Pensionärin ernannt und starb 1792.

Die größte Anzahl an weiblichen kunstübenden Mitgliedern hat wohl unter allen Malerfamilien die Familie Tischbein; es zeichneten sich sechs derselben als Zeichnerinnen und Stickerinnen aus.

Wir wenden uns indessen zur größten deutschen

Künstlerin, welche das vorige Jahrhundert hervorgebracht hat, zu Maria Anna Angelika Kaufmann. Sie war die Tochter des Malers Johann Joseph Kaufmann aus Schwarzenberg am Constanzer See, der von dem Bischof von Chur zu dauernder Arbeit nach dem Bündener Land berufen ward und dort eine Gattin fand, die ihm am 30. October 1741 Marie Angelika gebar. Vom nächsten Jahre an verlegte der Vater seinen Wohnsitz nach Morbigny. Als einziges Kind nahm Angelika die ganze Aufmerksamkeit der Aeltern in Anspruch. Der Vater unterrichtete sie frühzeitig im Schreiben und bemerkte mit Erstaunen, daß die Kleine mit großem Geschick und Geschmack die Schnörkel nachzeichnete, welche die Vorlegeblätter damaliger Zeit zu umranken pflegten. Sie brachte den größten Theil des Tages im Atelier des Vaters zu und copirte erst mit der Feder, dann auch mit Kreide Kupferstiche und Zeichnungen. Spielend machte das Kind Fortschritte, da die reiche Kupferstichsammlung des Vaters Gelegenheit zur Kunstanschauung bot, an welche dieser sodann belehrende Erläuterungen über Kunst und Künstler zu knüpfen nicht versäumte. Angelika lernte vom Vater bald Italienisch; aber sie nahm sich auch häuslicher Arbeiten an. Später ließ sie der Vater nach Gyps zeichnen und erweckte somit in ihr die Neigung zum Portrait; er stellte die Büsten dann in ein schönes Helldunkel und unterrichtete Angelika, sie in Oel

nachzubilden. So erlangte die Künstlerin früh eine große Fertigkeit und Leichtigkeit in der Führung des Pinsels, die ihr für das ganze Leben eigen blieb. Die Beschäftigung mit der Kunst gewährte ihr eine so große Befriedigung, daß sie für die gewöhnlichen Vergnügungen der Jugend kaum Zeit fand und, wenn sie daran Theil nahm, immer gar bald zu ihrer Staffelei zurückeilte. Im Jahre 1752 begab sich Vater Kaufmann von Morbigny nach Como, wo ihm dauernde Beschäftigung zugesagt war. Jetzt wandte sich Angelika dem Studium der Wissenschaften und der Musik zu, denn sie hatte eine schöne klangvolle Stimme. Allein sie ließ sich dadurch nicht von ihrer Neigung zur Malerei ablenken. Dem zarten Mädchen war der Ruf von ihrem Talent vorausgegangen, und der Bischof von Como suchte ihre Bekanntschaft und ließ von der kaum elfjährigen Künstlerin sein Portrait malen; sie übernahm den Auftrag, der auch über alle Erwartung gut ausgeführt wurde. Zwei Jahre später ging der Vater nach Mailand, in dessen Kirchen und Palästen die Schätze der lombardischen Malerschule der strebsamen Künstlerin eine reiche Fülle der Belehrung darboten. Als der Gouverneur, der Herzog von Modena, vernahm, daß ein junges Mädchen täglich nach den schönen Portraits seiner Galerie fleißig copire, ließ er Angelika sich vorstellen und führte sie sodann der Herzogin von Carrara zu, die sich von ihr malen ließ. So verlebte Angelika

zwei glückliche Jahre in Mailand, bis im Jahre 1756 der Tod ihrer Mutter eine abermalige Veränderung ihres Aufenthaltes herbeiführte. Vater Kaufmann wandte sich nun mit der Tochter in seine Heimath Schwarzenberg, um die dortige Parochialkirche auszumalen. Er selbst übernahm die Decke, und Angelika führte die zwölf Apostel al fresco aus. Nach Beendigung dieser Arbeit verließen Beide abermals die Heimath, malten einige Zeit im Schlosse des Grafen von Montfort und kamen endlich wieder nach Mailand, wo sie gute Aufnahme fanden. Freunde wollten die nunmehr gereifte liebliche Jungfrau für die Gesangkunst gewinnen, Angelika ließ sich aber nicht irren, sie blieb ihrem Berufe treu und wandte sich nun nach dem an Kunstschätzen so reichen Florenz, wo sie mit unermüdlichem Eifer nach den großen Meistern rastlos copirte. Die Bilder, die sie von Zeit zu Zeit ausstellte, verschafften ihr den Auftrag, für die berühmte Sammlung von Malerportraits auch ihr eigenes zu liefern.

Endlich, im Jahre 1763, erreichte sie das Ziel ihrer Wünsche, nämlich Rom; hier lernte sie Johannes Winckelmann kennen, der besonders zu ihrer wissenschaftlichen und künstlerischen Ausbildung beitrug. Beauftragt, mehrere Bilder der königlichen Galerie von Neapel zu copiren, begab sie sich noch in demselben Jahre mit ihrem Vater dorthin, wo sie auch mehrere Portraits von Frem-

den, namentlich von Engländern, ausführte, die ihr reiches Lob einbrachten.

Nach Rom zurückgekehrt, fühlte sie den lebhaften Wunsch, sich auch im Fache der Historienmalerei auszuzeichnen. Zu diesem Behufe schuf sie sich einen eigenthümlichen Styl, der durch Leichtigkeit und Grazie sich besonders kund gab.

Angelika war sehr fleißig, studirte in den vorzüglichsten Galerieen der italienischen Städte und machte viele Bekanntschaften mit ausgezeichneten Fremden, namentlich mit Engländern; diese wiederholten ihr die Versicherung, daß sie in England mit ihrem Talent unfehlbar bedeutende Summen erwerben werde, und Angelika entschloß sich zu der Reise, nachdem Lady Veerworth sich erboten, sie unter ihren Schutz zu nehmen. Im J. 1766 kam sie in London an, während der Vater versprochen hatte, bald nachzukommen. Angelika fand glänzende Aufnahme in den höchsten Kreisen; so malte sie die Prinzessin von Braunschweig, die Mutter des Königs besuchte ihr Atelier, die Bestellungen häuften sich, und bald war sie von Glanz und Reichthum umgeben. Der Maler Reynolds trug ihr seine Hand an, die sie jedoch zurückwies. Mittlerweile war ihr Vater mit einer Cousine nachgekommen.

Da näherte sich der gefeierten, schönen und reichen Künstlerin ein junger, schöner Mann von bescheidenem und einnehmendem Aeußeren, der in der Gesellschaft als

Graf von Horn aus Schweden sich darstellte. Es gelang ihm, das Herz der Künstlerin zu erobern, ja sie — ohne Wissen ihres Vaters — zu einer geheimen Trauung zu bewegen, unter dem Vorgeben, daß ihm von Seiten des schwedischen Hofes eine politische Verfolgung, ja Verhaftung und Tod drohe; er versicherte, daß alle diese Stürme ihn nicht treffen würden, wenn er der Gemahl der gefeierten Angelika sei. Als endlich diese Verbindung bekannt wurde, stellten ihre Freunde Nachforschungen über Herkunft und Familie des angeblichen Grafen an, die diesen so beunruhigten, daß er seiner jungen Frau erklärte, er müsse London verlassen. Angelika machte Gegenvorstellungen, diese aber versetzten den bisher so sanften Mann in Wuth, und als nun die geängstigte Frau sich ihrem Vater entdeckt hatte und der Betrüger völlig entlarvt worden war, mußte er gegen eine Entschädigungssumme von 300 Pfund Sterling seine Ansprüche auf Angelika's Hand aufgeben. Nachträglich erfuhr man, daß Horn als Kammerdiener bei einem Grafen dieses Namens in Diensten gestanden habe und bereits verheirathet sei.

Angelika, wegen ihres Geschicks allgemein beklagt, zog sich von London zurück und suchte durch angestrengten Fleiß die traurigen Erinnerungen zu verwischen, mehrere vortheilhafte Heirathsanträge von der Hand weisend. Erst nachdem die Londoner Academie der Malerei sie zur Professorin ernannt hatte, kehrte sie dorthin zurück und fand

zahlreiche Aufträge. Im J. 1771 folgte sie einer Einladung nach Irland, um den Vicekönig und seine Familie zu malen, worauf sie nach sechsmonatlichem Aufenthalte nach London zurückkehrte. Nun war ihr Wohlstand gegründet. Damals trat sie mit Klopstock und Geßner in Verkehr, die ihr poetische Huldigungen darbrachten, und die sie durch kleine Arbeiten von ihrer Hand erfreuete.

So verweilte Angelika fünfzehn Jahre mit ihrem Vater in England; der Letztere begann in Folge des Klima's zu kränkeln, und die Aerzte erklärten, daß er nach dem festen Lande zurückkehren müsse. Vorher lernte Angelika den Maler Antonio Zucchi kennen, und sie reichte ihm ihre Hand, nachdem ihre erste Ehe für ungültig erklärt worden war. Nun ward die Reise nach der Heimath angetreten, und die Familie erreichte denn auch bald darauf Schwarzenberg, wo sie indessen nur kurze Zeit verweilte, um die milde Luft Italiens aufzusuchen, denn schon am 4. October 1781 kam sie in Venedig an. Ihr Ruf war ihr vorangegangen. In Venedig trafen sie den Großfürsten Paul von Rußland, der nebst seiner Gemahlin sie mit Lobsprüchen und Artigkeiten überhäufte; überhaupt wurde sie hier sehr gefeiert. Leider aber nahm der krankhafte Zustand ihres Vaters immer mehr zu, bis er am 2. Januar 1782 in ihren Armen starb.

Bald nachher folgte sie einem Rufe der Königin von Neapel. Sie fand eine glänzende Aufnahme, ja die Königin trug ihr eine Stelle an ihrem Hofe an, welche die Künstlerin jedoch ablehnte. Nachdem sie die Aufträge der Königin vernommen, kehrte sie nach Rom zurück, wo sie fortan ihren wesentlichen Aufenthalt nahm. Seitdem versammelte sich in ihrem Hause Alles, was in Rom der Wissenschaft und Kunst huldigte; die Abende wurden namentlich durch Musik belebt, welche sie sehr liebte. Ihr Talent entfaltete sich nun immer glänzender, ja es erregte den Neid der jüngeren Künstler, während Raphael Morghen schon damals einige ihrer Gemälde, z. B. das der Lady Hamilton, in Kupfer stach. Im Jahre 1795 verlor sie ihren würdigen Gatten durch den Tod, und zu gleicher Zeit erregten die Kriegsunruhen ihr Besorgnisse um ihr Vermögen. Ihre Stütze war ein Neffe, Johannes Kaufmann. Angelika hatte viel Aufträge und arbeitete rastlos. Im J. 1802 aber zeigte sich bei ihr ein Brustübel, das ihre Freunde sehr besorgt machte und sie nöthigte, auf einige Zeit nach Florenz zu gehen, wo sie Genesung fand. Sie ging dann weiter über Bologna, Mailand und Como nach Venedig und kehrte erst im October nach Rom zurück.

Die Kriegswirren des Jahres 1803 und der folgenden Jahre brachten neue Sorgen; die Kräfte der Künstlerin begannen merklich abzunehmen, aber dessenungeach-

tet unterbrach sie ihre Thätigkeit keineswegs, sondern arbeitete mit der gewohnten Leichtigkeit fort, bis endlich im Herbst des Jahres 1807 sie selbst fühlte, daß ihr Ende herannahe. Sie ordnete ihre Papiere und empfing dann die Sacramente; am 5. November 1807 entschlummerte sie, während ihr Neffe, Johannes Kaufmann, ihr eine Ode Gellert's vorlas.

Angelika Kaufmann war eine sehr fruchtbare Künstlerin, und man rechnet an 600 Stiche, die nach ihren Bildern gearbeitet sind. Am vorzüglichsten sind ihre Portraits; den historischen Bildern sieht man zu sehr die zarte Frauenhand an. Dennoch machte sie in England solchen Eindruck, daß ihr Styl für längere Zeit dort der herrschende wurde [55]).

Nach Angelika Kaufmann hat keine deutsche Malerin so allgemein verbreiteten Ruf erlangt, obschon es keineswegs an tüchtigen Malerinnen fehlt, von denen einige noch namhaft zu machen sind, wie die Miniaturmalerin Sophie Friederike Dinglinger, die Tochter Johann Friedrich Dinglinger's, Oeser's Schülerin, (geb. 1736), dann die vier Töchter des Bamberger Malers Treu, Rosalie (geb. 1740), Portraitmalerin, erst Clarissennonne, dann Gattin des Künstlers Dorn, von welcher Bilder in Bamberg, Mainz, Mannheim und Cöln, Katharina, 1741, nachmals churpfälzische Cabinetsmalerin, seit 1762 Professorin in Düsseldorf, von 1805 an in Mannheim, die treffliche Stillleben

malte, wie ihre Schwester Agnes, geb. 1742, dann vermählte Hämmerlein, und Mariane, geb. 1746, die Fruchtmalerin. Als Blumen-, Frucht- und Insectenmalerin zeichnete sich Gertrud Metz, Blumenmalers Tochter, aus; sie studirte seit 1766 in der Galerie zu Düsseldorf die Werke der Rahel Ruysch, und von ihr waren mehrere Bilder in der Galerie von Schleißheim.

Eine ausgezeichnete Blumenmalerin war Caroline Friederike Friedrich, geb. 1749, gest. 1815, Tochter und Schülerin von David Friedrich, weiter fortgebildet von ihrem Bruder Johann David Alexander; sie malte mit außerordentlichem Fleiß nach der Natur. Im Jahre 1788 wurde sie von der Dresdener Academie zur Pensionärin ernannt. Sie hatte zahlreiche Schülerinnen. Unter diesen sind zu nennen Auguste Tettelbach, später Gattin des Malers J. G. Lucius, Henriette Wirthgen, die in Oel- und Wasserfarben malte, auch treffliche Stickereien ausführte, Caroline Weber, Henriette von Schlieben, die 1806 zum ersten Mal die Dresdener Ausstellung beschickte (sie starb 1851), vor allen aber Therese Richter, geb. 1777 in Dresden, eine der fleißigsten Blumenmalerinnen, die seit 1797 ihre Bilder in Dresden ausstellte. Eine andere Dresdener Blumenmalerin von Ruf war Mariane Tietz, Schülerin von Toscani, die 1807 auftrat. In neuerer Zeit glänzen dort Elise Wagner, Emilie Humblot, zugleich glückliche Copistin von David de Heem, und A.

Noack. Als Blumenmalerin zeichnete sich ferner die im J. 1853 bei Dresden verstorbene Naturfreundin Friederike Lienig, geb. v. Berg, aus Livland aus, die auch eine Reihe vortrefflicher Abbildungen von Schneeflocken und gefrorenen Fensterscheiben lieferte, welche die Bewunderung von Alexander von Humboldt erregten. Als tüchtige Blumenmalerinnen nennt man ebenso Magdalena Margaretha Schäfer in Copenhagen, Mitglied der dasigen Kunstacademie, um d. J. 1780, Amône, Gräfin von Törring-Seefeld, geb. 1760 in München, Anna und Elisabeth Füßli, Caspar's Töchter, in Zürich um 1780, Frau Küster, geb. Reinhardt von Winterthur, und Elisabeth Mund, Johann Samuels Tochter, geboren 1751 in Frankfurt a. M., die prächtige Blumenstücke lieferte, den Kupferstecher G. J. Creuzer heirathete, sich in der Aetzkunst versuchte und 1783 starb.

Außer diesen genannten Blumenmalerinnen ist aber in Deutschland noch eine große Anzahl von solchen vorhanden, die Treffliches leisteten, aber niemals öffentlich mit ihren Arbeiten hervortraten und genannt sein wollten oder, in den Beruf der Hausfrau tretend, den Pinsel aus der Hand legten.

Eine nicht minder große Anzahl von Frauen übte in Deutschland mit Glück die Portraitmalerei. Zu nennen sind Amalie von Schattenhofer, Tochter des bayerischen Leibarztes Baader in München, geb. 1763 zu Erding, die in Pastell malte, Henriette Schneider, Tochter des Malers Ludwig,

geb. 1747 zu Neuwied, die in Pastell, Miniatur und Emaille malte und im Jahre 1800 noch thätig war, Eleonore Katharina Remshart, geb. 1767 in Augsburg, Miniaturmalerin, nach deren Bildnissen Haid und Brucker stachen, ihre Schwester Sabine, welche die gleiche Kunst übte und 1775 in Augsburg starb; ferner Elise Pfenninger, geb. 1770 in Zürich, Schülerin von Heinrich Pfenninger, geleitet von Lavater, die seit 1801 ihre Miniaturen ausstellte, Henriette Rath, geb. 1770 in Genf, Tochter eines Uhrenhändlers, Schülerin von Isabey in Paris, die von hier 1803 nach der Heimath zurückkehrte und auch in Emaille malte, Susanna Hirzel, Autodidaktin, geb. 1771 in Zürich, Portraitmalerin in Oel, Frau Nohren, geb. 1787 zu Breslau, erst Gesellschaftsdame in einem gräflichen Hause, die als Dilettantin nach Berlin kam, wo sie unter Chodowiecki's Leitung so große Fortschritte machte, daß sie in die Academie aufgenommen wurde. Sie lieferte mehrere Pastellportraits der königlichen Familie. Um 1775 erregte die Gräfin Truchseß-Waldburg, geb. Gräfin Keyserling in Königsberg Aufsehn durch ihre Pastellportraits. Als geschickte Portraitmalerinnen werden ferner genannt Kunigunde Sophie Ludovike Reichenbach aus Stuttgart, geb. 1761, Schülerin von Vortien in Paris, Henriette Thießen, geb. 1792 in Bremen, Schülerin der Dresdener Academie, Johanne Wahlstab in Berlin, Frau Simanowitz in Stuttgart, die Schiller's Bild malte, welches von Heinrich Schmidt

in Weimar 1807 gestochen ward, Gräfin Christiane von Solms-Laubach, seit 1781 Ehrenmitglied der Academie von Cassel, Frau von Eschriß in Wien, welche die Portraits mehrerer ausgezeichneter Personen, wie des Erzherzogs Carl, Dr. Gall u. A., seit 1802 lieferte, Johanna J. Fr. Cacciarnelli, geb. Richter, auswärtiges Mitglied der Dresdener Academie um 1811, Therese Voigt, geb. Fioroni in München, Emilie von Loqueyssie, Frau Tridon, Mathilde Vatteri, Maria von Rouvroy in Dresden und viele Andere.

In der Landschaftmalerei sind nur wenige Frauen mit größerem Erfolg aufgetreten als Dietrichs Schwester Anna Dorothea Wagner. Genannt werden außer ihr: Frau Meyer, geb. Rothpelz von Aarau, die sich meist in Frankreich aufhielt, seit 1801 aber öfter Landschaften zur Ausstellung nach Zürich sandte, Klengel's Schülerin, Frau Freyenstein, die seit 1806 in Dresden Copieen nach Ruysdael, aber auch eigene Compositionen in Oel ausstellte, was auch die Tochter dieses Meisters zur selben Zeit that, Wizani's Schülerin Elise v. Vieth, welche Landschaften in Oel, wie in Kreide lieferte, Anna Barbara Steiner, geborene Steiner, Gattin des Landschaftmalers Johann Conrad, die 1802 in Zürich auftrat, und in Tusche und Sepia Landschaften mit männlicher Kraft zeichnete, Wilhelmine Reinow, Tochter des Malers Carl Christian, die 1800—1819 Landschaften in Wasserfarben ausstellte, ferner Frau von Pollet aus Stockholm, 1798,

Charlotte Auguste, Prinzessin von Wales, nachmals Prinzessin von Coburg (geb. 1796, gest. 1817), Philippine Schütz, Tochter von Christian Georg Schütz dem Aelteren in Frankfurt a. M., Frau Schmehrfeld in Cassel, um 1780.

In neuerer Zeit haben nur wenige Frauen es unternommen, das für sie bedenkliche Feld der Historie zu betreten. Frau Henry in Berlin, Tochter des Kupferstechers Chodowiecki, stellte seit 1799 Mehreres aus, z. B. ein Mädchen, das den Tod ihrer Taube beweint, und andere Bilder im sentimentalen Genre. In ähnlichem und dem legendarischen Genre arbeitete die Gräfin Elektrine von Freyberg, Tochter des Landschaftmalers Johann Stünz in München (geb. 1797); sie machte Reisen in Frankreich und Italien und war Ehrenmitglied der Academie von St. Luca. Um 1836 stellte Julie von Egloffstein aus Weimar eine Reihe sehr charakteristischer Oelskizzen von Volksscenen, Trachten u. dergl. aus. In neuester Zeit haben die Zöglinge der Düsseldorfer Schule, Therese Wolfhagen und Maria von Rouvroy Vorzügliches im Genrebild geleistet.

Ein bis jetzt von Frauen wenig gepflegtes Feld ist die Darstellung von Alterthümern. Louise Kramer und Minna und Wilhelmine Skogland in Schwerin haben die Zeichnungen zu dem von Dr. Lisch herausgegebenen Museum Friderico-Franciseeum in trefflicher Weise geliefert; gleichen Ruhm erwarb sich Maria Thekla Crescentia Sedlmaier, geb. Korth in Augsburg, durch Darstellung

der in Nordendorf ausgegrabenen Alterthümer, die sie in Wasserfarben meisterhaft ausführte.

Unter den Copistinnen haben wir endlich zu nennen Maria Agathe Alberti, Tochter eines Hamburger Predigers. Sie studirte von 1801 bis 1805 in Dresden, copirte mehrere Madonnen der dortigen Galerie, auch die von Holbein, trat dann zur katholischen Kirche über und starb im Jahre 1810 in einem Kloster zu Münster. Apollonia de Forgue (im Jahre 1767 zu Venedig geboren), Gattin und Schülerin von J. C. Seydelmann, seit 1785 in Dresden, 1793 zur Pensionärin der dasigen Academie ernannt, lieferte vortreffliche Copieen nach den berühmtesten italienischen Meistern in Sepia. Therese aus dem Winckel, die wir als Harfenkünstlerin schon kennen lernten, ist berühmt durch die zahlreichen und trefflichen Copieen nach Correggio und anderen italienischen und fremden Meistern.

Endlich ist noch der englischen Malerinnen zu gedenken, die allerdings weder an Zahl, noch an Bedeutung den deutschen und romanischen nahe kommen. England hat wohl Dichter ersten Ranges, aber keinen bildenden Künstler oder Musik-Componisten hervorgebracht, der der Kunst neue Bahnen eröffnet hätte. Doch fehlt der englischen Nation keineswegs die Freude an der Kunst und die Liebe zum Besitz von Kunstwerken.

Im siebenzehnten Jahrhundert finden wir zunächst

als berühmte Blumenmalerin Elise Neal, die eigens nach Holland reisete, um die dortigen Meister in diesem Fache zu studiren, und Susanne Penelope Gibson, Alexanders Tochter, die sehr geschickt in Wasserfarben und im Kleinen nach der Natur malte. Sie heirathete den Juwelier Rose und starb um's Jahr 1700 in London.

Großen Ruf erlangte Maria Beal aus Suffolk als Portraitmalerin, Schülerin von Peter Beley. Sie malte nach dem Leben, hell und stark im Colorit, naturgetreu, und trug die Farben dick auf; auch copirte sie viele italienische Meister. Maria Beal war liebenswürdig im Umgang, arbeitete sehr fleißig und starb, allgemein geachtet, im J. 1697, 65 Jahre alt. Nach ihren Portraits stachen G. White, A. Blosteling, P. van der Bank u. A. Gleichzeitig galt Dorothea Saville als geschickte Portraitzeichnerin. Lady Sarah Headly, geborene Curtis, Gemahlin des Bischofs von Winchester, Schülerin der Mary Beal, malte außer dem Bildnisse ihres Gemahls, welches Jacob Houbraken in Kupfer stach, noch mehrere viel bewunderte Porträits. Sie starb 1743. Miß Dublars ward um's Jahr 1750 als Miniaturmalerin sehr geschätzt. Als Naturmalerin glänzte Anna Lee, Tochter des botanischen Gärtners zu Hammersmith in Middle-Essex; sie malte besonders Muscheln und Insecten, galt daher nebst Miß Delany als die geschickteste Künstlerin in diesem Fache und starb 1780. Maria Michel, Georg's Tochter

und Schülerin, geboren im J. 1744 zu London, war eine gefeierte Blumenmalerin, die sich aber auch in historischen Stücken versuchte. Als Portraitmalerin in Oel und Pastell zeichnete sich Charlotte Read um's J. 1760 aus. Sie malte nur Frauen und Kinder, welche letztere ihr vorzugsweise gelangen. Die königliche Academie von London ernannte sie zum Mitglied. Nach ihren Bildern stachen Watson, Loury, W. Green u. A.

Anna Maria Stanhope Lincoln, S. H. Biswell und Diana Beauclerc malten im Sinne der Angelika Kaufmann, deren Styl überhaupt in England maßgebend und für längere Zeit herrschend ward. Elisabeth Blackwell, geboren 1751 in London, war eine tüchtige Pflanzenmalerin, auch Herausgeberin eines botanischen Werkes in zwei Foliobänden, dessen Blätter sie selbst gezeichnet, gestochen und colorirt hatte.

Mary Headfield, Tochter eines englischen Gastwirths in Livorno und katholisch erzogen, dann an den berühmten Miniaturmaler Corway verheirathet, ätzte in Kupfer und malte Historien; ihr kreuztragender Christus ward in einer Kirche aufgestellt. Im J. 1802 kam sie nach Paris, wo sie mit J. Griffiths geätzte Blätter nach der Galerie des Louvre herausgab. Der Verlust eines Kindes bewog sie, sich von der Welt zurückzuziehen. Im J. 1806 stand sie an der Spitze einer frommen Stiftung in Lyon und lebte fortan nur diesem Berufe.

In Florenz lebte Miß Greenland und erlernte von Irene Parenti die Enkaustik. Im J. 1787 gab sie ein Werk über diese Kunst heraus: Curious discovery of the ancient Grecian method of painting of wax. Als Kunstfreundin und ausübende Künstlerin zeichnete sich die Gräfin Lavinia von Spencer aus; im J. 1780 stach J. Gillway ihr Bild: das Findelkind, und andere Blätter wurden von G. White gestochen. Miß Spilsbury stellte seit 1802 Landschaften und seit 1805 historische Compositionen aus. Besser gelangen ihr Portraits von Kindern. Im Jahre 1806 brachte sie das Bildniß eines hundertjährigen Greises zur Ausstellung.

Anmerkungen.

1) [S. 8] Ueber griechische Tänzerinnen s. Meyer, Gesch. der bildenden Künste. III. 400. Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie. I. 413. Dessen kleine Schriften. III. 394. Ueber die römischen Ambubajä s. Sueton, Nero. 27, mit Casaubon's Bemerkungen.

2) [S. 14] Man sehe besonders: M. de Cahusac, la dame ancienne et moderne ou traité historique de la dame. A la Haye. 1754. 3 Bde. 8., wo der Leser eine gute Uebersicht über die Geschichte dieser Kunst findet. Die folgenden biographischen Notizen sind meist den Annales dramatiques ou dictionnaire général du théâtre. Par. 1808 — 1812. 9 Bde. 8. entlehnt.

3) [S. 17] S. L. Schneider, Geschichte der Oper und des königlichen Opernhauses in Berlin. 1852. S. 100 ff. mit Portr. — Louise Mühlbach hat das Bild der gefeierten Tänzerin in ihrem Roman: Berlin und Sanssouci. II. 178 ff. mit Geist entworfen.

4) [S. 18] Man sehe: Lola Montez. Abenteuer der berühmten Tänzerin, von ihr selbst erzählt. A. d. Franz. Lpzg. 1847. 12. — Lola Montez. Memoiren, herausg. v. A. Papon u. Anderen. Stuttg. 1849. 5 Bde. 12.

5) [S. 23] Diese und die meisten der folgenden Notizen über die europäischen Sängerinnen sind Schilling's Lexicon der Tonkunst und den erwähnten Annales dramatiques entnommen.

6) [S. 33] Ueber Faustina s. Rochlitz, für Freunde der Tonkunst. Bd. 4. und ein gleichzeitiges Urtheil in den Stuttgarter Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters. 1750. S. 276 ff.

7) [S. 42] Rochlitz, für Freunde der Tonkunst. I. 49. Goethe und Zelter, Briefwechsel. III. 418. und VI. 149. und 442. — N. Nekrolog der Deutschen für 1833. I. 46. und über die letzte Zeit derselben: A. v. Sternberg, Erinnerungsbl. II. 47.

8) [S. 48] S. Zeitung für die elegante Welt. 1817. Nr. 52. 53.

9) [S. 61] Man sehe: Angelika Catalani Valabregue, eine biogr. Skizze vom Freiherrn E. v. W—a. Cassel, 1825. — G. L. P. Sievers, über Madame Catalani. Leipzig, 1816. 8. Leipziger Modenzeitung. 1816. Nr. 94. Goethe und Zelter, Briefwechsel II., III. u. IV.

10) [S. 81] Ihr Leben befindet sich unter dem Titel: die Sängerin, in der Cäcilia. Th. XIII. S. 65; vergl. Schilling, Lexikon der Tonkunst. III. 489.

11) [S. 86] Aus dem Leben einer Künstlerin, von Agnese Schebest. Stuttgart, 1856. 8.

12) [S. 92] Der Parteienkampf in Berlin veranlaßte L. Rellstab's Roman: Die schöne Sängerin. Berlin. 1824. 8.

13) [S. 113] S. London u. Paris. 1802. St. 6. Zeitung für die eleg. Welt. 1802. S. 136, wo sich auch ihr Portrait befindet.

14) [S. 115] Ueber die Geschichte der Harfe s. Schilling, Lexikon d. Tonkunst. III. 450, woselbst die literarischen Nachweisungen.

15) [S. 117] Ueber Dorette Spohr s. Neuer Nekrolog d. Deutschen. 1834. II. 1003.

16) [S. 119] Therese aus dem Winckel schrieb: Ueber die Harfe mit doppelter Bewegung. Musikalische Zeitg. 1836. S. 65.

Dieselbe Zeitung und die Wiener Zeitschrift enthalten eine große Anzahl musikalischer Berichte.

17) [S. 131] Ueber Marie Therese v. Paradies und Mesmer's Versuch zu ihrer Heilung s. L. Mühlbach, Joseph II. u. seine Zeit. Th. III. Bd. 2. S. 106 ff. u. Bd. 3. S. 82. — Justinus Kerner, Frz. Ant. Mesmer. S. 70.

18) [S. 133] S. die ausführliche Würdigung der erhabenen Frau in Schilling's Lexicon d. Tonkunst. Th. V. S. 399.

19) [S. 136] S. Nekrolog der Deutschen. 1834. I. 546.

20) [S. 137] S. Schilling, Lexicon der Tonkunst. VI. 94. und Musikal. Zeitung. Bd. 40. S. 875. Bd. 41. S. 67. 153. Bd. 47. S. 400.

21) [S. 142] Ghirlanda di Madrigali di quatro voci. Ven. 1593.

22) [S. 142] S. K. v. Weber, Maria Antonia Walpurgis, Churfürstin zu Sachsen. Dresden 1857. 2 Bde. 8.

23) [S. 145] S. v. Schindel, die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrh. Th. II. S. 3. und Schilling, Lexicon der Tonkunst. IV. 571.

24) [S. 147] Man sehe v. Schindel, die deutschen Schriftstellerinnen. Th. II. S. 236. Schilling, Lex. d. Tonk. I. 219.

25) [S. 147] S. J. Watkins, memoirs of the queen Charlotte. Lond. 1818. F. L. von Bibra, Georg III., sein Hof und seine Familie. Nach englischen Quellen. Leipz. 1820. 8. von Schindel, die deutschen Schriftstellerinnen. Th. III. S. 127—133.

26) [S. 150] Ueber Isabella s. Bayle's Wörterbuch, deutsch bearbeitet von Gottsched. I. 238. — Histoire de l'ancien théâtre italien en France. S. 4. Annalen des Theaters (Berlin) III. 28. und XX. 34.

27) [S. 158] S. Ricord, fastes de la comédie française. II. 53. Annales dramatiques V. 321. Im J. 1817 schrieb Armand Charlemagne ein Stück: Adrienne Lecouvreur, ou la

jeunesse du maréchal de Saxe, in einem Act, welches später auch in deutscher Bearbeitung erschien. Großen Erfolg hatte: Adrienne Lecouvreur, comédie en 5 actes par A. E. Scribe et M. E. Legouvé. Paris, 1850. Deutsch von H. Grans. Berlin, 1855.

28) [S. 163] Man sehe Lettres sur le début de Mademoiselle Clairon. Par. 1743. 8. — (Caylus) histoire de Madame Cronel. o. O. 1745. 8. — Deutsch. A. d. Franz. Frankf. a. M. und Leipz. 1745. 2 Thle. 8. — Mémoires pour servir à l'histoire de Madame Cronel, dite Frétillon. A la Haye. 1750. 8. — Mémoires de Mlle. Clairon, actrice du théâtre français, écrits par elle même. Par. 1793. 8. — Betrachtungen über sich selbst und über die dramatische Kunst. Zür. 1793. 2 Bde. 8. Eine neue Ausgabe des französischen Originals erschien in Paris 1832 und eine theilweise Uebersetzung davon in Ida Frick, vor und auf den Bretern. Th. I. S. 1.

29) [S. 170] S. Ricord, les fastes du théâtre français. I. 164. und die Zeitschrift: London und Paris. 1806. I. 42. die dramatische Bildung der berühmten Schauspielerin Duchenois mit Portrait.

30) [S. 171] S. Ricord, fastes du théâtre français. II. 169. Etudes sur l'art théâtral suivies d'anecdotes inédites sur Talma etc. Par Mme. Talma. Par. 1826. 8.

31) [S. 172] Ueber Hippolite Mars s. Leipz. Modenztg. 1817. S. 398. Ricord, fastes I. 285. Vergl. noch Arsène Houssaye, les comédiennes d'autrefois. Bruss. et Lpz. 1856. 2 Bde. 8. und die Grenzboten 1856. Nr. 18. S. 192.

32) [S. 173] S. besonders Ed. Devrient. Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Leipz. 1848. Th. I. S. 312 ff. und für das erste Jahrhundert der deutschen Bühnengeschichte: Galerie von deutschen Schauspielern und Schauspielerinnen der älteren und neueren Zeit. Wien, 1783. 8.

33) [S. 183] S. besonders Ed. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Th. II. S. 1—64. Vulpius, Pantheon berühmter u. merkwürdiger Frauen. III. 157. — F. Siegm. Meyer, Probe eines Heldengedichtes in 4 Büchern, Leben und Thaten der Friederike Caroline Neuberin. Zwickau, 1743. 4. und 2. Theil von Dan. Wolfg. Meyer o. O. 1744. 4. mit dem Portrait der Neuber.

34) [S. 188] In der „Abschilderung der Ackermannischen Schauspieler, in einem Schreiben an einen Freund in Berlin, Frankf. und Leipz. 1755" wird die Frau Ackermann eine Meisterin der Schauspielerinnen genannt. Der Criticus sagt von ihr S. 7.: „Sie arbeitet ihre Rollen auf das Vollkommenste aus und empfindet die vorzustellenden Sachen. Ihre Sprache und Stellungen stimmen mit den Gemüthsbewegungen, die sie vollkommen in ihrer Gewalt hat, jederzeit überein. Fast in allen Trauerspielen hat sie den größten Beifall verdient, und die scharfsichtigsten Kunstrichter würden an ihr nichts auszusetzen finden. Von ihrer Stärke in Lustspielen hat sie ebenfalls, besonders in der Person der Betschwester Henriette im poetischen Dorfjunker und in der Susanne im Bockesbeutel die untrüglichsten Beweise an den Tag gelegt. Sie ist auch eine nicht ungeschickte Dichterin und hat ihren guten Geschmack und artigen Witz in verschiedenen poetischen Abdankungen gezeigt". Derselbe Kritiker nimmt dann auch die anderen Damen der Gesellschaft durch, wobei denn Frau Antousch folgendergestalt geschildert wird: „Die Frau Antousch besitzt ihre vorzügliche Geschicklichkeit in Lustspielen, die sie in verschiedenen Personen an den Tag gelegt. Die Natur scheint aber alle Ausdrückungen trauriger Gemüthsbewegungen aus ihr verbannt zu haben, weil es ihr so ungemein schwer fällt, sich in dieselben zu setzen. Bezwingt sie sie auch gleich, so verrathen doch ihre aufgeräumten und beständig vergnügten Augen und Mienen das Gegentheil. Ihre Stellungen des Leibes und

ihre Bewegungen der Füße sind nicht die beßten, und in der Aussprache begeht sie öfters den Fehler, daß sie das o mit dem u verwechselt und anstatt „wollte", „sollte": „wullte" und „sullte" spricht." Frau Hartmann wird als gut im Lustspiel, Frau Kern als schwach in der Declamation bezeichnet. Frau Finzinger hatte eine zu schwache Stimme. Der Verfasser rühmt die moralische Führung der Gesellschaft, namentlich der Damen.

34b) [S. 188] S. Galerie von deutschen Schauspielern und Schauspielerinnen S. 220.

35) [S. 189] S. Vulpius, Pantheon berühmter u. merkwürdiger Frauen. III. 173., wo Stellen aus ihrem Tagebuch. — Die letzten Tage der Demoiselle Charlotte Ackermann. Hamb. 1775. — Charlotte Ackermann. Ein Hamburger Theaterroman aus dem vorigen Jahrhundert von Otto Müller. Frankf. a. M. 1856. 8. — Diezmann's Leipziger Modenzeitung. 1856. S. 4., mit Portrait.

36) [S. 191] Man sehe Galerie der deutschen Schauspielerinnen. S. 115. und Hormayr's österreich. Plutarch. VII. 141. Annalen des Theaters (Berl. 1780.) Heft I. S. 32. 33.

37) [S. 207] Man sehe Annalen des Theaters. Berl. 1789. III. Heft. S. 33. — Galerie der deutschen Schauspielerinnen. 1783. S. 34. Ueber ihre Mutter s. Ed. Devrient, Gesch. der deutschen Schauspielk. II. 141.

38) [S. 211] Man sehe v. Schindel II. 297. Voigt's N. Nekrolog d. Deutschen 1849. Th. I. S. 211. S. Attituden der Lady Hamilton, dargestellt auf 13 Kupfertafeln, gez. von Rehberg, gestochen nach Piroli von Schenk. Lpz. 1812. Fol.

39) [S. 213] Man sehe Caroline Bauer, drei Briefe an eine Dame, von Paul Jones. Dresden, 1844. 12., und L. v. Alvensleben, biographisches Taschenbuch deutscher Bühnen-Künstler und -Künstlerinnen. 2. Jahrg. Lpz. 1837. S. 10.

40) [S. 215] S. Zeitg. f. d. eleg. Welt. 1853. Nr. 40.

Steger's Ergänzungsblätter. Bd. IX. S. 158. S. noch: Das Fräulein von Langeland; aus dem Leben einer Schauspielerin; mitgetheilt von Anna Löhn. Abendzeitung. 1834. Nr. 12—14.

41) [S. 219] Ueber die italienischen Blumen s. Journal für Fabrik, Manufaktur, Handel u. Mode. Leipz. 1794. Bd. VII. S. 23. — Ueber die Weimarische Manufaktur s. Journ. d. Luxus u. der Moden. 1786. Intelligenz-Bl. S. XV. Ueber die Blumen in der Londoner Industrie-Ausstellung s. Prutz, deutsches Museum. 1854. Nr. 28. S. 55.; über die Porzellanblumen s. Journ. d. Lux. u. d. M. 1794. S. 648. Dazu: Krünitz, Encyclop. V. 770. Prechtl, Encycl. II. 486., und E. Schreiber, die Fabrikation der künstlichen Blumen nebst der Federschmückerei. Leipz. 1854. 8.

42) [S. 224] Man sehe Nagler, Künstlerlexicon. XVII. 275. Stöber, Sagen des Elsasses. S. 481. Piton, Strassbourg illustrée. I. 342. f.

43) [S. 227] S. London u. Paris, 1799. Th. IV. S. 297. Zeitgenossen 3. Reihe, 2. Band. Nr. 7. S. 102.

44) [S. 230] Meusel's histor. Literatur. 1783. S. 184. — Vita S. Cunegundis. C. 10.

45) [S. 231] Ueber das Hungertuch s. die von Dr. L. Böttigk in dem Führer durch das Museum des Kön. Sächs. Alterthumsvereins gegebene Beschreibung, S. 35.; s. ferner über die Tapete von Bayeux Montfaucon, monuments de la monarchie française. Tom. I. p. 371. Archaeologia Britann. III. 186. Dibdin's tour. I. 376. Mém. de l'acad. des inscr. VIII. 607. Fiorillo, Gesch. d. zeichnenden Künste in Deutschl. I. 208. 464. Olivier de la Marche, mémoires. Lyon, 1562. p. 114. 277. 352. Gentleman's magaz. 1783. Jun. Ich nenne noch die Kefernburger, die Holzschuher'sche, die Naumburger Tapeten.

46) [S. 236] S. Museo Borbonic. T. VII. pl. 3. Die

Namen der griechischen Malerinnen zusammengestellt in Guhl, die Frauen in der Kunstgeschichte. Berl. 1858. S. 25. f. und Plinii Hist. Nat. XXXV. 2.

47) [S. 243] S. Nagler, Künstlerlex. XVI. 460. Guhl, die Frauen in der Kunstgeschichte S. 88. Il penello lagrimato, orazione funebre del Signor Giov. Luigi Picinardi, con alcune poesie in morte della Signora Elisabetta Sirani. Bologna, 1665.

48) [S. 252] Man sehe Nagler, Künstlerlexicon. II. 512., und Leipz. Modenzeitung. 1818. S. 27.

49) [S. 261] S. besonders Guhl, die Frauen in der Kunstgeschichte. S. 206. ff. Souvenirs de Madame Lebrun. Par. 1835. 3 Bde. Im J. 1774 hatte sie drucken lassen: L'amour des Français pour leur roi. S. noch Goethe's Werke. XXIX. 281. Ihre vorzüglichsten Werke und die darnach gestochenen Blätter s. bei Nagler, Künstlerlexicon. II. 165.

50) [S. 263] Dem. Adèle Le Breton, dame Le Breton, depuis Madame Jarry de Maney, traité de perspective simplifiée. Par. 1828. 2 Bde. 4., und: Le dessein d'après nature et sans maître, suivant la méthode du professeur Le Breton. Par. 1829. 2 Bde. Fol.

51) [S. 265] S. Nagler, Künstlerlexicon. IX. 595.

52) [S. 269] S. Nagler, Künstlerlexicon. IV. 301.

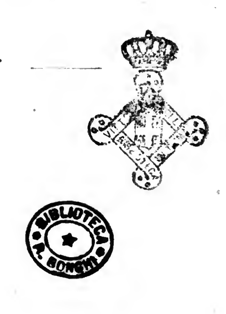
53) [S. 272] Maria Sibylla Merian, verm. Graff, der Raupen wunderbare Verwa[illegible] sonderbare Blumennahrung. Nürnb. 1679—83. c. f. [illegible] Neues [illegible]menbuch. Nürnb. 1680. f. Metamorphosis insecto[illegible] S[illegible]ium. Verwandling der Surinamsche Insecten. [illegible] f. [illegible]. o. J. 2. Ausg. Amsterd. 1705. — Dissert[illegible] generatione et metamorphosibus insectorum Surinamensium in qua praeter vermes et erucas plantae, flores etc., quibus vescuntur, exhibentur. Acced. bufones, lacertae, serpentes, item transformatio piscium in ranas. Amst. 1719. f. Dasselbe franz. und latein. Amsterd. 1726. f.

20*

Histoire des insectes de l'Europe dessinés d'après nature et expliqués, trad. du holland. par Jean Merret. Amsterdam. 1730. f.

54) [S. 275] S. Varnhagen von Ense, Sophie Charlotte, Königin v. Preußen. S. 10., und besonders Charlotte Elisabeth (Herzogin von Orleans, geb. Prinzessin v. d. Pfalz), Anekdoten vom französischen Hofe. S. 54.

55) [S. 290] Man sehe Zeitgenossen, Neue Reihe, 2. Bd. Heft 7. S. 151. ff. und Nagler's Künstlerlexicon. Bd. 6. S. 536. ff., wo die Aufzählung der vorzüglichsten ihrer Werke.



Druck von B. G. Teubner in Dresden.



